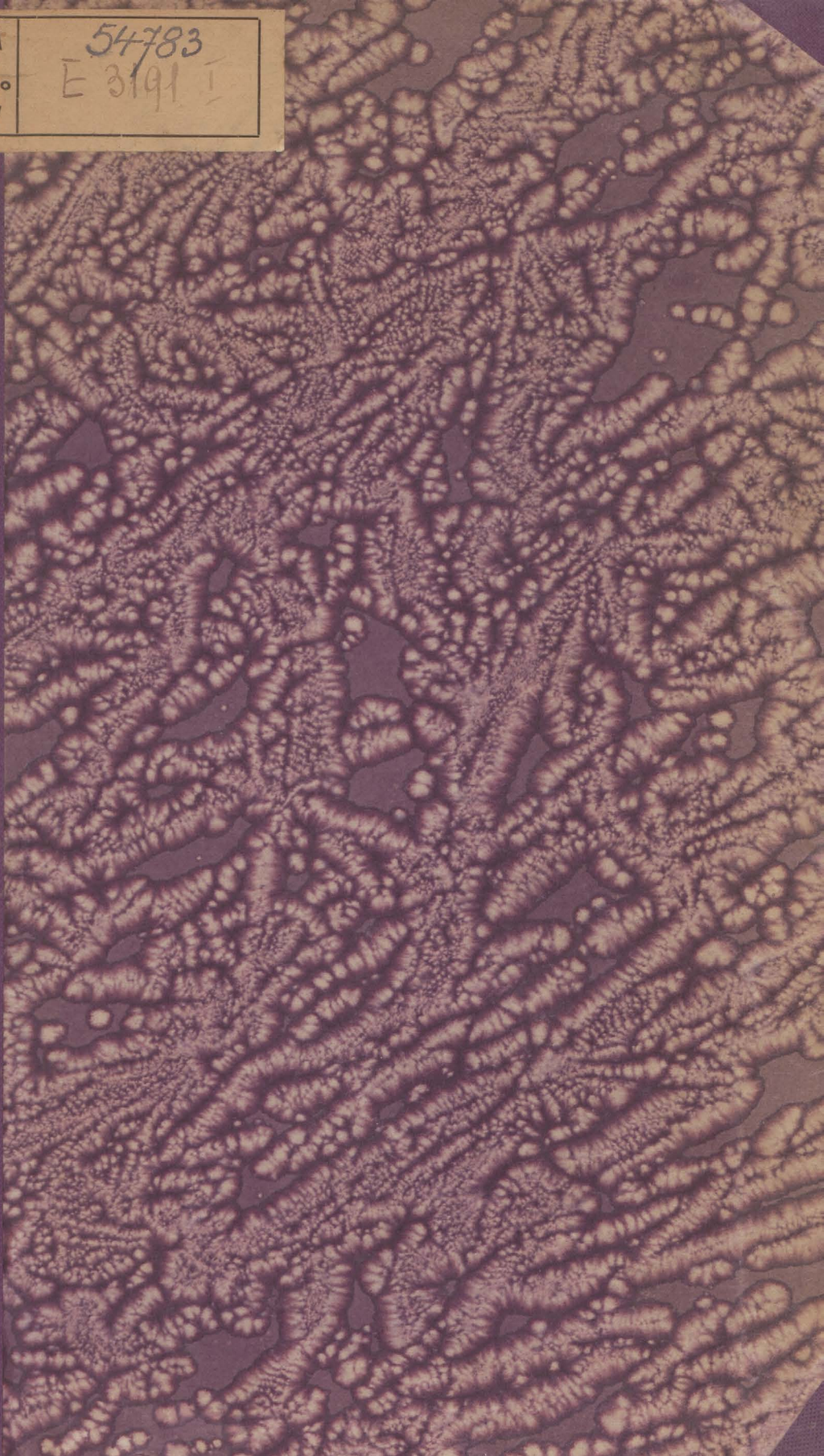


BIBLIOTEKA  
Instytutu  
Bałtyckiego  
w Bydgoszczy

54783  
E 3191 I



Ac 176







Geschichte

der

Schule

zu St. Petri und Pauli  
in Danzig  
von  
Dr. Paul Simson.

~~UdL~~

E 3191 I

# Geschichte der Schule zu St. Petri und Pauli in Danzig.

---

Teil I. *-e*

Die Kirchen- und Lateinschule

1436—1817

von

Oberlehrer Dr. Paul Simson.



---

**Danzig.**

Druck von A. Schroth.

1904.

35233



54783

~~6045~~

2221



14.9.1 14.9 Gdańsk



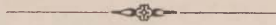
**Der Oberrealschule  
zu St. Petri und Pauli**

zur

**Einweihung des neuen Schulgebäudes**

**am 14. November 1904**

dargebracht.





# Vorwort.



Eine Geschichte der Petrischule konnte für die älteren Zeiten nur geschrieben werden, wenn sich reichliches ungedrucktes Material dafür vorfand. Denn von gedruckten Quellen ist so gut wie nichts vorhanden. Da sind nur die Schriften von Prätorius, Athenae Gedanenses, Leipzig 1713, worin er einige Angaben über das Gebäude und die Rektoren macht, und Danziger Lehrer-Gedächtnis 1. Aufl. Danzig 1713, 3. Aufl. Danzig und Leipzig 1760, worin man Notizen über die Lehrer findet, welche später Pfarrer geworden sind, zu nennen. Und auch die neuere Literatur ist minimal. Hirschs Geschichte des Danziger Gymnasiums im Programm des Gymnasiums von 1837 ist eine vortreffliche Arbeit, bietet aber über das Schulwesen Danzigs, soweit es nicht das Gymnasium betrifft, fast nichts. Etwas allgemeiner ist schon Schnaases Schrift, Andreas Aurifaber und seine Schola Dantiscana, Altpreußische Monatsschrift XI S. 304 ff., 456 ff. Aber auch diese bietet nur die Darstellung einer kleinen Episode. Die einzige umfassende Arbeit über die Danziger Schule ist desselben Verfassers Die Schule in Danzig und ihr Verhältnis zur Kirche, erschienen als Einladungsschrift der Ebertschen höheren Töchterschule zu Danzig 1859. Darin gibt der Verfasser eine Übersicht über die Geschichte des Danziger Schulwesens, die aber seiner Kenntnis des Stoffes entsprechend in den verschiedenen Teilen sehr ungleich gehalten ist. Fast die Hälfte der Schrift ist der Schulordnung der Marienschule von 1592 und dem 1653 von den gesamten Danziger Rektoren aufgestellten allgemeinen Lehrplane, dem sogenannten

„Kurzen Begriff“ gewidmet. Etwa ein Viertel der Arbeit besteht aus Angaben über die Direktoren der verschiedenen Schulen und die Lehrer, welche später Geistliche wurden. Die Arbeit Schnaases trägt bei allem Verdienst den Charakter des Zufälligen; ihr Verfasser hat die Quellen nicht systematisch durchforscht, sondern nur verwertet, was ihm gerade bekannt war. 1903 habe ich in der Festschrift für die 17. Westpreußische Provinzial-Lehrerversammlung S. 58—80 einen kurzen Abriß der Geschichte des älteren Danziger Schulwesens erscheinen lassen, der bereits auf den Studien zu der jetzt vorliegenden Arbeit beruht. In ihm ist ein Versuch gemacht, die Schulgeschichte Danzigs systematisch darzustellen, aber er ist eben nur eine kurze Skizze, wie es dem Zweck der Schrift entsprach. Eine umfassende Geschichte des Danziger Schulwesens existiert noch nicht, sie wäre aber eine würdige Aufgabe. Ja, es wäre ein Bedürfnis, gerade eine solche Gesamtgeschichte herzustellen, da die sechs Lateinschulen, die Danzig seit dem Mittelalter besitzt, eine parallele Entwicklung durchgemacht haben. Hier konnte zu dem festlichen Zwecke natürlich nur eine Geschichte der Petrischule, die jetzt ihr neues schönes Heim beziehen soll, geliefert werden als ein Baustein zu einer Gesamtgeschichte der Danziger Schulen.

Es ist mir nun gelungen, ein ziemlich reichhaltiges Material für den vorliegenden Zweck auf dem jetzt im hiesigen Staatsarchiv deponierten Danziger Stadtarchiv und im Archiv der Petrikirche ausfindig zu machen. Daneben traten ergänzend einige wenige, aber um so wichtigere Manuskripte der hiesigen Stadtbibliothek. Mein Dank gebührt den Verwaltungen der Archive und der Bibliothek, die mir die Ausnutzung freundlichst ermöglichten, namentlich auch den Herren Dr. Knetsch, jetzt am Staatsarchiv in Wiesbaden, und Dr. Grotefend, jetzt am Staatsarchiv in Marburg, die mir wertvolle Unterstützung in der Auffindung des Materials geleistet haben. Freilich fließen die Quellen erst seit der

Mitte des 16. Jahrhunderts. Alles, was vor dieser Zeit liegt, ist ziemlich dunkel geblieben, wenn auch die erste Anstellung eines Schulmeisters im Jahre 1436 sich ermitteln ließ. Aber von der Mitte des 16. Jahrhunderts an ist mir der Stoff reichlich zugeflossen, so daß ich eine ziemlich zusammenhängende Darstellung, die, wie ich hoffe, gleichen Wert für Schul- und Gelehrten-, Kultur- und Familiengeschichte haben wird, vorlegen kann.

Danzig, den 22. Juni 1904.

**Der Verfasser.**

# Inhalt.

	Seite
I. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts . . . . .	1
II. Die Zeit wirklicher humanistischer Bildung . . . . .	8
III. Die Zeit des Verfalls der Schule . . . . .	54
IV. Die Zeit der Reformversuche . . . . .	72
Beilage. Die Lehrer der Petrischule:	
I. Die Rektoren . . . . .	102
II. Die Konrektoren . . . . .	107
III. Die Kantoren . . . . .	108
IV. Die Kollegen . . . . .	111
Register zu dem Lehrerverzeichnis . . . . .	118

## Abkürzungen.

- D. A. = Danziger Stadtarchiv.  
P. K. A. = Archiv der Petrikirche.  
D. St. B. = Danziger Stadtbibliothek.  
Ms. = Manuskript.  
M. W. G. = Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins.  
Z. W. G. = Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins.  
Leube = Nachrichten über die Petrischule von P. J. Gottlob Leube, Collega der Schule 1810. Manuskript im Danziger Stadtarchiv Pp. 47 b.  
Ath. Ged. = Prætorius, Athenae Gedanenses. Leipzig 1713.  
Matr. Wittenberg I = Album academiae Vitebergensis ab a. Chr. MDII usque ad a. MDLX ed. Förstemann. Leipzig 1841.  
Matr. Wittenberg II = Album academiae Vitebergensis ab a. Chr. MDII usque ad a. MDCII Volumen secundum. Halle 1894.  
Matr. Frankfurt = Ältere Universitätsmatrikeln. I. Frankfurt a. O. Von Ernst Friedländer, Leipzig 1887 ff. (Publikationen aus den Kgl. preußischen Staatsarchiven Bd. 32 ff.).  
Rhesa = Rhesa, Kurzgefaßte Nachrichten von allen seit der Reformation an den evangelischen Kirchen in Westpreußen angestellten Predigern. Königsberg 1834.  
A. D. B. = Allgemeine Deutsche Biographie.  
Jöcher = Jöcher, Allgemeines Gelehrtenlexikon 1750 ff.  
Meusel = Meusel, Lexikon der von 1750—1800 verstorbenen Schriftsteller.  
Lengnich = Des Syndikus der Stadt Danzig Gottfried Lengnich Jus Publicum Civitatis Gedanensis oder der Stadt Danzig Verfassung und Rechte, herausgegeben von Günther. Danzig 1900.  
Schnaase = Schnaase, Die Schule in Danzig und ihr Verhältnis zur Kirche. Danzig 1859.



## I.

### Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts.

Bald nachdem die Rechtstadt Danzig ihre Handfeste erhalten hatte und damit völlig zu einer deutschen Stadt geworden war, dehnte sie sich räumlich nach verschiedenen Seiten aus. So erwuchs vor ihrem südlichen Teile die Vorstadt, deren Hauptstraßen, der Wolfshagen, die heutige Fleischergasse, 1362, die Lastadie 1363, der Poggenpfehl 1368 zuerst genannt werden<sup>1)</sup> Als dieses Gebiet sich allmählich mit Häusern und Bewohnern füllte, regten sich hier auch religiöse und kirchliche Bedürfnisse. Um diese zu befriedigen, wurde gegen Ende des 14. Jahrhunderts, nach nicht unwahrscheinlichen, aber nicht zu kontrollierenden Nachrichten der Chroniken um 1393, auf der Vorstadt die Kirche St. Petri und Pauli erbaut.<sup>2)</sup> Sie war zunächst ebenso wie die Johanniskirche und die Barbarakapelle eine Filialkirche der Hauptkirche der Rechtstadt, der Pfarrkirche zu St. Marien, und ihre Geistlichen wurden von dem Pfarrherrn der Marienkirche angestellt und standen in völliger Abhängigkeit von ihm.

Die Vorstadt  
und ihre  
Kirche.

Sache des Pfarrherrn war es nun auch, dafür zu sorgen, daß an den verschiedenen Kirchen Knaben vorhanden waren, die bei dem Gottesdienst, namentlich dem Singen der Messe, die nötigen kirchlichen Dienste leisten konnten. Daher unterwies er und seine Untergebenen solche Knaben in den dazu notwendigen Kenntnissen, brachten ihnen wohl auch noch darüber hinaus einiges allgemeinere Wissen bei.<sup>3)</sup> So entstanden an den einzelnen Kirchen Schulen, deren Zweck anfangs sehr begrenzt war, die sich aber allmählich doch etwas weiter entwickelten. Es ist wahrscheinlich, daß solche Schulen an den Danziger Kirchen schon seit ihrem Bestehen vorhanden waren oder wenigstens sehr bald danach eingerichtet wurden.

Entstehung  
der Kirchen-  
schulen.

<sup>1)</sup> Hirsch, Handels- und Gewerbsgeschichte Danzigs unter der Herrschaft des Deutschen Ordens S. 21 nebst Anm. 100.

<sup>2)</sup> Hirsch, Die Oberpfarrkirche von St. Marien in Danzig, I. S. 102 Anm. 4.

<sup>3)</sup> Vgl. hierzu und zu späteren allgemeineren Ausführungen über das Danziger Schulwesen meinen Aufsatz „Aus der älteren Geschichte des Danziger Schulwesens“ in „Festschrift für die 17. Westpreußische Provinziallehrerversammlung“. Danzig 1903 S. 58–80.

Älteste  
Nachrichten  
über die  
Schulen in  
Danzig.

Über den Betrieb an diesen Schulen sind nun freilich keine Nachrichten auf uns gekommen; viel über die Abrichtung der Knaben zum Gottesdienst hinaus werden sie kaum geleistet haben. Wirklich erwähnt werden Schüler in Danzig zuerst 1399, und zwar hören wir, daß der Hochmeister sie bei einem Besuche der Stadt beschenkt,<sup>1)</sup> ein Vorgang, der sich in den nächsten zehn Jahren fast regelmäßig wiederholt. Es sind das die Schüler, welche bei der in Gegenwart des Hochmeisters abgehaltenen Messe den Gesang ausführten. Von den Schulen selbst, die an den damaligen sechs Kirchen der Stadt, außer den vorhergenannten Marien-, Johannis-, Barbara- und Petrikerche noch den beiden Kirchen der Altstadt, der Katharinen- und Bartholomäikerche, bestanden, wird im 14. Jahrhundert nur die Marienkerche direkt im Jahre 1363 erwähnt.<sup>2)</sup> Daß diese Schule eine gewisse Bedeutung hatte, erkennen wir daraus, daß am 5. August 1410 König Wladislaus Jagiello von Polen der Stadt Danzig bei ihrem Abfall vom Orden zu ihm ausdrücklich u. a. auch das Patronat über sie verlieh.<sup>3)</sup> Dieses Patronat wurde der Stadt auch nach ihrem Rücktritt zum Orden bestätigt, indem der Hochmeister Paul von Rußdorf in Übereinstimmung mit dem Pfarrer der Marienkerche dem Danziger Rat am 15. April 1427 das Recht erteilte, den Schulmeister an der Pfarrkerche ein- und abzusetzen.<sup>4)</sup> Wir sehen hieraus gleichzeitig, daß der Unterricht damals nicht mehr von der Geistlichkeit allein versehen wurde, sondern daß bereits ein besonderer Schulmeister für den Unterricht vorhanden war, der, obwohl vielfach ein akademisch gebildeter Mann, durchaus zu den unteren Kirchendienern gezählt wurde.<sup>5)</sup> Von den anderen Schulen der Stadt erfahren wir aus direkten Quellen in jener Zeit nichts; dennoch sind sie unzweifelhaft vorhanden gewesen. Freilich wird an ihnen kein Schulmeister gewirkt haben, sondern es werden die Geistlichen selbst als Lehrer tätig gewesen sein. Natürlich konnte so über die zum Kirchendienst notwendigsten Dinge hinaus den Knaben kaum etwas beigebracht werden.

Gründung  
der Petri-  
schule.

Ein Gründungsjahr der verschiedenen Schulen läßt sich, wie aus dem Gesagten ersichtlich ist, nicht ermitteln. So bleibt auch für die

<sup>1)</sup> Das Marienburger Treßlerbuch der Jahre 1399—1409. Herausgegeben von Joachim. S. 31, 32, 79, 122, 256, 308, 428, 470, 534.

<sup>2)</sup> Hirsch, Geschichte des Danziger Gymnasiums seit 1814. S. 15. Jubiläumsprogramm des Danziger Gymnasiums 1858. Doch gibt Hirsch keine Quelle dafür an; mir ist es nicht gelungen, eine solche ausfindig zu machen.

<sup>3)</sup> Töppen, Akten der Ständetage Preußens unter der Herrschaft des Deutschen Ordens. I. S. 154.

<sup>4)</sup> D. A. Schbl. LXX. 32. Vgl. Hirsch, Marienkerche. I. S. 88, 89.

<sup>5)</sup> Hirsch, Marienkerche. I. S. 139 nebst Anmerkung 1.



Schule an der Petrikirche nichts übrig als anzunehmen, daß sie in der gekennzeichneten primitiven Form bald nach 1393 entstanden ist. Sie wird bei dem großen Brande der Vorstadt im Jahre 1424, den die Danziger Chroniken übereinstimmend berichten, mit der Kirche in Flammen aufgegangen<sup>1)</sup> und dann mit dieser wieder aufgebaut sein. Für diese frühe Entstehung spricht auch, daß sie in einem heute nicht mehr vorhandenen Manuskript, einer alten Mönchsschrift, wie der Collega Leube, der im Jahre 1810 davon erzählt, sagt,<sup>2)</sup> zum Jahre 1457 bereits eine alte Schule genannt wird.

Zum ersten Mal erwähnt wird die Petrischule im Jahre 1436 in einer Abmachung, welche der Pfarrer an der Marienkirche Andreas Slommow mit dem Rat traf und über welche eine gleichzeitige protokollarische Aufzeichnung vorliegt.<sup>3)</sup> Darin heißt es: Jtem umbe die schule und glockeney zcu sant Peter und Pauwel ist der herre pfarrer und der rath also eyns geworden, das man das gleicher weize als hir in der stat zcu unsir lieben frawen halden sal, also das man den schulmeister und glockener daselbst mit willen und eyntracht beider teile als des herren pfarrers und des rathes setze, uff das sie eynem teile nicht mynner ungehorsam seyn denne dem andern. Daraus scheint mir hervorzugehen, daß eine Kirchenschule an der Petrikirche damals schon bestand, daß aber 1436 zuerst ein Schulmeister eingesetzt wurde, während vorher der Unterricht wohl von den Geistlichen erteilt worden war. Dieser Schulmeister sollte dieselbe rechtliche Stellung haben wie der Schulmeister an der Marienkirche. Mit diesem Beschluß tritt die Petrischule als wirkliche Schule in engerem Sinne ins Leben, denn erst durch die Anstellung eines Schulmeisters konnte sie weiteren pädagogischen Zwecken als den engsten kirchlichen dienen. Somit ist

Anstellung  
des ersten  
Schul-  
meisters.

1) Handschriftliche Nachrichten aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts sagen sogar, daß sie unter den damals verbrannten Gebäuden mit aufgezählt sei.

2) Nachrichten über die Petrischule von P. J. Gottlob Leube, Collega der Schule 1810. D. A. Pp. 47b. Ein weiteres Exemplar im Archiv der Petrikirche.

3) Königsberger Staatsarchiv Schbl. LX. Nr. 22. Abschrift der im Text angeführten Stellen verdanke ich dem liebenswürdigen Entgegenkommen der Königsberger Archivverwaltung. Dieses Aktenstück ist von Hirsch, Marienkirche I. S. 103/4 benutzt worden. Doch hat er sich und ihm folgend Schnaase, Die Schule in Danzig und ihr Verhältnis zur Kirche 1859, S. 5 geirrt, wenn er angibt, daß der Schulmeister auf Kosten der Bewohner der Vorstadt angestellt werden sollte. Diese Bestimmung bezieht sich nur auf den Glöckner.

das Jahr 1436 als das Gründungsjahr der Petrischule anzusehen.

Die  
deutschen  
Schulen.

Gleichzeitig kam zwischen dem Rat und Slomow eine andere bedeutungsvolle Abmachung zu stande. Es sollten nämlich sechs deutsche Schulen versuchsweise eingerichtet werden.<sup>1)</sup> Die ausdrückliche Bezeichnung als deutsche Schulen lehrt, daß sie im Gegensatz zu den bisherigen Schulen stehen sollten, die fast ausschließlich den Kirchenzwecken dienten und wahrscheinlich nur eine lateinische Bildung vermittelten. In den neuen Schulen dagegen sollten die Knaben deutsch lesen und schreiben lernen. Die Zahl sechs weist auf die sechs Kirchen der Stadt hin; wir werden daher annehmen können, daß bei jeder Kirche sich eine dieser deutschen Schulen befand, so natürlich auch bei der Petrikirche. Dabei bestand die lateinische Schule, wie sich schon aus der Gleichzeitigkeit der Bestimmung über ihren Schulmeister ergibt, fort.

Die Danziger  
Schulen bis  
zur Refor-  
mation.

Diese Bildungsanstalten haben sich nun ungefähr ein Jahrhundert neben einander gehalten und den verschiedenen Bedürfnissen der Bevölkerung genügt. Eine Änderung trat nur ein, als 1456 der bis dahin einzige Sprengel von St. Marien in vier Sprengel, die von St. Marien und St. Johann in der Rechtstadt, von St. Barbara in der Niederstadt, von St. Petri und Pauli in der Vorstadt, geteilt wurde, zu denen dann noch die beiden Kirchensprengel der kurz vorher mit der Rechtstadt vereinigten Altstadt von St. Katharinen und St. Bartholomäi traten.<sup>2)</sup> Ebenso wie die Pfarrer der einzelnen Kirchen jetzt selbständig wurden, lösten sich auch die Schulen von dem Zusammenhange mit der Marienkirche und traten unter die Aufsicht der Pfarrer und Vorsteher ihrer Kirchen. Weitere Nachrichten über die meisten dieser Schulen, darunter auch die Petrischule, sind nicht auf uns gekommen. Wirkliche Kunde geben die Quellen aus dieser Epoche wieder nur über die Marienschule, die wohl die bedeutendste unter den lateinischen Kirchenschulen blieb. An ihr wirkten außer dem Schulmeister oder Rektor, der meist ein Geistlicher war, noch ein Sublektor, ein Kantor und ein Succentor.<sup>3)</sup> Ähnlich wird es wohl an der Petrischule gewesen sein, wenn auch die Zahl der Lehrer wahrscheinlich kleiner war. Erst aus den Frühzeiten der Reformation wird uns einmal die Petrischule genannt: wir hören nämlich, daß hier die Schüler sich um den Gesang beim Gottesdienst gar nicht

<sup>1)</sup> Siehe Fußnote <sup>3)</sup> auf Seite 3.

<sup>2)</sup> Hirsch, Marienkirche I S. 126 ff.

<sup>3)</sup> ebenda S. 139 Anm. 1.

kümmerten;<sup>1)</sup> wahrscheinlich beruht das schon auf reformatorischen Einflüssen.

Wie die Reformation das Schulwesen überall beeinflußte und umgestaltete, so geschah es auch in Danzig. Überall wurden damals namentlich auf Melanths Veranlassung gelehrte Schulen errichtet, in denen evangelische Lehren in enger Harmonie mit dem Studium der altklassischen Sprachen und Literatur die Hauptbildungsgegenstände bildeten. Man wünschte auch weiteren Kreisen der Jugend eine gelehrte Bildung zu geben und nicht nur die für den geistlichen Beruf bestimmten Knaben mit höheren Kenntnissen auszurüsten. Während noch die bereits unter dem Einflusse der Reformation entstandene Armenordnung von 1525 den älteren Standpunkt vertrat, daß man nur die Kinder, welche geschickt wären, zur Schule halten solle, damit man auch weiter möchte Leute haben, die uns das Wort des Herrn predigen,<sup>2)</sup> sah man sich seit 1532 nach einem Manne um, der im stande sein könne, das städtische Schulwesen im Sinne der Zeit zu reformieren. Auf Empfehlung Melanths kam 1539 der aus Breslau stammende Andreas Goldschmied, mit seinem lateinischen Namen Aurifaber, nach Danzig und übernahm hier die Leitung der Marienschule, der Hauptschule der Stadt, wie sie damals ausdrücklich genannt wird,<sup>3)</sup> und wurde wahrscheinlich auch mit der Reform des ganzen Schulwesens betraut. Sofort stellte er ein Programm für das Unterrichtswesen Danzigs in einer Schola Dantiscana betitelten und bei Franz Rhode in Danzig gedruckten Schrift auf. Dieses Programm sollte wahrscheinlich nicht nur für die Marienschule, sondern auch für die andern Schulen der Stadt gelten. Es enthält ausführliche Vorschriften für den Unterricht, die darin gipfeln, daß außer dem Lateinischen auch das Griechische und Hebräische zu betreiben sei, und spricht sich auch über die allgemeinen pädagogischen Zwecke der Schule aus. Nähere Mitteilungen daraus versage ich mir, da sich dieses Programm ja nicht auf die Petrischule allein bezieht und in den in der Anmerkung 3 erwähnten Schriften solche reichlich gemacht sind.

Wahrscheinlich sind damals die bestehenden Schulen Danzigs in

<sup>1)</sup> Schnaase S. 7.

<sup>2)</sup> Freytag, Zwei Danziger Armenordnungen des sechzehnten Jahrhunderts. Z. W. G. 39 S. 122.

<sup>3)</sup> Über Aurifaber und seine Schrift vgl. Schnaase, S. 8, Schnaase, Andreas Aurifaber und seine Schola Dantiscana, Altpreußische Monatsschrift XI S. 304 ff. 456 ff., Freytag, Die Beziehungen Danzigs zu Wittenberg im Zeitalter der Reformation. Z. W. G. 38 S. 57 f., Simson a. a. O. S. 60 f.

Einfluß der Reformation auf das Danziger Schulwesen. Andreas Aurifaber.

Vereinigung der lateinischen und deutschen Schulen. Ihre äußeren Einrichtungen im Jahre 1551.

die Form gegossen worden, wie sie in jener Zeit allgemein üblich war und auch in der Schola Dantiscana Aurifabers vorgesehen ist. Darauf weist auch der Umstand hin, daß am 23. April 1539 die meisten Privat- und Winkelschulen vom Rat verboten wurden.<sup>1)</sup> Die beiden getrennten Schulen jedes Kirchspiels, die lateinische und die deutsche, sind damals zu der modernen Schule vereinigt worden. Denn wir erfahren bald, daß in den neuen Schulen die Kinder außer im Lateinischen und Griechischen im elementaren Wissen unterrichtet wurden. Es waren nicht zwei getrennte Schulen in jedem Kirchspiel vorhanden,<sup>2)</sup> sondern nur eine. Sie wurde von Kindern wohlhabender Eltern und von armen Kindern besucht, die gemeinsamen Unterricht genossen, wenn er für diese im allgemeinen natürlich auch früher abschloß als für jene und wenn auch ärmere Kinder wohl nur selten die ganze Schule durchmachten. Über die äußeren Einrichtungen dieser Schulen, unter denen uns damals auch die Schule upt vorstadt von sünthe peter ausdrücklich genannt wird, erfahren wir Ausführliches aus der Armenordnung von 1551.<sup>3)</sup> Daraus möge einiges mitgeteilt werden. Die allgemeine Schulpflicht war als ideales Ziel vorgesehen. Um dieses zu erreichen, hatte der Schulmeister täglich durch Verlesen die fehlenden Kinder festzustellen und sich bei den Eltern nach dem Grunde der Schulversäumnis zu erkundigen. War ein stichhaltiger Grund nicht vorhanden, so hatte der Schulmeister die Eltern den Kirchenvorstehern anzuzeigen, die sich dar den wol werden weten tho richten, d. h. die Bestrafung der Schuldigen herbeiführen würden. Kleidung erhielten die armen Kinder von der Schule, doch scheint es häufig vorgekommen zu sein, daß die Eltern diese verkauften; um solchen Mißbrauch zu verhindern, wird den Lehrern zur Pflicht gemacht, darüber zu wachen und Übertretungen anzuzeigen. Um möglichst regelmäßigen Schulbesuch zu bewirken, wurde bestimmt, daß die Kinder, die im Sommer die Schule versäumten, im Winter keine Kleider erhalten sollten. Den ärmsten Kindern wurden auch Tinte, Papier und Bücher von der Schule geliefert. Die Eltern dagegen hatten den Kindern wöchentlich ein reines Hemd zu geben und auf ihre Sauberkeit zu achten. Bei der Aufnahme mußte festgestellt werden, ob der Schüler schon eine Schule besucht und warum er sie verlassen habe; die armen Knaben waren vorher den Kirchenvorstehern anzumelden.

<sup>1)</sup> D. A. XXXI B Liber intimationum. S. 248.

<sup>2)</sup> Wie Schnaase S. 8 und ihm folgend Freytag Z. W. G. 39 S. 118 meinen.

<sup>3)</sup> Freytag, Z. W. G. 39 S. 125 ff.

Kinder, deren Eltern nicht in der Stadt wohnten, durften nicht aufgenommen werden. Das Mindestmaß der zu erreichenden Kenntnisse war, daß die Knaben lesen und schreiben und den Katechismus lernten. Begabtere Schüler sollten dagegen weiteren Unterricht empfangen, auch wenn ihre Eltern arm waren. An Zuchtmitteln stand dem Lehrer die Rute zur Verfügung, mit der er die Kinder v

o

 de lenden kinthliker wise schlagen durfte, doch nur so, dat dar keine klage öuer kame. Eine Aufgabe der armen Schüler war es auch, unter Leitung der Lehrer bei Leichenbegängnissen zu singen. Die dafür zu entrichtenden Gebühren wurden mit zur Erhaltung der Schulen verwandt. Außer dem Schulmeister scheinen damals noch an jeder Schule ein Kantor und ein Baccalaureus tätig gewesen zu sein.<sup>1)</sup>

In derselben Zeit, in der wir diese ausführlichen Angaben über das Danziger Schulwesen im allgemeinen finden, tritt nun auch die Petrischule mehr aus dem Dunkel hervor, sodaß wir uns jetzt von den städtischen Schulen im ganzen weg- und ihr im besonderen zuwenden können.

Hervortreten  
der Petri-  
schule.

<sup>1)</sup> Zu der von Hirsch Jubiläumsprogramm S. 15 Anm. gegebenen Liste der Rektoren der Marienschule kann ich folgende Ergänzungen liefern: Am 18. Januar 1541 erhält der Schulmeister Magister Andreas noch sein rest quartal, das ist doch jedenfalls noch Andreas Aurifaber (D. A. XII, Kämmereibuch 3 a S. 230); 1545 ist Rektor Thesmarus Alebeke Pomeranus (D. A. XLII 3). Am 27. März 1546 heißt dieser bereits der alte Schulmeister (D. A. XII, Kämmereibuch 4 S. 183), während am 27. Oktober 1545 der neue Schulmeister Gerhardus sein erstes Gehalt bezogen hat (ebenda S. 159). 1569 stirbt der Rektor Michael Hecht (D. St. B. Ms. 477 Bl. 15), von dessen Nachfolger Valentin Schreck an die Rektorenreihe vollständig ist. 1540 ist an der Marienschule ein Baccalaureus Martinus (D. A. XII, Kämmereibuch 3 a S. 175), vielleicht der spätere Rektor Martin Prätorius, 1551 erscheint Heinrich von Reden in derselben Stellung und Ventura Ungermann als Kantor. (Z. W. G. 39 S. 127), 1554 ein Baccalaureus, so das Schulmeisteramt hält (D. A. XII, Kämmereibuch 10 S. 225), und am 24. Februar 1554 erhält Alaricus, bisher Vicetenent der Schule, 5 Mark als Viaticum (ebenda S. 235).

## II.

## Die Zeit wirklicher humanistischer Bildung.

Rektor  
Nicolai.

Im Jahre 1551 leitete, wie wir freilich nur aus einer späten Quelle erfahren, deren Verfasser jedoch heute verloren gegangenes Material vorlag,<sup>1)</sup> ein Schulmeister Nicolai die Schule, der nebenbei auch für die Kirchenväter Schreibarbeiten zu leisten hatte. Ihm zur Seite stand nur ein Geselle oder Collega. Noch unter diesem Rektor erhielt die Schule ein Vermächtnis: Der Pfarrer Valentinus Ernestus an der Petrikirche vermachte nämlich in seinem am 13. März 1558 aufgesetzten Testamente der Petrischule 400 Mark, die auf einem Grundstück in der Jopengasse eingetragen waren und 7 Prozent Zinsen brachten.<sup>2)</sup> Vierteljährlich sollte der Schulmeister davon 7 Mark bekommen, doch sollte ihm deswegen von seinen sonstigen Einkünften nichts abgezogen werden. Als Zeuge war bei der Eintragung dieses Testaments der als clericus bezeichnete Antonius Lindemann zugegen, er war jedenfalls damals ein Hilfsgeistlicher an der Petrikirche.

Rektor  
Lindemann.

Bald danach wurde er Nicolais Nachfolger als Schulmeister. Antonius Lindemann stammte aus Wittstock und hat die Schule wahrscheinlich bis 1565 geleitet.<sup>3)</sup> Wohl schon unter ihm findet sich neben dem Kollegen 1559 noch ein als Kantor bezeichneter Lehrer.<sup>4)</sup> Dieser geriet mit dem Rektor in Zwist wegen des einträglichen Singens beim Gottesdienst, auf das beide Anspruch machten, ein Streit, der 1563 zugunsten des Schulmeisters entschieden wurde. Dieser erhielt dafür vierteljährlich 22 Mark.<sup>5)</sup> Doch später wurden das Singen und

<sup>1)</sup> Leube.

<sup>2)</sup> D. A. Liber memorandorum 1554—1566. S. 119. Bisher kannte man den Familiennamen dieses Pfarrers nicht. Vgl. Ephraim Prätorius, Danziger Lehrergedächtnis.

<sup>3)</sup> Am 3. Oktober 1565 steht seine Witwe wegen Erbschaftsteilung vor Gericht (Handschriftliche Bemerkung von Valentin Schlieff in einem Exemplar von Ath. Ged. D. St. B. III. B. o. 65). Am 21. Februar 1566 bezahlen die Kirchenväter für ihn die Begräbniskosten (Leube).

<sup>4)</sup> Leube.

<sup>5)</sup> Leube. Alle Angaben im folgenden, für die keine besondere Quelle angegeben ist, sind Leubes Nachrichten entnommen, die zwar nicht durchaus zuverlässig, aber beim Fehlen andern Materials und seiner Benutzung verloren gegangener Quellen nicht von der Hand zu weisen sind.

die Annahme der Musikanten wieder zu den Befugnissen des Kantors gerechnet. Unter Lindemann wirkten seit 1561 ein Baccalaureus Jacob, der 1565 abging, und Magister Paulus Aleber oder Alberner, latinisiert Alberus oder Aliberus, an der Schule, der gleichzeitig noch Kaplan an der Petrikirche war.<sup>1)</sup> Da das Klassenlehrersystem herrschte, ist zu schließen, daß bei vier Lehrern, Rektor, Kantor, zwei Kollegen, die um 1561 gleichzeitig wirkten, die Schule damals vier Klassen hatte.

In der Zeit des Rektors Lindemann ging man daran, ein neues Schulgebäude zu errichten. Schon vor 1560 begannen die Kirchenväter zu diesem Zweck eine Sammlung zu veranstalten, zu der 1560 ein gewisser Johann Preuß 120 Mark 10 Groschen stiftete. 1564 wurde der Neubau vorgenommen, zu dem Teile des alten Gebäudes mit verwandt wurden. Er stand auf dem Petrikirchhof an der Stelle der heutigen Volksschule, der Eingang lag an der Pumpengasse. Der Neubau bestand aus einem Eckhause und einem Taschengebäude. Das ganze Gebäude enthielt zwei große, vier kleine Stuben, drei unheizbare Kammern und eine Küche. Im Schulhause wohnten der Rektor in einer der kleinen Stuben und der Küche und die unverheirateten Lehrer, diese wahrscheinlich in den unheizbaren Kammern. Dieses großartige Gebäude begeisterte den Rektor des 1558 gegründeten Danziger Gymnasiums, Heinrich Moller, zu folgenden Distichen:<sup>2)</sup>

### In Scholae Petrinae instaurationem.

Quam constante sacer fervore Senatus adornet  
 Omnia, quae florens debet habere status,  
 Plurima testantur claro monumenta labore,  
 Haec quibus adscribi nunc schola jure potest.

Lindemanns Nachfolger im Rektorat wurde der bisherige Kollege Paul Aleber. Dieser stammte „von der Host“ bei Pyritz in Pommern und war 1536 geboren. Er hat seit 1553 in Wittenberg studiert und wurde hier 1555 von dem damaligen Diakonus an der Schloßkirche, Dr. Petrus Prätorius, dem späteren Pfarrer zu St. Marien in Danzig, zum Schulamt tüchtig befunden. Dann war er in Elbing und Angermünde als Lehrer tätig und promovierte 1561 in Königsberg zugleich mit dem bekannten Danziger Stadtsekretär und Chronisten Kaspar Schütz

Rektor  
 Aleber.

<sup>1)</sup> D. A. Liber memorandorum IV. S. 496. Am 30. Juni 1565 erscheint in einer Erbschaftssache vor Gericht Magister Paulus Alberus. Eine gleichzeitige Hand hat neben den Namen geschrieben: Caplan zu St. Peter.

<sup>2)</sup> Ath. Ged. S. 193.

zum Magister. Unmittelbar darauf ist er nach Danzig an die Petrischule gekommen.<sup>1)</sup> Als Schulmeister von St. Peter erscheint er zunächst am 11. Mai 1571,<sup>2)</sup> doch ist er wahrscheinlich des 1565 verstorbenen Lindemann unmittelbarer Nachfolger gewesen. Unter ihm findet sich 1566 ein Kantor Dionysius, der noch 1570 im Amte ist. Wohl dessen Nachfolger war Paul Habicht oder Hafke. Dieser verließ, mit einem Reisegelde von den Kirchenvätern ausgestattet, 1573 die Schule und begab sich zu weiterem Studium nach Wittenberg.<sup>3)</sup> 1570 finden sich als Kollegen ein gewisser Laurentius und Christoph Preyß, der 1574 Kantor wurde. Außerdem wird noch ein Kollege Johannes Gromann genannt, der später an die Marienschule überging<sup>4)</sup> und 1575 Prediger in Weichselmünde wurde.<sup>5)</sup>

Alebers  
Absetzung.

Wir hören, daß unter Alebers Rektorat sich die Petrischule von anderen Schulen dadurch unterschied, daß ihre Schüler kleine Knaben waren, die noch wenig grammatische Kenntnisse besaßen, während anderwärts sich Knaben fanden, die in studiis progrediret oder profitiret haben. Daher hielt Aleber es für nötig, ein gründliches Fundament für die lateinische Sprache zu legen und namentlich Deklination und Konjugation fest einzuprägen. Dieses Unterrichtsverfahren gefiel einer Anzahl von Vätern nicht. Diese wandten sich an den Pfarrer Petrus Holstius, und dieser wollte Aleber Vorschriften über seinen Unterricht machen. Als der Rektor

<sup>1)</sup> Die Nachrichten über Aleber sind einer Anzahl von Schreiben entnommen, die sich D. A. XLII 9 finden, ferner handschriftlichen Notizen von Schlieff in D. St. III. B. o. 65 und einer Eintragung vom 22. November 1572 im Bürgerbuch D. A. XXXIII E. 2. Immatriculiert ist er als Paulus Alebher Piricensis in Wittenberg am 13. Mai 1553. Matr. Wittenberg I S. 281. Sein Name fehlt bei Freytag, Die preußischen Studenten in Wittenberg und die nichtpreußischen Schüler Wittenbergs in Preußen. Sein Name kommt auch in folgenden Formen vor: Alberus, Aleberus, Aliberus, Alberner, die letzte Form im Bürgerbuch, die beiden ersten Formen schreibt er selbst.

<sup>2)</sup> D. A. Schöffebuch 14 f. 11 b. 11. Mai 1571 bezeugt M. Paulus Aliberus, der Schulmeister von St. Peter, daß er auf vergangene Ostern auf Jacob Kerffers Erbe 400 Mark Hauptstuhl und für ein Jahr versessenen Zins gemahnt hat

<sup>3)</sup> 15. Mai 1574 wird er in Wittenberg immatrikuliert. Matr. Wittenberg II S. 246. Freytag, Die Preußen in Wittenberg und die nichtpreußischen Schüler Wittenbergs in Preußen S. 70.

<sup>4)</sup> D. St. B. Ms. 477, ein wenig vollständiges, 1779 zusammengestelltes Verzeichnis der Lehrer an den Danziger Schulen, mit Zusätzen bis 1784, das zwar in den Jahreszahlen durchaus nicht und in den Namen auch nicht völlig zuverlässig ist, aber doch einige Namen aufbewahrt hat, die sonst verloren gegangen sind.

<sup>5)</sup> Prätorius, Danziger Lehrer-Gedächtnis S. 53.



sich das entschieden verbat und dem Pfarrer ziemlich grob erklärte, daß er seiner vocation warten und mir die schule sollte reformiren lassen, gingen seine Gegner schärfer gegen ihn vor. Ein anderer Streitpunkt war, daß er sich einige Nebeneinnahmen von dem Pfarrer nicht entziehen lassen wollte. Nachteilig für ihn war, daß er sich mit seinen Lehrern nicht gut stand, die ihrerseits einen Rückhalt an dem Pfarrer fanden. Man habe ihm die Gesellen übers Haupt gezogen, klagten seine Freunde. Schließlich spitzten sich die Gegensätze so zu, daß der Pfarrer und einige Bürger Aleber im Jahre 1577 bei dem Burggrafen verklagten. Infolgedessen ordnete der Rat eine Untersuchung an. Eine aus dem Dr. Peter Prätorius, Pfarrer an der Marienkirche, dem Magister Alexander, vielleicht Alexander Glaser, Prediger an der Babarakirche, Magister Menius, Professor am Gymnasium, und Magister Valentin Schreck, Rektor der Marienschule, bestehende Kommission wurde eingesetzt, um über die amtliche Tätigkeit des Rektors ein Urteil abzugeben. Er unterwarf sich ihr und erklärte, ihre Vorschriften gerne annehmen zu wollen. Während seine Gegner, noch bevor die Untersuchung abgeschlossen war, den Rat um einen andern Rektor für die Schule baten und dazu den Professor Menius oder den Magister Valentin Prätorius, den Sohn des Pfarrers Peter Prätorius,<sup>1)</sup> vorschlugen, fand Aleber, der selber demütig als ein alter Schuldiener, der sein leben bei dieser gutten stadt vast hingebraucht, flehte, ihn im Dienst zu erhalten, auch Freunde, die für ihn eintraten. Zehn Bürger wandten sich an den Rat, indem sie erklärten, daß Aleber nur ein Opfer des Neides seiner Feinde und Kollegen sei. Sie stellten ihm das Zeugnis aus, daß er seine Pflicht stets getan habe, daß er kein Säufer und kein Ausläufer sei. Sollten Mängel an seiner Lehre gefunden werden, so würde er allem, was der Rat bestimmen würde, nachkommen. Er habe sich auch ganz besonders in den schlimmen Pestjahren 1564 und 1569 um die Stadt verdient gemacht. Wenigstens möge man es mit ihm noch auf ein oder zum mindesten ein halbes Jahr versuchen. Am 22. Oktober 1577 wurde im Hause des Pfarrers Weidner durch die Kommission ein Examen mit Aleber angestellt, wobei die Kirchenväter die Bewirtung lieferten.<sup>2)</sup> Das Ergebnis der ganzen Untersuchung war, daß dem Rektor am 25. Januar 1578 seine Stelle gekündigt wurde. Seine

<sup>1)</sup> Freytag a. a. O. S. 109.

<sup>2)</sup> Leube, der uns diese Nachricht hinterlassen hat, mißverstehet das mit Aleber angestellte Examen, wenn er meint, daß es zum Zwecke der Anstellung abgehalten sei.

rührende Bitte, ihm, der alle seine studia von jugent auff nicht auf weltliche geschafft oder hendel, sondern allein zu dem scopo und ende gerichtet, Gott dem hern in kirc en und schulen nach den gaben, so er mir verlihen, treulich bis an mein ende zu dienen, eine andere Stellung zu geben oder wenigstens im Grauen Kloster freie Wohnung anzuweisen, wurde nicht erhört: er wurde entlassen.<sup>1)</sup> Er lebte fortan als Kaufmann in Danzig, verschiedentlich wird sein Name noch in den offiziellen gerichtlichen Aufzeichnungen genannt; 1608 ist er gestorben.<sup>2)</sup>

Rektor  
Pauli.

Schon einen Tag bevor Aleber sein Amt aufgekündigt wurde, ernannte der Rat, ohne die Vorschläge des Pfarrers Holstius und seiner Freunde zu berücksichtigen, seinen Nachfolger in der Person des Adrianus Pauli, eines geborenen Danzigers, der seit 1569 in Wittenberg studiert und 1574 promoviert hatte, seit 1575 Konrektor des Gymnasiums in Thorn war und jetzt im Alter von dreißig Jahren stand. Dieser nahm das Amt mit großer Freude an und siedelte bald nach Danzig über.<sup>3)</sup> Doch blieb er nur zwei Jahre lang Rektor, 1580 wurde er Diakonus an der Petrikirche, rückte 1592 zum Pastor auf und bekleidete diese Stellung bis zu seinem im Jahre 1611 erfolgenden Tode.

Rektor  
Preysz.

Paulis Nachfolger wurde Christophorus Preysz. 1545 als Sohn des aus Ungarn stammenden Magisters und Professors Poëseos gleichen Namens<sup>4)</sup> in Frankfurt a. O. geboren, wurde er bereits als achtjähriger Knabe unter dem Rektorat seines Vaters an der Universität

<sup>1)</sup> Die Quellen dieser Vorgänge sind ein Schreiben Alebers an den Rat vom 20. Juli 1577, zwei undatierte aus demselben Jahre, eins von Ende Januar 1578, zwei Schreiben des Pfarrers und seiner Genossen an den Rat vom 19. Oktober und 10. November 1577, ein undatiertes Schreiben von 10 Bürgern an den Rat von 1577, alle D. A. XLII. 9.

<sup>2)</sup> D. A. Liber memorandorum VI. S. 199 b, Schöffenbuch 18 f. 38 a, Notizen Schlieffs in D. St. B. III B o 65. Schnaase, S. 64 hat diese Notizen zum Teil mißverstanden.

<sup>3)</sup> D. A. CXLII. 26046. Adrianus Pauli an den Rat, 3. Februar 1578. Über Pauli vgl. Ath. Ged. S. 194, 200. Freytag a. a. O. S. 66. Matr. Wittenberg II. S. 171.

<sup>4)</sup> Der ältere Christophorus Preysz war ein Schüler von Luther und Melanthon. Eine Zeit lang Lehrer an der berühmten Trotzendorfschen Schule in Goldberg, wurde er 1540 Professor Poëseos in Frankfurt a. O. und blieb 18 Jahre lang in diesem Amte. Später war er Syndikus in Olmütz, 1564—1580 Syndikus in Thorn, 1580 bis zu seinem Tode am 9. April 1590 Professor der Redekunst in Königsberg. Jöcher, Allgemeines Gelehrtenlexikon. Freytag a. a. O. S. 92. Matr. Wittenberg I. S. 161.

seiner Heimatstadt immatrikuliert.<sup>1)</sup> 1570 wurde er Kollege an der Petrischule, 1574 Kantor, 1580 wurde ihm das Rektoramt übertragen, das er über dreißig Jahre lang verwaltet hat.

In seiner Zeit können wir nun zum ersten Mal einen genauen Einblick in den Unterrichtsbetrieb der Petrischule tun. Das verdanken wir der im Original erhaltenen Schulordnung,<sup>2)</sup> die Christoph Preysz am 29. März 1580, wahrscheinlich dem Tage, an dem er sein Amt antrat, unterschrieben hat. Auf seine Unterschrift folgen die eigenhändig eingetragenen Namen der 29 Lehrer, die nacheinander unter ihm an der Petrischule gewirkt haben. Den Namen ist die Herkunft und das Datum regelmäßig zugefügt. Bei den meisten Namen hat Preysz Notizen über die späteren Schicksale ihrer Träger zugeschrieben. So ist diese Schulordnung auch ein äußerst wichtiges Dokument für unsere Kenntnis der Lehrer der Petrischule und ihrer äußeren Lebensumstände. Erlassen ist die Schulordnung aus Veranlassung der Zustände in den letzten Zeiten des Rektors Aleber, worauf deutlich hingewiesen wird. Zustande gekommen ist sie durch Zusammenwirken des Pfarrers, der beiden Diakone, der Kirchenväter und des Schulmeisters. Der starke Anteil des Pfarrers Holstius an ihr wird ganz besonders daraus klar, daß ihre salbungsvollen Eingangsworte gänzlich einem Schreiben des Pfarrers und der Kirchenväter an den Rat vom 10. November 1577<sup>3)</sup> entnommen sind.

Schulordnung von 1580.

Nach dieser Schulordnung<sup>4)</sup> kann man sich etwa folgendes Bild von der damaligen Petrischule machen. Es waren vier Klassen, aber schon fünf Lehrer, der Rektor, der Kantor und drei Kollegen oder Baccalaureen, vorhanden. Die Aufnahme der Schüler fand auf Meldung der Eltern beim Rektor statt. In die unterste, die vierte Klasse, wurden Knaben aufgenommen, die überhaupt noch nichts gelernt hatten. Hier ließ der Lehrer den ganzen Tag über lesen, buchstabieren und die Buchstaben nachmalen. Täglich hatten die Knaben zwei Scripta einzureichen, die der Lehrer jedoch nicht mit ein strich sol cassirenn; vielmehr soll er den knaben weisen, welche

Lehrplan.

<sup>1)</sup> Matr. Frankfurt. I. S. 126. Sein Geburtsjahr ist aus seinem Schreiben aus dem Anfang des Jahres 1610 an den Rat zu entnehmen, (D. A. XLII. 9) in dem er sagt, daß er fast 65 Jahre alt ist.

<sup>2)</sup> D. St. B. Ms. 675 f. 343—351.

<sup>3)</sup> D. A. XLII. 9.

<sup>4)</sup> Die Schulordnung ist sehr viel eingehender als der von Behring, M. W. G. 1 S. 34 f. mitgeteilte Plan des Rates für die Einrichtung der Danziger Schulen vom Jahre 1574. Danach sollte jede Schule nur drei Klassen und vier Lehrer haben. Die Lektüre ist fast dieselbe wie in der Schulordnung der Petrischule von 1580.

buchstaben unformlich gesetzt, ihnen auch die hand führen, wie ein buchstabe zu ziehen sey. Dreimal wöchentlich sollen die 5 Hauptstücke des Katechismus ohne Auslegung vorgesungen und den Schülern eingeprägt werden. Wie wir aus einem derselben Zeit entstammenden Stundenplan<sup>1)</sup> ersehen, lasen sie auch die deutsche Bibel und lernten Sprüche und Psalmen. Auch über den Elementarunterricht hinaus wurde schon ein Anfang mit dem Lateinischen gemacht, indem den Kindern täglich zwei lateinische Vokabeln zum nächsten Tage aufgegeben wurden, die sie in ihr lateinisches Heft einzutragen hatten. Der Fleiß der kleinen Schüler wurde dadurch angestachelt, daß sie sich gegenseitig die Vokabeln abfragten und daß sie angehalten wurden, miteinander zu wetten, wer die besten Buchstaben schreiben oder am fertigsten lesen könne.

Die Schüler der dritten Klasse hatten es zum völlig fertigen Lesen und Schreiben zu bringen. Auch sie hatten täglich zwei zu Hause ausgearbeitete Scripta vorzulegen. Hier trat nun schon der lateinische Unterricht sehr hervor. Es wurden die Grammatik nach dem Donat getrieben und Vokabeln gelernt; im ganzen wurden 13 Wochenstunden darauf verwandt. Dazu wurde noch in einer wöchentlichen Stunde das Evangelium in lateinischer Sprache gelesen; der Lutherische Katechismus dagegen wurde in drei Wochenstunden in deutscher Sprache gelesen. Sie lernten deutsche und lateinische Bibelsprüche, die sie als Tischgebet aufzusagen hatten. Die Bibel wurde überhaupt mit als lateinisches Übungsbuch verwandt.

In der zweiten Klasse ist jeder deutsche Unterricht verschwunden. Neben den Donat trat hier lateinische Lektüre und zwar ein Compendium von Medler,<sup>2)</sup> die Schrift des Erasmus von Rotterdam *de civilitate puerilium morum vel disciplina puerorum*, die *Disticha Catos*. Die Stilistik wurde nach den *formulae loquendi* des Ludovicus Vivis<sup>3)</sup> getrieben. Die Schüler hatten wöchentlich zwei lateinische Aufsätze, deren Themen dem Unterrichtsstoff entnommen waren, abzuliefern und zweimal wöchentlich lateinisch über Gegenstände des

1) D. A. XLII 9. Dieser Stundenplan ist ergänzend zu der Darstellung hinzugezogen worden.

2) Wahrscheinlich *Ratio instituendi iuventutem christianam in scholis particularibus per D. Nicolaum Medlerum conscripta*. Wittembergae, excudebant haeredes Petri Seitz. Anno 1550. Der Verfasser, Superintendent in Braunschweig, hatte die Martinsschule in jener Stadt nach einem in dieser Schrift mit veröffentlichten Lehrplan eingerichtet. Sonst enthält die Schrift Auszüge in Frage- und Antwortform aus den Schriften Melanths.

3) Spanischer Gelehrter 1492–1540. Professor in Löwen. Jöcher.

Unterrichts zu disputieren. Neben das lateinische Evangelium trat hier die lateinische Katechese. Eine Wochenstunde war für die Anfertigung von lateinischen Versen bestimmt. Als lateinisches Lexicon wurde der *Nomenclator* des Junius<sup>1)</sup> benutzt. Die Schüler der zweiten Klasse hatten zweimal wöchentlich mit den Schülern der ersten Klasse zusammen Musikunterricht in der Kirche, theoretisch nach dem *compendiolum musicae* des Heinrich Faber<sup>2)</sup>, während der praktische Unterricht sich hauptsächlich auf das Singen von Chorälen, Motetten und der Liturgie erstreckte.

In der ersten Klasse wurden dem lateinischen Unterricht die Grammatik Melanths und die Schrift des Lossius<sup>3)</sup> darüber zugrunde gelegt. Die grammatischen Regeln wurden eingepreßt und Beispiele dazu auswendig gelernt. Als wichtige Teile der Grammatik galten die Etymologie, die Syntax und die Prosodie. Auf die *Definitiones* Melanths<sup>4)</sup> wurden zwei Wochenstunden verwandt. Als Lektüre wurden benutzt: die von Sturm herausgegebenen Briefe Ciceros zusammen mit der zweiten Klasse, ferner Properz, Tibull, Ovid in der Auswahl des Murmelius.<sup>5)</sup> Ein ganz besonderes Reizmittel für die Schüler sollte die Lektüre der Komödien des Terenz sein, von denen jährlich eine zu lesen, aber auch auswendig zu lernen war. Am Schlusse des Schuljahres wurde sie unter Leitung des Rektors in Gegenwart der Geistlichen der Kirche und der Kirchenväter geführt. Jeder Knabe bekam von vornherein eine Rolle zuerteilt, und da die Zahl der Schüler die der Rollen überstieg, erhielten zwei bis drei Knaben dieselbe Rolle. Bei Beginn der Lektüre wurde ihnen mitgeteilt, das der, so sein person am fleigsten wurde können, zur *publica actione sol* gebraucht werden. Lateinische Aufsätze und Disputationen wurden auch eifrig getrieben. Bei der Korrektur der Aufsätze, die in besondere Hefte zu schreiben

<sup>1)</sup> 1511—1575. Holländischer Arzt und Philologe. Zeitweise Stadtarzt und Rektor in Harlem. A. D. B.

<sup>2)</sup> Rektor der Georgenschule zu Naumburg. Jöcher.

<sup>3)</sup> 1508—1582. Rektor in Lüneburg. *Erotemata dialecticae et rhetoricae Melanchthonis et praeceptionum Erasmi de utraque copia*. Jöcher.

<sup>4)</sup> In der Schrift: *Examen eorum, qui audiuntur ante ritum publicae ordinationis, qua commendatur eis ministerium evangeliae*, zuerst 1544 in Wittenberg erschienen. Neubaur, Aus der Geschichte des Elbinger Gymnasiums, Beilage zum Programm des Elbinger Realgymnasiums 1897. S. 42 Anm. 26.

<sup>5)</sup> Rektor in Münster † 1517 in Deventer. Er gab um 1510 *electos ex poetis Tibullo, Propertio, Ovidio versus sententiosos seu locos communes* heraus. Jöcher, Kämmel, Geschichte des deutschen Schulwesens im Übergange vom Mittelalter zur Neuzeit. 1882. S. 382, 384.

waren, sollte der Lehrer ihnen weisen, wo was unrechts, und die unrechtern wortern und constructiones bessern, auch zusehen, das ein jeder sein Argumentenbuch fein ordentlich halte, damit sie ihren profectum mitt der zeit spurenn können. Daß auch auf dieser Stufe lateinische Verse gemacht wurden, versteht sich wohl von selbst. Neben den lateinischen Unterricht trat nun auch schon der Anfang des griechischen; jedoch nur je eine Wochenstunde wurde der griechischen Grammatik und der Lektüre des Neuen Testaments in der Ursprache gewidmet. Wer hierin weiter kommen wollte, mußte eben später das Gymnasium besuchen. Religionsunterricht wurde in der ersten Klasse nicht mehr erteilt. Dagegen wurde in einer Wochenstunde Arithmetik nach dem Lehrbuche des Adam Conicerus getrieben.

Der ganze Unterrichtsplan ist, wie man sieht, darauf zugeschnitten, die Schüler im Lateinischen auszubilden. Dem diente auch die Vorschrift, daß die Lehrer mit den Schülern auch außerhalb der Lehrstunden lateinisch reden sollten.

In die Lehrstunden fiel auch zweimal wöchentlich der Besuch der Kirche, außerdem hatte die ganze Schule am Sonntag dem Gottesdienst beizuwohnen. Der Unterricht begann täglich für alle Klassen um 7 Uhr morgens mit einer gemeinsamen Andacht und dauerte bis 10 Uhr; nachmittags wurde von 1 Uhr bis 4 Uhr Schule gehalten mit Ausnahme des Mittwochs, dessen Nachmittag schulfrei war, und des Sonnabends, an dem von 1 bis 2 Uhr in allen Klassen das Neue Testament, in der vierten deutsch, in der dritten und zweiten lateinisch, in der ersten griechisch, gelesen wurde. Um 2 Uhr wurde dann eine gemeinsame Andacht gehalten, nach der die Schüler entlassen wurden.

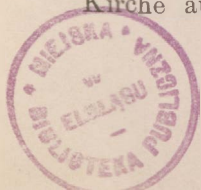
Schul-  
aufsicht.

Von dem Lehrplane durfte nicht eigenmächtig abgewichen werden; notwendige Änderungen durften nur mit Genehmigung des Pastors vorgenommen werden. Dieser und die beiden Diakone sollten vierteljährlich die Schule visitieren und durch ein Examen feststellen, welche Fortschritte die Schüler gemacht hätten. Würde es sich hierbei zeigen, daß ein Lehrer seine Pflicht vernachlässigt hätte, so sollte er ermahnt werden und im Wiederholungsfalle sein Amt verlieren. Ebenso hatte der Pastor das entscheidende Wort bei der Anstellung der Lehrer. Erst nach befriedigendem Ausfall einer von ihm vorgenommenen Prüfung vollzogen die Kirchenväter die Anstellung, worauf der neue Lehrer geloben mußte, sich an die Schulordnung zu halten.

Die Lehrer hatten dem Rektor zu gehorchen. Wollte einer, es <sup>Pflichten des</sup> sey spaciren, hochzeit und anderer geschefft halben, <sup>Rektors und</sup> vom Unterricht befreit sein, so bedurfte er der Genehmigung des <sup>der Lehrer.</sup> Rektors, der einen andern mit der Vertretung beauftragte, damitt die jugendt nicht verseumet werde. Jeder soll seine Stunde pünktlich beginnen und schließen, auch nicht während der Stunde die Klasse verlassen, sondern seine privat hendel zur anderen stund verichtenn. Damit möglichst wenig Schulversäumnisse vorkommen, hat der Lehrer eine Absentenliste zu führen. Die Fürsorge der Lehrer für die ihnen anvertrauten Schüler sollte sich auch über die Schulzeit hinaus erstrecken. Sie sollten sich mit den Eltern in Verbindung setzen und nachfragen, wie sich die kinder zu hause verhalten, ob sie auch repetiren, ir latein aufsagen, schreiben und anderen schuldigen gehorsam den eltern leuten erweisen. Auch haben sie sie täglich bei Schulschluß zu gesittetem Benehmen auf der Straße und im Hause zu ermahnen. Sehr verständig war die Vorschrift über die Bestrafungen: Die praeceptores sollen die knaben, so ihres unfleisches, boszheit oder anderes verbrechens halben strefflich befunden werden, nicht aus zorn überpoltern, mit feisten ruten in daz angesicht oder umb die kopffe blewen, sondern gebürlicher weise nach gelegenheit der miszhandlung vernunftig mit worten oder mit ruten straffen iuxta illud Terentii: pudore et liberalitate pueros in officio retinere satius esse puto quam metu. Ob auch immer nach dieser weisen Lehre gehandelt worden sein mag? Um die guten Sitten der Knaben zu befördern, sollten die Lehrer ihnen mit einem erbaren, zuchtigen, nüchternen leben ein gut exempel furtragen, sonderlich sich auff dem chor und in der kirchen mit reuerentz und andacht fleiszig finden laszen, alle leuchtfertigkeit in worten, geberden, wercken meiden, nicht bei Gottes namen fluchen, schweren, welche der jugend sey ergerlich, dadurch auch gutte sitten verderbet werden.

Außer dem Unterricht lagen den Lehrern noch andere Pflichten ob. Vor allem hatten sie beim Gottesdienst in der Kirche tätig zu sein. Die Leitung des Gesanges dabei war in erster Linie Aufgabe des Kantors, doch hatten die andern Kollegen ihn darin zu unterstützen. Ferner hatten sie mit den armen Schülern die Gesänge bei den Begräbnissen auszuführen, wofür ihnen eine bestimmte Einnahme zufiel.

Die Besoldung der Lehrer war sehr gering und wurde von der Kirche aufgebracht, während die Stadt damals noch garnichts dazu <sup>Einnahmen</sup> <sup>der Lehrer.</sup>



beitrug. Der Rektor erhielt an festem Gehalt 142 Mark jährlich, hatte aber davon den Kantor mit 35, die beiden Kollegen mit 24 und 18 Mark zu besolden, so daß ihm 65 Mark verblieben. Für den letzten Kollegen, dessen Stelle erst mit Erlaß der Schulordnung neu geschaffen worden war, ist in der Schulordnung kein bestimmtes Gehalt vorgesehen. Die festen Gehälter stiegen allmählich etwas: so bekamen 1594 alle Lehrer zusammen 260 Mark, 1600 der Rektor 100 Mark, 1611 alle Lehrer zusammen 332 Mark, davon der Rektor 140 Mark, der Kantor 46, die Kollegen 50, 42 und 54 Mark.<sup>1)</sup> Ab und zu trug auch der Rat zu den Kosten ein Geringes bei.<sup>2)</sup> Zu den Gehältern traten die Nebeneinnahmen. Der Rektor erhob das Schulgeld, das für jeden Schüler vierteljährlich 8 Groschen betrug, an Holzgeld von jedem Knaben 10 Groschen jährlich, wofür er aber die Heizung zu besorgen hatte, ein Einschreibegeld bei Aufnahme des Schülers, das er nach den Verhältnissen der Eltern bemessen durfte. Aus der Schale, in der milde Gaben für die armen Schüler gesammelt wurden, fielen jährlich 10 Mark für ihn ab. Von den Leichenbegängnissen erhielt er 15 Groschen, wenn die halbe Schule, 30 Groschen, wenn die ganze Schule dabei tätig war, wenn mehr als die drei üblichen Psalmen gesungen wurden, noch 3 Groschen 6 Pfennig darüber hinaus. Von dem Rest der Einnahmen bei Begräbnissen bekam der Kantor die Hälfte, die beiden Kollegen je ein Viertel. Außerdem wurde zu Fastnacht und zum Dominik, dem großen Jahrmarkt im August, von den Schülern ein besonderes Geld, das Ausschlaggeld, gezahlt, das in vier gleichen Teilen dem Kantor und den drei Kollegen zufiel. Die beiden oberen Kollegen empfingen außerdem noch den Kessel-Sprengel- und Kreuzschilling.

Die Pauper-  
schüler.

Außer den zahlenden Schülern gab es noch die mehrfach bereits erwähnten armen oder sogenannten Pauperschüler. Diese bildeten jedoch keine besondere Klasse, sondern wurden über die verschiedenen Klassen nach ihren Kenntnissen und Fortschritten verteilt. Anders war es zwölf Jahre später schon an der Marienschule, wo die Pauperschüler von den andern Schülern getrennt unterrichtet wurden und nur besonders Fähige auch in die andern Klassen aufsteigen konnten.<sup>3)</sup> An der Petrischule war den Lehrern ausdrücklich zur

<sup>1)</sup> Diese Angaben macht Leube.

<sup>2)</sup> D. A. X Ordnungsrezesse 20. Verhandlung vom 12. Dezember 1615.

<sup>3)</sup> *Leges officia doctentium ac discentium in schola Mariana Dantisci complectentes.* Dantisci, excudebat Jacobus Rhode MDXCII. Aus dieser von dem damaligen Rektor der Marienschule Valentin Schreck verfaßten Schulordnung hat Schnaase S. 19—31 ausführliche Mitteilungen gemacht.



Pflicht gemacht, sich den Pauperknaben ebenso zu widmen wie den andern Schülern. Kein Lehrer sollte sie während der Schulstunden zu seinem Dienst gebrauchen. Freilich werden sie wohl meist des zeitigen Erwerbes wegen die Schule früh verlassen haben und in ihrer Mehrzahl kaum über die unterste Klasse hinausgekommen sein. Ihr Schulbesuch war besonders zu überwachen; bei unentschuldigtem Versäumnissen wurden die Eltern zur Rede gestellt, und bei häufiger Wiederholung wurden die Kinder aus der Schule verwiesen und gingen der Almosen verlustig. Die Almosen wurden in einer Schale in der Kirche und in den Häusern gesammelt und zum Unterhalt für die Pauperknaben verwandt. Diese waren in erster Linie dazu verpflichtet, in der Kirche und bei Leichenbegängnissen zu singen, und sollten daher vor andern fleißig vom Kantor in der Musik ausgebildet werden. Ferner mußten die Pauperknaben in ihrer freien Zeit Besen besorgen und damit die Schule ausfegen. Einer von ihnen wurde zum Kalefaktor bestellt und mußte im Winter einheizen, wofür er von jedem Mitschüler einen Groschen erhielt.

Einige Jahre später wurde eine fünfte Klasse eingerichtet, die wir im Jahre 1589 vorfinden.<sup>1)</sup> Diese Klasse wird ausdrücklich als Stundenplan  
von 1589, deutsche Klasse bezeichnet. Aus ihr ist das Lateinische völlig verschwunden, dagegen erscheint als neuer Lehrgegenstand das Rechnen. Die Knaben lernten hier lesen und schreiben, Psalmen und den Katechismus. Täglich mußte der Lehrer viermal die Schreibübungen nachsehen. In der vierten Klasse kam jetzt schon die lateinische Grammatik nach dem Donat dazu. In der dritten Klasse ist überhaupt kein deutscher Unterricht mehr. Schulbücher waren das Compendium der lateinischen Grammatik, die Prosodia Melanths und die Nomenclatura des Iunius. Gelesen wurden Ciceros Briefe, Cato, Erasmus' disciplina puerorum und das lateinische Neue Testament. In der zweiten Klasse waren im Gebrauch Melanths Syntax, die Loci communes des Murmelius, die Formulae loquendi des Ludovicus Vivis, hier begann das Griechische mit der Grammatik des Mecelerus und dem Neuen Testament. In der ersten Klasse wurden Melanths Grammatik und seine Erotemata Dialectices in der Bearbeitung des Lossius sowie die Arithmetik des Conicerus neu gebraucht, als Lektüre finden wir auch jetzt noch den

<sup>1)</sup> Lectiones, quae in schola D. Petri et Pauli proponi solent. Das Stück ist undatiert, muß aber fallen zwischen den 23. Februar 1589, an dem Georg Crocker, der in ihm erwähnt ist, die Schulordnung unterschrieb, und den 14. März 1590, an dem der in ihm nicht vorkommende Johannes Cimmermann an der Petrischule eintrat. D. A. XLII 9.

Terenz. Man erkennt eine gewisse Steigerung der Anforderungen, welche durch die Vermehrung der Klassen eingetreten war.

Rückgang  
des Schul-  
besuchs,  
hauptsäch-  
lich hervor-  
gerufen  
durch die  
Winkel-  
schulen.

In der ersten Zeit des Rektors Preysz stand die Petrischule in Blüte. Sie wurde von den Kindern vornehmer Leute besucht, die pünktlich zahlten. Später aber wurde das anders. 1602 waren meist armer Leute Kinder in der Schule, die nicht zahlten und im Winter vielfach aus der Schule blieben, um das Holzgeld zu sparen.<sup>1)</sup> Auch die zahlreichen Privatschulen, die Winkelschulen, taten empfindlichen Abbruch. In ihnen, deren es wohl 30 gab, wurde auch im Lateinischen unterrichtet, das Hauptgewicht aber auf Lesen und Schreiben und auf das Rechnen, das ja im Lehrplane der öffentlichen Schulen fast ganz fehlte, gelegt. Die Männer, welche diese Schulen hielten, waren in vielen Fällen für ihre Tätigkeit gar nicht qualifiziert, ja wohl häufig sogar gescheiterte Existenzen, die auf diese Weise ein notdürftiges Brot fanden. So werden die Kinder in diesen Schulen kaum allzuviel gelernt haben, und auch die Disziplin wird recht mangelhaft gewesen sein. Als Ende des 16. Jahrhunderts über die Ungezogenheit der Jugend auf den Straßen allgemein geklagt wurde, erklärten die Rektoren der Lateinschulen dem Rat, daß die Schüler der Winkelschulen die Übeltäter seien, denen ihre Lehrer allen Mutwillen gestatteten. Diese Lehrer müßten auf ihre Tauglichkeit geprüft und die Untüchtigen entfernt werden. Auch die Zahl der Winkelschulen müsse erheblich eingeschränkt werden, einige Rechenschulen freilich könne man nicht entbehren.<sup>2)</sup> Die Klagen über die Winkelschulen ertönten durch das ganze folgende Jahrhundert. Man konnte sie jedoch nicht beseitigen, da die öffentlichen Schulen doch im wesentlichen Lateinschulen waren und es an städtischen Elementarschulen fehlte.

Studium,  
Zahl, spätere  
Schicksale  
der Lehrer.

Die Lehrer an der Petrischule waren damals wohl durchweg studierte Männer. Wir finden eine ganze Anzahl von ihnen in den bis heute gedruckten Universitätsmatrikeln, wobei besonders häufig Frankfurt a. O. und Wittenberg vorkommen.<sup>3)</sup> 1590 kam eine neue Lehrerstelle hinzu, so daß jetzt mit Rektor und Kantor 6 Lehrer vorhanden waren, 1592—1597 waren es sogar 7. Dann ging die Zahl

<sup>1)</sup> D. A. XLII 9. Undatiertes Schreiben von Preysz an den Rat, über das dieser am 20. Februar 1602 Beschluß faßt.

<sup>2)</sup> D. A. XLII 3. Undatiertes Schreiben der Rektoren der Marien-, Johannis-, Katharinen- und Petrischule an den Rat. Aus den Namen der Rektoren ist zu schließen, daß es zwischen 1589 und 1601 fallen muß.

<sup>3)</sup> Vgl. das Lehrerverzeichnis in der Beilage.

wieder auf 6,<sup>1)</sup> schließlich seit etwa 1616 wieder auf 5 zurück;<sup>2)</sup> dabei ist es dann dauernd geblieben. Die meisten Lehrer betrachteten ihre pädagogische Tätigkeit nur als eine vorübergehende. So waren auch die meisten nur wenige Jahre im Amte. Bald bewarben sie sich um Pfarrstellen, die ihnen als eigentliches Ziel ihrer Laufbahn vorschwebten. Manche baten auch nur um die Erlaubnis, zur Übung in den Kirchen der Stadt predigen zu dürfen. Diese Erlaubnis wurde fast immer erteilt. Einige hatten auch das Glück, in eine vom Danziger Rat zu besetzende Pfarrstelle hinein zu kommen oder nach auswärts zum Pfarrer gewählt zu werden.<sup>3)</sup> Längere Zeit blieben nur die Rektoren oder diejenigen, die Rektor werden wollten, im Lehramt. Ab und zu ging auch ein Lehrer an eine andere städtische Schule über. Manche traten auch in einen andern Beruf ein: so wurden einige Schreiber, Johannes Cimmermann Sekretär, dann Schöffe in Thorn, Martinus Reinholdi Notarius.<sup>4)</sup> Jacob Povoltzius vertauschte gar das Lehramt mit der Tätigkeit eines Hökers. Manche aber blieben Zeit ihres Lebens Pädagogen. Während der 30jährigen Amtsführung des Christoph Preysz sind im Amt an der Petrischule von 30 Männern nur 5 gestorben, während 4 an andere Schulen übergingen, 8 Pfarrer wurden und 7 andere Berufe einschlugen oder sonst ausschieden.<sup>4)</sup>

Es ist nicht auffallend, daß so wenige dem Lehrerberufe dauernd treu blieben. Denn auch abgesehen davon, daß er wohl den meisten überhaupt nicht als eigentliches Lebensziel galt, war er in materieller und sozialer Beziehung wenig verlockend. Die Abhängigkeit von dem Pfarrer und dem Rat war groß, und der demütige Ton, in dem die Schulmänner an den Rat schreiben, zeigt uns ihre gedrückte und wenig würdige Stellung. Die Gehälter waren sehr gering, schon 1594 beklagte sich der Rektor Preysz bei den Kirchenvätern darüber, daß er nicht auskommen könne, zumal er auch vielfach von armen Studenten und verjagten Geistlichen in Anspruch genommen werde.<sup>5)</sup> Darauf hin wahrscheinlich wurde sein Jahresgehalt von 65 auf 100

Schlechte  
materielle  
und soziale  
Stellung der  
Lehrer.

<sup>1)</sup> Die Zahlen sind berechnet aus den Daten zu den Unterschriften in der Schulordnung von 1580. D. St. B. Ms. 675 f. 343—351.

<sup>2)</sup> D. A. XII 47. Kämmereibuch. 25. Mai 1616 sind im ganzen wieder 5 Lehrer vorhanden.

<sup>3)</sup> Über diese Verhältnisse zahlreiche Schreiben in D. A. XLII 9. Vgl. auch das Lehrerverzeichnis in der Beilage.

<sup>4)</sup> Entnommen den Bemerkungen des Christoph Preysz zu den Unterschriften der Schulordnung von 1580. D. St. B. Ms. 675 f. 343—351.

<sup>5)</sup> Preysz an die Kirchenväter, 26. April 1594, mitgeteilt von Leube.

Mark aufge bessert. Er versuchte seine Einnahme dadurch zu erhöhen, daß seine Frau, wie sie es schon zu Lebzeiten ihres ersten Mannes, des Predigers Weidner, getan hatte, eine Mädchenschule hielt.<sup>1)</sup> Seine Verhältnisse wurden aber immer knapper; namentlich reichte auch das Holzgeld nicht aus: während er 20 Mark erhielt, brauchte er für Schule und Küche über 100 Mark. Er hatte Schulden machen müssen, so daß, wenn er sein Quartal bekommt, solchs aufgegessen brodt ist. Da die Kirchenväter sein Gehalt nicht erhöhen konnten, wandte er sich 1602 mit der Bitte um einen Zuschuß an den Rat.<sup>2)</sup> Dieser verhandelte mit den Kirchenvätern darüber, doch wahrscheinlich ohne Erfolg. So wurde Preysz' Lage immer schlechter, zumal seine Frau vom Schlage gerührt wurde und auch er kränklich war, so daß er die Umzüge am Gregoriusfeste, die ihm sonst einige Einnahme brachten, nicht wahrnehmen konnte. Er mußte alle Kleider und den Schmuck seiner Frau verkaufen, hatte selbst kein ganzes Kleid anzuziehen und war sehr in Schulden versunken. Auf ein sehr rührendes Schreiben gewährte ihm der Rat am 5. Mai 1610 in anmerkung seiner dürftigkeit undt treuen dienste ein Geschenk von 100 fl., für das er sich demütig bedankte.<sup>3)</sup> Ähnlich wie Preysz klagten auch seine Kollegen vielfach über ihre dürftige Lage.<sup>4)</sup> 1604 kam es in den Verhandlungen der städtischen Behörden zur Sprache, daß die Lage der Pfarrer und Lehrer eine so schlechte sei. Die Schöffen fanden es am 28. April gar unbillig,<sup>5)</sup> dass den Kirchen- und Schuldienern ein so gar geringes salarium jährlich gegeben wirt, welches den auch zu vielem widerwillen grosse ursach giebt. Sie ersuchten daher den Rat, aus Mitteln der Stadt die Gehälter so zu erhöhen, damit des teglichen seuffzens und klagens ein ende gemacht werden möge und sie mit freuden ihrem ampt obligen und demselben ein genüge thun können. Doch ging der Rat gar nicht darauf ein, so daß kein Schritt zur Besserung getan wurde.

<sup>1)</sup> D. A. XLII 9. Ein undatiertes Schreiben von Christoph Preysz an den Rat.

<sup>2)</sup> D. A. XLII 9. Schreiben von Preysz an den Rat nebst Ratsschluß vom 20. Februar 1602.

<sup>3)</sup> D. A. XLII 9. Zwei Schreiben von Preysz an den Rat aus dem Jahre 1610 nebst Ratsschluß vom 5. Mai 1610.

<sup>4)</sup> Mehrere Schreiben in D. A. XLII 9.

<sup>5)</sup> D. A. X Ordnungsrezesse 18. Verhandlung vom 28. April 1604. Vgl. auch Lengnich S. 320,

Mit seinen Kollegen scheint der Rektor Preysz im allgemeinen gut gestanden zu haben. Einen sogar, Wendelinus Walchius, verband er sich noch näher, indem er ihm, als Walchius 1602 Pfarrer in Gütland geworden war, seine Tochter Euphrosina zur Frau gab. Er muß ihr trotz seiner Dürftigkeit eine ganz anständige Aussteuer mitgegeben haben; denn er bemerkt selbst, daß, als Walchius von Gütland 1610 nach Kobbelgrube übersiedelte, sein Hausrat auf vierzig Wagen befördert wurde.<sup>1)</sup> Damit steht allerdings nicht in Einklang, daß er in demselben Jahre seinen Schwigersohn zu seinem Nachfolger empfahl, weil er ohne das nicht sonderlich auskommen hatt.

Persönliches  
Verhältnis  
des Rektors  
Preysz zu  
den Kollegen.

Mit zweien seiner Kollegen dagegen hatte Preysz Ärger. Felix Cimmermann wurde 1608 durch den Bürgermeister Brandes wegen großer Unverschämtheit mit Schimpf und Schande seines Amtes entsetzt. Christoph Wengius erregte bald darauf durch unsittliches Leben, das bis zum Ehebruch führte, großes Ärgernis. Als er sich vor dem Bürgermeister verantworten sollte, machte er sich aus dem Staube.<sup>1)</sup>

In dieser Zeit hatte in Danzig die reformierte Lehre das Übergewicht. Das hatte namentlich Dr. Jacob Fabricius bewirkt, der seit 1580 Rektor des Gymnasiums und seit 1585 gleichzeitig Prediger an der Trinitatiskirche war.<sup>2)</sup> Mit feuriger Beredsamkeit und Energie hatte dieser in erbitterten Kämpfen dem Calvinismus zum Siege, namentlich in den gebildeten und vornehmen Kreisen der Bürgerschaft verholfen. Um 1605 gehörten außer sämtlichen Predigern an der Trinitatiskirche, Petri- und Elisabethkirche auch alle Lehrer des Gymnasiums, sowie die meisten an der Marien-, Petri- und Barbara-schule dem reformierten Bekenntnis an.<sup>3)</sup> Von den Lehrern, die in jener Zeit Prediger wurden, werden Remus<sup>4)</sup> und Boëtius oder Petius<sup>5)</sup> in Reichenberg, Walchius<sup>6)</sup> in Gütland und Kobbelgrube ausdrücklich als Calvinisten bezeichnet, Wolfgang Mandelius und Valentinus Burchardus<sup>7)</sup>, der Preysz' Nachfolger wurde, erhielten

Vorherr-  
schen des  
reformierten  
Bekennt-  
nisses.

<sup>1)</sup> Bemerkungen des Christoph Preysz zu den Unterschriften in der Schulordnung von 1580. D. St. B. Ms. 675 f. 343—351.

<sup>2)</sup> Hirsch, Geschichte des akademischen Gymnasiums in Danzig. Programm des städtischen Gymnasiums in Danzig 1837. S. 19—24.

<sup>3)</sup> Ebenda S. 22/3. Schnaase, Geschichte der evangelischen Kirche Danzigs. S. 553.

<sup>4)</sup> Rhesa. S. 108.

<sup>5)</sup> Exemplar des Danziger Lehrer-Gedächtnis D. St. B. 864 n, handschriftlicher Zusatz S. 45.

<sup>6)</sup> Rhesa. S. 100.

<sup>7)</sup> Vgl. über ihn wie die andern genannten das Lehrerverzeichnis in der Beilage.

später die Pfarrstelle an der Elisabethkirche, die dauernd im Besitze der Calvinisten blieb. Nichtsdestoweniger besuchten aber auch Kinder lutherischer Eltern die Petrischule.

Sektierer.

Auch Sektierer fanden sich unter den Lehrern der Petrischule. Woynatowius und Gobbenbieler werden von Preysz als Samosatener bezeichnet.<sup>1)</sup> Wahrscheinlich haben sie dem Socinianismus, der damals in Polnisch-Preußen eindrang und die Gottheit Christi und die Trinität leugnete, also Ähnliches lehrte wie Paulus von Samosata in altchristlicher Zeit, angehangen. Wir können wohl annehmen, daß sie aus ihrem Amte entfernt wurden, wenn Preysz es als für ihn selbstverständlich auch nicht mitteilt.

Rektor  
Burchardus.

Als Christoph Preysz Anfang 1611 sein mühebeladenes Leben schloß, bewarben sich der damalige Kantor Georg Crocker und der Kollege Valentinus Burchardus, der sich schon mehrfach um ein geistliches Amt bemüht hatte, um die Nachfolge.<sup>2)</sup> Der Rat übertrug am 16. März 1611 die Rektorstelle der Petrischule an Burchardus.<sup>3)</sup> Dieser war 1580 in Moringen in der heutigen Provinz Hannover geboren und hatte seit 1601 in Frankfurt a. O. studiert.<sup>4)</sup> 1603 war er Kollege an der Petrischule geworden<sup>5)</sup> und hatte es bis 1611 zu einem Gehalt von 32 fl. = 48 Mark gebracht. Er verwaltete das Rektorat bis zum Jahre 1622. Dauernd bemühte er sich um eine Pfarrstelle und predigte deshalb auch mehrfach in Vertretung der erkrankten Geistlichen in der Petrikirche. Aber erst bei seiner zwölften Bewerbung hatte er Glück, indem der Rat ihn am 3. Juni 1622 zum Pfarrer an der Elisabethkirche ernannte.<sup>6)</sup>

Zuschuß zur  
Besoldung  
der Lehrer  
aus der  
Kämmerei.

Unter Burchardus' Rektorat trat eine wichtige Änderung im Verhältnis der Schule zur Kirche und der Stadt ein. Bisher war die Besoldung der Lehrer allein von der Gemeinde aufgebracht worden; dem entsprechend hatten auch die Geistlichen und die Kirchenväter vorwiegend die Aufsicht über sie geführt, wenn auch dem Rat ein Oberaufsichtsrecht zugestanden hatte. Doch hatte er wenig Gebrauch

<sup>1)</sup> Bemerkungen des Christoph Preysz zu den Unterschriften in der Schulordnung von 1580. D. St. B. Ms. 675 f. 343—351.

<sup>2)</sup> Beider Schreiben an den Rat D. A. XLII 9.

<sup>3)</sup> Daß auf Preysz ein Rektor Bartholomäus Martini folgte, hat schon Prätorius, Ath. Ged. S. 195 mit Recht bezweifelt und Schnaase S. 64 Anm. 4 als falsch erkannt.

<sup>4)</sup> Matr. Frankfurt I S. 457.

<sup>5)</sup> D. St. B. Ms. 675 f. 343—351.

<sup>6)</sup> Zwei Schreiben Burchardus' an den Rat vom 11. Januar und 2. Juni 1622. D. A. XLII 9.

davon gemacht, ja sich wohl auch um die Anstellung der Lehrer, abgesehen von den Rektoren, kaum gekümmert. Das collegium scholarchale, das 1600 aus einem Bürgermeister, der den Titel Protoscholarch führte, und drei Ratsherren bestand, aber schon seit einigen Jahrzehnten vorhanden war, hatte es nur mit dem Gymnasium zu tun, während die andern Schulen in engster Verbindung mit den Kirchen standen.<sup>1)</sup> Am Anfange des 17. Jahrhunderts aber beschwerten sich die Prediger und Lehrer an sämtlichen Schulen andauernd über ihr geringes Einkommen, das namentlich bei den teuren Zeiten ganz und gar nicht ausreichte. Der Rat suchte anfangs durch gelegentliche Geschenke etwas zu helfen, sah aber dann ein, daß eine Besserung von Grund auf erfolgen müsse. Daher trat er mit den Kirchenvätern in Verhandlung darüber, wie den Lehrern zu helfen sei. Es stellte sich jedoch heraus, daß mit Ausnahme der Johanniskirche alle Kirchen so geringe Einkünfte hatten, daß sie an Erhöhung der Gehälter aus eigenen Mitteln durchaus nicht denken konnten. Auch die Kämmerei war nicht im stande, eine dauernde Ausgabe zu tragen. Die Notwendigkeit zu helfen stand dem Rat fest, sintemal man Ehren und Gewissens halben sie nicht lenger in solcher durfftigkeit konte stecken lassen. Auch die Schöffen und die dritte Ordnung stimmten ihm im Prinzip bei, jedoch wußte man nicht, wie man die Einnahmen erhöhen sollte. Vom Dezember 1615 wurden die Verhandlungen weiter verschoben. Als man sie im März 1616 wieder aufnahm, sprach die dritte Ordnung den sehr aner kennenswerten Grundsatz aus, daß jeder Beamte aus der Kämmerei so viel erhalten müsse, daß er damit auskommen könne.<sup>2)</sup> Der Rat ließ inzwischen die Verhältnisse der einzelnen Lehrer untersuchen, und freudig bewegt dankten die Kollegen ihm für seine gute Meinung.<sup>3)</sup> Das Geld wurde schließlich aufgebracht, auf welche Weise, entzieht sich unserer Kenntnis. Am 25. Mai 1616 beschloß der Rat, den Pfarrern und Lehrern einen dauernden Gehaltszuschuß aus der Kämmerei zu zahlen.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Über das collegium scholarchale vgl. Lengnich S. 314 f. und Hirsch, Geschichte des Gymnasiums S. 46.

<sup>2)</sup> D. A. X Ordnungsrezesse 20. Verhandlungen vom 12., 16., 17. Dezember 1615, 17. März 1616.

<sup>3)</sup> D. A. XLII 3. Undatiertes Schreiben der Kollegen an der Marien-, Johannis-, Katharinen-, Bartholomäi- und Petrischule. Von der Petrischule haben unterschrieben: Georgius Crocker, Ambrosius Stollius, Petrus Bertram, Martinus Lilius.

<sup>4)</sup> D. A. XII 47, Kämmereibuch. D. A. XLII 3. Verbesserung der Kirchen- und Schuldiener Besoldung über das, was sie jetzt aus Kamerey und Kirchen haben.

Gesamt-  
einnahmen  
der Lehrer.

Bei der Petrischule betrug der Gesamtzuschuß genau soviel wie das bisher von der Kirche gezahlte Gehalt. Danach erhielten fortan aus der Kämmerei jährlich: der Rektor 150 Mark, der Kantor 100 Mark, die drei Kollegen 52, 58 und 20 Mark. Dazu kam die gegen früher fast unverändert gebliebene Besoldung von der Kirche, sodaß der Rektor im ganzen 292 Mark, der Kantor 144 Mark, die drei Kollegen je 108 Mark bezogen.<sup>1)</sup> Außerdem wurden dem Rektor an Holzgeld 50 Mark gezahlt, für die er die Schule zu heizen hatte, dem Kantor und den Kollegen je 6 Mark, dem Kantor noch 3 Mark für Licht, wohl für die Beleuchtung des Chores in der Kirche. Von den Begräbnissen fielen jetzt dem Kantor zu 18 Groschen, den beiden ersten Kollegen je 9, dem letzten 6 Groschen. Man unterschied davon noch die funera specialia, bei denen der Kantor für jeden Psalm 5, die beiden ersten Kollegen je 2½ Schillinge erhielten, während der letzte Kollege dabei leer ausging, wohl auch nicht bei derartigen Begräbnissen tätig war. Die ungleiche Verteilung der Einnahmen von den Begräbnissen führte zu Klagen. So beklagten sich einmal die beiden Kollegen,<sup>2)</sup> daß sie bei den Begräbnissen in ihren Freistunden tätig sein müßten, in regen unnd wind unsere kleider verfawlen, in frost unnd kelte unsere gliedtmassen erfrieren, unnd in allen stanck (wie es dan allhir auff der vorstadt solche gassen giebett, wen wir singen, uns die derme offtermals im leibe umblauffen) unsere gesundtheit in die schancze setzen, unangesehen das wir zwene das wenigste, die aber keinen tritt von der stelle thun oder einen fusz nasz machen durffen, den meisten teill dauon oder fast gar bekommen. Sie meinen: wunder ist es nicht, das der gerechte gott mit seiner fewer brennenden Donneraxt uber solche ungleichheit zürnett. Über das müssen wir noch viell hönischer undt sehr stumpffe wordt offermals einfreszen, beydes von dem unhöffischen Pöbell vor den thüren, da man den einen baldt zu viell, baldt zu wenig oder nicht langsam genug gesungen. Dazu würden sie noch von den besser gestellten Kollegen verspottet.

<sup>1)</sup> D. A. XLII. 9. Designatio und Distributio des Salarü, so der Schulen zu S. Peter auff alle Quartal von den h. Vorstehern der Kirchen gereicht wird. Nemblich 95 Mark, und Der Collegen zu Petri und Pauli besoldung an stehendem gelde.

<sup>2)</sup> Beschwer der Collegen, so zu S. Peter die todten besingen, undatiert. D. A. XLII. 9.



Abhilfe scheint der Rat aber auf diesen dringenden Notschrei nicht geschaffen zu haben.

Da die Stadt seit 1616 zum Gehalt der Lehrer beitrug, so werden sich die städtischen Behörden fortan auch mehr um die Aufsicht bekümmert haben. Wenn auch Zeugnisse über ein direktes Eingreifen nicht vorliegen, so sprechen doch die seit etwa dieser Zeit zahlreicher vorliegenden Eingaben an den Rat dafür, daß dieser mehr zu der Schule in Beziehungen trat. Eine genaue Einsicht in diese Verhältnisse ist nicht möglich, da für diese Periode noch keine Akten des collegium scholarchale sich erhalten haben.

Sehr streitig war das Recht der Lehrer auf freie Wohnung. Anfangs wohnten nur der Rektor und die unverheirateten Lehrer im Schulgebäude.<sup>1)</sup> Dann aber räumten die Kirchenvorsteher den verheirateten Kollegen auf ihre Bitte Wohnungen in der Kirche gehörigen Häusern zu dem billigen Mietszinse von 20—30 Mark ein. Als aber die so Versorgten gestorben oder abgegangen waren, wurde den Nachfolgern die gleiche Vergünstigung versagt. Daher mußten diese für schlechte und weit entlegene Wohnungen hohe Preise, etwa 50 Mark, jährlich zahlen. Was das bei den geringen Gehältern bedeutet, ist klar. Im Jahre 1616 wandten sich nun die Kollegen Petrus Bertramus und Martinus Lilius mit einer vom Rektor Burchardus unterstützten Beschwerde an die Kirchenväter. Diese entschieden, daß sie mit ihren Familien im Schulgebäude wohnen sollten. Dem widersprach aber der Rektor, auf seine Erklärung, daß er dann aus der Schule heraus müsse, meinten die Kirchenväter, er könne das ja tun und seine Wohnung weiter vermieten. So kam die Sache an den präsidierenden Bürgermeister und den Rat. Der Rektor setzte nun in einer Eingabe auseinander, daß die Kollegen gar kein Recht darauf hätten, in der Schule zu wohnen. Es würde große Unruhe im Hause entstehen, da dieses sehr leicht gebaut, der Boden über seiner Wohnung nur einen halben Ziegel dick sei. Streitigkeiten zwischen den Familien und dem Gesinde wären unausbleiblich. Dadurch würde seine Autorität leiden. Der Rat möge den Beschluß der Kirchenväter aufheben oder sie veranlassen, ihm eine andere Wohnung neben der Schule zu verschaffen. Die Kollegen dagegen baten den Rat, ihnen die Wohnung zu bestätigen, da sie nicht allein *domestici scholae*, sondern, welches mehr, *collegae* seien und dasselbe Recht auf die Schule hätten wie der Schulmeister. Der Rat entschied am 30. Juni 1616 im Sinne des Rektors und verfügte, daß

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 9.

die Kirchenväter den Kollegen anderweitig Wohnung verschaffen sollten.<sup>1)</sup> Dabei ist es dann verblieben; der Rektor behielt allein seine Wohnung in der Schule. Wie die Kollegen abgefunden wurden, läßt sich nicht genau ersehen. Es scheint so, als ob zeitweise eine Mietsentschädigung an sie gezahlt worden ist.<sup>2)</sup>

Neben-  
erwerb,  
Unter-  
stützungen.

Die Lage der Lehrer war trotz der Gehaltserhöhung noch immer sehr erbärmlich, und es war ihnen kaum möglich, mit ihrem Einkommen hauszuhalten. So sahen sie sich genötigt, sich nach Nebenerwerb umzusehen. Der nächst liegende Nebenerwerb, der durch Privatstunden, war rar, da wenige Kinder aus wohlhabenden Familien die Petrischule besuchten. Unverheiratete Lehrer hatten wohl hier und da freien Unterhalt bei den Eltern ihrer Privatschüler, aber die verheirateten kamen bei den höheren Ausgaben oft genug tief in Schulden hinein. Der Kollege Abraham Prätorius wohnte und aß drei Jahre lang bei seinem Schwiegervater, einem Schwertdiener des Rates. Nebenbei versah er provisorisch die Funktionen des Wacht-schreibers. Schließlich bewarb er sich um diese Stelle im Hauptamt. Hier und da unterstützte der Rat einen solchen armen Schlucker mit einem einmaligen Geldgeschenk; so bekam Martinus Lilius auf die Schilderung seiner Notlage im Jahre 1619 50 Mark von der Kämmerer-kasse ausgezahlt.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> D. A. XLII. 9. Rektor Burchardus an den Rat, undatiert, mit Rats-schluß vom 30. Juni 1616, Petrus Bertramus und Martinus Lilius an den Rat, 20. Juni 1616, sämtliche Kollegen an der Petrischule an den Rat, undatiert.

<sup>2)</sup> Leube.

<sup>3)</sup> D. A. XLII. 9. Abraham Prätorius an den Rat, undatiert, Martinus Lilius an den Rat, undatiert, mit Ratsschluß vom 9. Oktober 1619 und 30. Dezember 1621, sämtliche Kollegen an der Petrischule an den Rat, undatiert. Zwei besonders charakteristische Stellen aus dem ersten und vierten dieser Schreiben mögen hier mitgeteilt werden: Es gehet fast ein allgemeine klage, fürnemlich unter denen, so in pulvere scholastico laboriren unndt desudiren, und solches aus dieser ursach, wen sie nur simpliciter bedencken ipsam scholasticam functionem, quam laboriosa dieselbige sey, unnd hergegen obiter saltem erwegen die praemia, welche sie für ihrer arbeit zu gewarten haben, befinden sie, das dieselbigen weiniger den exigua sein, ia müssen endlich in der that erfahren, das es ihnen unmöglich, sie leben auch so gering, wie sie immer wollen, davon ihr täglich auszkommen zu haben.—Haben von unser schweren und blutsauren arbeit nicht so viell, davon wir jährlich den hauszins abgeben, geschweigen, das wir unns mitt eszen, trincken unnd notturfftiger kleidung oder in unsern teglich mit zufallenden haus creutze (weill wir auch menschen) uns solten erhalten und ernehren.

Mehrfach erfahren wir, daß die Schüler der Petrischule meist armer Leute Kinder waren. Das war bei der Lage der Schule auf der Vorstadt nicht verwunderlich. Dem entspricht auch, daß die Petrischule unter den sechs Lateinschulen bei weitem nicht den ersten Rang behauptete. Der Rang der Schulen richtete sich nämlich nach der Anzahl der Lehrer und Klassen. Danach ergibt sich 1616 folgende Reihenfolge: 1) Marienschule: Rektor, Konrektor, 5 Kollegen, Präceptor pauperum, Johannisschule und Katharinenschule: je Rektor, Kantor, 4 Kollegen, Petrischule: Rektor, Kantor, 3 Kollegen, Bartholomäischule und Barbaraschule: je Rektor, Kantor, Kollege. 1635 ist die Anzahl der Lehrer an der Johannis- und Bartholomäischule um je einen gestiegen. 2) Seit 1632 erhielten übrigens auch die Lehrer an der Johannisschule, die 1616 wegen der günstigen Finanzlage dieser Gemeinde vom Rat nicht mit berücksichtigt worden waren, eine Gehaltszahlung aus der Kämmereikasse. 3)

Rang der  
Petrischule  
unter den  
Danziger  
Schulen.

Nach dem Übergange des Rektors Burchardus in das Pfarramt wurde der bisherige Kollege Abraham Prätorius oder Schultze sein Nachfolger, wurde also dadurch der Bemühung um die Wachtschreiberstelle, die wahrscheinlich in dasselbe Jahr fiel, überhoben. Er stammte aus Ruppin in der Mark. 4) Doch er sollte sich seines Amtes nur wenig über zwei Monate hindurch erfreuen. Er erkrankte Ende August 1622 und starb innerhalb weniger Tage. 5) Bereits einige Tage danach richteten die Kirchenvorsteher die Bitte an den Rat, den Adam Schnappius, seit 19 Jahren Kollegen an der Marienschule, zum Rektor der Petrischule zu ernennen. 6) Wir ersehen daraus, daß die Kirchenvorsteher auf das Recht, den Rektor zu erwählen, wenn sie es je besessen haben, damals völlig verzichtet hatten. Der Rat jedoch nahm auf ihren Wunsch keine Rücksicht und ernannte 1623 den bisherigen Kantor Peter Bertram zum Rektor. 7)

Rektor  
Prätorius.

Peter Bertram war 1583 als Sohn eines Pfarrers geboren; seine Heimat ist unbekannt. 1611 oder 1612 war er als Kollege an die

Rektor  
Bertram.

1) D. A. XLII 3. Undatiertes Schreiben der Kollegen aller Schulen an den Rat, D. A. XII 47. Kämmereibuch.

2) D. A. XII 68. Kämmereibuch.

3) D. A. XII 62. Kämmereibuch.

4) Ath. Ged. S. 195.

5) D. A. Schöffenbuch 36 f. 125 b. Am 31. August 1622 machen Zeugen Angaben über Äußerungen, die Prätorius am 27. August auf dem Krankenbette über sein Testament getan hatte.

6) D. A. XLII. 9. Bürger und Vorsteher der Kirche zu St. Petri und Pauli an den Rat, 8. September 1622.

7) Ath. Ged. S. 195.

Schlechtes  
Verhältnis  
zu den  
Kollegen.

Petrischule gekommen<sup>1)</sup> und nach dem Abgang oder Tod des Georg Crocker wahrscheinlich 1618 Kantor geworden. Bertram scheint es nicht recht verstanden zu haben, mit seinen Kollegen in gutem Einvernehmen zu leben. Er scheint ein etwas stutzerhaftes Auftreten gehabt zu haben, denn die Kollegen beklagten sich über sein närrisches und phantastisches Bartschwänzen. Er pflegte spazieren zu reiten, auch während der Schulzeit, konnte aber sein Pferd nicht regieren. Wenn er im Winter im Schlitten fuhr, so pflegten sich mutwillige Knaben daran zu hängen. Alles das brachte die Schule und die Lehrer in schlechten Ruf. Im persönlichen Auftreten war er grob und scheute sich nicht, in Gegenwart der Schüler garstige und unflätige Worte zu sprechen. Er achtete nicht auf die Sauberkeit in der Schule, hielt sie vielmehr nach dem Urteil seiner Kollegen wie einen Pferdestall. Dazu trug auch bei, daß er sich Kaninchen hielt, die viel Ärgernis erregten. Einmal beleidigte er sogar einen Kollegen, der ihn in einer Krankheit besuchte, und vergriff sich tötlich an ihm. Über alle diese Dinge beschwerten sich die Kollegen beim Rat,<sup>2)</sup> aber dieser scheint ihrer Klage kein Gehör geschenkt zu haben. Ein anderer Konflikt entstand zwischen Bertram und dem Kantor Letzius. Dieser beschuldigte den Rektor, daß er eine den Pauperschülern zukommende Summe von 18 fl. unterschlagen habe. Die Sache wurde durch zwei Geistliche untersucht, und es stellte sich heraus, das nur ein Rechenfehler vorlag. Infolgedessen wurde die Angelegenheit in Gegenwart der Kollegen gütlich beigelegt und auch eine Eintragung darüber ins Gerichtsbuch der Stadt gemacht.<sup>3)</sup>

Konrektor.

Zur Zeit des Rektors Bertram ging insofern eine Veränderung in dem Kollegium der Petrischule vor, als der erste Lehrer nach dem Rektor den Titel Konrektor erhielt, während der Kantortitel auf den nächstfolgenden überging. Es trat also nur das ein, was an der Marienschule schon länger bestand.<sup>4)</sup> Wann das geschehen ist, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen. Zum ersten Male finde ich den Titel erst im Jahre 1647 bei Johann Georg Moeresius,<sup>5)</sup> der seit 1626

<sup>1)</sup> Bertrams Witwe gibt 1647 unmittelbar nach seinem Tode an, daß er 36 Jahre an der Petrischule war (D. A. XLII. 9) während Schlieff in einer handschriftlichen Notiz in D. St. B. III B o 65 von 35 Jahren spricht. Das Jahr 1612 gibt auch D. St. B. Ms. 477 an.

<sup>2)</sup> Beschwerdeschrift der Kollegen vom 23. Mai 1628, mitgeteilt von Leube.

<sup>3)</sup> D. A. Schöffenbuch 41 f. 68 a.

<sup>4)</sup> Vgl. oben S. 29.

<sup>5)</sup> D. A. XLII 9. Konrektor Moeresius an den Rat, undatiert, mit Ratschluß vom 5. April 1647. Nach Leube ist Moeresius 1634 Konrektor geworden.

an der Petrischule war, aber 1629 noch Kollege hieß.<sup>1)</sup> Etwa gleichzeitig trat dieselbe Rangerhöhung wohl auch für die ersten Lehrer an der Johannis- und der Katharinschule ein.

Um diese Zeit vollzog sich ein Umschwung im kirchlichen Leben Danzigs. Die Reformierten verloren 1629 ihren Vorkämpfer Fabricius und wurden ziemlich schnell auch in den höheren Gesellschaftskreisen zurückgedrängt. So wurden auch fast alle Kirchen von den Lutheranern zurückgewonnen, an denen bald eine starre Orthodoxie die Oberhand erhielt. Nur die Petri- und Elisabethkirche verblieben den Reformierten. Mit den Kirchen gingen natürlich auch die Schulen an die Lutheraner über, und alle Stellen wurden mit lutherischen Lehrern besetzt. Nur die Petrischule verblieb ebenso wie die Kirche, zu der sie gehörte, den Reformierten. An ihr wurden jetzt nur diesem Bekenntnis angehörende Lehrer angestellt. Ebenso war auch der größte Teil der Schüler reformiert. Doch fehlten lutherische Kinder nicht ganz; das geht schon daraus hervor, daß die Schule ja nach wie vor die Vorstadt als Sprengel hatte; daher mußten die sämtlichen armen Schüler, die hier wohnten, auch die lutherischen Bekenntnisses, die Petrischule besuchen. Die Petrischule ist nun andauernd bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts die Schule der reformierten Gemeinde geblieben.

Die Petrischule die Schule der reformierten Gemeinde.

Die Gehaltserhöhung von 1616 genügte kaum für den Augenblick. Die Zeiten wurden merklich teuer, so daß die Lage der Lehrer weiter sehr elend blieb. Schon Ende 1622 wandten sich daher die Kollegen an sämtlichen Schulen mit der Bitte um Aufbesserung an den Rat, indem sie ausdrücklich auch auf die herrschende Teuerung hinwiesen.<sup>2)</sup> Der Rat erkannte die Berechtigung ihres Verlangens auch an und setzte eine Kommission ein, die beraten sollte, wie geholfen werden könne, ohne den Stadtsäckel in Anspruch zu nehmen. Die Lehrer freuten sich, als sie hörten, daß die Kommission zur Untersuchung ihrer Lage eingesetzt sei, aber deren Beratungen dauerten sehr lange, so daß sie um Beschleunigung baten.<sup>3)</sup> Erst Ende 1623 beschloß der Rat, daß alle unbefugten Privatschulen abgeschafft werden und daß die Nebeneinnahmen der Lehrer bei Begräbnissen und Trauungen

Elende materielle Lage der Lehrer.

<sup>1)</sup> D. A. XLII 9. Collega Moeresius an den Rat, 29. April 1629. Daß in D. St. B. Ms. 477 Martinus Lilius, der 1622 die Petrischule verließ, und von Leube gar Ambrosius Stollius, der schon am 25. Mai 1616 nicht mehr an der Petrischule war, Konrektor genannt wird, beruht sicher auf Irrtümern.

<sup>2)</sup> D. A. XLII 3. Collaboratores an allen Schulen an den Rat, 14. November 1622, nebst den Ratschlüssen vom 21. November 1622 und 8. Dezember 1623.

<sup>3)</sup> D. A. XLII 3. Collegae omnium scholarum an den Rat, undatiert.

erhöht werden sollten. Natürlich konnte damit nicht geholfen werden. Inzwischen versuchte es der Rat wieder mit Einzelgeschenken, zunächst an die Kollegen der Katharinen- und Bartholomäischule. Als aber die Kollegen an den andern Schulen hörten, daß der Rat die brünlein der munificentz und liberalitet geöffnet habe, baten sie, dessen rivulos auch zu uns fliessen zu lassen, da sie ebenso bedürftig seien.<sup>1)</sup> Darauf ließ der Rat am 29. August 1624 jedem Lehrer an diesen vier Schulen 50 Mark auszahlen.

#### Holzgeld.

Eine ganz besondere Kalamität war das Holzgeld. Die Kinder zahlten das Holzgeld sehr unregelmäßig, und die den Lehrern für Holz regelmäßig gezahlten Beträge reichten bei den gesteigerten Preisen, die gerade in dieser Zeit durch den unmittelbar vor Danzigs Toren sich abspielenden ersten schwedisch-polnischen Krieg noch mehr in die Höhe gegangen waren, bei weitem nicht aus. So vereinigten sich die Lehrer der Petrischule, nachdem ihre Vorstellungen bei den Kirchenvätern erfolglos geblieben waren, 1627 zu einer Eingabe an den Rat, in der sie um Abhilfe baten.<sup>2)</sup> Dieser beauftragte den Bürgermeister von Kempen damit, mit den Kirchenvorstehern darüber zu reden. Doch diese waren sehr wenig entgegenkommend, indem sie sich mit der Mittellosigkeit der Kirche entschuldigten. Schließlich verabredeten sie, daß den Kollegen gestattet werden sollte, gegen einen Freizettel, für den die Kirchenväter die Gebühr erlegen würden, von den Zweigen, die von dem bei Weichselmünde gefällten Holz abgehauen würden, zu sammeln. Als die Kollegen aber von dieser kärglichen Erlaubnis Gebrauch machten, da stellte es sich heraus, daß sie mehr Unkosten darauf hatten, als die Sache wert war. Auf eine nochmalige Bitte wußte der Rat nichts anders zu entscheiden, als daß sie gegen die vorschriftsmäßige Gebühr von den Holzabfällen aus der Nehrung sammeln dürften.<sup>3)</sup> Auch der Rektor Bertram kam mit seinem Holzgelde nicht aus. Ihm dagegen bewilligte der Rat in den kalten Wintern 1632/3 und 1633/34 je ein Viertel Holz.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> D. A. XLII. 3. Collaboratores der Schulen zu Marien, Peter und Paul, Johannes, St. Barbara an den Rat, 9. August 1624, nebst Ratsschluß vom 23. August 1624.

<sup>2)</sup> D. A. XLII. 9. Sämtliche Schuldiener zu St. Peter an den Rat, undatiert, nebst Ratsschluß vom 24. September 1627.

<sup>3)</sup> D. A. XLII. 9. Dieselben an denselben, undatiert, nebst Ratsschluß vom 3. Dezember 1627.

<sup>4)</sup> D. A. XLII. 9. Bertram an den Rat, 4. November 1632, 1<sup>o</sup>. Januar 1634, nebst Ratschlüssen vom 5. November 1632, 27. Januar 1634.

Etwas milder zeigten sich die Kirchenväter in bezug auf Gehaltszulagen. 1628 wurden einigen der Kollegen ebenso wie an den andern Schulen die Gehälter um je 30 Mark erhöht; nur der Rektor und der Kantor wurden trotz ihrer wiederholten Bitten davon ausgeschlossen. Auch beim Rat wurde Bertram zunächst mit seiner Beschwerde zurückgewiesen, dann aber veranlaßte dieser die Kirchenväter dazu, auch dem Rektor und dem Kantor dieselbe Gehaltserhöhung zukommen zu lassen. Allerdings machten die Kirchenväter auch jetzt noch Schwierigkeiten, so daß sich die wirkliche Auszahlung der Zulagen noch verzögerte.<sup>1)</sup>

Gehaltszulagen durch die Kirchenväter.

Überhaupt bestanden dauernd Mißhelligkeiten zwischen den Kirchenvätern und dem Rektor. Schon als Kantor hatte er eine Reparatur an seiner Wohnung in einem der Kirche gehörigen Hause vornehmen lassen und dafür 20 Mark verausgabt. Als die Kirchenväter ihm deren Rückerstattung verweigerten, wandte er sich an den Protoscholarchen, und dieser entschied am 11. Oktober 1622, nachdem Bertram inzwischen zum Rektor aufgerückt war, daß ihm die 20 Mark bezahlt werden sollten. Doch die Kirchenväter kehrten sich nicht daran.<sup>2)</sup> Als dann später der Kantor Letzius seine Miete für seine in einem Kirchenhause belegene Wohnung längere Zeit schuldig blieb, behielten sie dem Rektor das Gehalt ein. Auch bereiteten sie ihm sonst viel Unannehmlichkeiten und hetzten die Kollegen gegen ihn auf.<sup>3)</sup> Noch 1630 hatten sie ihm die 20 Mark nicht bezahlt.<sup>4)</sup> Bis dahin hatten alle Bemühungen des Rates, Bertram zu dem Seinigen zu verhelfen, nichts gefruchtet. Jetzt endlich scheint den hartnäckigen Kirchenvätern gegenüber Ernst gemacht worden zu sein; denn Bertrams Klagen verstummen nun.

Zwistigkeiten mit den Kirchenvätern.

Ebenso unerquicklich war das Verhältnis zwischen den Kirchenvätern und den beiden Kantoren Letzius und Hogensejus. Dem Letzius wurde, als er sein Amt antrat, die Wohnung in einem Kirchenhause versagt. Erst durch das Eingreifen des Rates, der den Kirchenvätern durch einen Schwertdiener die Schlüssel abfordern ließ, wurde Letzius in seine Wohnung eingewiesen. Dann behielten sie auch ihm das Gehalt ein. Ebenso wollten sie dem Kantor

<sup>1)</sup> D. A. XLII. 9. Peter Bertram an den Rat, 15. Dezember 1628, 11. Juni 1629, 15. November 1629, Bertram und Kantor Letzius an den Rat, 10. Juli 1629, nebst Ratsschlüssen vom 6. Juli, 13. Juli, 19. November 1629.

<sup>2)</sup> D. A. XLII. 9. Bertram an den Rat, 15. Dezember 1628.

<sup>3)</sup> D. A. XLII. 9. Bertram an den Rat, 11. Juni 1629, nebst Ratsschluß vom 6. Juli 1629.

<sup>4)</sup> D. A. XLII. 9. Bertram an den Rat, 14. Mai 1630, nebst Ratsschluß vom 13. September 1630.

Hogensejus die Wohnung nicht einräumen und wurden erst durch den Rat veranlaßt, ihm entgegenzukommen.<sup>1)</sup>

Gehalts-  
erhöhungen  
durch die  
Stadt.

Endlich entschlossen sich Rat und Ordnungen dazu, die Gehälter sämtlicher Lehrer dauernd zu erhöhen, da auf deren Veranlassung eingeleitete Verhandlungen mit den Kirchenvätern aller in Betracht kommenden Schulen gezeigt hatten, daß Gehaltszuschüsse von kirchlicher Seite nicht geleistet werden könnten.<sup>2)</sup> Die Erhöhung wurde sogleich in Anerkennung der berechtigten Notlage ziemlich hoch bemessen. Während seit 1616 die fünf Lehrer an der Petrischule zusammen 380 Mark jährlich erhielten,<sup>3)</sup> wurde diese Summe im Anfang des Jahres 1632 auf 880 Mark = 586 fl. 20 Groschen erhöht.<sup>4)</sup> Wie sich die Gesamtsumme auf die einzelnen verteilte, läßt sich aus unserm Material nicht ersehen. Aber auch diese beachtenswerte Gehaltssteigerung, die in derselben Weise für die Lehrer an den andern Schulen eintrat, reichte nicht aus. Es mußten auch jetzt noch außerordentliche Zuschüsse eintreten. Gleichmäßig verlangten und erhielten die Lehrer sämtlicher Schulen solche. Die an der Petrischule wirkenden Pädagogen, deren Lage sich durch die mangelnden Holzlieferungen noch unvorteilhaft von der ihrer Kollegen unterschied, erreichten 1637 durch eine bewegliche Bitte ein einmaliges Geschenk in Höhe von 100 Mark für jeden.<sup>5)</sup> So entschlossen sich denn auch die städtischen Behörden bald, weiter für die Dauer Abhilfe zu schaffen, und beschlossen 1641 nochmals eine beträchtliche Gehaltserhöhung für sämtliche Lehrer. Die Lehrer der Petrischule bezogen fortan zusammen jährlich 1630 Mark = 1086 fl. 20 Groschen.<sup>6)</sup> Davon entfielen auf den Rektor 266 fl. 20 Groschen, den Kantor 233 fl. 10 Groschen, den Konrektor 201 fl. 10 Groschen, die beiden Kollegen 180 fl. und 205 fl. 10 Groschen.<sup>7)</sup> Damit war die materielle Lage der Lehrer bedeutend verbessert, zumal wohl auch bald die

<sup>1)</sup> D. A. XLII. 9. Bertram und Letzius an den Rat, 10. Juli 1629, Hogensejus an den Rat, undatiert, nebst Ratsschlüssen vom 13. Juli 1629 und 13. September 1630.

<sup>2)</sup> D. A. XLII. 3. Rectores et collaboratores der Schulen an den Rat, 5. Juli 1630, nebst Ratsschluß von demselben Tage.

<sup>3)</sup> Vgl. oben S. 26.

<sup>4)</sup> D. A. XII. 62. Kämmereibuch.

<sup>5)</sup> D. A. XLII. 9. Rektor und Kollegen der Petrischule an den Rat, undatiert, nebst Ratsschluß vom 9. Oktober 1637.

<sup>6)</sup> D. A. XII. 73. Kämmereibuch.

<sup>7)</sup> Die Verteilung im einzelnen läßt sich für diese Zeit nicht direkt erkennen. Da aber nach D. A. XLII 5 S. 672 und D. A. XLII 9 im Jahre 1753, wo die Gesamtsumme der Gehälter noch dieselbe ist wie 1641, die oben angegebene Verteilung stattfindet, so wird es wohl 1641 schon ebenso gewesen sein.



Gehaltsanteile aus der Kirchenkasse stiegen. Aber es dauerte nun auch volle 125 Jahre, bis die Stadt sich zu einer neuen Gehaltsaufbesserung entschloß.

Das 1564 errichtete Schulhaus scheint kein allzu solider Bau gewesen zu sein. Schon 1616 hatte der Rektor Burchardus über allerlei Mängel zu klagen, deren Abhilfe er von den Kirchenvätern nicht erlangen konnte. Namentlich waren die Fenster schadhaft. Als Burchardus um Reparatur bat, antwortete ihm der älteste Kirchenvater, daß sie nichts machen lassen würden, wenn auch den ganzen Winter über nicht Schule gehalten werden könnte.<sup>1)</sup> 1638 war das ganze Haus baufällig, so daß die Kirchenväter sich zu einem Neubau entschlossen. Um die Mittel aufzubringen, wurde eine Kollekte veranstaltet.<sup>2)</sup> 1640 wurde das neue Schulhaus errichtet. Dieses Gebäude, das Prätorius 1713 ein *palatium elegans ac sumptuosum* nennt,<sup>3)</sup> war viel geräumiger als sein Vorgänger und bestand aus zwei massiven Häusern, von denen das eine drei Stockwerke enthielt. Im Erdgeschoß und im ersten Stockwerk dieses Hauses waren je zwei größere Zimmer, ein Saal mit einem Nebenraum und zwei kleinere Stuben; das oberste Stockwerk, das wohl nicht völlig ausgebaut war, hatte dagegen nur kleine Zimmer.<sup>2)</sup> Das Portal erhielt eine mit einigen Engeln und Köpfen verzierte steinerne Einfassung; auf ihr fanden die Heiligen der Kirche und Schule, Petrus und Paulus, in ziemlich bewegter Haltung dargestellt, ihren Platz. Über dem Portal wurde eine Tafel eingelassen, in der in Goldschrift folgende vier von dem als Dichter äußerst fruchtbaren damaligen Konrektor Möresius verfaßte Distichen stehen:

Si pietatis amor, si te virtutis honestas,  
 Si te linguarum, si trahit artis honor,  
 Huc ades, ingenii posito torpore, iuventa  
 Petrinamque subi, hic quae tibi structa, scholam.  
 Hic animum pietas, hic linguam industria format,  
 Ex brutis homines hic labor arte facit.  
 Hic est virtuti nova fabrica aperta, politos  
 Hinc capiunt patriae curia, templa viros.

Die Buchstaben J. G. M. unter den Versen bezeichnen die Autor-schaft des Johann Georg Möresius.<sup>4)</sup> Unter den Versen wurden die

<sup>1)</sup> D. A. XLIII. 9. Burchardus an den Rat, undatiert, nebst Ratsschluß von 30. Juni 1616.

<sup>2)</sup> Leube.

<sup>3)</sup> Ath. Ged. S. 193.

<sup>4)</sup> Vgl. darüber auch Ath. Ged. S. 193/4, wo auch die Verse abgedruckt sind.

Neues  
Schulhaus;  
1640.

Namen der damaligen Kirchenvorsteher Paul Daniel Baumgart, Barthel Eimer, Lorentz Schröder, Hans Liesch verzeichnet. Die gesamte Türeinfassung mit der Inschrifttafel ist noch heute vorhanden und schmückt die Eingangstür der auf dem Platze der alten Petrischule in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichteten Volksschule auf dem Petrikirchhof.

Versorgung  
der Witwe  
des Rektors  
Bertram.

Der Rektor Bertram war seit 1642 leidend, so daß die ärztliche Behandlung den größeren Teil seiner Einnahmen kostete. Als er am 21. März 1647 starb, befand sich seine Witwe in sehr bedrängter Lage, so daß sie Schulden machen mußte, um die Begräbniskosten bezahlen zu können. Sie wandte sich mit der Bitte an den Rat, ihr ebenso wie andern Rektorenwitwen für das Gnadenjahr die Besoldung, die Nebeneinnahmen und die freie Wohnung ihres Gatten zu gewähren. Der Rat beschloß darauf, daß es damit wie in ähnlichen Fällen gehalten werden solle;<sup>1)</sup> wahrscheinlich also wurde die Bitte gewährt.

Rektor  
Möresius.

Unmittelbar nach Bertrams Tod bewarb sich der Konrektor Johann Georg Möresius um die erledigte Rektorstelle, und der Rat beschloß bereits am 5. April 1647, ihm alsz einem wohlverdienten Manne dasz officium Rectoris Scholae Petro-Paulinae zu conferiren.<sup>2)</sup> Möresius<sup>3)</sup> war 1598 zu Vacha in Hessen geboren, hatte das Gymnasium zu Hersfeld, seit 1617 die Universität Marburg und seit 1621 die Universität Frankfurt a. O.<sup>4)</sup> besucht und war im November 1622 am Danziger Gymnasium immatrikuliert worden. 1626 war er an der Petrischule als Kollege angestellt worden. 1627 und 1629 hatte er vergebliche Versuche gemacht am Gymnasium anzukommen.<sup>5)</sup> Im Laufe der Zeit war er dann an der Petrischule in die neu begründete Konrektorstelle aufgestiegen<sup>6)</sup> und wurde nun in dem verhältnismäßig vorgerückten Alter von 49 Jahren Rektor. Seine Fruchtbarkeit als Dichter war überaus groß. Die Danziger Stadtbibliothek besitzt von ihm 129 Trauergedichte und Leichenpredigten, 39 Hochzeitscarmina und 4 andere Gelegenheits-

<sup>1)</sup> D. A. XLII. 9. Bertrams Witwe Erdmuthe an den Rat, undatiert, nebst Ratsschluß vom 20. August 1647.

<sup>2)</sup> D. A. XLII. 9. Möresius an den Rat, undatiert, nebst Ratsschluß vom 5. April 1647.

<sup>3)</sup> Vgl. über Möresius Knetschs Aufsatz, Hessen, Waldecker und Frankfurter in Danzig, Z. W. G. 46 S. 61 f.

<sup>4)</sup> Frankfurter Matrikel I. S. 646.

<sup>5)</sup> D. A. XLII. 9. Möresius an den Rat, 29. April 1629.

<sup>6)</sup> Er war nicht von vornherein, wie Knetsch meint, Konrektor. Vgl. darüber oben S. 30.

gedichte. Doch scheint er nicht gerade ein gottbegnadeter Poët gewesen zu sein.

Zur Zeit des Rektors Möresius wurde die Anzahl der Klassen an der Petrischule vermehrt. Die Veranlassung dazu war folgende: Schon früher hatten die Kirchenvorsteher Waisen reformierten Bekenntnisses einer Witwe, die im Keller der Schule freie Wohnung hatte, zur Erziehung und zur Vorbereitung für die unterste Klasse übergeben; die Mädchen hatte sie auch gleichzeitig im Stricken und Nähen zu unterrichten. 1651 wurden diese Waisenknaben direkt in die Schule als Freischüler aufgenommen.<sup>1)</sup> Dadurch wurde eine neue Klasse nötig; die Zahl der Lehrer wurde jedoch nicht vermehrt.

Wahrscheinlich hängt damit auch die Einrichtung der Pauperklasse zusammen, die sich wie schon früher an der Marienschule<sup>2)</sup> seit der Mitte des 17. Jahrhunderts an allen Danziger Schulen findet. Die Pauperknaben wurden fortan in einer Klasse vereinigt und von den anderen Schülern abgetrennt. Der Lehrer dieser Klasse heißt jetzt bald, an der Petrischule nachweislich erst seit 1673, Praeceptor pauperum. Seit wann der Praeceptor pauperum an der Petrischule einen festen Gehaltszuschuß aus der Kasse der Provisores pauperum, der ihm 1742 von 90 auf 100 fl. jährlich erhöht wurde,<sup>3)</sup> bezog, läßt sich nicht sagen. Er war nicht für diese Stelle gewählt, sondern es pflegte der jüngste Lehrer zu sein, und er konnte später in eine höhere Stelle aufsteigen. Die andern Klassen erscheinen jetzt mit den lateinischen Namen Prima bis Quinta. Der Rektor unterrichtete die Prima, der Konrektor die Secunda, der Kantor die Tertia und der Kollege die Quarta und Quinta zusammen. Die Pauperklasse empfing nur Elementarunterricht: außer Lesen, Schreiben und Katechismus wird ihren Schülern kaum etwas beigebracht sein. Sehr selten nur wird wohl jetzt noch ein Pauperschüler in eine andere Klasse übergegangen sein. In der Quinta mußte wegen der Abtrennung der Pauperklasse nun auch noch deutscher Unterricht erteilt werden.

Für die Pauperschüler wurde auch jetzt noch in materieller Hinsicht gesorgt. Vor allem wurden sie mit Kleidern versehen. Mittel zu ihrem Unterhalt flossen zum Teil aus ihrer Mitwirkung bei den Leichenbegängnissen, zum Teil hatten sie selbst in der Kirche und in den Häusern des Kirchspiels mit Sammelbüchsen herumzu-

<sup>1)</sup> Leube.

<sup>2)</sup> Vgl. oben S. 18.

<sup>3)</sup> D. A. XLII. 111.

gehen. Natürlich war diese Einrichtung dem Unterricht nicht gerade förderlich, und manche Stunde fiel aus, damit die Kinder ihre Bettelgänge ausführen konnten. Die Aufsicht über die Pauperknaben führte einer der seit 1655 eingesetzten Provisores pauperum, die aus dem Rate genommen wurden.<sup>1)</sup> Er war auch Vorgesetzter der Præceptores pauperum.

Der „Kurtze  
Begriff“  
von 1653.

In dieser Zeit nahm das collegium scholarchale sich der Schulen besonders eifrig an und suchte vor allem dem Mißstande abzuhelfen, daß für die städtischen Schulen kein einheitlicher, allgemein gültiger Lehrplan vorhanden war. An jeder Schule wurde so unterrichtet, wie es dem Rektor und wohl auch den einzelnen Lehrern gut schien. Wir können wohl annehmen, daß an der Petrischule auch jetzt noch die Schulordnung von 1580 die Grundlage war, wenn wohl auch der Individualität der Lehrer freier Spielraum gelassen wurde. So war der Willkür, der Einseitigkeit, der Neuerungssucht, sowie dem bequemen Hängen am Hergebrachten, dem Ungeschick, dem mangelnden Können und Wollen ein weitgehender Einfluß gestattet. Es fehlte an Gleichmäßigkeit nicht nur an den verschiedenen Schulen, sondern auch an derselben Anstalt. Es waren darüber und über die geringen Fortschritte der Jugend beim Schulkollegium viele Klagen eingelaufen. Daher entschloß sich dieses, Abhilfe zu schaffen, und beauftragte den Rektor des Gymnasiums Johann Maukisch und die Rektoren der sechs städtischen Schulen damit, einen gemeinsamen Lehrplan für die Schulen und die unteren Klassen des Gymnasiums zu entwerfen. Als das Ergebnis von deren Tätigkeit erschien 1653 bei Seel. Georg Rheten Witwe in Danzig im Druck Kurtzer Begriff, wie die Jugend künftig im Gymnasio und andern Schulen dieser Königlichen Stadt Dantzig in der Lateinischen und andern Sprachen auff gleichformige Art sol unterwiesen und gelehret werden, eine umfangreiche Arbeit, die, obwohl von sämtlichen sieben Rektoren unterschrieben, doch im wesentlichen als ein Werk Maukischs anzusehen ist.<sup>2)</sup> Da Schnaase bereits einen ausführlichen Auszug aus dieser Schrift gegeben hat, sie auch nicht der Geschichte der Petrischule allein angehört, sondern der allgemeinen Danziger Schulgeschichte, so will ich sie nicht mit der Ausführlichkeit besprechen, die ihr gebührt. Da sie aber andererseits die Grundlage des Unterrichts auch an der Petrischule für mehr

<sup>1)</sup> Über die Provisores pauperum vgl. Lengnich S. 218.

<sup>2)</sup> Prätorius, Ath. Ged. S. 104, führt den „Kurzen Begriff“ geradezu unter Maukischs Schriften auf. Vgl. über Maukisch Hirsch a. a. O. S. 28 u. 48, über den „Kurzen Begriff“ Schnaase S. 31—47.

als 100 Jahre wurde und da wir fast nur aus ihr über den Unterrichtsbetrieb dieses Zeitabschnittes etwas erfahren, so muß ich doch wenigstens in gedrängter Kürze auf ihren Inhalt eingehen, will aber dabei nur das Sachliche berücksichtigen.

Der gesamte Unterricht beschränkte sich auf die Sprachen. Der Lehrplan. Grund dafür war, daß auf allen Akademien die Realien in lateinischer Sprache vorgetragen wurden. Wie wünschenswert es daher auch sei, die Jugend möglichst bald mit den Realien bekannt zu machen, so müsse dennoch aus diesem praktischen Grunde das Lateinische vorerst der Jugend geläufig gemacht werden. Vorbedingung dafür war natürlich die Kenntnis von Lesen und Schreiben. Zuerst sollen die Knaben die sämtlichen Buchstaben kennen lernen, wofür ausführliche methodische Anweisungen gegeben werden, dann mit dem Buchstabieren beginnen und sodann zum Lesen übergehen. Das deutsche Lesen soll in einem noch auszuarbeitenden Silbenbuche, einer Fibel, geübt werden, dann soll den Kindern das Neue Testament oder der Psalter in die Hand gegeben werden. Das lateinische Lesen wurde im Katechismus und Donat geübt. Auch für den Schreibunterricht sind ausführliche Vorschriften vorhanden.

Wenn die Knaben lateinisch lesen können, dann beginnt der lateinische Unterricht nach dem Donat mit Deklination und Konjugation. Können sie deklinieren und konjugieren, so wird des Comenius *Vestibulum linguarum*<sup>1)</sup> mit ihnen gelesen. Ein wichtiger Fortschritt war es, daß die grammatischen Regeln nicht mehr wie früher in lateinischer, sondern in deutscher Sprache abgefaßt waren. Das Erlernen der Vokabeln sollte dadurch erleichtert werden, daß die Schüler gleich von Anfang an auf die Stammverwandtschaft der einzelnen Worte hingewiesen wurden; ein Vokabularium, das diese Grundsätze berücksichtigte, sollte abgefaßt und eingeführt werden. Für den weiteren grammatischen Unterricht war die *Grammatica latina* des Rhenius<sup>2)</sup> eingeführt. Zur Befestigung der lateinischen Kenntnisse sind *Exercitia* zu schreiben, an deren Stoff die Schüler auch gleich etwas lernen sollen. Diese Übersetzungen sollen langsam vom Leichterem zum Schwereren aufsteigen, anfangs nur auf grammatische Richtigkeit angelegt sein, später auch zur feineren Latinität führen. Als Lektüre sollten auf das *Vestibulum* des Comenius,

<sup>1)</sup> Diese Schrift des Comenius ist 1633 in Danzig zuerst gedruckt worden. Vgl. Günther *Z. W. G.* 38 S. 148.

<sup>2)</sup> 1574—1639. Professor in Leipzig, Rektor in Eisleben, richtet eine neue Schule in Kiel ein, Konrektor in Husum. Jöcher.

neben dem noch die *Portula linguae Latinae* des Seidelius<sup>1)</sup> zu lesen ist, desselben Verfassers *Janua linguarum reserata*<sup>2)</sup> und die *Colloquia sacra* des Castellio<sup>3)</sup> folgen. Dann sind zu lesen die Gespräche des Erasmus, Cornelius Nepos, Terentius, Ciceros *Officia*, dessen Rede für Archias, seine Briefe und Ähnliches. Von Vergil sind in den unteren Klassen die Eklogen, in den oberen die *Aeneis* zur Lektüre bestimmt; neben ihn treten Ovid und Horaz, der besonders den metrischen Belehrungen zu grunde zu legen ist. Wenn die Schulen später mehr leisten sollten, so können auch noch Tacitus, Justinus, Valerius Maximus und ähnliche Schriften gelesen werden. An die Lektüre der Klassiker soll sich ihre Imitation anschließen, d. h. es sollen in bewußter Anlehnung an sie lateinische Aufsätze angefertigt werden. Die Krönung und das Ziel des ganzen lateinischen Unterrichts ist die mündliche Beherrschung der lateinischen Sprache. Daher soll man die Schüler schon früh dazu anleiten, mit den Lehrern und unter sich lateinisch zu sprechen; ein gutes Förderungsmittel dafür ist auch die Aufführung von lateinischen Komödien und Tragödien. Das lateinisch Sprechen soll den Kindern möglichst schmackhaft gemacht werden. Jeder Schüler hat sich Hefte anzulegen, die sogenannten *Loci communes*, in die er alles des Behaltens Werte aus der Lektüre einzutragen hat.

Neben dem Lateinischen trat das Griechische sehr zurück. Als Lehrbuch wurde die sehr verbreitete Grammatik von Weller,<sup>4)</sup> die den bisherigen äußerst schwerfälligen Unterrichtsbetrieb wesentlich vereinfachte, eingeführt. Für die Anfänger soll aus diesem immerhin noch recht umfangreichen Buch ein Auszug gemacht werden, wie das in Thorn bereits geschehen ist. Zur Erleichterung des Vokabellernens sollen die *Radices* des Lubinus<sup>5)</sup> durchgenommen werden. Zu lesen sind im Griechischen: das Neue Testament, Plutarch *de institutione puerorum*, Reden des Isokrates, von Dichtern werden Homer, die *Sententiae Pythagorae*, Phocylidi, Nili, die in Versen bearbeiteten

<sup>1)</sup> Lebte 1637/8 in Hamburg, war vorher Hofmeister gewesen. Jöcher.

<sup>2)</sup> Auch die *Janua* war bereits 1633 in Danzig gedruckt worden. Darüber und über den damit verbundenen Buchdruckerstreit vgl. Günther a. a. O. S. 141 ff.

<sup>3)</sup> Geboren in Savoyen, Rektor in Genf, gestorben 1563 als Professor in Basel. Jöcher.

<sup>4)</sup> 1602—1664. Professor in Wittenberg, dann Superintendent in Braunschweig und Oberhofprediger in Dresden. Jöcher.

<sup>5)</sup> 1565—1621. Professor in Rostock. Jöcher.

Evangelien des Posselius,<sup>1)</sup> die Katechese des Rhodomannus<sup>2)</sup> zur Auswahl vorgeschlagen.

In der Prima ist auch Rhetorik zu treiben, als Lebrbuch wird dabei das Compendium des Vossius<sup>3)</sup> gebraucht. Ebenso gehört auch die Poëtik zu den auf der Schule zu behandelnden Gegenständen; als Lehrbücher werden empfohlen die *Ars versificatoria* des Despauterius<sup>4)</sup> und die *Poëtica Giessensium*. Mit der Poetik ist die Musik verwandt, in der die Jugend auch zu unterweisen ist. Für die Logik, die in Schulen jener Zeit selbstverständlich zu den Lehrgegenständen gehörte, diente das *Manuale* des Scharfius<sup>5)</sup> als Lehrbuch. Alle diese Disziplinen gehörten nach den Ansichten jener Epoche mit zu dem Betriebe der Sprachen.

Außer dem Sprachunterricht und dem, was notwendig mit ihm zusammenhing, hatte nur noch die Religion einen Platz in dem Lehrplan. Dafür sollten der kleine Katechismus Luthers, einige Evangelien und Lieder mit Fragen abgedruckt werden, wonach Lehrer und Eltern die Kinder examinieren können. Maukisch selbst stellte diese gewünschten Bücher bald darauf her. Auf den Lutherischen Katechismus folgte die kleine und dann die große, 1648 erschienene Danziger Katechese. Zur Erkenntnis der Heilslehre waren 20 Sätze von Maukisch ausgearbeitet und bereits 1652 als *Catena salutis* im Druck erschienen. Aus dieser Schrift sollten die Kinder täglich eine Seite lernen; daran sollte sich eine häusliche Lektüre der Bibel schließen. Ferner mußten Sprüche, wahrscheinlich aus der Spruchsammlung des Valentin Schreck,<sup>6)</sup> gelernt werden.

Außer dem Lehrplan enthielt der „Kurtze Begriff“ in seinem allgemeinen Teil pädagogische Beobachtungen und Anweisungen, die einen geübten Blick, reiche Erfahrung und feines Gefühl für den Lehrberuf zeigen und von denen so manches beherzigenswert bis zum heutigen Tage ist. Auch daraus sei noch einiges hervorgehoben. Der Lehrer, der gottesfürchtig, tugendhaft, gelehrt, unverdrossen, wohl erfahren, treuherzig, friedfertig sein soll, muß die Individualität des einzelnen Schülers zu erkennen suchen, was ingenia extra-

<sup>1)</sup> 1528—1591. Professor in Rostock. Jöcher.

<sup>2)</sup> 1546—1606. Professor in Jena und Wittenberg. Das Buch hieß: *Catechesinus geminus graeco-latino carmine concinnatus*. Jöcher.

<sup>3)</sup> 1577—1649. Berühmter Polyhistor, Professor in Leiden. Jöcher.

<sup>4)</sup> † 1520, lebte und lehrte an verschiedenen Orten der Niederlande. Jöcher.

<sup>5)</sup> 1595—1660. Professor in Wittenberg. Sein Buch hieß: *Manuale logicum, metaphysicum et physicum*. Jöcher.

<sup>6)</sup> Rektor der Marienschule in Danzig 1570—1602.

ordinaria seyn von den communibus separiren, unter der ungeschicklichkeit im lernen und boßheit im leben einen unterscheid machen und danach seine Ansprüche einrichten. Nach den Anlagen, den Vermögensumständen und dem in Aussicht genommenen Beruf soll der Unterricht eingerichtet werden. Es soll stets sorgfältig vom Leichterem zum Schwereren vorgegangen, dabei der Stoff der Jugend schmackhaft und in einer für ihre Verhältnisse angemessenen Form dargeboten werden. Die analytische Methode ist der synthetischen vorzuziehen: erst sollen die Regeln vorgetragen, dann die Beispiele dazu gegeben werden. Beim Unterricht tut die lebendige Stimme des Lehrers weit mehr als die Bücher. Die Arbeiten der Schüler sollen für sie reizvoll, kurz und leicht sein, sich aber oft wiederholen. Um den Eifer der Knaben anzuspornen, sollen sie nach ihren Leistungen gesetzt werden, auch soll der Lehrer mit sonstigen Belohnungen und Lob nicht sparen. Die Trägen sollen, wo Worte nicht helfen, mit scharfer Disciplin angetrieben werden. Freilich lernen solche Knaben, die nur mit Schlägen zur Arbeit angehalten werden können, selten etwas Tüchtiges. Von größter Wichtigkeit sind die Wiederholungen, an denen es bisher gänzlich gefehlt hat; sie sind regelmäßig täglich, wöchentlich, monatlich, vierteljährlich über das gelernte Pensum vorzunehmen. Den Schülern sind bestimmte Würden zu erteilen. Der Erste der Klasse ist der Rex, der Zweite der Praeses, ihnen zur Seite stehen 6—8 Consules, jede Bank hat ihren Decurio. Diese Würdenträger sollen die Ordnung mit aufrecht erhalten helfen. Die Arbeiten der einzelnen sollten von besonderen zu Censores erwählten Mitschülern beurteilt werden. Alles das sollte den Ehrgeiz anstacheln und die Lust zum Lernen erhöhen. Bei den Strafen ist zwischen Bosheit und Mutwillen, zwischen Trägheit und schwacher Beanlagung, zwischen gewohnheitsmäßigen, absichtlichen und vereinzelt, durch andere veranlaßten Vergehen zu unterscheiden und auch zu berücksichtigen, ob der Knabe schon die Einsicht gehabt haben kann, um selbst seine strafbare Handlung beurteilen zu können. Bei schweren Vergehen muß Strenge walten; in übrigen muß man der jugend etwas zu gut halten und ihnen zu verstehen geben, dass man eine billiche gellindigkeit vor scharffes recht gehen lasse. Vor allem soll der Lehrer nicht im Affekt strafen. Die wichtigste Bestrafung sind Schläge mit der Rute, doch soll man davon nicht zu häufigen Gebrauch machen und eine solche Bestrafung mit einer Vermahnung vor der ganzen Klasse begleiten. Jedoch dass sie eine Kinderzüchtigung bleibe, denn hiermit probiren wir im ge-



ringsten nicht der praeceptorum saevitiam, so die zarte Knaben mit fäusten, prügeln, umbgekehrten ruten, häupt schlagen, stossen und dergleichen übelen proceduren allzu hart und barbarisch vielmahls tractiren. Als mildere Strafen sind bei kleineren Schülern Ehrenstrafen, wie der Schandhut, der Platz auf der Schandbank, Knieen, Heruntersetzen, Auswendiglernen, bei den größeren Hunger und Karzer anzuwenden. Ganz hartnäckige Sünder sind von der Schule zu entfernen. Am besten wird der Lehrer die Disziplin erhalten, der unsträflich lebt, die Schüler gerecht behandelt, sie nicht allzu hoch ehrt und sich nicht durch die soziale Stellung der Eltern irgendwie beeinflussen läßt. Dauerndes Einvernehmen mit dem Elternhause wird empfohlen. Die Eltern haben vor allem auch die Verpflichtung, das Ansehen und die Autorität der Lehrer bei ihren Kindern zu stärken. Die Eltern sollen auch nicht ohne Grund die Kinder die Schule wechseln lassen, das darf niemals ohne Einverständnis mit dem Lehrer geschehen. Kein Schüler darf in eine andere Schule aufgenommen werden, falls er nicht eine etwa verwirkte Strafe wirklich empfangen oder sich sonst mit dem Lehrer abgefunden hat und ein Zeugnis des früheren Lehrers beibringen kann. Gleichmäßigkeit in Unterricht und Disziplin sollte auf allen städtischen Schulen möglichst eingehalten werden.

Der Kurtze Begriff wurde von dem collegium scholarchale gebilligt und wurde nun die offizielle Norm für den Unterricht in den Danziger Schulen. Man hat an ihm festgehalten, bis nach genau hundert Jahren die Verhältnisse sich so verändert hatten, daß er veraltet erschien und eine grundlegende Neuerung als Bedürfnis allgemein empfunden wurde.

Der Rektor Möresius starb am 31. Dezember 1657 an der Pest. Sein Tod wurde der Anlaß, daß die Verhältnisse der Rektorenwitwen prinzipiell geordnet wurden. Während früher meist die Einnahmen des Mannes der Witwe auf ein ganzes Jahr belassen zu werden pflegten,<sup>1)</sup> wurde die Bitte der Witwe des Rektors Möresius um ein Gnadenjahr<sup>2)</sup> vom Rat abschlägig beschieden. Gleichzeitig faßte der Rat am 1. Februar 1658 den Beschluß,<sup>3)</sup> daß fortan die Witwen der Rektoren nur noch das laufende Quartalsgehalt ihres Mannes und dann noch ein Gnadenquartal von der Kämmerei be-

Gnadenquartal für die Rektorenwitwen.

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 36.

<sup>2)</sup> D. A. XLII 9. Witwe des Rektors Möresius an den Rat, undatiert, mit Ratsschluß vom 1. Februar 1658.

<sup>3)</sup> D. A. XLII 5. Acta collegii scholarchalis S. 35.

ziehen sollten. Von einer weiteren Versorgung ist nicht die Rede, ebenso wie auch die Witwen der anderen Lehrer keine Pension bezogen.

Rektor  
Starckius.

Um die Rektorstelle an der Petrischule bewarb sich der damalige Konrektor Michael Rötherus,<sup>1)</sup> jedoch ohne Erfolg. Vielmehr wählte der Rat den aus Danzig stammenden Johann Friedrich Starckius.<sup>2)</sup> Dieser war vorher um 1653 Rektor des Radziwillschen Lyceums zu Kieydany in Litauen gewesen, war aber bei der Verheerung Litauens durch die Schweden um sein Amt gekommen und lebte seitdem als Privatmann in Danzig. Sonst ist über seine Persönlichkeit nichts auf uns gekommen. Wir hören, daß zu seiner Zeit die Schüler der Petrischule es sich ebenso wie die des Gymnasiums herausnahmen, in ihren Klassen und auch auf den Straßen mit Seitengewehr und Degen zu erscheinen. Als darüber geklagt wurde, trug das collegium scholarchale am 21. April 1662 dem Protoscholarchen auf, die Rektoren zur Untersagung dieser Unsitte zu veranlassen.<sup>3)</sup> Doch finden sich später wiederum Klagen über denselben Mißbrauch.<sup>4)</sup>

Klagen über  
die Winkel-  
schulen,

Zu einem Gegenstand großen Ärgernisses hatten sich in diesen Jahren die Winkelschulen herausgebildet. Der Rat suchte sie dauernd einzuschränken, aber ohne Erfolg. Wie groß ihre Zahl gewesen sein muß, ersehen wir aus einer Verfügung des collegium scholarchale vom 27. November 1664,<sup>5)</sup> wonach auf jedes Kirchspiel, d. h. auf jede städtische Schule, höchstens 4 kommen, im ganzen also, da das Gymnasium hierbei mitgerechnet war, höchstens 28 geduldet werden sollten. Diese Verfügung wurde am 4. Juni 1668 wiederholt,<sup>6)</sup> jedoch mit ziemlich geringem Erfolg. Denn bereits in den siebziger Jahren ersuchten die Rektoren den Rat wiederum, gegen die Winkelschulen einzuschreiten.<sup>7)</sup> Damals waren im Sprengel der Petrischule, auf der Vorstadt, allein 7 derartige Schulen. Die Rektoren aber, die damals zu einer Meinungsäußerung über alle möglichen Mißstände vom collegium scholarchale aufgefordert worden waren, waren ganz mit Recht der Ansicht,<sup>5)</sup> daß diese Zahl viel zu hoch bemessen sei. Schon die kleinen Knaben sollten die öffentlichen Schulen besuchen, während die Nebenschulen nur für Mädchen

<sup>1)</sup> D. A. XLII 9. Rötherus an den Rat, undatiert.

<sup>2)</sup> Ath. Ged. S. 196.

<sup>3)</sup> D. A. XLII 5. S. 112.

<sup>4)</sup> Ebenda S. 311.

<sup>5)</sup> D. A. XLII 3. Hinterstellige Schul-Gravamina der hochgeehrten Herren Scholarchen Befehl nach aufgesetzt, unterschrieben: Rectores omnium Scholarum classicarum Gedani; undatiert.

<sup>6)</sup> D. A. XLII 5. S. 142.

<sup>7)</sup> D. A. XLII 4. Rektoren an den Rat, undatiert.

und große Knaben, die bald zur Erlernung eines Handwerks oder des Handels übergehen oder schon dabei seien, bestimmt wären. Die Nebenschulmeister sollten auch dazu veranlaßt werden, ihre Schüler zum Kirchenbesuch anzuhalten, damit diese nicht während des Gottesdienstes um die Kirche herum lärmten, woran meist den Schülern der öffentlichen Schulen die Schuld gegeben zu werden pflege. 1668 beschloß das collegium scholarum auch, daß die Winkelschulmeister sich nach den Lehrplänen der öffentlichen Schulen richten und von dem Rektor ihres Kirchspiels instruieren lassen sollten.<sup>1)</sup>

Neben den Winkelschulen taten die Hauslehrer den öffentlichen Schulen viel Abbruch. Die Rektoren wünschten daher,<sup>2)</sup> daß kein Hauslehrer Kinder aus mehreren Häusern und außerhalb seiner Wohnung unterrichten dürfe. Unter den Hauslehrern und Nebenschulmeistern befanden sich solche, die außerdem noch Höker waren; deren Abschaffung wurde gewünscht. Auch mit dem Privatunterricht, den die Kollegen der städtischen Schulen gaben, wurde viel Mißbrauch getrieben. Es kam vor, daß sie während der Schulstunden ihre Privatstunden erteilten. Neben der Beseitigung dieses Unfugs wünschten die Rektoren auch, daß die Kollegen nur Schüler ihrer eigenen Schule privatim unterrichten dürften und daß auch die Privatstunden der Aufsicht der Rektoren unterstehen sollten.

Es wurde auch geklagt, daß entgegen dem Kurtzen Begriff häufig eigenmächtiger Schulwechsel vorkomme, namentlich daß Schüler ins Gymnasium übergingen, ohne ordnungsmäßig die Klassen der Lateinschulen durchgemacht zu haben. Daher waren die oberen Klassen dieser Schulen gewöhnlich leer. Das wurde schwer empfunden, da einmal die Einnahmen infolgedessen gering waren und es auch an großen Schülern für den Chor und zur Vertretung erkrankter Kollegen in den unteren Klassen fehlte. Andererseits beschwerten sich auch die Professoren am Gymnasium darüber, daß zu ihnen so viele Idioten kämen. Häufig kam es auch vor, daß die Schüler beim Übergang in eine andere Schule das fällige Schul- und Holzgeld nicht bezahlten. Die Zahl solcher Restanten erreichte nach der Angabe der Rektoren eine unglaubliche Höhe.

Es liefen damals viele Klagen über den Betrieb an den Schulen ein. Daher beschloß das collegium scholarum am 4. Juni 1668,<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> D. A. XLII 5. S. 142.

<sup>2)</sup> D. A. XLII 3. Hinterstellige Schul-Gravamina der hochgeehrten Herren Scholarum Befehl nach aufgesetzt, unterschrieben: Rectores omnium Scholarum classicarum Gedani; undatiert.

<sup>3)</sup> D. A. XLII 5. S. 142.

die Hauslehrer, den Privatunterricht,

den eigenmächtigen Schulwechsel,

über den ganzen Schulbetrieb.

eine Visitation abzuhalten und mit den Kollegen ein Examen anzustellen, um zu ermitteln, woran die Schuld liege. Ob diese Maßregel zur Ausführung gekommen ist, läßt sich nicht ersehen. Zum Teil waren die Klagen wohl gerechtfertigt; die Mißstände hingen wieder mit der üblen äußeren Lage der Lehrer zusammen. So kam es 1670 bei den Senioren der Petrikirche zur Sprache, daß die Schulkollegen an St. Petri wegen ihres geringen Einkommens schwierig und in der Schularbeit träg und säumig seien.<sup>1)</sup> Es wurden daher 300 fl. ausgeworfen, vorläufig auf drei Jahre, die zur Verbesserung der Gehälter dienen sollten.

Rektor  
Brosius.

Nach dem am 26. Dezember 1669 erfolgten Tode des Rektors Starckius ernannte das collegium scholarchale, auf das in dieser Zeit sowohl die Bestellung der Rektoren als auch die der anderen Lehrer völlig überging,<sup>2)</sup> am 14. Mai 1670 den Wenceslaus Gerson Brosius, der seit 1659 Konrektor der Petrischule war,<sup>3)</sup> zu seinem Nachfolger.<sup>4)</sup> Dieser war 1623 in Bunzlau in Böhmen als Sohn eines dortigen Geistlichen geboren.<sup>5)</sup> Er hatte ursprünglich Medizin studiert und auch die Absicht gehabt, den medizinischen Doktorgrad zu erwerben. 1650 hatte er in Groningen eine anatomische Disputation abgehalten. Später aber war er nach Danzig gegangen und war beim Tode des Konrektors Rötherus auf den Gedanken gekommen, sich der Schullaufbahn zu widmen. Am 30. April 1659<sup>6)</sup> hatte ihn der Rat als *medicinae candidatus* zu Röthers Nachfolger gewählt. Er hatte dann auch die Witwe seines Vorgängers geheiratet. Während seines Konrektorats veröffentlichte er zwei Schriften: 1662 eine *Orthoëpeia Graeco-Latina* und 1664 die *Fundamenta linguae Polonicae*. So mochte er sich den Behörden auch durch Gelehrsamkeit ganz besonders empfehlen, so daß er 1670

<sup>1)</sup> P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde 1632—1765.

<sup>2)</sup> Das ergibt sich aus den Akten des collegium scholarchale, bei denen sich etwa von dieser Zeit an die Bestellungen der Kollegen finden. Vgl. auch Lengnich S. 317.

<sup>3)</sup> D. A. XLII 5. S. 79.

<sup>4)</sup> Ath. Ged. S. 196 nebst den handschriftlichen Bemerkungen in D. St. B. III B. o 65.

<sup>5)</sup> Prätorius Ath. Ged. S. 196 nennt ihn *Velcaviensis Bohemus*. Aber das läßt sich seinem eigenen Zeugnis gegenüber nicht halten. Er selbst nennt sich in der Disputation von 1650, einem Gedicht und der Bewerbung um das Konrektorat *Boleslaviensis*. Die Quellen für die Nachrichten über ihn sind: Ath. Ged. S. 196 nebst den handschriftlichen Anmerkungen in D. St. B. III B o 65, D. A. XLII 5 S. 79, D. A. XLII 9. Brosius an den Rat, undatiert.

<sup>6)</sup> Nicht 1658, wie Prätorius a. a. O. angibt.

Rektor der Petrischule wurde. Bei seiner Einführung hielt er eine Rede über das Thema, ob die Lehre von den Eigenschaften der verschiedenen Menschenarten, also etwa die Anthropologie und Ethnographie, sich zur Behandlung in den Schulen eigne, nachdem er zuvor durch ein gedrucktes Programm die Patrone, Maecene und Gönner der Schule dazu eingeladen hatte.

Unter Brosius war Georg Heinrich Adolphi Kollege. Dieser ließ sich in der ersten Amtszeit des Brosius in einer Privatgesellschaft zu sehr unbedachten Reden hinreißen, nachdem er schwer gereizt worden war und viel getrunken hatte. Höchst wahrscheinlich hat es sich um Gotteslästerungen und Beleidigung des Rektors gehandelt. Als Brosius eine ganze Zeit später davon erfuhr, machte er beim Rat Anzeige, und dieser beschloß am 23. Dezember 1671, daß Adolphi wegen seiner in und bei der Schule begangenen Excessen dem Rektor Abbitte leisten, sein Amt verlieren und wegen der gotteslästerlichen Redensarten ein Vierteljahr in Haft sitzen solle. Trotz seiner de- und wehmütigen Bitte, ihn nicht so mitten im Winter um sein Brot zu bringen, und des Versprechens, sich zu bessern, wurde seine Strafe nur in so weit gemildert, als die Gefängnishaft herabgesetzt wurde. Die Amtsentsetzung aber blieb bestehen, da er sich durch seinen Excess ferner die Jugend in der Schule zu unterweisen untüchtig gemacht habe. Aus der Haft wurde er erst entlassen, nachdem er eidlich versichert hatte, sich an dem Rektor und den Zeugen seiner strafbaren Äußerungen nicht rächen zu wollen.<sup>1)</sup>

Ein lebhafter Zwist zwischen den beiden evangelischen Bekenntnissen erhob sich in der Mitte der siebziger Jahre über die Besetzung der Lehrerstellen an der Petrischule.<sup>2)</sup> Es war an ihr 1647 ausnahmsweise ein lutherischer Kollege Balthasar Zwicker, der Sohn des früheren Rektors der Katharinenschule Samuel Zwicker, angestellt worden und 1658 in die Kantorstelle aufgerückt. Als dieser 1675 starb, wußten es die beiden reformierten Mitglieder des Rates durchzusetzen, daß in seine Stelle der reformierte Kollege Laurentius Lappius<sup>3)</sup> trat und ein Reformierter, Franciscus Zulichius, als

Streit des  
Rektors  
Brosius mit  
dem Kollegen  
Adolphi.

Streit  
zwischen den  
Reformierten  
und den  
Lutheranern  
wegen der  
Besetzung  
der Lehrer-  
stellen.

<sup>1)</sup> D. A. XLII 9. Adolphi an den Rat, undatiert, nebst Ratsschluß vom 27. Januar 1672. D. A. XLII 5 S. 170, 171.

<sup>2)</sup> Quellen für die nachfolgende Darstellung: D. A. XLII 5 S. 208, 218—221 (eine Abschrift davon D. St. B. Ms. 496 f 401—403), 224. P. K. A. Rezesse der reformierten Gemeinde 1672—1683 zum 5. April, 15. Juli, 11. August, 17. November, 22. Dezember 1675, 9. Februar 1676. P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde 1652—1765 zum 17. November 1675.

<sup>3)</sup> Über Lappius vgl. Knetsch Z. W. G. 46 S. 49 f.

Kollege neu angestellt wurde. Es war damals die Zeit der demagogischen Tätigkeit des Predigers und Gymnasialrektors Aegidius Strauch, durch welche die Gemüter sehr erregt waren und mit der sich auch eine demokratische Bewegung gegen den Rat verband. Kein Wunder war es daher, daß die lutherische Gemeinde auf der Vorstadt, deren Prediger gerade Strauch war, in Unruhe geriet. Verhandlungen zwischen Gemeinde, Kirchenvorstehern und Geistlichen der Trinitatiskirche führten dahin, daß Mitte Juli 1675, gerade in den aufgeregten Tagen, kurz bevor Strauch seine Abschiedspredigt halten wollte, um nach Greifswald zu gehen, zwei lutherische Prediger im Namen der vorstädtischen Gemeinde sich beim Rat beklagten, daß man es ihren Gemeindegliedern unmöglich mache, ihre Kinder weiter in die Petrischule zu schicken. Denn es werde die lutherischen Schüler jetzt nicht mehr der lutherische Katechismus gelehrt, sondern er sei durch den Heidelberger ersetzt worden, auch bei lutherischen Leichen würden calvinische Psalmen gesungen, das sei auch schon bei Zwickers Begräbnis geschehen. Es solle daher ein lutherischer Kollege angestellt werden. Dieselbe Beschwerde wurde dem Ministerium der evangelischen Geistlichkeit übergeben und von diesem nochmals an den Rat gebracht. Dieser beschloß darauf am 14. Juli, daß das collegium scholarchale auf Mittel denke, wie die vorstädtische gemeine so wohl klaglos als auch die reformirten nicht rege und aufsässig gemacht werde. Die Senioren der reformierten Gemeinde ließen darauf alle ihnen von den Lutheranern gemachten Vorwürfe bestreiten. Es könne ja, wie es schon früher hier und da geschehen sei, ein lutherischer Studiosus ab und zu in die Schule kommen und die lutherischen Schüler sowie die Pauperknaben examinieren. Man könne auch als sechsten außerordentlichen Kollegen einen Lutheraner bestellen, der bei eintretender Vakanz in eine ordentliche Stelle einrücken könne. Eine Absetzung eines der beiden neu Ernannten aber würde für die Scholarchen noch schimpflicher sein als für die Gemeinde. Den Scholarchen erschien das auch so, und sie äußerten sich abfällig über die Bestrebungen der Lutheraner. Inzwischen aber gewannen deren Befürworter im Rat die Oberhand, und so beschloß dieser, daß die Scholarchen möglichst bald an Stelle des einen reformierten einen lutherischen Kollegen anstellen sollten. Die Scholarchen setzten diesem Ratsbeschluß passiven Widerstand entgegen, ließen sich treiben und kamen nur selten zusammen, behaupteten aber, daß sich keine geeignete Persönlichkeit finde. Inzwischen wurde ein Vermittelungsvorschlag von dem Bürgermeister von der Linde gemacht. Danach sollte ein Winkelschulmeister

Mittwoch und Sonnabend die lutherischen Schüler examinieren, wofür ihm 15—20 Thaler gezahlt werden sollten. Bei einer eintretenden Vakanz könne dann ein Lutheraner angestellt werden. Die Ältesten der reformierten Gemeinde waren mit dem ersten Teile dieses Vorschlags zufrieden, doch wünschten sie die spätere Anstellung eines Lutheraners zu vermeiden, obwohl sie ja selbst vorher einen ähnlichen Ausweg vorgeschlagen hatten. Schließlich wurde am 18. Dezember im Rat, auch unter Zustimmung der beiden dazu von den Seniores ihrer Gemeinde bevollmächtigten reformierten Mitglieder, beschlossen, daß vorerst die Prediger an der Trinitatiskirche die lutherischen Schüler im Katechismus examinieren sollten,<sup>1)</sup> dann aber solle ein lutherischer Kollege für den Religionsunterricht angenommen und von der reformierten Gemeinde bezahlt werden. Er solle als Anwärter für die erste frei werdende Stelle angesehen werden. Natürlich war man in der reformierten Gemeinde nicht sehr damit einverstanden, aber es half nichts, man mußte sich fügen. Am 31. Januar 1676 wurde Lucas Berger mit der neuen Stelle betraut, in der er an zwei Wochenstunden die lutherischen Knaben zu unterrichten hatte und von der Gemeinde mit 60 fl. jährlich bezahlt wurde. Das Einrücken in die nächste Vakanz erlebte er nicht, da bis zu seinem Tode 1681 keine Stelle frei wurde. Auch seine beiden nächsten Nachfolger Johann Leist und Abraham Heyder gingen nach kurzer Zeit in bessere Stellen an der Johannisschule über, und erst 1685 trat Heyders Nachfolger Johann Georg Rux in die damals frei werdende Stelle als Präceptor pauperum ein.<sup>2)</sup> Seitdem war der Präceptor pauperum stets ein Lutheraner. Von 1676—1685 wurde der lutherische Lehrer als *Collega extraordinarius* bezeichnet.

Als die Lutheraner den Erfolg davon getragen hatten, wollten sie auch noch mehr erreichen. Während der lebhaften demokratischen Bewegung der nächsten Jahre verlangte die dritte Ordnung, die durchweg aus Lutheranern bestand, am 16. Dezember 1677, daß die St. Petrischule mit zwei lutherischen Kollegen besetzt werden möge, damit die Jugend in Catechismo und Lutherschen Religion woll informiret werden könnte.<sup>3)</sup> Aber dieser Wunsch wurde nicht erfüllt. Als die Gewerke bald darauf beim Rat sich beschwerten, daß an der Petrischule kein lutherischer Kollege

<sup>1)</sup> Das teilt auch Löschin, Geschichte Danzigs II S. 65 mit, allerdings ohne den Zusammenhang zu kennen.

<sup>2)</sup> D. A. XLII 5 S. 285, 320, 321, 327, 331. P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde 1632—1765 zu den Jahren 1681 und 1685.

<sup>3)</sup> D. A. X Ordnungsrezesse 93 S. 89.

sei, wies dieser sie energisch durch Hinweis auf die Anstellung des Lucas Berger zurück und teilte auch mit, daß die Pauperknaben oft durch die Geistlichen der Trinitatiskirche aus dem Katechismus examiniert werden.<sup>1)</sup>

Im übrigen wirkte die Anstellung des lutherischen Extraordinarius, wie die reformierten Senioren selbst anerkannten, günstig auf den Besuch der Schule ein. Denn jetzt schickten viel mehr Lutheraner ihre Kinder dort hin.<sup>2)</sup> Nichtsdestoweniger wurde aber Bergers Witwe das Gnadenquartal nicht bewilligt, da zu erwarten sei, daß die Stelle sehr bald besetzt werden würde, und man nicht doppelt zahlen wollte.

Gnaden-  
quartal der  
Lehrer-  
witwen.

Die Frage des Gnadenquartals wurde bald darauf prinzipiell zur Sprache gebracht, indem nämlich 1684 die Konrektoren, Kantoren und Kollegen aller Schulen darum einkamen, daß ihre Witwen, so wie es bisher zu geschehen pflegte, ebenso wie die Rektorenwitwen seit 1658 das laufende und außerdem noch ein Gnadenquartal gesetzlich genießen sollten. Um der Stadt Kosten zu sparen, machten sich die Antragsteller verbindlich, daß sie die neu anzustellenden Kollegen verpflichten wollten, das erste Quartal gratis zu arbeiten und das Gehalt den Witwen zu überlassen. Das collegium scholarchale lehnte jedoch das Gesuch ab, da es die später anzustellenden Lehrer ohne ihren Willen nicht binden wollte, und da diejenigen, welche jetzt den Vorschlag gemacht hatten, seiner Zeit für die Witwen ihrer Vorgänger nichts getan hätten. Die Lehrer sollten lieber ebenso wie die Geistlichen einen Witwenkasten unter sich stiften.<sup>3)</sup> Dazu ist es aber nicht gekommen. Vielmehr ging der Rat, als die Lehrer der Marienschule 1687 das Gesuch von 1684 wiederum aufnahmen, darauf ein und bestimmte, daß fortan die Witwen aller Lehrer außer dem laufenden noch ein Gnadenquartal erhalten sollten, auf das der in die frei werdende Stelle eintretende Lehrer zu verzichten habe.<sup>4)</sup>

Alters-  
versorgung.

In diesem Zusammenhang mag darauf hingewiesen werden, daß von einem geregelten Pensionswesen auch bis zum Ende von Danzigs Selbständigkeit nicht die Rede war. Hier und da bekam ein ausgedienter Lehrer wohl von der Stadt ein Ruhegehalt, manchmal aber nur eine einmalige Gabe, manchmal auch nichts. In andern Fällen erhielt er einen Teil des Einkommens seines Nachfolgers oder auch

<sup>1)</sup> P. K. A. Rezesse der reformierten Gemeinde 1672—1683 zum 7. April 1678.

<sup>2)</sup> ebenda zum 26. Januar 1681.

<sup>3)</sup> D. A. XLII 5 S. 323.

<sup>4)</sup> ebenda S. 342.



einen Zuschuß von den Kirchenvorstehern. Eine mehrfach vorkommende Art der Versorgung war die Aufnahme in ein Hospital.<sup>1)</sup> In den weitaus meisten Fällen aber haben die Lehrer, falls sie nicht ein anderes Lehramt außerhalb oder eine Pfarre erhielten oder wegen irgend eines Vergehens entlassen wurden, bis an ihr Ende gedient.

Im Jahre 1678 war in Danzig eine Verfassungsänderung im demokratischen Sinne eingetreten, indem der Einfluß der dritten Ordnung überall verstärkt wurde. Ihre Mitglieder traten in allen Verwaltungen neben die Ratsherren, und so vollzog sich auch eine Änderung im collegium scholarchale, indem ihm fortan außer dem Protoscholarchen und den drei Ratsherren auch zwei Schöffen und vier Hundertmänner, wie die Mitglieder der dritten Ordnung genannt wurden, angehörten.<sup>2)</sup> Gleichzeitig wurde dem collegium scholarchale auch gesetzmäßig die Ernennung aller Lehrer, die es schon eine Zeit lang gewohnheitsmäßig geübt hatte,<sup>3)</sup> übertragen, mit Ausnahme der Professoren am Gymnasium, deren Berufung sich der Rat allein vorbehielt. Ebenso führte es von jetzt ab gesetzlich die Aufsicht über alle Schulen. Neben der Aufsicht durch das collegium scholarchale blieb aber die durch die Kirchenvorsteher bestehen. An der Petrischule waren zwei der Senioren der reformierten Gemeinde in jener Zeit besonders mit den Schulangelegenheiten betraut.<sup>4)</sup>

In diesen Jahren begann der Besuch der Petrischule wieder sehr viel geringer zu werden. Unter den Übelständen, die damals an ihr herrschten, wurde besonders die eigenmächtige Handlungsweise der Geistlichen an der Petrikirche beklagt. Diese erlaubten sich nämlich, mit den Schülern in ihren Wohnungen während der Schulstunden private Katechisationen abzuhalten, so daß die Klassen an diesen Tagen leer blieben und manche nur von 3—4 Schülern besucht wurden. Als die Lehrer sich darüber beschwerten, wurden sie von den Predigern hart angelassen. Als es soweit kam, daß viele Eltern deshalb ihre Kinder aus der Petrischule nahmen und in andere Schulen sandten, baten die Lehrer bei den Senioren um Abhilfe. Diese beschlossen, daß dem Mißbrauch gesteuert werden müsse, und beauftragten ihre beiden Mitglieder, denen die Schulangelegenheiten unterstanden, den Rektor und Konrektor über den Punkt zu vernehmen und die Prediger um Abstellung ihrer Einrichtung, die nur

Steigender  
Einfluß des  
collegium  
scholarchale.

Rückgang  
der Schüler-  
zahl.

<sup>1)</sup> Vgl. darüber Lengnich S. 318/19.

<sup>2)</sup> ebenda S. 315.

<sup>3)</sup> Vgl. oben S. 46.

<sup>4)</sup> P. K. A. Rezesse der reformierten Gemeinde 1672—1683 zum 21. Januar 1680.

den Verfall der Schule fördere, anzugehen.<sup>1)</sup> Höchst wahrscheinlich hat das Erfolg gehabt.

Rektor  
Gerwich.

Als der Rektor Brosius im Oktober 1684 starb, wandten sich die Kirchenvorsteher mit einem Vorschlage für die Neubesetzung der Stelle an das collegium scholarchale. Dieses kam ihrem Wunsche nach und ernannte den damaligen Konrektor der Schule Johannes Gerwich am 4. Juni 1685 zum Rektor der Petrischule.<sup>2)</sup> Die Witwe des Brosius erhielt von der Kirche auf Beschluß vom 23. Januar 1686 ein jährliches Witwengeld von 60 fl.<sup>3)</sup>

Der neue Rektor Gerwich stammte aus Hessen und war 1641 geboren.<sup>4)</sup> Über sein Vorleben bis zum Jahre 1670, wo er als Konrektor an die Petrischule kam, war nichts zu ermitteln. Er war Theologe und hat als solcher häufig aushilfsweise in der Petrikirche gepredigt. 1672 erhielt er dafür 150 fl., im nächsten Jahre 60 fl.<sup>5)</sup> Zum Rektor gewählt, wurde er am 14. Juli 1685 durch einen Stadtsekretär in sein Amt eingeführt.<sup>6)</sup> Diese Art der Einführung der Rektoren wurde von nun an ständig beibehalten.

Eigen-  
mächtige  
Entfernung  
des Kantors  
Lappius.

Während der Vakanz des Rektorats hatte sich der seit 1672 an der Petrischule tätige Kantor Laurentius Lappius heimlich, ohne eine Anzeige davon zu machen, aus Danzig entfernt und kehrte nicht mehr zurück.<sup>6)</sup> Das wurde der Anlaß dafür, daß nun die Stelle des lutherischen Extraordinarius eingezogen werden konnte, indem ein allgemeines Aufrücken der Kollegen stattfand, bei dem der bisherige Inhaber Johann Georg Rux Präceptor pauperum wurde.<sup>7)</sup>

Streitig-  
keiten  
Gerwichs  
mit den  
Kollegen.

Gerwich stand sich mit seinen Kollegen nicht gerade gut: schon 1687 wurde in der Sitzung der Gemeindeältesten darüber geklagt, daß er sich mit dem Konrektor Wachius nicht vertragen könne. Die beiden Schuldezernenten wurden infolge dessen beauftragt, mit beiden ernstlich zu sprechen und ihnen anzudrohen, daß sie ihre Benefizien von der Kirche verlieren würden, falls sie sich nicht in

<sup>1)</sup> P. K. A. Rezesse der reformierten Gemeinde 1672—1683 zum 26. Januar 1681.

<sup>2)</sup> D. A. XLII 5 S. 329. P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde 1632—1765.

<sup>3)</sup> P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde 1632—1765 zum 23. Januar 1686.

<sup>4)</sup> Ath. Ged. S. 196. Knetsch, Z. W. G. 46 S. 36.

<sup>5)</sup> P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde 1632—1765.

<sup>6)</sup> D. A. XLII 5 S. 331. P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde 1632—1765 zum Jahre 1685. Über Lappius vgl. Knetsch, Z. W. G. 46 S. 49/50.

<sup>7)</sup> Vgl. oben S. 49.

ihren Grenzen halten würden.<sup>1)</sup> Viel schlimmer jedoch war ein Konflikt, den Gerwieh 1693 mit dem Kantor Schlüter hatte und bei dem auf beiden Seiten Injurien gefallen waren. Diese Sache kam vor das collegium scholariale, und dieses ordnete eine Beweiserhebung an. Beide wurden schließlich verurteilt, Gerwieh zu 10 Talern, Schlüter zu 5 Talern Strafe. Schlüter gab außerdem noch für Gerwieh eine Erklärung ab und wurde ermahnt, bessere moderation zu gebrauchen und den Schülern kein böses Exempel und Ärgernis zu geben, widrigenfalls er aus seinem Amte entfernt werden würde.<sup>2)</sup> Auch sonst waren noch andere Beschwerden gegen Schlüter vorgebracht worden. Diese wiederholten sich, so daß er mehrfach in Strafe genommen, ja auch zeitweilig vom Amte suspendiert wurde. Schließlich gingen seine Excesse so weit, daß Rektor, Konrektor, Kirchenvorsteher und Gemeindeglieder über ihn klagten. Darauf hin wurde er in Haft genommen und am 7. Juni 1696 abgesetzt. Aus der Haft wurde er erst entlassen, nachdem er eidlich versprochen hatte, sich nicht rächen zu wollen.<sup>3)</sup>

---

<sup>1)</sup> P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde 1632—1765 zum 15. Juni 1687.

<sup>2)</sup> D. A. XLII 5 S. 417.

<sup>3)</sup> ebenda S. 463, 465.

---

## III.

## Die Zeit des Verfalls der Schule.

Rückgang  
des Danziger  
Schul-  
wesens.

Trotz der sorgfältigen Lehrpläne und der Schulordnung, wie sie 1653 in dem kurzen Begriff für sämtliche Danziger Schulen niedergelegt waren, machte sich doch bald danach ein allmählicher Rückgang in den Leistungen und dem Besuch aller Lehranstalten geltend, der immer mehr und mehr zunahm. Das lag zum großen Teil daran, daß bei den veränderten Zeiten die Zahl von sechs Lateinschulen neben dem Gymnasium für Danzig viel zu groß war, während es an öffentlichen Elementarschulen ganz und gar fehlte. Die Anforderungen des praktischen Lebens wurden in den Lateinschulen, die im wesentlichen doch als Vorbereitungsanstalten für das Gymnasium galten, völlig vernachlässigt. Man war hinter der Zeit zurückgeblieben. Daher ließ der Besuch der öffentlichen Schulen immer mehr nach, während die Schülerzahl der Privatschulen und die der Hauslehrer und Hofmeister zunahm. Dazu kam die große Verarmung, die in Danzig infolge der vielen Kriege seit etwa dem zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts einzutreten begonnen hatte. So häuften sich die Klagen über die Decadenz bei allen Schulen, ja auch das Gymnasium machte naturgemäß diesen Rückgang mit, wenn er hier auch etwas später eintrat als bei den Schulen zweiten Grades.<sup>1)</sup>

Schülerzahl  
der Petri-  
schule.

An der Petrischule zeigt den Verfall zunächst die sehr geringe Schülerzahl. Ein zufällig erhaltenes Schülerverzeichnis<sup>2)</sup> weist für das Jahr 1687 in den einzelnen Klassen nach: Prima 2, Sekunda 6, in der in zwei Abteilungen geteilten, aber von einem Lehrer unterrichteten Tertia 23, von denen 15 auf die Obertertia, 8 auf die Untertertia entfielen, Quarta 14, Quinta 10 Schüler: das sind zusammen 55 Schüler; dazu kam dann noch die Pauperklasse mit 47 Schülern. Aber diese Zahlen waren noch hoch im Vergleich zu denen im Anfang des 18. Jahrhunderts: 1720—1733 war die Petrischule die besuchteste von allen öffentlichen Schulen, dabei schwankte ihre Frequenz zwischen

<sup>1)</sup> Vgl. über das Gymnasium Hirsch, Programm 1837 S. 37, 52 ff.

<sup>2)</sup> D. A. XLII 9. Catalogus discipulorum scholae Petro-Paulinae sub initium Novembris 1687.

28 und 37 Schülern, in den nächsten Jahren ging sie zeitweise sogar auf 6 Schüler herab.<sup>1)</sup>

Es wurde jetzt schon manchmal schwer, die unteren Lehrerstellen zu besetzen. So war 1673 für die Stelle des untersten Kollegen, des Präceptor pauperum, nur eine Meldung eingegangen, und sie wurde dem Bewerber vom collegium scholarchale übertragen, weil kein ander sich zu selber function vor diese Zeit angiebet.<sup>2)</sup> Während früher nur akademisch gebildete Männer angestellt wurden, wurde das jetzt für die unteren Stellen anders. Vermutlich waren schon seit der Mitte des 17. Jahrhunderts Männer ohne akademische Bildung an der Petrischule angestellt worden; das läßt sich daraus schließen, daß von dem 1683 angestellten Abraham Heyder ausdrücklich hervorgehoben wird, daß er Kandidat der Theologie sei,<sup>3)</sup> etwas, was in früheren Zeiten ja das Gewöhnliche war. Eine Ausbildung für den Lehrerberuf gab es in jenen Zeiten nicht. So werden denn Männer ganz ohne wissenschaftliche Kenntnisse und pädagogische Studien mit den beiden unteren Lehrerstellen betraut, während allerdings Rektor, Konrektor und Kantor durchweg Akademiker blieben. Zum ersten Male nachweisbar wird ein Mann ohne höhere Bildung 1698 als vorletzter Kollege angestellt: es war Johann Heinrich Kirstein, gewesener Kanzlist in der kurpfälzischen Regierung.<sup>4)</sup> Auf ihn folgte 1699 gar der Weber Christian Friedrich;<sup>5)</sup> doch wurde ihm ausdrücklich verboten, in seinem Handwerke Lehrlinge auszubilden, vielmehr sollte er seine Schule mit Fleiß abwarten, daß die Herren Scholarchen ihr Vergnügen daran haben mögen. Aber er rechtfertigte die auf ihn gesetzten Hoffnungen nicht, sondern versah sein Amt sehr schlecht.<sup>6)</sup>

Bei Friedrichs Anstellung wurde ihm eine Instruktion über seine Tätigkeit in Quarta und Quinta<sup>7)</sup> übergeben, aus der wir folgendes entnehmen können: Der Unterricht fand vormittags von 7—10, nachmittags von 2—5 statt, hatte sich also nachmittags gegen frühere Zeiten um eine Stunde verschoben. Von 7—8 wurde gelesen und buchstabiert, wobei alle Knaben herankommen mußten. Von

Sinken der  
Lehrer-  
vorbildung.

Stundenplan  
der Quarta  
und Quinta  
1699.

<sup>1)</sup> Leube.

<sup>2)</sup> D. A. XLII 5 S. 201.

<sup>3)</sup> P. K. A. Rezesse der reformierten Gemeinde 1672—1683.

<sup>4)</sup> D. A. XLII 5 S. 501.

<sup>5)</sup> ebenda S. 509.

<sup>6)</sup> P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde 1632—1765 zum Jahre 1706.

<sup>7)</sup> P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde von 1685 zum 20. Februar 1699.

8—9 lernen die Quintaner unter Leitung eines tüchtigen größeren Schülers einen Spruch aus dem Spruchbuch, der sich auf das sonn- oder festtägliche Evangelium bezieht, während die Quartaner schreiben. Beim Schreibunterricht soll nicht zu viel Wert auf die Vorschrift, sondern mehr auf die Korrektur gelegt werden. Während des zweiten Teiles der Stunde schreiben die Quintaner, in der Zeit können die Quartaner Arithmetik treiben, ob und wie sie dazu angeleitet werden, wird nicht gesagt. Von 9—10 wird in der Bibel gelesen. Von 2—3 korrigiert der Lehrer das Geschriebene, während die Quintaner wieder Sprüche lernen. Von 3—4 sagen sie die Sprüche auf, während die Größeren lateinisch lesen. Über die Tätigkeit von 4—5 ist nichts verzeichnet. Mittwoch und Sonnabend wurde regelmäßig das Gelernte wiederholt. Wir sehen aus dieser Stundenverteilung, daß damals der lateinische Unterricht aus Quinta und Quarta völlig verschwunden war und wahrscheinlich ebenso wie später erst in Tertia anfang. Täglich begann die Schule mit gemeinsamer Andacht, welche der Konrektor, der Kantor und der vorletzte Kollege je zweimal wöchentlich abzuhalten hatten. Zu den Pflichten des vorletzten Kollegen gehörte es ferner, in der Kirche mit den Pauperknaben am Freitag das Morgenlied, am Sonntag das Mittagslied und an allen auf Donnerstag und Freitag fallenden Feiertagen das Lied vor der Predigt zu singen. Mit dem letzten Kollegen hat er wöchentlich abwechselnd bei den Begräbnissen tätig zu sein.

Materielle  
Not der  
Lehrer.

Die materielle Lage der Lehrer war natürlich auch nicht besser geworden. Häufig kamen sie in Schulden und wandten sich dann auch an die Ältesten der Gemeinde. So bewilligten diese 1693 dem Kollegen Gleinig eine einmalige Unterstützung von 100 fl.<sup>1)</sup> und 1695 dem Kollegen Rux wegen seines miserablen Zustandes semel pro semper eine solche von 30 fl.<sup>2)</sup> Als derselbe Kollege 1715 beim Provisor pauperum eine Erhöhung des Holzgeldes beantragte, wurde er abgewiesen. Dafür wurden ihm aber in Rücksicht auf seine langjährigen treuen Dienste jährlich 3 fl. zum Dominiksmarkt bewilligt. Auch über diese kleine Gabe war er höchst vergnügt und bedankte sich sehr dafür.<sup>3)</sup>

Das Betteln  
der Pauper-  
knaben.

Sehr störend für den Unterricht der Pauperknaben war das diesen obliegende Einsammeln von milden Gaben. An Sonn- und

<sup>1)</sup> P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde 1632—1765 zum 26. Juli 1693.

<sup>2)</sup> ebenda zum 9. Februar 1695.

<sup>3)</sup> D. A. XLII 111. Gedenkbuch der bey dem Provisorat der Pauperum vorgefallenen merkwürdigen Sachen zum 4. Februar 1715.

Feiertagen sowie an Wochentagen mußten sie mit der BÜchse herumgehen. Um 1670 fiel das ganze so einkommende Geld wöchentlich abwechselnd dem Konrektor und dem Präceptor pauperum zu, die nach Belieben den Pauperknaben etwas davon abgaben. Dann protestierte der Rektor gegen diese Art der Verteilung und setzte es 1671 durch, daß ihm das Montag, Mittwoch und Freitag gesammelte Geld zufließt. Bald danach bestimmte aber der Rat, daß alles an Feiertagen gesammelte Geld an den Rektor gehen und dieser davon bestimmte Summen an den sogenannten Kleiderjunker, der für die Kleidung der Pauperknaben zu sorgen hatte, abliefern sollte, den Überschuß aber behalten durfte. Bald jedoch waren keine Überschüsse vorhanden, so daß der Rektor alles dem Kleiderjunker übergab und von diesem vierteljährlich 3 fl. für seine Mühe bekam. Während der Rektor Brosius das an den Wochentagen gesammelte Geld für sich behielt, verwandte es Gerwich dazu, um Lichte, Tinte, Federn, Papier für die Pauperknaben, für die Ärmsten unter ihnen auch Bücher und Katechismen, unter Umständen auch Holz zu kaufen. Der Präceptor pauperum bekam jetzt nichts mehr von den gesammelten Almosen, und dabei scheint es auch, obwohl der Rektor Gerwich sich einmal für ihn verwandte, geblieben zu sein.<sup>1)</sup> An der Einrichtung an sich wurde in dieser Zeit überhaupt noch nicht gerüttelt.

Im Anfang des Jahres 1702 wurde der Rektor Gerwich von einem Schlaganfall getroffen, in dessen Folge er zur weiteren Verrichtung seines Dienstes nicht mehr fähig war. Auf seinen Antrag bewilligte ihm der Rat eine jährliche, in drei Raten zu zahlende Pension von 300 fl. Das ist der erste mir bekannt gewordene Fall, in dem einem ausgedienten Lehrer der Petrischule ein festgesetztes Ruhegehalt gezahlt wurde. Gerwich hat seine Pension nicht mehr lange genossen: am 3. Februar 1703 bereits ist er gestorben.<sup>2)</sup>

Pensionierung des Rektors Gerwich.

Ebenso wie 1685<sup>3)</sup> machten auch 1702 die Kirchenvorsteher dem collegium scholarchale Vorschläge über die Besetzung des Rektorats. Sie schlugen den Rektor Johann Serenius Chodowiecki in Lissa und Heinrich Meierotto,<sup>4)</sup> Rektor in Frankfurt a. O., vor. Das collegium scholarchale fürchtete, daß die Kirchenvorsteher sich das

Rektor Chodowiecki.

<sup>1)</sup> D. A. XLII 9. Gerwich an den Rat, 16. November 1689.

<sup>2)</sup> Ath. Ged. S. 196. Knetsch Z. W. G. 46 S. 36.

<sup>3)</sup> Vgl. oben S. 52.

<sup>4)</sup> Der Großvater des berühmten Schulmannes gleichen Namens, später Rektor des Friedrich-Werderschen Gymnasiums, dann Professor und Konrektor am Joachimstalschen Gymnasium in Berlin. A. D. B. Programm des Joachimstalschen Gymnasiums 1900 S. 5.

Präsentationsrecht für die Dauer anmaßen würden. So wählte es zwar den einen der beiden vorgeschlagenen Bewerber, Chodowiecki, aber, um Übergriffen der Kirchenvorsteher vorzubeugen, mit der ausdrücklichen Bemerkung, dass diese der Vorsteher geschehene Präsentatio künftig zu keiner Sequel gezogen werden soll.<sup>1)</sup>

Der neue Rektor Chodowiecki,<sup>2)</sup> ein Großheim des berühmten Kupferstechers Daniel Chodowiecki, war in Thorn als Sohn des Pfarrers an der dortigen Georgenkirche geboren. Er hatte in Frankfurt a. O. seit 1680,<sup>3)</sup> dann in Amsterdam, Oxford und London studiert. 1684 war er Konrektor in Lissa geworden, 1688 dort als Geistlicher ordiniert und 1690 zum Rektorat derselben Schule aufgestiegen. Neben dem Schulamt war er als Geistlicher in Bucz tätig gewesen. 1690 hatte er eine lateinische Grammatik in polnischer Sprache erscheinen lassen und 1699 von ihr eine deutsche Ausgabe veranstaltet. Außerdem hatte er Bücher aus dem Lateinischen und Englischen ins Polnische und Deutsche übersetzt. Am 11. Juli 1701 war er von der neuen Berliner Akademie der Wissenschaften wegen seiner Gelehrsamkeit in Historie, Antiquität und Sprachen unter ihre ersten auswärtigen Mitglieder aufgenommen worden. Es war also ein Mann von wissenschaftlichem Rufe, der jetzt an die Spitze der Petrischule trat, und man mochte sich viel von ihm versprechen. So erklärt es sich wohl auch, daß ihm, soweit ich sehe, der erste derartige Fall an der Petrischule, die Umzugskosten in Höhe von 300 fl. von den Kirchenvorstehern bewilligt wurden.<sup>4)</sup> Diese Einrichtung wurde von jetzt an für alle neu angestellten Lehrer dauernd.

Von der Amtsführung Chodowieckis wissen wir nicht viel. Vielleicht war es sein Verdienst, daß die Petrischule immerhin noch die besuchteste Schule Danzigs war. Die Behörde war mit ihm zufrieden, wie wir daraus ersehen können, daß er nach seinem Tode von dem collegium scholarchale ein um die Petrischule wohlverdienter Mann genannt wurde.<sup>5)</sup> Er scheint ein strenges Regiment geführt zu haben. In späteren Zeiten noch wurde von ihm

<sup>1)</sup> D. A. XLII 5 S. 548.

<sup>2)</sup> Vgl. über ihn Ath. Ged. S. 196/7 und von Öttingen, Daniel Chodowiecki, Berlin 1895. S. 2/3. Beider Angaben sind oben nach handschriftlichen Quellen mehrfach berichtigt. Auch war, wie sich aus der weiteren Darstellung ergeben wird, Chodowiecki nicht, wie von Öttingen meint, unvermählt oder kinderlos.

<sup>3)</sup> Matr. Frankfurt. II S. 171.

<sup>4)</sup> P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde 1632—1765 zum 12. Februar 1703.

<sup>5)</sup> D. A. XLII 5 S. 609.



erzählt,<sup>1)</sup> daß er täglich um 10 und um 4 Uhr beim Schluß des Unterrichts völlig gewappnet in die große Lehrstube getreten sei, unter dem linken Arm eine Rute, in der rechten Hand eine Karbatsche haltend, um die verwirkten Strafen damit auszuteilen. Er hatte dauernd mit materiellen Schwierigkeiten zu kämpfen. In jenen Jahren wütete die Pest furchtbar in Danzig, namentlich richtete sie 1709 entsetzliche Verheerungen an. Infolge dessen verödeten auch die Schulen, und die an sich schon kümmerlichen Einnahmen des Rektors gingen dadurch noch mehr zurück. Chodowiecki erhielt daher auf seine Bitte 1710 und 1711 von den Kirchenvorstehern je 50 fl., während dem Pauperschulmeister Rux, der in seiner Familie schwere Krankheiten gehabt hatte, 1710 gleichzeitig 30 fl. bewilligt wurden.<sup>2)</sup> 1716 wandten sich sämtliche städtische Lehrer mit der Bitte an den Rat, sie mit Rücksicht auf ihre jammervolle Lage von der Abgabe des hundertsten Pfennigs zu befreien, eine Bitte, welcher der Rat wohlwollende Berücksichtigung verhiel.<sup>3)</sup>

Bei den sehr geringen Einnahmen kam es den Lehrern doppelt darauf an, ihre Einkünfte zu erhöhen. Zu den Gelegenheiten, bei denen das möglich war, gehörten die Leichenbegängnisse, die auch jetzt noch von den Schulen mitgemacht wurden. Dazu waren die einzelnen Sprengel der Stadt den verschiedenen Schulen zugewiesen. Leicht kam es dabei zu Streitigkeiten, ob gewisse Häuser dieser oder jener Schule zugehörten. So entspann sich 1715 ein Zwist zwischen der Marienschule und der Petrischule über eine Anzahl von Häusern, die zwischen den Toren der Rechtstadt und dem Vorstädtischen Graben lagen. Beide wollten sich die Einnahme nicht entgehen lassen und brachten den Handel vor den Rat. Dieser entschied, daß es bei jenen Häusern darauf ankommen solle, zu welcher Kirche sich die Verstorbenen gehalten hätten: hätten sie sich zur Trinitatis- oder Petrikerche gehalten, so sollte die Leiche von der Petrischule, hätten sie sich zur Marienkirche gehalten, so sollte sie von der Marienschule zu Grabe geleitet werden.<sup>4)</sup> Als derselbe Streit 1735 nochmals ausbrach, fiel die Entscheidung des Rates, wenigstens in Bezug auf die

Streit  
zwischen der  
Petri- und  
der Marien-  
schule.

<sup>1)</sup> Leube.

<sup>2)</sup> P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde 1632—1765 zum 27. April 1710 und 15. März 1711.

<sup>3)</sup> D. A. XLII 4. Rectores und Collegae aller Schulen an den Rat, 29. Oktober 1716, nebst Ratsschluß vom 2. November 1716.

<sup>4)</sup> P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde von 1685 zum 31. März 1717.

vor dem Ankerschmiedetor gelegenen Häuser, zu gunsten der Marienschule aus.<sup>1)</sup>

Streit  
zwischen  
dem Rektor  
Chodowiecki  
und dem  
Präceptor  
pauperum  
Rux.

Ganz ohne Streit scheint auch Chodowiecki mit seinen Kollegen nicht gelebt zu haben, und zwar war wohl der langjährige Präceptor pauperum Rux der Friedensstörer. Wenigstens erweckt der Beschluß der Gemeindeältesten Verdacht, wonach Rux aus den sogenannten Testamentsgeldern, von denen er lange nichts bekommen, 300 fl. erhalten sollte, damit er anjetzo mit seinen andern Herren Kollegen und insonderheit mit dem Herren Rectore sich friedlicher und besser beginge.<sup>2)</sup> Später aber hat sich Rux wohl gebessert, denn nach seinem Tode attestieren ihm die Gemeindeältesten seine verträgliche und bescheidene Aufführung und bewilligen darauf hin seiner jüngsten Tochter ein Gnadenquartal.<sup>3)</sup>

Die Tochter  
des Rektors  
Chodowiecki  
und der  
Kollege  
Hartmann.

In einen Handel eigener Art wurde Chodowiecki durch den Kollegen Georg Hartmann verwickelt.<sup>4)</sup> Dieser, aus Lissa gebürtig und vielleicht durch den Rektor selbst nach Danzig gezogen, hielt 1715 um dessen Tochter Sophie Dorothea an. Aber Chodowiecki wies ihn ab, da er nicht das nötige Vermögen habe, um seine Tochter auszugeben. Auch als Hartmann erwiderte, daß er nichts von ihm verlange, da er, was er brauche, von seinen Eltern erhalten würde, blieb Chodowiecki bei seiner Ablehnung. Darauf brach Hartmann den Verkehr in des Rektors Haus ab. Sophie Dorothea besuchte ihn nun mehrfach in seiner Wohnung, namentlich morgens, wenn sie auf den Fleischmarkt ging, auch kamen sie am dritten Ort häufiger zusammen. Die Folgen blieben natürlich nicht aus. Als Sophie Dorothea das merkte, ließ sie es ihren Eltern sagen und hinzufügen, daß sie sich mit Hartmann wolle trauen lassen. Chodowiecki äußerte, daß sie das nur möglichst bald tun, aber ihm nicht unter die Augen kommen sollten. Darauf versuchte das Paar sich von dem katholischen Propst in St. Albrecht trauen zu lassen, wurde aber abgewiesen. Dann aber wurden sie von einem Kaplan, dem Hartmann sagte, daß der Vater die Trauung wünsche, in der katholischen Königlichen Kapelle getraut. Als Chodowiecki davon hörte, machte er dem Rat Anzeige,

<sup>1)</sup> P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde von 1685 zum Jahre 1735. D. A. XLII 9. Rektor und Lehrer der Petrischule an den Rat, undatiert, D. St. B. Ms. 487 f. 169—170.

<sup>2)</sup> P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde 1632—1765 zum 18 Februar 1706.

<sup>3)</sup> P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde von 1685 zum 23. April 1725.

<sup>4)</sup> D. A. XLII 9. Acta inquisitionis, einen Schulcollegen von St. Peter betreffend, 18. Februar 1717, nebst Ratsschluß vom 19. Februar 1717.

und dieser ließ Hartmann verhaften und die Sache untersuchen. Beide Liebende erklärten, daß sie ihre Handlungsweise bereuten. Darauf hin trug der Rat zweien seiner Mitglieder auf, den Rektor mit den beiden jungen Leuten zu versöhnen; danach könne Hartmann aus der Haft entlassen werden. Weitere Nachrichten fehlen; doch ist es wahrscheinlich, daß die beabsichtigte Versöhnung zu stande kam; denn Hartmann blieb weiter an der Petrischule bis in sein hohes Alter hinein. Das wäre wohl nicht möglich gewesen, wenn der Schwiegervater seinen Widerstand aufrecht erhalten hätte.

Unter Chodowieckis Rektorat wurde der Petrischule eine wertvolle Bücher- und Münzsammlung übergeben. Durch Testament Heinrich Schwarzwalds des Älteren vom 12. Juli 1669<sup>1)</sup> war seine umfangreiche Bibliothek und Münzensammlung nebst einem zur Unterhaltung bestimmten Kapital von 500 Talern zum öffentlichen Gebrauch hinterlassen worden. Sie sollte von dem Ältesten der Familie oder sonst einem Mitgliede, das dafür Interesse haben würde, verwaltet werden. Sollte das Geschlecht aussterben oder sich niemand mehr in ihm finden, der sich zur Verwaltung eignete, so sollte die Verwaltung an die reformierte Gemeinde kommen. Dieser Fall trat nun 1708 ein.<sup>2)</sup> Damals wurde der Rektor der Petrischule von der reformierten Gemeinde mit der Verwaltung der Bibliothek betraut und diese in einem Raume der Schule aufgestellt. Laut testamentarischer Anordnung erhielt der Rektor 20 Taler als jährliches Gehalt, später fiel auch dem Konrektor etwas davon zu<sup>3)</sup> Im 19. Jahrhundert ist die Schwarzwaldsche Bibliothek dann der Stadtbibliothek übergeben und wieder aus der Petrischule entfernt worden.

Aufstellung  
der Schwarz-  
waldschen  
Bibliothek  
in der  
Petrischule.

Am 30. Juli 1726 starb der Rektor Chodowiecki. Jetzt traten die Gemeindeorgane der Petrikirche sofort zusammen, um sich über einen Nachfolger schlüssig zu machen. Sie handelten so, als ob sie wirklich ein Recht zur Präsentierung, wie sie sie nun schon zweimal geübt hatten, besäßen. Man schrieb in der Angelegenheit nach Königsberg, Berlin und Frankfurt a. O. und kam sieben Mal zu Sitzungen zusammen. Das collegium scholarchale überließ diese ganzen Vorbereitungen den Gemeindevorstehern. Durch den Professor von Wesenfeld in Frankfurt und auch von anderen Seiten wurde

Rektor  
Thumseuer.

<sup>1)</sup> Das Original des Testaments befindet sich im Danziger Staatsarchiv, Westpreußischer Foliant 1091, 113 dd. Die Angaben bei Löschin, Geschichte Danzigs II S. 204 sind nach der obigen Darstellung zu berichtigen.

<sup>2)</sup> Duisburg, Versuch einer historisch-topographischen Beschreibung der freien Stadt Danzig. Danzig 1809 S. 305.

<sup>3)</sup> Leube.

besonders der Rektor Nicolaus Thumsener in Köthen empfohlen. Als dieser auf eine Anfrage, ob er gegebenen Falls eine Wahl zum Rektor annehmen würde, bejahend antwortete, präsentierten ihn die Ältesten der Gemeinde am 3. Dezember neben dem Konrektor der Petrischule Daniel Pawlowski dem collegium scholarchale zur Wahl. Die eingereichten Zeugnisse sprachen für Thumsener, aber die Schrift der Gemeindevorsteher legte der Protoscholarch dem collegium scholarchale gar nicht vor, da ihr kein Recht zu grunde lag. Dennoch wählte das collegium selbständig am 9. Dezember Thumsener zum Rektor. Bei der Mitteilung des Wahlergebnisses wies der Protoscholarch den Gemeindeältesten gegenüber ihren Anspruch auf ein Präsentationsrecht scharf zurück, da ihnen ein solches gar nicht zustehe. Thumsener wurden nicht nur die Reisekosten in Höhe von 800 fl. ersetzt, sondern die Kirche schaffte ihm auch neue Möbel im Werte von 172 fl. an, da er die seinigen verkauft hatte. Die Einführung erfolgte am 3. Februar 1727; der Rektor hielt dabei eine lateinische Rede.<sup>1)</sup>

Nicolaus Thumsener war 1692 in Bremen geboren. 1716 war er Konrektor in Frankfurt a. O., 1721 in Köthen Rektor geworden.<sup>2)</sup> Er war ein wohl unterrichteter, im Beruf eifriger und gewissenhafter Mann und erwarb sich bald auch in Danzig allgemeines Vertrauen.

Übergriffe  
der Senioren  
der reformierten  
Gemeinde.

Er trat in einer Periode sein Amt an, in der die Senioren der reformierten Gemeinde versuchten, sich neue Rechte der Petrischule gegenüber anzueignen. Ebenso, wie sie danach strebten, Einfluß auf die Wahl der Rektoren zu erlangen, gingen sie auch in anderer Richtung vor. Sie erlaubten sich, Visitationen vorzunehmen, ja Examina zu halten, und suchten auch sonst die Schule ihren Verordnungen zu unterwerfen. Dagegen nahm das collegium scholarchale recht energisch Stellung. In seinem Namen ließ der Protoscholarch dem Rektor ansagen, daß sie solche Attentate nicht mehr dulden würden, und verbot ihm, Visitationen durch die Senioren ohne sein Wissen ferner zuzulassen.<sup>3)</sup> Die Senioren wollten auch Einfluß auf die Anstellung und Entlassung der Lehrer üben; so vermerkten sie es sehr mißfällig, daß der Kantor Stange um seine Entlassung nicht bei

<sup>1)</sup> D. A. XLII 5 S. 609. P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde von 1685 zum 30. Juli 1726 bis 3. Februar 1727.

<sup>2)</sup> Handschriftliche Notizen in D. St. B. III B o 65.

<sup>3)</sup> D. A. XLII 5 S. 613. P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde von 1685 zum Juli 1728.

ihnen, sondern bei dem Protoscholarchen einkam. <sup>1)</sup> Wenn sie aber bei den Lehrern ihre Wünsche nicht durchsetzten, so wandten sie sich selbst an den Protoscholarchen. Als der Präceptor pauperum Hosper sich weigerte, an den sogenannten halben Feiertagen in der Kirche zu singen, und die Senioren ihn nicht zur Fügsamkeit bestimmen konnten, beschwerten sie sich beim Protoscholarchen, der Hosper zum Gehorsam brachte. <sup>2)</sup>

1728 wurde eine bauliche Veränderung an der Petrischule vorgenommen; sie erhielt einen großen, mit eisernen Stangen versehenen Vorbau, einen Beischlag, wie ihn die meisten Danziger Häuser zu besitzen pflegten <sup>3)</sup>

Beischlag  
an der  
Petrischule.

Wie locker die dienstlichen Verpflichtungen manchmal von den Lehrern empfunden wurden, zeigt in interessanter Weise das Verhalten des vorher erwähnten Kantors Stange. Dieser erhielt im Juli 1731 von dem Protoscholarchen einen sechsmonatigen Urlaub zum Besuch seiner Heimat Vacha in Hessen. Aber die sechs Monate verstrichen, ohne das er zurückkehrte oder etwas von sich hören ließ. Man wartete ein ganzes Jahr, während dessen die anderen Lehrer ihn vertreten mußten. Im August 1732 erklärte man die Stelle auf Wunsch der Gemeindevorsteher für erledigt und sah sich nach einem neuen Kantor um. Erst im November 1732 erklärte Stange von Erfurt aus, wo er inzwischen Doctor geworden war, seinen Verzicht auf sein Amt und bat dabei um das inzwischen für ihn eingegangene Schulgeld. Doch wurde ihm nur das während seines rechtmäßigen Urlaubs fällige Schulgeld bewilligt, während das übrige an die Kollegen, die ihn vertreten hatten, verteilt wurde. Ein Zeugnis über sein Wohlverhalten, um das er gleichzeitig bat, wurde ihm nicht versagt. <sup>4)</sup>

Eigen-  
mächtige  
Entfernung  
des Kantors  
Stange.

Bei der Neubesetzung der Kantorstelle mischten sich die Senioren wiederum hinein, indem sie sich nach Kandidaten umsahen. Die beiden in Aussicht genommenen Bewerber, von denen der eine übrigens ein Sohn des früheren Rektors Chodowiecki war, wurden im Orgelspiel und Gesang geprüft. Außerdem examinierte der Rektor ihre wissenschaftlichen Kenntnisse, auch mußten sie in seinem Beisein zwei Tertianer in der lateinischen Grammatik unterrichten. Der Rektor übergab dann sein Urteil dem Protoscholarchen. Es ist dieses der

Prüfung der  
Bewerber  
um das  
Kantoramt  
vor der  
Anstellung.

<sup>1)</sup> P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde von 1685 zum Juni 1728.

<sup>2)</sup> ebenda zum Jahre 1729.

<sup>3)</sup> ebenda zum August 1728. Leube.

<sup>4)</sup> D. A. XLII 5 S. 629. P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde von 1685 zu den Jahren 1731/3.

erste mir bekannt gewordene Fall der Prüfung eines Lehrers vor der Anstellung.

Unterrichts-  
plan für den  
Kantor 1733.

Bei Gelegenheit der Anstellung des neuen Kantors Cöper können wir auch einen Blick auf seine Tätigkeit werfen, da ein vom Rektor für ihn aufgestellter Unterrichtsplan<sup>1)</sup> sich erhalten hat. Dieser ist uns als Bruchstück des Gesamtlehrplans der Petrischule im Jahre 1733 von nicht unbeträchtlichem Werte. Danach erteilt der Kantor den Unterricht in der in zwei Abteilungen geteilten Tertia. Die Unterrichtsstunden liegen Montag, Dienstag, Donnerstag Freitag von 7—10 und von 1—3, Mittwoch und Sonnabend von 8—10. Die Stunde von 7—8 ist dem Gebet und der Bibellektüre gewidmet. Von 8—9 wird Montag und Dienstag Etymologie, Donnerstag und Freitag Syntax nach der Grammatik des Rhenius<sup>2)</sup> in der Obertertia, nach dessen Donat in der Untertertia getrieben. Mittwoch und Sonnabend wird von 8—9 der Katechismus behandelt. Von 9—10 wird Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag der Orbis pictus, ob der des Comenius, ist nicht gesagt, erklärt, während Mittwoch und Sonnabend dieselbe Stunde mit dem Diktieren und Korrigieren von Exercitien ausgefüllt wurde. Nachmittags von 1—2 wurden die Elemente der Musik gelehrt und von 2—3 die lateinischen Gespräche des Corderius<sup>3)</sup> erklärt. Am Schluß jedes Vormittagsunterrichts wurden eine oder zwei Strophen eines Psalms Davids oder eines Kirchenliedes gesungen. Außer den öffentlichen Stunden hatte der Kantor von 10—12 und von 4—6 seine Privatstunden zu erteilen. Diese Privatstunden waren schon eine Einrichtung früherer Zeiten, wenn sie auch jetzt zuerst greifbar hervortreten. Es waren Schulstunden, bei denen die Teilnahme freigestellt war und für die eine besondere Bezahlung entrichtet wurde. Der Hauptzweck dabei war, die Einnahmen der Lehrer zu erhöhen.<sup>4)</sup> Demnach hatte der Kantor, da Mittwoch und Sonnabend nachmittag wohl auch die Privatstunden weg fielen, nicht weniger als 44 wöchentliche Schulstunden zu erteilen. Viel Zeit zur Vorbereitung kann ihm da nicht geblieben sein. Übrigens kommt es mir nicht wahrscheinlich vor, daß zahlreiche Schüler sich an sämt-

<sup>1)</sup> D. A. XLII 5 S. 630. Eine Abschrift im Gedenkbuch der reformierten Gemeinde von 1685.

<sup>2)</sup> Vgl. oben S. 39.

<sup>3)</sup> Französischer Grammatiker, Professor in Paris und andern Orten Frankreichs, dann Rektor in Genf, gestorben in der Mitte des 16. Jahrhunderts. Jöcher.

<sup>4)</sup> Vgl. über die Privatstunden Rethwisch, Der Staatsminister Freiherr von Zedlitz und Preußens höheres Schulwesen im Zeitalter Friedrichs des Großen. Berlin 1881 S. 43.

lichen Privatstunden beteiligt haben werden; dagegen spricht auch die schon häufig hervorgehobene Armut der die Petrischule besuchenden Schüler.

Während der langen Vakanz der Kantorstelle lag die Hauptlast der Vertretung dem Rektor Thumsener ob. Dadurch wurde er sehr angegriffen und seine Gesundheit geschwächt, so daß er einer schweren Krankheit, die ihn ergriff, wenig Widerstand entgegen setzen konnte. Auch anderes schweres Mißgeschick brach über ihn herein. In Anbetracht seiner gewissenhaften Pflichterfüllung bewilligten ihm die Senioren der Gemeinde, um ihn in etwas zu soulagiren und einige Ergötzlichkeit zukommen zu lassen, ein außerordentliches Geschenk von 200 fl.<sup>1)</sup> Doch er hat sich dessen kaum mehr erfreut; denn wenige Tage später, am 17. März 1733, erlag er seiner Krankheit. Auch ihm wurde wie seinem Vorgänger das Lob eines wohlverdienten Mannes durch das collegium scholarchale zu teil, und seiner Witwe wurden sowohl von der Stadt als von der Gemeinde zwei Gnadenquartale bewilligt.<sup>2)</sup>

Tod des  
Rektors  
Thumsener.

Um die Rektorstelle neu zu besetzen, schrieben die Senioren nach Thorn, Lissa, Berlin und Stargard in Pommern. In Berlin wandte man sich namentlich an den eine große Rolle spielenden und weithin Einfluß ausübenden reformierten Hofprediger Jablonski. Es meldeten sich zu der Stelle vier Bewerber: der Kandidat Johann Carl Schmidt aus Frankfurt a. O., der Professor Schmitt aus Berlin, der frühere Berliner Professor Michael Bernhardus de Wencko, der damals in Danzig Privatunterricht erteilte, und der Konrektor der Petrischule Daniel Pawlowski. Schmidt wurde aufgefordert sich persönlich vorzustellen und erschien auch in Danzig. Alle vier wurden von den Senioren dem collegium scholarchale präsentiert, an erster Stelle Schmidt, an zweiter von Wencko. Das collegium wählte, diesmal ohne gegen die Präsentation zu protestieren, von Wencko zum Rektor, der dann am 13. Juli 1733 feierlich eingeführt wurde. Wir erfahren, daß der einführende Sekretär von der Kirche einen Dukaten erhielt, während den Kollegen zu einem Antrittsfeste 6 fl. gezahlt wurden. Der nicht gewählte Schmidt bekam eine Reisekostenentschädigung von 334 fl. und der Konrektor Pawlowski für seine 20 wöchige Vertretung des Rektors 60 fl. Für die Bemühungen des Hofpredigers Jablonski zeigten sich die Ältesten

Rektor  
von Wencko.

<sup>1)</sup> P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde 1632—1765 zum 6. März 1733.

<sup>2)</sup> D. A. XLII 5 S. 632. P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde von 1685 zum März bis Juli 1733.

erkenntlich, indem sie ihm 6 Stof Danziger Weinbranntwein und einen Thorner Pfefferkuchen übersandten.<sup>1)</sup>

Magister Michael Bernhardus von Wencko<sup>2)</sup> stammte aus Wien, war ursprünglich katholisch gewesen, hatte eine Jesuitenschule besucht und war dann selbst in Salzburg Jesuit gewesen. 1709 trat er zum reformierten Bekenntnis über und wurde 1712 überzähliger Adjunkt, 1717 außerordentlicher Professor am Joachimstalschen Gymnasium in Berlin. 1726 sollte er dort Subkonrektor werden, wurde aber plötzlich verhaftet,<sup>3)</sup> weil er mit dem Erzbischof von Salzburg einen verdächtigen Briefwechsel unterhielt, und nach der Festung Peitz, später nach Kolberg gebracht. In Kolberg durfte er lateinische Privatstunden geben. 1731 erhielt er seine Freiheit wieder und ging nach Danzig, wo er sich durch Privatstunden unterhielt. Seine Lehr-erfolge lenkten die Aufmerksamkeit der maßgebenden Stellen auf ihn, und so wurde er 1733 zu Thumseiners Nachfolger gewählt.

Examina.

Bald nach seinem Amtsantritt geriet von Wencko in eine Meinungsverschiedenheit mit den Kirchenvorstehern, bei der es sich um die Schulexamina handelte. Diese Examina wurden schon seit langer Zeit, angeblich bereits seit 1580,<sup>4)</sup> abgehalten. Sie fanden früher in Gegenwart einiger reformierter Mitglieder der städtischen Behörden, später in der des collegium scholarchale statt. Es pflegten dem Examen bis 1692 auch die Kirchenvorsteher beizuwohnen und bei der Gelegenheit den Lehrern 12, später 15 fl. zur Recreation zu zahlen. Seitdem aber hatten sie nicht mehr daran teilgenommen. Nun forderte von Wencko sie wiederum auf, sich das Examen mit anzuhören. Aber mit Rücksicht auf die Kosten, die ihnen daraus erwachsen würden, lehnten die Kirchenvorsteher ab.<sup>5)</sup>

Streitigkeiten des  
Rektors  
von Wencko  
mit den  
Kollegen.

von Wencko kam mehrfach in Streit mit den Lehrern seiner Schule, so 1734 mit dem Kantor Cöper und 1748 mit dem Kollegen Hartmann.<sup>4)</sup> 1734 sah er sich genötigt, sich über das unordentliche

<sup>1)</sup> D. A. XLII 5 S. 632. P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde von 1685 zum März bis Juli 1733.

<sup>2)</sup> Die Nachrichten über von Wencko: Handschriftliche Bemerkungen in D. St. B. III B o 65, D. St. B. Ms. 477, Gedenkbuch der reformierten Gemeinde von 1685, Leube und Programm des Joachimstalschen Gymnasiums 1900 S. 5.

<sup>3)</sup> D. St. B. III B o 65: Ex malevolorum instinctu hac professione cedere coactus.

<sup>4)</sup> Leube. Das bezieht sich wohl auf die Revisionsexamina. Vgl. oben S. 16.

<sup>5)</sup> P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde von 1685 zum 29. September 1733..



Leben des Præceptor pauperum Krüger bei den Kirchenvorstehern zu beschweren. Diese ließen Krüger kommen, machten ihm Vorhaltungen und drohten mit Anzeige beim Protoscholarchen, worauf Krüger versprach, einen ordentlichen Lebenswandel anzufangen. Tempus docebit fügt der verwaltende Vorsteher skeptisch seinem Bericht darüber bei.<sup>1)</sup>

In dieser Zeit erlangte das Collegium der Kirchenvorsteher tatsächlich das Recht, die Bewerber um die Lehrerstellen zu präsentieren, wenigstens ließ sich das collegium scholarchale das vielfach gefallen, ebenso, wie es schon bei der Rektorwahl von 1733 geschehen war.<sup>2)</sup> Manchmal wählten die Senioren sogar einen Kandidaten und kamen bei dem collegium scholarchale nur um die Bestätigung ein. Erst 1748 weigerte sich das collegium scholarchale einmal wieder, die Präsentationsschrift anzunehmen.<sup>3)</sup>

Präsen-  
tationsrecht  
der Kirchen-  
vorsteher.

Eine einschneidende Veränderung wurde unter Wenckos Rektorat an den Pauperklassen vorgenommen. Schon seit längerer Zeit hatte man empfunden, daß die Kinder in ihnen nicht viel lernten, und hatte sich bemüht, Besserung herbeizuführen. Aber eine 1714 festgesetzte Ordnung hatte ihren Zweck verfehlt, da sie den Kernpunkt des Übels nicht traf. Dieser bestand in dem offiziellen Betteln der Pauperschüler, durch das der Unterricht sehr beeinträchtigt wurde.<sup>4)</sup> Daher strebten einsichtige Männer im collegium scholarchale und in der Armenverwaltung nach der Abschaffung dieser verderblichen Einrichtung. Sie gelang 1740. Damals erließ der Provisor pauperum Daniel Gralath, der bekannte spätere Bürgermeister und Gründer der Naturforschenden Gesellschaft, eine neue Pauperordnung.<sup>5)</sup> In ihr wurde bestimmt, daß an Stelle des regellosen Bettelns die Pauperknaben dreimal wöchentlich nach der Schule paarweise in den Häusern ihres Kirchspiels herumgehen und die ihnen vorgeschriebenen Lieder singen sollten, doch ohne dabei zu betteln. Die Einwohner sollen dann ihre Erkenntlichkeit durch direkte Zahlungen an die Præceptores pauperum, die mit einer Liste in ihrem Bezirk herumgehen, bezeigen. Diese haben das Geld an den Provisor pauperum abzuliefern, sie selbst bekommen ein Fixum davon.

Pauperord-  
nung von  
1740.

<sup>1)</sup> ebenda zum 15. Oktober 1734.

<sup>2)</sup> Vgl. oben S. 65.

<sup>3)</sup> P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde von 1685 zu den Jahren 1725, 1734, 1737, 1738, 1742, 1743, 1748.

<sup>4)</sup> Vgl. oben S. 56.

<sup>5)</sup> D. St. B. Ms. 507. Zu einzelnen Bestimmungen vgl. D. A. XLII 5 S. 646. D. A. XLII 111 zum 9. Juni 1740.

Die Pauperordnung von 1740 enthielt auch sonst interessante Bestimmungen. Es wurde in ihr das so sehr eingerissene Schulnlaufen nachdrücklich untersagt und den Pauperknaben zur Pflicht gemacht, die regelmäßigen Unterrichtsstunden von 7—10 und von 1—4 Uhr zu besuchen. Kirchenbesuch, Gehorsam gegen die Lehrer und anständiges Betragen in der Schule, in der Kirche, auf der Straße und zu Hause wurden ihnen eingeschärft. Besondere Vorschriften wurden über die Sauberkeit gegeben. Bevor sie aus dem Hause gehen, sollen sie sich waschen und kämmen, auch ihre ganze Kleidung reinigen und säubern; und soll sich niemand unterstehen, mit unreinen Händen und Angesicht, mit unbeschnittenen Nägeln und ungekämmten Haaren oder mit besudelten Kleidern, Strümpfen und Schuhen in der Schule, viel weniger in der Kirche oder bei öffentlichen Handlungen zu erscheinen. Mit Strafen wurden die bedroht, die im Winter mit Schneebällen werfen, auf dem Eise Mutwillen verüben oder in der Weihnachtszeit in Verkleidung oder mit Brummtöpfen herumlaufen würden. Als Strafmittel werden die gewöhnlichen Schulstrafen genannt: die Rute, die Anschließung an den Klotz, der fortan nicht mehr unter der Verwahrung des Rektors, sondern des Präceptors pauperum stand, so daß dieser in seiner Verwendung selbständiger wurde. Als strengste Strafe konnte der Protoscholarch die Überweisung an das Zuchthaus verhängen. Jeden Montag nach dem Morgengebet wurde die gesamte Pauperordnung den Pauperknaben vorgelesen und zur Nachachtung empfohlen.

Amtsnieder-  
legung des  
Rektors  
von Wencko.

Anfang 1749 sprach der Rektor von Wencko die Absicht aus, sein Amt niederzulegen, Danzig zu verlassen und sich in die Stille zu begeben.<sup>1)</sup> Er wurde auch entlassen, aber ohne daß von einer Pension die Rede war. Er ging im März ab, suchte seine Heimat wieder auf und trat aufs neue zur katholischen Religion zurück, um in einem Jesuitenkloster seine Tage zu beschließen.<sup>2)</sup> Über die inneren Motive, welche den zweimaligen Religionswechsel des merkwürdigen Mannes verursacht haben, sind wir leider gänzlich ununterrichtet.

Rektor  
Carl Payne.

Die Senioren der reformierten Gemeinde wandten sich diesmal an das Joachimstalsche Gymnasium, eine der hervorragendsten Schulen

<sup>1)</sup> P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde von 1685. Januar-Juni 1749.

<sup>2)</sup> Leube und Programm des Joachimstalschen Gymnasiums von 1900 S. 5.

der damaligen Zeit, um dort einen geeigneten Nachfolger zu finden.<sup>1)</sup> Jedoch hatte diese Bemühung keinen Erfolg. Man einigte sich auf den damaligen Konrektor David Casur und den Kandidaten der Theologie Carl Payne, einen geborenen Danziger. Diese beiden wurden dem collegium scholarchale präsentiert. Dieses aber, an dessen Spitze kürzlich ein neuer Protoscholarch<sup>2)</sup> getreten war, nahm die Präsentation nicht an und ernannte nicht den in erster Linie empfohlenen Casur, sondern Payne zum Rektor der Petrischule. Am 14. Juni 1749 wurde der neue Rektor eingeführt. Für den Wandel der Zeiten ist es charakteristisch, daß er dabei auf die deutsche Rede des Sekretärs auch in deutscher Sprache erwiderte.

Carl Payne stammte aus einer englischen, über Holland in Danzig eingewanderten Familie<sup>3)</sup> und war 1717 geboren. Er war nach dem Zeugnis Leubes, der noch unter ihm tätig war, ein grundgelehrter Mann, in der Altertumskunde und alten Schriftstellern sowie in der Numismatik sehr bewandert. Er hatte ausgezeichnete Kenntnisse im Lateinischen und in den orientalischen Sprachen und war auch ein Freund der schönen Künste und der Literatur. Daß er auch für die deutsche Schriftstellerei begabt war, zeigt seine Mitarbeit an dem Teutschen Diogenes, einer moralischen Wochenschrift, die 1736/7 in Danzig erschien. Nach Leubes Angaben hatte er den Hauptanteil an dieser Zeitschrift, während eine andere Nachricht ihn als den Herausgeber bezeichnet.<sup>4)</sup> Welche der durchweg geschickt und geschmackvoll geschriebenen Aufsätze dieses Blattes Payne zum Verfasser haben, ist nicht festgestellt. 1742 kam Payne als reformierter Kandidat der Theologie von der Universität nach Danzig zurück<sup>5)</sup> und wurde hier aushilfsweise an den reformierten Kirchen verwandt. Als Rektor verfaßte er unter anderem 1769 eine Kantate bei Einweihung der neuen Orgel der Petrikirche, die lateinische Inschrift auf der Orgel und eine Anzahl von Gelegenheitsgedichten.<sup>6)</sup> Über seine Tätigkeit als Rektor haben wir ein literarisches Zeugnis. Johannes Daniel Falk sagt von ihm in seinem autobiographischen Roman „Leben, wunderbare Reisen und Irrfahrten

<sup>1)</sup> P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde von 1685. Januar-Juni 1749.

<sup>2)</sup> Johann Wahl 1745—1757. Hirsch, Programm des Gymnasiums von 1837 S. 64.

<sup>3)</sup> Eine Genealogie der Familie Payne D. St. B. Ms. 806.

<sup>4)</sup> M. W. G. 2 S. 22.

<sup>5)</sup> D. St. B. Ms. 864 n: Verzeichnis der reformierten Kandidaten.

<sup>6)</sup> P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde von 1685, Leube.

des Johannes von der Ostsee“: „Er ist ein guter Mann, nur ein biszchen akkurat, besonders wenn das Schulgeld nicht auf den Punkt da ist. Da rumort er auf dem Katheder wie nichts Guts und wirft die Bücher durcheinander, daß ich immer denke, er wird mir noch eins an den Kopf werfen“. Nun, es ist wohl nicht zu verwundern, daß der tüchtige Mann bei seinem knappen Gehalt in Erregung geriet, wenn ihm die Einnahmen verkürzt zu werden drohten.

Heimliche  
Entfernung  
des Präcep-  
tor pauperum  
Ohr.

Auch unter Payne verließ, wie das früher schon vorgekommen war, ein Kollege heimlich die Petrischule. Es war das der Präceptor pauperum Ohr, der vorher schon einmal in Ostindien gewesen war.<sup>1)</sup> Vermutlich trieb ihn die Sehnsucht nach diesem Lande dazu, nach dreizehnjähriger Tätigkeit an der Petrischule Amt und Frau zu verlassen. Darauf ordnete der energische Protoscholarch an, daß ein Kollege von den unteren Klassen des Gymnasiums sofort die Vertretung übernehme. Die Senioren der reformierten Gemeinde betrachteten das als einen Eingriff in ihre Rechte und legten Protest ein, aber vergeblich. Die Folge war, daß die Neubesetzung der Stelle sehr schnell erfolgte. Wieder wurde dabei die formelle Präsentation von dem Protoscholarchen zurückgewiesen, aber doch einer der beiden präsentierten Bewerber durch das collegium scholarchale ernannt.

Vorüber-  
gehender  
Aufschwung  
der Petri-  
schule,  
weiterer  
Verfall des  
Danziger  
Schul-  
wesens.

In den nächsten Jahren nahm die Schule vorübergehend einen äußeren Aufschwung. 1753 wurde nämlich an Stelle des altersschwachen Hartmann Christian Pieler zum Kollegen erwählt.<sup>2)</sup> Dieser Mann hatte vorher eine Winkelschule auf der Niederstadt gehabt und brachte nun, als er in den öffentlichen Schuldienst trat, seine gesamten Schüler nach der Petrischule mit, so daß sich deren Schülerzahl jetzt auf 86 hob.<sup>3)</sup> Er soll ein guter Schreib- und Rechenlehrer gewesen sein. Aber der Aufschwung war nur äußerlich und hielt auch nicht einmal lange an. Die Petrischule ging ebenso wie die anderen Danziger Schulen immer mehr und mehr dem Verfall entgegen. Das lag nicht nur in den äußeren traurigen Verhältnissen Danzigs, sondern in dem veralteten Schulbetrieb überhaupt begründet. Noch immer waren die Schulen reine Lateinschulen, die nicht zum praktischen Leben erzogen und andererseits doch auch nur

<sup>1)</sup> P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde von 1685 zum Juni 1751, D. A. XLII 5 S. 675.

<sup>2)</sup> D. A. XLII 5 S. 676, P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde von 1685.

<sup>3)</sup> Leube.

eine unvollkommene gelehrte Bildung vermitteln. Das Mangelhafte dieser Einrichtung wurde nun, nachdem man bereits seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts einige Elementarschulen, die sogenannten Freischulen, gegründet hatte, von weiteren Kreisen erkannt und Besserung angestrebt. Das führte zu Reformversuchen, die den Charakter der städtischen Schulen umgestalten sollten, aber doch im Laufe des 18. Jahrhunderts noch nicht recht zum Ziele führten. Diese Reformversuche stehen nun zum Teil sichtlich unter dem Einfluß der Entwicklung des Schulwesens außerhalb Danzigs.

---

## IV.

## Die Zeit der Reformversuche.

Schulreform-  
bestrebungen  
in ganz  
Deutschland.

Überall in Deutschland empfand man im Laufe des 18. Jahrhunderts, daß die alten Schulformen, die im Grunde auf Humanismus und Reformation beruhten, sich überlebt hatten und dem Geist der Gegenwart nicht mehr entsprachen. Es war ein öder Formalismus in ihnen herrschend geworden, von dem echt humanistischen Geist des 16. Jahrhunderts war in ihnen kaum noch irgendwo etwas zu spüren. Man richtete die Aufmerksamkeit allein auf die Hülle des Geistes des Altertums, die lateinische Sprache. Was die Neuzeit dem Wissensschatze der Menschheit hinzugefügt hatte, das blieb in diesen Schulen unbeachtet. Die Muttersprache, die modernen Fremdsprachen, Mathematik, Naturwissenschaften, Geographie, neuere Geschichte wurden ganz und gar vernachlässigt. Als man am Ende des 17. und im Anfange des 18. Jahrhunderts einzusehen begann, daß die Schulformen mit den Ansprüchen der Zeit nicht mehr übereinstimmten, suchte man in den Lehrplan der Gymnasien neue Unterrichtsfächer einzuschieben. Auf der andern Seite wurden neue Schulen gegründet, welche in erster Linie die praktischen Lebensbedürfnisse ihrer Schüler ins Auge faßten und demzufolge der französischen und deutschen Sprache und den Realien einen breiten Raum in ihrem Lehrplan einräumten. Die älteste derartige Anstalt war das schon 1695 gegründete Franckesche Pädagogium in Halle. In Halle tauchte auch zum ersten Male die Bezeichnung Realschule für eine 1739 von Semler begründete Schule auf. Ganz besonders auf das praktische Leben zugeschnitten war dann die Berliner Realschule, die 1747 durch Hecker gegründet wurde und bald als Vorbild für eine Reihe anderer Schulen diente.<sup>1)</sup> Sie wirkte als Muster nicht nur in Preußen, sondern auch über dessen politische Grenzen hinaus. Unverkennbar ist, daß

<sup>1)</sup> Vgl. über diese Entwicklung: Rethwisch, Der Staatsminister Freiherr v. Zedlitz und Preußens höheres Schulwesen im Zeitalter Friedrichs des Großen S. 36 ff. und Simon, Abriß der Geschichte der Königlichen Realschule I 1747—1814 im Programm des Königlichen Realgymnasiums zu Berlin 1897.

sich die Reformbestrebungen, wie sie in den 50er und 60er Jahren des 18. Jahrhunderts in Danzig zu Tage traten, an den Lehrplan der Berliner Realschule anschlossen, wie das zum Teil auch aus der Herübernahme der an ihr eingeführten Lehrbücher hervorgeht.

Daß die Danziger Schulverhältnisse unbefriedigende seien, war auch weiteren Kreisen der Stadt bereits am Anfange des 18. Jahrhunderts zum Bewußtsein gekommen. Schon 1716 klagte die dritte Ordnung über den schlechten Zustand der Schulen, der sich auch darin geltend mache, daß viele Bürger ihre Kinder in Privatschulen und Schulen anderer Religionsgemeinschaften schickten, womit wohl namentlich die Jesuitenschulen gemeint waren. Eine schon damals geplante Reform kam nicht zu stande.<sup>1)</sup> Als nun aber die Erkenntnis sich immer mehr Bahn brach, daß es mit den städtischen Schulen so nicht weiter gehe, da nahm das collegium scholarchale sich der Sache an und beauftragte 1753, also genau 100 Jahre nach Erlaß des Kurzen Begriff, die Rektoren der Marienschule und Johannischule, Kemma und Ehwalt, damit, einen Entwurf zur Reform des Schulwesens aufzusetzen. Die beiden Rektoren gingen an die Arbeit und reichten noch in demselben Jahre ihre Vorschläge ein. Es waren zwei Schriftstücke,<sup>2)</sup> von denen sich das eine vom 8. Oktober 1753 datierte mit dem Lehrplan, das andere vom 4. Dezember datierte mit den äußeren Verhältnissen der Schulen beschäftigte. Wir müssen nun des genaueren unsere Aufmerksamkeit auf diese wichtigen Dokumente richten, um damit einen Einblick in die Schulpolitik jener Zeit zu erhalten. Beziehen sie sich auch nicht auf die Petrischule allein, so gelten sie ihr doch ebenso wie den andern städtischen Schulen, und die auch an ihr später vorgenommenen Reformen beruhen auf diesen Vorschlägen. Auch können wir aus ihnen auf die damals vorhandenen Mißstände schließen.

Zunächst wurde wiederum als dringendstes Bedürfnis betont, daß der Unterricht bei den verschiedenen Lehrern gleichartig sein und daher auch dieselben Bücher in denselben Klassen gebraucht werden müßten. Die Knaben müßten stufenweise im Wissen aufsteigen; daher müßten die Lehrpläne der verschiedenen Klassen zu einander passen. Regelmäßige Wiederholungen seien Vorbedingung alles Lernens. Als Richtschnur für die Auswahl der Lehrbücher sollte es gelten, daß sie eine hinlängliche Anweisung von demjenigen enthalten, was ein Mensch Zeit Lebens zu er-

Denkschriften der Rektoren Kemma und Ehwalt über die Schulreform 1753.

Lehrplan.

<sup>1)</sup> Vgl. hierüber und zu dem folgenden bis zum Jahre 1766: Lengnich S. 319 f.

<sup>2)</sup> D. A. XLII 4.

lernen, zu wissen und zu gebrauchen nöthig hat, und dabey deutlich kurz und wohlfeil sind. Man erkennt schon darin als bestimmend die praktische Richtung der neuen Zeit.

Buchstabieren und Lesen ist an den Hauptstücken und einigen Gebeten resp. in Fibeln, in denen diese enthalten sind, zu üben. Als weiterer Lesestoff sollen die bereits durchgängig gebräuchlichen biblischen Historien von Johann Hübner<sup>1)</sup> und die Bibel selbst dienen. So war die Religion mit dem ersten Unterricht aufs engste verbunden. Bei der Erlernung des kleinen Lutherischen Katechismus sollte zur Erklärung die 1662 erschienene Katechismus-Milch von Maukisch, eines der früher erwähnten Bücher dieses Schulmannes,<sup>2)</sup> weiter benutzt werden. Wöchentlich ist auch jetzt noch eine Anzahl von Sprüchen aus Schrecks Spruchbuch auswendig zu lernen. Als Grundriß der biblischen Geschichte wird der Auszug in dem Katechismus von Walther<sup>3)</sup> empfohlen. Hiermit könnten in ein Buch zusammengefaßt werden die historische Tabelle, wie sie zur Einleitung in die biblische Geschichte an der Berliner Realschule gebraucht wird, der Katechismus in biblischen Exempeln und das Verzeichnis der vornehmsten biblischen Historien in den preußischen Zhenden Teil II S. 246—281, 804—816 und eine neue Auflage der biblischen Historien von Hübner. In Sekunda soll dann der Danziger Katechismus dazu kommen, der aber durch das geistliche Ministerium eine für die Jugend leichter verständliche Fassung erhalten könnte. In Prima ist für den Religionsunterricht bisher das Compendium locorum theologicorum von Hutter<sup>4)</sup> gebraucht worden. Vielleicht könnte es dabei bleiben, vielleicht aber auch ein anderes Buch dafür eingeführt werden. Ev. wäre auch das Compendium Theologiae einzuführen, das man in der Sekunda des Gymnasiums brauchen würde.

Im Rechnen kann das bisher gebrauchte Rechenbuch von Caspar Lehmen weiter benutzt werden. Doch soll der Rechenlehrer in seinen besonderen Stunden nicht mit allzu vielen Schülern überhäuft werden.

Im Schreibunterricht der unteren Klassen solle nicht nur auf die Zierlichkeit, sondern auch auf die Richtigkeit gesehen werden. Dasselbe sei auch beim Buchstabieren und Aussprechen zu beachten.

<sup>1)</sup> 1668—1731. Rektor in Merseburg und Hamburg, Verfasser vieler Lehrbücher, in denen er eine neue Methode zur Anwendung brachte. Jöcher.

<sup>2)</sup> Vgl. oben S. 41.

<sup>3)</sup> wahrscheinlich identisch mit dem Konsistorialrat und Inspektor der evangelisch-lutherischen Schulen in der Grafschaft Hanau, 1727—1769. Meusel.

<sup>4)</sup> 1563—1616. Professor in Wittenberg. Jöcher.



Auch deutscher Unterricht wird vorgeschlagen. Die Schüler sollen die erlernten biblischen Geschichten mündlich und schriftlich wiedergeben. Durch Übung und Abschreiben sollen sie Anleitung zur Abfassung von kurzen deutschen Anreden und Briefen erhalten. Lange theoretische Unterweisungen sind jedoch dabei zu vermeiden. Diesem Unterrichte könnte die Deutsche Sprachkunst von Gottsched zu grunde gelegt werden. So sehen wir, daß man auch in Danzig entsprechend der Wandlung an andern Orten<sup>1)</sup> geneigt war, dem deutschen Unterricht eine mehr selbständige Stellung zu geben.

Der lateinische Unterricht nahm auch in diesen Vorschlägen immer noch einen sehr breiten Raum ein. Der Weg zur Erlernung der lateinischen Sprache sollte angenehm gemacht werden. Dem neuen Zeitgeiste, wie er sich auch bei den neuen Realschulen zeigte,<sup>2)</sup> entsprach es, wenn hierbei zwischen den Knaben, die studieren wollten, und denen, die sich einem praktischen Berufe widmen wollten, unterschieden wurde. Jene sollten lateinisch reden und schreiben lernen, während es für diese genügte, wenn sie so weit kamen, daß sie einen lateinischen Schriftsteller verstanden. Als Grundlage des lateinischen Unterrichts sollte die in deutscher Sprache geschriebene, 1705 zuerst erschienene, bis 1744 in 26 Auflagen vorliegende und weit verbreitete Grammatik von Joachim Lange<sup>3)</sup> dienen. Von demselben Verfasser wurde das *Tirocinium* empfohlen. Ein nach der Grammatik von Lange abgefaßtes Buch soll für die Sprachübungen dienen. Die Lehrer haben fleißig das *Lexicon Latinae linguae Antibarbarum* von Noltenius<sup>4)</sup> zu benutzen. Die Erlernung der Deklination und Konjugation ist durch ein großes, nach den Endungen geordnetes, den Schülern vor Augen geführtes Schema zu unterstützen. Als erste Lektüre zum Übersetzen sollten das *Vestibulum latinitatis* des Muzelius<sup>5)</sup> und die Gespräche Langes dienen. Stoff zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische gab Rühls *centuria colloquiorum*, die Nachahmungen zu den beiden eben genannten Büchern enthält. Bei der Lektüre sollen die Schüler in die Grammatik und Syntax weiter eingeführt werden. Die Vokabeln

1) Vgl. Rethwisch a. a. O. S. 55 ff.

2) Vgl. Simon a. a. O. S. XI.

3) 1670—1744. 1697—1709 Rektor des Friedrich-Werderschen Gymnasiums in Berlin, dann Professor in Halle. Jöcher.

4) 1694—1754. Rektor in Schöningen. Meusel.

5) 1684—1753, 1709 Rektor in Diez, 1712 in Küstrin, seit 1718 Konrektor am Joachimstalschen Gymnasium in Berlin. Programm des Joachimstalschen Gymnasium 1900 S. 5.

sind zuerst aus der Grammatik, dann aus dem gereimten liber memorialis latininitatis von Cellarius<sup>1)</sup> in der verbesserten Ausgabe von Gessner<sup>2)</sup> zu lernen. Danach können die lateinischen biblischen Historien von Hübner, die meist aus den bibliis Latinis des Castellio<sup>3)</sup> entnommen sind, und ausgewählte lateinische Geschichten aus dem Neuen Testament, die auf Anraten Rollins<sup>4)</sup> in seiner *Manière d'enseigner et étudier les belles lettres* geschrieben sind, gelesen werden. Ganz besonders werden als Lektüre ferner Bernholds<sup>5)</sup> Sammlungen aus klassischen Autoren empfohlen. Auf der nächsten Stufe folgt nun ein lateinischer Schriftsteller, Cornelius Nepos; daneben soll die feinere Grammatik, Konstruktion und Eleganz der Sprache gelernt werden. Als Stoff zum Übersetzen ins Lateinische auf dieser Stufe, wohl der Sekunda, werden Lichts<sup>6)</sup> *epistolica grammaticae Langianae* oder Casparis lateinische Sprach- und Schulübungen<sup>7)</sup> empfohlen, damit nicht zu viel Zeit mit dem Diktieren der Exercitien verloren gehe. In Prima sollen gelesen werden: Ciceros Briefe, Caesar, Curtius, Ovids *Tristien*, ins Lateinische sind zu übersetzen Lichts *epistolae, variationes* und *chriae syntacticae*.

Im Griechischen sind die Hallesche Grammatik, die im Franckeschen Pädagogium entstanden war, und das Neue Testament zu benutzen. Aus dieser kurzen Anweisung ist zu ersehen, daß die beiden Rektoren nur an einen Anfangsunterricht dachten.

Der hebräische Unterricht sollte nur fakultativ sein; für ihn wurde die Grammatik von Rau<sup>8)</sup> empfohlen.

An den altsprachlichen Unterricht schloß sich auch jetzt noch die Rhetorik an, in der Stilübungen vorgenommen, Anweisungen über *structura et diversitate periodorum, de tropis et figuris rhetoricis* gegeben werden sollten. Als Lehrbücher dafür könnten die *elementa rhetorica* des Breslauer Gymnasiums oder die *primae lineae artis oratoricae* und die *tabula rhetorica* von Gessner dienen.

1) 1638—1707. Rektor in Weimar, Zeitz und Merseburg, dann Professor in Halle. Jöcher.

2) Rektor der Thomasschule in Leipzig † 1761. Meusel.

3) Vgl. oben S. 40.

4) 1661—1741. Professor in Paris. Jöcher.

5) 1720—1760. Rektor in Heilbronn. Meusel.

6) Rektor in Schleswig. † nach 1758. Meusel.

7) Das Buch ist nach einem Bücherverzeichnis 1730 erschienen; über den Verfasser konnte ich nichts ermitteln.

8) 1713—1745. Prediger am Friedrichs-Kollegium und Professor der orientalischen Sprachen und der Theologie an der Universität in Königsberg. Jöcher, Zippel, *Geschichte des Kgl. Friedrichs-Kollegiums zu Königsberg* i. Pr. 1898 S. 97.

Selbstverständlich ist es, daß für die Primaner Unterricht und Übung in lateinischer Poësie vorgeschlagen wird, bemerkenswert, daß auch die deutsche Poësie gleichberechtigt daneben treten sollte.

Auch die Anfangsgründe der Logik sollten den Primanern vertraut gemacht werden; über ein Lehrbuch für dieses Fach war jedoch keine Einigung erzielt worden.

Die neueren Sprachen, von denen für Danzig die polnische und französische in erster Linie in Betracht kommen konnten, sind in dem Entwurf nicht berücksichtigt, ebenso wenig die Mathematik.

Von den Realien waren nur Geographie und Geschichte vertreten, während von den Naturwissenschaften nicht die Rede ist.

Mit der Geographie ist schon in den unteren Klassen zu beginnen, so daß den Kindern die Karte vom Globus, den vier Weltteilen, von Polen und Preußen bekannt gemacht wird. Es genügt zunächst, wenn sie mit dem Finger zeigen können, wo die vornehmsten Meere, die Königreiche in Europa, in jedem Königreich die Hauptstadt, in den übrigen Weltteilen die merkwürdigsten Landschaften liegen. In den oberen Klassen sollen ausführlichere Belehrungen gegeben und die kurze Erläuterung einer in Kupfer gestochenen Vorstellung des Erdbodens, die zum Gebrauch der Berliner Realschule entworfen ist, und die geographischen Schriften von Schatz<sup>1)</sup> gebraucht werden.

Die Geschichte soll viel eingehender betrieben werden als bisher. Zu grunde zu legen ist dabei die Allgemeine Welt-Historie von Essig<sup>2)</sup> oder die nach Hübners Methode verfaßte Politische Historie von Eltesten.<sup>3)</sup> Auch in Geschichtsunterricht hatten sich die beiden Direktoren nach dem Vorbilde der Berliner Realschule gerichtet, wenn sie zur Einführung dort gebräuchliche Bücher, Einleitungen zur biblischen und römischen Kaisergeschichte und zur Geschichte des Hauses Brandenburg, empfahlen. Interessant ist es, daß in dem auf seine Freiheit stolzen Danzig, das mit Mißtrauen auf das benachbarte Preußen sah, doch die Bedeutung der preußisch-brandenburgischen Geschichte so empfunden wurde, daß die Schuljugend speziell mit ihr beschäftigt werden sollte. Zeigt das einen modernen und freien Zug, so kommt andererseits beim Geschichtsunterricht auch eine rückständige Anschauung zum Ausdruck: er sollte nämlich auch mit dazu dienen, die lateinischen Kenntnisse zu befestigen. Daher

1) 1691—1760. Rektor in Straßburg. Meusel.

2) 1645—1705. Rektor in Stuttgart. Jöcher.

3) 1707—1751. Pastor zu Zörbig bei Delitzsch in Sachsen. Meusel.

wurden als Lektüre für ihn mehrere lateinische Schriften empfohlen: die schon erwähnten Sammlungen aus klassischen Autoren von Bernhold, Kriegels<sup>1)</sup> *Historia antiqua*, des Cellarius *Historia antiqua, media et recens*, desselben *Antiquitates Romanae* und Hederichs<sup>2)</sup> *Anleitung zur Mythologie*.

Äußere  
Reformen.

In der zweiten vom 4. Dezember 1753 datierten Denkschrift über die Verbesserung des so tief verfallenen Schulwesens wenden sich die beiden Rektoren der Frage zu, was äußerlich zu geschehen habe, um den Schulen wieder aufzuhelfen. Sie betonen darin, daß es den Danziger Schulen an tüchtigen Lehrern fehle; die untüchtigen müßten entlassen werden. Brauchbaren Ersatz könne man nur bekommen, wenn die Kandidaten vor ihrer Wahl auf ihre Fähigkeit geprüft würden und wenn Kandidaten der Theologie, d. h. also doch wohl studierte Männer, da es ein zum pädagogischen Beruf besonders vorbereitendes Studium noch nicht gab, an die Schulen kämen. Man könne aber tüchtige Lehrer nur gewinnen, wenn man ihnen das Schulamt nicht fürchterlich, sondern angenehm mache. Das sei vorläufig nicht der Fall, da die Gehälter für ihre saure Arbeit viel zu gering seien und die Schulmänner auch gesellschaftlich zu gering geachtet würden; in beidem sei daher Abhilfe zu schaffen. Den öffentlichen Schulen würde großer Schaden durch die Hauslehrer und die Winkelschulen getan. Die Erziehung sei wohl nirgends so schlecht wie in Danzig: die meisten Eltern kehren das vierte Gebot um, indem sie sich von ihren Kindern erziehen lassen. Aber auch die öffentlichen Schulen leiden an großen Fehlern. Darunter sei der größte, daß sie fast allein für die da seien, die studieren wollen, aber nicht für die, welche einen praktischen Beruf zu ergreifen beabsichtigen. In dieser Hinsicht sei das schlimmste Übel der Mangel eines Lehrers der polnischen Sprache. Ferner werde von den Lehrern zu viel verlangt, daher könnten sie nicht mit Erfolg arbeiten. Ein Mißstand sei es auch, daß die Privatstunden so eingerichtet seien, daß sie nicht mit dem Lehrplan der öffentlichen Stunden übereinstimmten. Es fehle auch an der genügenden Aufsicht darüber, daß die Schulordnung und der Lehrplan eingehalten würden, da die Rektoren zu wenig Autorität besitzen. Vielleicht wäre es empfehlenswert, den Geistlichen die Schulaufsicht zu übertragen.

Gehalts-  
verhältnisse  
der Lehrer  
1753.

Schon im November hatte das Schulkollegium von sämtlichen Lehrern Angaben über ihr festes Einkommen eingefordert.<sup>3)</sup> Die

<sup>1)</sup> 1691—1759. Lehrer an der Thomasschule in Leipzig. Meusel.

<sup>2)</sup> 1675—1748. Rektor in Großenhain. Jöcher.

<sup>3)</sup> D. A. XLII 5 S. 672.

Gehälter, welche die Kämmerei zahlte, waren noch dieselben wie im Jahre 1641.<sup>1)</sup> Für die gesamten festen Einnahmen ergibt sich bei den Lehrern der Petrischule folgendes:<sup>2)</sup>

#### Rektor

von der Kämmerei jährlich . . .	266 fl. 20 Gr.
„ den Kirchenvorstehern . . .	233 „ 10 „
für Holz, die Schule zu heizen . .	30 „
aus einem Testament . . . . .	25 „
	im ganzen . . 555 fl.

dazu freie Wohnung.

#### Konrektor

von der Kämmerei . . . . .	201 fl. 10 Gr.
„ den Kirchenvorstehern . . .	338 „ 20 „
aus einem Testament . . . . .	25 „
	im ganzen . . 565 fl.

dazu freie Wohnung.

#### Kantor

von der Kämmerei . . . . .	233 fl. 10 Gr.
„ den Kirchenvorstehern . . .	230 „ 20 „
aus einem Testament . . . . .	25 „
von der preußischen Gemeinde die Vorbereitung zu singen . . .	22 „
„ der holländischen Gemeinde .	12 „
	im ganzen . . 523 fl.

#### Kollege

von der Kämmerei . . . . .	180 fl.
„ den Kirchenvorstehern . . . . .	252 „
aus einem Testament . . . . .	25 „
	im ganzen . . 457 fl.

#### Præceptor pauperum

von der Kämmerei . . . . .	205 fl. 10 Gr.
„ den Kirchenvorstehern . . .	286 „ 20 „
„ dem Provisor pauperum . . .	100 „
„ „ „ „ zur Heizung . . . . .	10 fl.
	im ganzen . . 602 fl.

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 34.

<sup>2)</sup> D. A. XLII 9. Verzeichnis der Gehälter und Einkommen, welche nach eines jeglichen Præceptoris eigenhändigem Aufsatz die Lehrer an der Petrischule vom Rat und der reformierten Gemeinde erhalten, undatiert.

Wie groß die Nebeneinnahmen bei den einzelnen waren, läßt sich nicht ersehen. Gewiß waren sie klein, aber immerhin werden sie bei dem Rektor so viel betragen haben, daß durch sie seine Einnahmen höher wurden als die aller andern Lehrer. Daß der Präceptor pauperum das höchste feste Gehalt bezog, erklärt sich daraus, daß ihm überhaupt kein Schulgeld zufließt, während die andern das Schulgeld der Schüler ihrer Klasse für sich behielten.

Verhandlungen der städtischen Behörden über Schulreform und Gehaltserhöhung.

Nachdem das collegium scholarchale auf Grund des Gutachtens der beiden Rektoren und der Erhebungen über das Einkommen der Lehrer unter sich Beratungen abgehalten hatte, beantragte auf seine Veranlassung am 7. Januar 1754<sup>1)</sup> der Rat, daß die äußerst kümmerlichen Gehälter der Lehrer um etwa 8000 fl. jährlich erhöht würden. Anders würde man nicht tüchtige Lehrer finden, die bereit wären, einen so sauren Dienst willig zu übernehmen und ihn mit Fleiß und Sorgfalt zu versehen. Gleichzeitig verhiess der Rat, daß er und das collegium scholarchale sich bemühen würden, eine zeitgemäße Reform auch im inneren Betriebe der Schulen vorzunehmen. Während die Schöffen sich einverstanden erklärten, meinte am 23. Januar die dritte Ordnung, daß es nicht richtig sei, dem allgemein schmerzlich empfundenen Verfall des Schulwesens zuerst durch eine Gehaltserhöhung zu steuern; vielmehr sei das Nötigste eine Reform von innen heraus; erst wenn diese vorgenommen sei, könne man an eine Gehaltserhöhung heran gehen. Man solle daher zunächst die von den Rektoren eingereichten Vorschläge dem geistlichen Ministerium und dem Professorenkollegium des Gymnasiums zur Begutachtung übergeben. Vor allem betonte die dritte Ordnung, in der die Männer des praktischen Lebens, Kaufleute und Handwerker, überwogen, daß bei der Reform mehr für die Bedürfnisse der Schüler, die Kaufleute und Handwerker werden wollten, gesorgt werden müsse. Sie wünschte Ausbildung der Fertigkeit im Rechnen und zierlichen Schreiben, Erlernung der polnischen und französischen Sprache, Unterweisung in der Geographie und Geschichte, besonders der heimischen. Alle diese Dinge habe man bisher in den öffentlichen Schulen vergeblich gesucht, und deshalb hätten viele Eltern ihre Kinder privatim unterrichten lassen müssen. Im Laufe der weiteren Verhandlungen beschlossen die Ordnungen, das collegium scholarchale mit der Ausarbeitung eines Reformprojekts zu beauftragen. Dieses ging sofort an die Arbeit und unterbreitete seine Vorschläge den Ordnungen.

<sup>1)</sup> Für die Darstellung der folgenden Verhandlungen des Jahres 1754 ist Quelle: D. A. X Ordnungsrezesse 130.

Der Entwurf des collegium scholarchale lehnte sich im wesentlichen an die Vorschläge der beiden Rektoren an, in einigen Punkten jedoch wich er auch davon ab. Danach sollten alle Bewerber um ein Lehramt ein Examen vor dem collegium scholarchale bestehen und die dabei tauglich Befundenen noch vom Rektor des Gymnasiums geprüft werden, der ihnen darüber ein Zeugnis auszustellen hat. Die Wahl ist vom collegium scholarchale vorzunehmen. Um eine größere Anzahl tüchtiger Lehrer zu gewinnen, soll die Stadt die Studenten der Theologie bei der Verleihung von Stipendien dazu verpflichten, später Schulämter anzunehmen, auch soll ihnen dann Aussicht auf Bevorzugung bei der Besetzung von Predigerstellen gemacht werden. An jeder Schule soll ein guter Schreib- und Rechenmeister sein, der eine Sondervergütung von 80 fl. jährlich erhält. Zwei geschickte polnische Lehrer sollten für alle Schulen zusammen mit einem Jahresgehalt von 600 fl. angestellt werden. Sie sollten ihren Unterricht außerhalb der gewöhnlichen, im Sommer von 7—10, im Winter von 8—10 und viermal wöchentlich von 3—4 fallenden Schulzeit erteilen. An der Petrischule sollte der polnische Unterricht von 12—1 gegeben werden, während von 2—3 der Schreib- und Rechenmeister seines Amtes zu walten hätte. Noch loser sollte der französische Unterricht dem Schulbetrieb angegliedert werden. Dafür wurde die Anstellung eines Sprachmeisters vorgeschlagen, der ein Jahresgehalt von 400 fl. beziehen sollte. Seinen Unterricht habe er wöchentlich fünfmal von 12—1 und von 5—6 in seiner Wohnung zu erteilen, und zwar könne jeder junge Mensch gegen eine vierteljährliche Zahlung von 4 fl. daran teilnehmen.<sup>1)</sup> Eine Wochenstunde Mittwoch von 2—3 sollte in allen Schulen dem Gesangunterricht gewidmet werden. Die Privatstunden dürfen die Lehrer nur Schülern öffentlicher Schulen geben. Die übermäßig ausgedehnten Ferien sollten beschränkt werden: es sollten nur noch bleiben Weihnachten vom 23. Dezember bis 2. Januar, Fasten vom Sonnabend vor bis zum Montag nach Fastnacht, Ostern vom Mittwoch vor bis zum Montag nach Ostern, Pfingsten vom Sonnabend vor bis zum Montag nach dem Fest, Dominik und Martini höchstens je 8 Tage. Sonst sollte der Unterricht nur noch an den ganzen und halben Feiertagen, am Kür- und Fronleichnamstag und an den Nachmittagen, wenn in der Kirche eine Leiche mit sollenner Musik beerdigt werde, ausfallen. Am Examen haben keine Ferien stattzufinden, nur am Tage nach dem

Reformvor-  
schlag des  
collegium  
scholarchale  
1754.

<sup>1)</sup> Alles, was sich im folgenden auf den französischen Unterricht bezieht, habe ich bereits mitgeteilt M. W. G. 2 S. 48.

Examen hat wegen der Versetzungskonferenz die Schule auszufallen. Bei der Aufnahme sind die Kinder durch den Rektor zu prüfen und in die Klasse zu setzen, der ihre Fähigkeiten entsprechen. Bei der Versetzung soll der Rektor zwar die Lehrer hören, doch steht ihm allein die Entscheidung zu.

Inbezug auf die Lehrbücher schloß sich der Vorschlag des collegium scholarchale fast ganz dem Entwurf der beiden Rektoren an. In der Quinta, in der gutes Buchstabieren und Lesen erzielt werden sollte, sind zu brauchen: Luthers kleiner Katechismus, Schrecks Spruchbuch, deutsche und lateinische Fibeln, Hübners biblische Historien. In der Quarta, in welcher der lateinische Unterricht jetzt wieder beginnt: der Danziger Katechismus, Schrecks Spruchbuch, beide auch noch in Tertia, Einleitung zur biblischen Geschichte zum Gebrauch der Berliner Realschule, Hübner, Langes Grammatik, Cellarius' liber memorialis, Langes colloquia in der Ausgabe von Rühl, Karten vom Globus und den vier Weltteilen. In Tertia kamen dazu: das Vestibulum des Muzelius, die sententiae morales des Cellarius, die Karte von Polen. In Sekunda sollten ferner gebraucht werden: Hübners Historiae biblicae Latinae, Cornelius Nepos, Lichts syntaxis epistolica, Curas' <sup>1)</sup> Einleitung zur Universalhistorie, Karten der europäischen Länder und Reiche. Hier sollten auch die Prosodie behandelt, deutsche und lateinische Exercitien verfaßt, lateinische Reden gehalten werden. Das Griechische hat nach der Halleschen Grammatik zu beginnen. In Prima ist für die Religion Hutters Compendium zu gebrauchen; im Lateinischen werden gelesen: Caesar, Curtius, Ciceros Briefe, Ovids Tristien; für die Rhetorik wird wieder das alte Lehrbuch des Vossius vorgeschlagen, für die Logik das Buch von Baumeister. <sup>2)</sup> Dazu kommen die Schriften von Licht, die Antiquitates Romanae von Cellarius, die Mythologie von Hederich. Übungen in lateinischer und deutscher Poësie, im lateinischen und deutschen Prosastil sind vorzunehmen, beständig soll das Lateinsprechen geübt werden. Von besonderer griechischer Lektüre ist nicht die Rede. Die hebräische Grammatik, nach der die Primaner die Anfänge des Hebräischen lernen sollen, wird wohl die von Rau sein. Für die Geographie sind außer den Karten die verschiedenen Schriften von Schatz zu benutzen. Der Unterricht in den Pauperklassen hat

<sup>1)</sup> 1673—1745, seit 1707 Collega und Schreibemeister am Joachimstalschen Gymnasium in Berlin. Programm des Joachimstalschen Gymnasiums 1900 S. 4.

<sup>2)</sup> 1709—1785. Rektor in Görlitz, Anhänger der Wolffschen Philosophie. Meusel.



sich auf den Katechismus, Singen, Beten, Bibellesen, Lesen, Schreiben und Rechnen zu beschränken.

Die Aufsicht über die Lehrer sollen die Rektoren behalten, doch sollen die jüngsten Prediger der betreffenden Kirchen das Recht und die Pflicht haben, die Schulen zu revidieren. Die Oberaufsicht bleibt beim Protoscholarchen. Untüchtige oder unmoralisch lebende Lehrer sollen abgesetzt, tüchtige ausgediente dagegen in ein Hospital aufgenommen werden oder eine kleine Pension erhalten. Die Winkelschulen sollen mit Ausnahme der Rechen- und Schreibschulen abgeschafft, die tüchtigen Lehrer, die sich an ihnen befinden, an den öffentlichen Schulen angestellt werden.

Für die ganze Verbesserung des Schulwesens und die Erhöhung der Gehälter sollen die Ordnungen 8000 fl. jährlich bewilligen.<sup>1)</sup>

Der Rat nahm den ganzen Entwurf des collegium scholarchale an und brachte ihn befürwortend am 8. April an die beiden andern Ordnungen. Die Schöffen dagegen hatten einige Abänderungswünsche, denen auch die dritte Ordnung zustimmte. So sollte täglich mehr als eine Schreibstunde gegeben werden, zwei polnische Sprachlehrer genügten nicht, es müßten drei sein, auch der französische Sprachlehrer sei fest anzustellen. Statt der Rhetorik von Vossius schlugen die Schöffen Gottscheds Redekunst vor. Alle augenblicklich angestellten Lehrer sollten vom Rektor des Gymnasiums geprüft und die unbrauchbaren unter ihnen entlassen werden. Auf die Kostenbewilligung erklärten beide Ordnungen sich nicht eher einlassen zu können, als bis die andern Reformen getroffen sein würden. Das Breite Quartier der dritten Ordnung war der Ansicht, daß es besser sei, wenn der französische Unterricht noch unterbleibe. Obwohl die Verhandlungen über die Schulreform bis in den Oktober hinein gingen und auf allen Seiten guter Wille vorhanden zu sein schien, kam doch kein endgiltiger Beschluß zustande, und die ganze Sache trat wieder zurück.

Die Lehrer konnten es jedoch nicht verschmerzen, daß aus der Gehaltserhöhung, die ihnen schon so nahe gewinkt hatte, nichts geworden war. Sie kamen daher im Anfange des Jahres 1762 gemeinsam um eine Gehaltserhöhung ein. Das gab den Anlaß, daß die ganze Angelegenheit der Schulreform wieder in Fluß kam. Die

<sup>1)</sup> In meinen S. 1 Anm. 3 zitierten Aufsatz S. 75/6 hat sich ein Fehler eingeschlichen, wenn dort behauptet wird, daß in dem ganzen Projekt von einer Gehaltserhöhung nicht die Rede ist. Hervorzuheben ist aus dem Projekt noch die Forderung öffentlicher Mädchenschulen.

dritte Ordnung erklärte,<sup>1)</sup> als der Rat die Eingabe der Lehrer an sie brachte, daß der tiefe Verfall des Schulwesens der Hauptgrund für die traurige materielle Lage der Lehrer sei. Sie bedauerte, daß die Schulreform von 1754 ins Stocken gekommen und jetzt zwar von einer Erhöhung der Gehälter, nicht aber von der Verbesserung der Schuleinrichtungen die Rede sei. Sie schlug vor, daß der Pfarrer Heller von der Marienkirche und der Rektor des Gymnasiums und Pfarrer an der Trinitatiskirche Bertling einen Entwurf für die Schulreform verfassen und den Ordnungen vorlegen sollten. Erst wenn die Reform durchgeführt sei, würde sie auch der Gehaltserhöhung zustimmen. Rat und Schöffen waren derselben Ansicht, nur sollten nicht die beiden Geistlichen, sondern wiederum das collegium scholarchale den Entwurf ausarbeiten, ohne daß alle Einzelheiten den Ordnungen vorgelegt zu werden brauchten. Über diese Meinungsverschiedenheit kam man nicht hinweg; die dritte Ordnung beharrte trotz allen gütlichen Zuredens des Rates starr auf ihrer Ansicht. Die Sache wurde so wiederum verschleppt. Da griff das geistliche Ministerium ein, indem es im Juli 1763 darlegte, wie die Schulen immer mehr verfielen, und eine Untersuchung der Schulen verlangte. Daraufhin ernannte der Rat eine Kommission, der die Ratsherren Schumann und Leuschner, der Syndikus Lengnich, der Rektor Bertling, der Senior des Ministeriums und die Professoren Hanow und Groddeck angehörten, und beauftragte sie mit der Untersuchung der Schulen. Er teilte das den Ordnungen mit, indem er versprach, ihnen auch über das Ergebnis der Untersuchung Bericht zu erstatten. Während die dritte Ordnung diesmal mit dem Rat übereinstimmte, erhoben die Schöffen Widerspruch, da eine solche Kommission ungesetzlich sei. Da sie hartnäckig bei dieser Meinung verblieben, so zog sich die Sache aufs neue endlos hin.<sup>2)</sup> Erst im Sommer 1765 gaben die Schöffen ihre Opposition auf, sodaß endlich die Kommission an ihre Aufgabe herantreten konnte. Doch bestand sie jetzt nur noch aus den beiden Ratsherren Zernecke und Ehler und dem Syndikus, während die Schulmänner und Geistlichen ausgeschieden waren.

Unter-  
 suchung der  
 Petrischule  
 1765.

Die Untersuchung erstreckte sich auf das Gymnasium und die Lateinschulen, und ihr Resultat wurde in einem umfangreichen

<sup>1)</sup> Die Verhandlungen vom 15. Februar 1762 bis 7. Oktober 1763: D. A. X Ordnungsrezesse 134.

<sup>2)</sup> Die Verhandlungen vom 18. April 1764—22. Juli 1765: D. A. X Ordnungsrezesse 135.

Protokoll<sup>1)</sup> niedergelegt. Uns interessiert hier vor allem das Ergebnis für die Petrischule, welche am 29. Oktober 1765 revidiert wurde. Schon vorher hatte sich die Kommission Stundenpläne einreichen lassen, von denen sich der für die zusammen unterrichtete Quinta und Quarta<sup>2)</sup> und der für die Tertia<sup>3)</sup> erhalten haben. Der Unterricht in der Quinta beschränkt sich auf Buchstabieren, Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Quarta kommt der Anfang des Lateinischen nach dem Donat dazu. In der Tertia sind erhebliche Abweichungen von dem Stundenplan von 1733<sup>4)</sup> zu bemerken. Die Lage der Stunden ist noch dieselbe wie damals, ebenso die Anwendung der ersten Stunde von 7—8 für Gebet und Bibellektüre und der Stunde von 8—9 am Mittwoch und Sonnabend für den Katechismus. An den vier anderen Tagen unterrichtete aber von 8—9 nicht der Kantor, sondern der Kollege Pieler die Tertianer zusammen mit den Quintanern und Quartanern im Schreiben und Rechnen. Montag und Donnerstag von 9—10 wurde Latein nach der Märkischen Grammatik getrieben, besonders Deklination und Konjugation geübt, Vokabeln aus dem Cellarius gelernt und die Regeln aus dem Donat wiederholt. Dienstag und Freitag von 9—10 wurden die unregelmäßigen Verba durchgenommen, Mittwoch und Sonnabend von 9—10 wurde die Syntax behandelt, zu deren Einübung Exercitia anzufertigen waren. Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von 1—2 war Musikunterricht, von 2—3 wurden die Gespräche des Castello gelesen, daran Syntax, Phrasen, Vokabeln und Analysis geübt, sowie die Exercitia zu den syntaktischen Regeln vorbereitet und angefertigt. Meist wurde zwischen den Aufgaben für die obere und untere Abteilung der Tertia unterschieden. In den Privatstunden wurden dieselben Gegenstände betrieben, dazu noch biblische Geschichte und Geographie.

Die Petrischule hatte zur Zeit der Revision 116 Schüler, von denen 9 auf die Prima, 7 auf die Sekunda, 12 auf die Tertia, 14 auf die Quarta, 30 auf die Quinta, 44 auf die Pauperklasse entfielen. Nach den Aussagen der einzelnen Lehrer waren die Oberklassen früher schwächer besucht, so gab es 1749 nur einen Primaner, 1764 3 Sekundaner, 1760 3 Tertianer, während in der Quinta und Quarta der Besuch stärker war. Der Kollege Pieler sagte den Revisoren,

1) D. A. XLII 4. Das Protokoll über die Revision der Petrischule findet sich in dem 110 Seiten starken Aktenstück S. 98—105.

2) D. A. XLII 4.

3) D. A. XLII 9.

4) Vgl. oben S. 64.

daß er zu Zeiten bis zu 144 Schüler in diesen beiden Klassen gehabt habe.

Bei der Revision wurde jeder Lehrer besonders über seinen Unterricht, seine Klasse, sein Gehalt, der Rektor auch über die Verhältnisse der ganzen Schule befragt und wurden von ihnen Erklärungen der vorhandenen Übelstände verlangt. Der Rektor Payne gab an, daß er alle Tage die Klassen visitiere. Die Versetzung finde jährlich nur einmal statt, im letzten Jahre sei sie jedoch aus Mangel an würdigen Schülern ganz unterblieben. Die Kollegen dürften nur Privatstunden in ihrer Wohnung an Schüler ihrer Klasse geben mit Ausnahme des Kollegen Pieler, der auch Tertianer privatim im Schreiben und Rechnen unterrichte. Seine, des Rektors, Einnahmen seien sehr knapp, daher bat er um Zulage. Bei der darauf folgenden Prüfung konnten die meisten Primaner eine von den Deputierten gewählte Stelle aus Ciceros Briefen ziemlich gut exponieren, beantworteten die Fragen des Rektors aus der polnischen Geschichte fertig, wußten auch aus dem griechischen Neuen Testament gut zu lesen und griechisch zu deklinieren.

Der Konrektor Casur erklärte die geringe Schülerzahl der Sekunda damit, daß viele Schüler bei der Versetzung nach dieser Klasse aus der Schule genommen werden und ins Leben treten, daß die reformierte Gemeinde an Seelenzahl abgenommen habe und daß sehr viele Winkelschulen bestehen; so werde die von einem Schneider auf der Lastadie gehaltene Winkelschule von Kindern angesehener Kaufleute besucht. Bei der Prüfung zeigte es sich, daß die Sekundaner alle gut lateinisch lesen konnten, aber im Exponieren wenig geübt waren. Der Konrektor entschuldigte sich damit, daß ihnen die von den Deputierten ausgewählte Stelle aus dem Cornelius Nepos ganz unbekannt sei. Es wurden den Deputierten auch die schriftlichen Arbeiten der Sekundaner vorgelegt.

Der Kantor Arentz gab an, daß er seine Schüler nicht nach Noten singen lehre. Die Tertianer konnten ziemlich gut konjugieren und deklinieren, meist auch fertig lateinisch und deutsch lesen. Dagegen waren sie nicht im stande, die ihnen vorgelegte, ihnen nicht bekannte Stelle aus den Gesprächen des Castellio zu exponieren.

Der Kollege Pieler klagte darüber, daß der Rektor ihm nicht gestatte, in der Schule zu wohnen, da die Schwarzwaldsche Bibliothek in ihr aufgestellt sei. Dennoch aber habe der Rektor acht Zimmer zur Verfügung, die früher doch für sämtliche Lehrer bestimmt gewesen seien. Pieler klagte ferner über den unregelmäßigen Schul-

besuch. Die von ihm vorgelegten Schreibhefte der Schüler waren sehr gut und leserlich geschrieben. Die Quartaner konnten gut lateinisch und deutsch lesen und waren im Aufschlagen von Bibelstellen vollkommen fertig; die Quintaner konnten alle gut deutsch lesen.

Der Präceptor pauperum Rabe beklagte sich über die hohe Wohnungsmiete von 60 fl., die er zahlen müsse. Der Gebrauch des großen Lutherischen Katechismus wurde ihm von den Deputierten widerraten. Die vorgelegten Schreibhefte waren gut und deutlich geschrieben. Von den Pauperschülern konnten die älteren fertig aus der Bibel lesen, die jüngeren buchstabieren, die meisten aus dem Auszuge des Danziger Katechismus fertig antworten.

Das erste Ergebnis der Schulrevision war, daß der Rat am 17. Januar 1766 beschloß, alle Winkelschulen, in denen lediglich in denselben Fächern unterrichtet werde wie in den öffentlichen Schulen, aufzuheben und nur diejenigen bestehen zu lassen, in denen in den modernen Sprachen, im Rechnen und Schreiben Unterricht erteilt werde.<sup>1)</sup> Über die auf Grund des Berichts der Kommission notwendig erscheinende Reform wurde nun zunächst im Rat, dann vom collegium scholarchale und schließlich von den gesamten Ordnungen weiter beraten.<sup>2)</sup>

Vor allem erschien es dem Rat nötig, nun endlich wirklich die jammervollen Gehälter der Lehrer aufzubessern; zu diesem Zweck bat er am 17. Februar 6—7000 fl. jährlich zu bewilligen. Das Gericht ging noch darüber hinaus und erklärte sich zur Bewilligung von 10000 fl. jährlich bereit. Die dritte Ordnung dagegen nahm wiederum ihren alten Standpunkt ein, wonach sie verlangte, daß erst die Reformen durchgeführt würden, erst dann würde sie sich über die Geldbewilligung erklären. Gleichzeitig stellte sie die Forderung, daß den Predigern die volle Aufsicht über die Schulen übertragen werde. Eines der Quartiere schlug vor, einige Klassen eingehen zu lassen, dadurch würden Ersparnisse gemacht, und durch sie könnten die Gehälter aufgebessert werden. Im Laufe des März verlangte die dritte Ordnung mehrfach, daß das collegium scholarchale eine Denkschrift über die Schulreform vorlege, während der Rat selbst eine solche ausgearbeitet hatte, mit der seiner Aussage nach das collegium scholarchale völlig übereinstimmte. Da aber die Schöffen sich dem

Beschränkung der Winkelschulen.

Verhandlungen über die Schulreform 1766.

<sup>1)</sup> D. A. XLII 4.

<sup>2)</sup> Die Verhandlungen vom 10. Februar 1766 bis 1. September 1766; D. A. X Ordnungsrezesse 136.

Wünsche der dritten Ordnung anschlossen, so veranlaßte der Rat das collegium scholarchale zur Einreichung einer besonderen Denkschrift. Dieses kam der Aufforderung nach.

Denkschrift  
des  
collegium  
scholarchale  
1766.

Die vom 3. Juni 1766 datierten Vorschläge des collegium scholarchale<sup>1)</sup> enthalten 17 Punkte, denen der Rat noch 6 hinzufügte<sup>2)</sup>. Aus ihnen ist folgendes hervorzuheben: Die Rektoren sollen die neu aufzunehmenden Schüler prüfen und nach ihren Kenntnissen in die entsprechende Klasse setzen. Zuwiderhandlung wurde mit schwerer Strafe, ja mit Amtsentsetzung bedroht. Abweichend von dem Vorschlage des collegium scholarchale von 1754<sup>3)</sup> sollte der Rektor bei der jährlich nur einmal stattfindenden Versetzung nicht allein entscheiden, sondern mit den andern Lehrern darüber beraten und das Verzeichnis der zu versetzenden Schüler am Tage nach dem jährlichen Examen dem Protoscholarchen zur Genehmigung vorlegen. Zur Pflicht der Rektoren sollte täglicher Besuch der Klassen gehören. Im Sommerhalbjahr sollte der Unterricht um 7, im Winterhalbjahr um 8 Uhr mit gemeinsamer Andacht beginnen. Privatstunden dürfen die Schüler nur bei dem Lehrer ihrer Klasse haben. Wo wie in der Petrischule Rektor und Konrektor in Prima und Sekunda zugleich unterrichten, dürfen sie auch an Schüler beider Klassen Privatstunden erteilen. Die schriftlichen Arbeiten sind sorgfältig zu korrigieren, wobei nicht nur der Fehler anzustreichen, sondern auch seine Begründung und die Regel, gegen die gefehlt ist, anzugeben sind. In jeder Klasse hat wöchentlich zweimal allgemeine Prüfung der Schüler stattzufinden, nach deren Ergebnis zur Aneiferung eine Rangordnung aufzustellen ist. Ein bezeichnendes Licht darauf, wie es bei den Examina zuging, wirft die Vorschrift, daß dabei nicht mehr vorher verbesserte und dann abgeschriebene Arbeiten vorgelegt, auch den Schülern die zu behandelnden Stellen der Schriftsteller nicht mehr vorher mitgeteilt werden sollen. Erkrankt ein Lehrer, so soll seine Vertretung genau geregelt werden. Ferien sollten nur zu Fastnacht, Pfingsten, Dominik, Martini höchstens acht Tage, zu Ostern ein und eine halbe Woche sein, außerdem am Fronleichnams- und Johannistage die Schule ausfallen; kein Lehrer sollte sich selbst Ferien machen dürfen. Rektoren und Lehrer sollten dafür sorgen, daß die Schüler sich inner- und außerhalb der Schule sittsam aufführten, sich während der Schulstunden nicht auf den Straßen umhertrieben und

<sup>1)</sup> Außer in den Ordnungsrezessen Abschriften: D. St. B. Ms. 504, Bl. 314, Ms. 697, Bl. 367–369.

<sup>2)</sup> D. A. XLII 4.

<sup>3)</sup> Vgl. oben S. 82.

dumme Streiche machten. Versäumte ein Kind die Schule, so sollte der Lehrer sich bei den Eltern nach dem Grunde erkundigen. Fleißiger Besuch des Gottesdienstes wurde Lehrern wie Schülern zur Pflicht gemacht. Im Religionsunterricht sollten Luthers kleiner Katechismus und der Auszug des Danziger Katechismus, in der Petrischule mit Ausnahme der Pauperklasse der Heidelberger Katechismus gebraucht werden.

Die Schulen standen auch damals in einem gewissen Rang-Lehrplan.verhältnis zu einander, das sich gegen früher<sup>1)</sup> geändert hatte. Marien-, Johannis- und Petrischule waren gleichwertig, ihre Primen entsprachen der Sekunda des Gymnasiums, ihre Sekunda der Prima der Katharinenschule und der Tertia des Gymnasiums, ihre Tertien der Sekunda der Katharinenschule, der Prima der Bartholomäischule und der Quarta des Gymnasiums, ihre Quarten der Tertia der Katharinenschule, der Sekunda der Bartholomäischule, der Prima der Barbaraschule und der Quinta des Gymnasiums, ihre Quinten der Quarta der Katharinenschule, der Tertia der Bartholomäischule und der Sekunda der Barbaraschule. Demnach ergab sich folgender Lehrplan für die Petrischule: Pauperklasse: Buchstabieren, Lesen, Schreiben, Rechnen, Katechismus, Lektüre der Evangelien und Episteln. Bücher und Schreibmaterial wurden geliefert. Quinta: Buchstabieren, Lesen, Anfang des Schreibunterrichts, biblische Geschichte, Katechismus, Sprüche. Quarta: Katechismus, lateinisches und deutsches Lesen und Schreiben, Bibel, Sprüche, lateinische Vokabeln, lateinische Konjugation und Deklination. Tertia: lateinische Deklination und Konjugation, Syntax, Übersetzen, Exponierung von Rühls Gesprächen, des Muzelius Kleiner Trichter der lateinischen Grammatik, Cellarius, kleine märkische Grammatik, Rechnen. Sekunda: Exercitia, Lektüre von Ciceros Briefen, Nepos, Eutrop, daraus sind die Phrasen zu lernen, versetzte Verse sind in Ordnung zu bringen, griechische Grammatik, zwei Wochenstunden Rechnen. In Prima wurden zur Auswahl der Lektüre vorgeschlagen: Caesar, Justinus, Curtius, Ciceros Briefe, Ovids Tristien, Vergils Eclogen und Aeneis, Nepos und Eutrop. In der Geschichte sollte das Buch von Treger, in der Logik das von Wolff, in der Rhetorik das von Vossius gebraucht werden. In der Rhetorik sollten besonders die Tropen und Figuren durchgenommen werden. Ferner war in der Prosodie und im Versemachen zu unterrichten. Das Griechische sollte nach der Halleschen Grammatik getrieben werden. Der Gesang-

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 29.

unterricht sollte auf allen Klassen eifrig gepflegt werden. Wie man sieht, ist von einer Reform des Lehrplans nichts mehr zu spüren. Weder moderne Sprachen noch Realien waren aufgenommen worden. Über den polnischen Unterricht hatten Rat und collegium scholarchale sich nicht einigen können. Dieses wünschte vier besondere polnische Schulen zu errichten, während der Rat eine für genügend hielt resp. die Einführung des polnischen Unterrichts an der Bartholomäi- und Barbaraschule vorschlug.

Zur Aufbesserung der Gehälter beantragte das collegium scholarchale 7000 fl. jährlich zu bewilligen. Der Rat fügte u. a. noch hinzu, daß die Pensionierung einer Anzahl von unbrauchbaren Lehrern dringend notwendig sei und daß jede Klasse ihr eigenes Zimmer haben müsse.

Annahme  
der Denk-  
schrift.  
Gehalts-  
erhöhung.

Der Entwurf des collegium scholarchale fand die Zustimmung der Ordnungen, und am 1. September 1766 erhob der Rat ihn zum Beschluß. Die 7000 fl. wurden so verwandt, daß jeder Lehrer einen jährlichen Zuschuß von 50 fl. aus der Kämmerei erhielt <sup>1)</sup> Die Pensionierung der untüchtigen Lehrer erfolgte sofort, und es wurde notdürftig für ihre weitere Existenz gesorgt.

Die Schulreform, an die man mit so großen Hoffnungen herangegangen war, hatte ein ziemlich klägliches Ende gefunden. Zwar war die materielle Lage der Lehrer etwas verbessert worden, aber an dem Krebschaden der Schulen, den veralteten Lehrplänen, die jede freie Luft von außen her fern hielten und die Schüler gegen das moderne Leben hermetisch abschlossen, hatte man nicht zu rühren gewagt.

Weiterer  
Verfall der  
Petrischule.

Aber auch der Betrieb in den Schulen wurde durchaus nicht besser. Trotz alles guten Willens der Behörden und trotz der guten Gesetze war der Verfall nicht aufzuhalten. Es fanden sich durchaus ungeeignete Persönlichkeiten auch weiter unter den Lehrern, so auch an der Petrischule. <sup>2)</sup> Hatte der Kantor Steinbrecher, der 1743 bis 1758 gewirkt hatte, seine Schüler derb durchgeprügelt und war dann davon gegangen, in der festen Überzeugung, sie würden alle still sein, so suchte der Kollege Rahtke, der 1777 angestellt wurde, sie dadurch zu bändigen, daß er sie für zwei Stunden in den Keller sperrte, während er selbst zu Bier ging. Er war vorher Kürschnermeister gewesen und nach dem Zeugnis seines Amtsnachfolgers Leube ganz ohne Schulkenntnisse, dumm und unerfahren, ein elender Schreiber

<sup>1)</sup> D. A. XLII 5 S. 695.

<sup>2)</sup> Die folgenden Angaben nach Leube.



und noch elenderer Rechner. Er ließ sehr häufig die Schule ausfallen, z. B. wenn ein Bordingschiff vom Stapel lief, ein Leichenbegängnis zu sehen war u. s. w. Der Konrektor Casur (1748—1779) wußte mit seinen Schülern auf gut polnisch und tartarisch umzugehen. 1781 erregte der Kantor Schmidt großes Ärgernis dadurch, daß er sich mit einer übel berüchtigten Person in der königlichen Kapelle von einem katholischen Geistlichen trauen ließ. Darauf versäumte er sein Amt, blieb auch aus dem Dienst und wurde schließlich, als alle gütlichen Ermahnungen nichts halfen, abgesetzt.<sup>1)</sup> Auch an Streitigkeiten innerhalb des Lehrerkollegiums fehlte es nicht: so fielen solche zwischen dem Konrektor Casur und dem Kollegen Pieler, dem Rektor Payne und dem Kantor Zuberbier vor.

Bei den Examina wurde den Behörden weiter Sand in die Augen gestreut. Es ging dabei sehr festlich zu. Die Schulräume wurden dazu mit rotem Tuch ausgeschlagen, wofür der Rektor und die Schüler die Kosten trugen; die Primaner erschienen dabei in blauen Mänteln mit gestickten Kragen und Litzen.<sup>2)</sup> Die Versetzungen wurden weiter nach Wunsch der Eltern und Parteilichkeit, nicht nach Billigkeit vorgenommen. Das Alter der Kinder war von vornherein vielfach zu hoch: so kamen nach Quinta 10—12jährige, ja manchmal sogar 14jährige Knaben. Andererseits kam es auch vor, daß 8—9jährige Schüler in Sekunda aufgenommen wurden und dann vier bis sechs Jahre in dieser Klasse blieben. Überhaupt wurden die unteren Klassen meist zu schnell durchgemacht, so daß die Anfangsgründe nicht befestigt wurden, während in Sekunda so mancher vier, in Prima gar sechs Jahre blieb. Manchmal wechselten die Schüler wohl auch eigenmächtig die Klassen. Überhaupt wurden die Vorschriften von 1766 nicht lange eingehalten.<sup>3)</sup>

An dem ganzen Verfall war wohl auch die Persönlichkeit des Protoscholarchen Eduard Friedrich von Conradi Schuld, der von 1775 bis zum Verlust der Freiheit der Stadt und ihrer Einverleibung in den preußischen Staat 1793 an der Spitze des Danziger Schulwesens stand.<sup>4)</sup> Er scheint für sein Amt wenig geeignet gewesen zu sein. Leube klagt über seine unempfindliche Härte, sein störriges Betragen, die Chikanierung der Lehrer und Schüler durch ihn. Er verstand es nicht, sich mit Liebe und Freundlichkeit zur Jugend

<sup>1)</sup> D. A. XLII 5 S. 706.

<sup>2)</sup> Falk, Leben, wunderbare Reisen und Irrfahrten des Johannes von der Ostsee S. 139.

<sup>3)</sup> Der ganze Abschnitt nach Leube.

<sup>4)</sup> Hirsch, Programm des Danziger Gymnasiums 1837 S. 64,

herabzulassen, so daß die Kinder ihm gegenüber Verwirrung und Mutlosigkeit ergriff.<sup>1)</sup>

Erwerbung  
des Prä-  
sentations-  
rechtes  
durch die  
Senioren der  
reformierten  
Gemeinde.

Dagegen wußte Conradi nicht den Anspruch des Seniorenkollegiums der reformierten Gemeinde auf Präsentation der Kandidaten für die Lehrerstellen zurückzuweisen. Vielleicht war er allerdings auch nicht geneigt, diesem Anspruch entgegen zu treten; denn er war gleichzeitig selbst der Präsident des Seniorenkollegiums. Während seit 1748 das Präsentationsrecht wieder durch das collegium scholarchale bestritten worden war,<sup>2)</sup> wenn auch schließlich immer einer der Präsentierten von ihm gewählt wurde, so hörte das seit Conradis Amtsantritt ganz auf. Die Präsentationen wurden regelmäßig ohne Protest angenommen, ja mehrmals wurde sogar der Kandidat direkt von den Senioren gewählt und ohne Präsentation vom collegium scholarchale bestätigt.<sup>3)</sup> So hatten sich die Senioren dieses Recht, indem sie hartnäckig immer wieder darauf zurückkamen, erworben.

Rektor  
Bellair.

Am 24. Juli 1790 starb der Rektor Payne. Um sein Amt bewarben sich der Kandidat der Theologie Franz Bellair und der Konrektor Arentz, die beide von den Senioren dem collegium scholarchale präsentiert wurden. Dieses entschied sich am 14. Oktober für Bellair. Seine Einführung erfolgte am 6. November, dabei hielt auch er wie schon sein Vorgänger eine deutsche Rede.<sup>4)</sup>

Franz Bellair war 1762 in Danzig geboren.<sup>5)</sup> Er hatte in Halle studiert.<sup>6)</sup> Während er noch auf der Universität verweilte, bewarb er sich 1789 um die Kantorstelle an der Petrischule. Er wurde auch präsentiert, aber nicht gewählt.<sup>7)</sup> Im Frühjahr 1790 kehrte er nach Danzig zurück und hielt am 2. Mai 1790 in der Petrikirche mit vielem Beifall seine erste Predigt.<sup>6)</sup> So war der gute Eindruck noch frisch, als er als Bewerber um das Rektorat auftrat.

Reform  
einiger  
Danziger  
Schulen.

Kurz nach dem Rektorenwechsel an der Petrischule hatte man sich in Danzig nun endlich zu einer einschneidenden Schulreform im modernen Sinne, allerdings nicht an der Petrischule, entschlossen.

<sup>1)</sup> Der ganze Abschnitt nach Leube.

<sup>2)</sup> Vgl. oben S. 67, 69.

<sup>3)</sup> P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde von 1685 zu den Jahren 1777, 1779, 1780, 1788, 1790.

<sup>4)</sup> Leube, D. A. XLII 5, P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde von 1685.

<sup>5)</sup> Rhesa S. 81.

<sup>6)</sup> Leube.

<sup>7)</sup> P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde von 1685 zum Jahre 1789.

Man sah ein, daß man der modernen Bildung und den Anforderungen des praktischen Lebens mehr Zugeständnisse als bisher machen müsse. Daher wurden 1788 die Barbaraschule in eine deutsche Schule und die Katharinen- und Bartholomäischule in deutsch-lateinische Schulen verwandelt. Aus jener war der lateinische Unterricht ganz verbannt, in diesen blieb er nur als fakultatives Fach bestehen und wurde so weit betrieben, daß die Schüler in die unterste Klasse des Gymnasiums eintreten konnten. Dafür wurden die Realien eingeführt, so daß diese Schulen den modernen Volks- und Mittelschulen sich annäherten.<sup>1)</sup>

Ob nun damals schon diese Umwandlung auch auf die Petrischule Einfluß geübt hat oder ob erst die preußische Besitzergreifung hier Wandel schaffte, läßt sich nicht erkennen; wahrscheinlich aber kümmerte sich die preußische Regierung damals noch nicht um die Schule.<sup>2)</sup> Jedenfalls zeigt ein Lehrplan von 1793<sup>3)</sup> eine stärkere Betonung der Realien, wenn auch von modernen Sprachen gar nicht die Rede ist. Diesen Lehrplan wollen wir etwas genauer ins Auge fassen. Danach wurden in der Prima gelesen: das Leben Alexanders des Großen von Curtius und Ciceros Briefe, darauf wurden je 2 Wochenstunden verwandt. Dazu kam noch die Lektüre von Horaz' Sermones, die mit der Mythologie zusammen 2 Stunden ausfüllte. 2 Stunden waren der Stellung und der Rückgabe von häuslichen lateinischen Arbeiten gewidmet. In 2 Wochenstunden wurde Griechisch nach der Grammatik von Trendelenburg<sup>4)</sup> getrieben. 2 Stunden entfielen auf Geschichte, wobei erst die alte, dann die preußische Geschichte durchgenommen wurde, 2 auf mathematische und politische Geographie, welcher der 1790 erschienene Kurze Abriss der Geographie von Faber zu Grunde gelegt wurde, 2 auf Anthropologie, 2 auf Naturgeschichte und Physik mit Experimenten, 2 auf Logik, 2 auf Religion. In 2 Wochenstunden wurde das Werk des bekannten Schulmannes und Ästhetikers Sulzer<sup>5)</sup> Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens gelesen. In der Se-

Lehrplan  
von 1793.

<sup>1)</sup> Vgl. darüber Schnaase, S. 47 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. Hirsch im Programm des Danziger Gymnasiums 1837. S. 57.

<sup>3)</sup> Mitgeteilt von Leube.

<sup>4)</sup> 1757—1825, 1779—1806 Professor am Gymnasium, später Senator und Stadtrat in Danzig. A. D. B.

<sup>5)</sup> 1720—1779, 1747—1763 Professor am Joachimstalschen Gymnasium in Berlin, seit 1750 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, seit 1767 Visitor des Joachimstalschen Gymnasiums. Programm des Joachimstalschen Gymnasiums 1900 S. 8. A. D. B.

kunda, die 1793 nur einen Schüler besaß, dienten als Lektüre Cornelius Nepos und Eutropius nach der Chrestomatie von Stroth<sup>1)</sup> und des Comenius Orbis pictus. Ferner wurden im Lateinischen Etymologie, Grammatik, Syntax und Formenlehre eingeübt. Dazu kamen römische Geschichte und Altertümer, Weltgeschichte, Mythologie, Geographie und Naturgeschichte. In der Tertia war das lateinische Lesebuch von Gedicke<sup>2)</sup> eingeführt, das in 6 Wochenstunden dem Unterrichte zu grunde lag. Außerdem wurden die Schüler in der Formenlehre und der Satzanalyse geübt. Hier wurde ferner ältere Geschichte und nach Vorausschickung einer kurzen Geschichte der europäischen Völker auch Geographie nach Junckers<sup>3)</sup> Handbuch gemeinnütziger Kenntnisse getrieben. In Quarta wurde Lateinisch nach dem Donat gelernt, die Orthographie durch lateinische und deutsche Diktate eingeübt. Die Quintaner lasen und buchstabierten. In Religion brauchten sie den Heidelberger Katechismus und Seilers<sup>4)</sup> Erbauungsbuch. Ferner hatten sie Rechenunterricht. Für diese Unterstufe war auch Rochows<sup>5)</sup> Kinderfreund eingeführt, der aber bald wieder außer Gebrauch kam, weil die Kinder ihn sich nicht anschaffen konnten. Während jeder Lehrer den vollen Unterricht in seiner Klasse, der Kollege in Quarta und Quinta, erteilte, gab der Rektor allen Schülern von Prima bis Quarta gemeinsam noch 2 Religionsstunden, der Kollege den Schülern von Sekunda bis Quinta zusammen 8 Stunden in Arithmetik und Kalligraphie.

Lehrplan  
von 1800.

Hatte man hiermit auch schon gewisse Zugeständnisse an die modernen Bedürfnisse gemacht, so erscheint der ganze Unterricht doch noch immer sehr veraltet. Dabei blieb es auch noch in den nächsten Jahren, wenn man sich auch bereits wieder Abweichungen von dem letzten Lehrplan gestattete. Im Jahre 1800 trat ein von der preußischen Regierung eingesetztes Kirchen- und Schulkollegium ins Leben, dem die oberste Leitung aller Kirchen-, Schul- und Armenangelegenheiten zufiel.<sup>6)</sup> Dieses informierte sich bei Antritt seiner Tätigkeit über die Verhältnisse der einzelnen Schulen, deren Leiter Formulare ausfüllen mußten. Aus den damals vom Rektor Bellair

<sup>1)</sup> 1750—1785, Rektor in Quedlinburg und Gotha. A. D. B.

<sup>2)</sup> 1754—1803, Direktor des Friedrich-Werderschen Gymnasiums in Berlin, später Oberschulrat und Oberkonsistorialrat. A. D. B.

<sup>3)</sup> 1668—1714. Konrektor in Schleusingen, Rektor in Eisenach, Direktor in Altenburg. A. D. B.

<sup>4)</sup> 1733—1807. Professor der Theologie in Erlangen. A. D. B.

<sup>5)</sup> Der bekannte Pädagog 1734—1805.

<sup>6)</sup> Hirsch a. a. O. S. 57.

für die Petrischule gemachten Angaben<sup>1)</sup> ersehen wir, daß eine wichtige Änderung insofern eingetreten war, als in der Prima auch Wert auf den deutschen Stil, besonders den Briefstil, gelegt wurde. Im Anschluß an den Unterricht in der Logik hatten die Schüler auch größere Ausarbeitungen zu liefern. Auch stand eine Encyclopädie der Wissenschaften auf dem Lehrplan der Prima. Zur Lektüre sind Sallust und Caesar hinzugekommen, dagegen Cicero und Horaz weggefallen. Cicero wird statt des Eutropius in der Sekunda gelesen. Der naturgeschichtliche Unterricht begann schon in Tertia, während einige Vorkenntnisse der Welt- und Naturgeschichte bereits den Quartanern beigebracht wurden. Sonst sind wesentliche Änderungen gegen 1793 nicht zu verzeichnen.

Auch über die sonstigen Verhältnisse der Schule im Jahre 1800 Zustand der  
Petrischule  
1800. gab der Rektor Bellair dem Kirchen- und Schulkollegium Aufschluß. Der Besuch der Schule stellte sich nach dreijährigem Durchschnitt auf 65—70 Schüler, von denen etwa 30 auf die Pauperklasse kamen. Das Schulgeld, das nur für die von 10—12 und 4—5 erteilten Privatstunden bezahlt wurde, war nicht bestimmt, sondern hing von der Freigiebigkeit der Eltern ab. Das Schulgebäude war in gutem Zustande; da jedoch zwei Klassenzimmer nicht heizbar waren, so mußten der Kantor und der Kollege im Winter den Unterricht in ihren Wohnungen abhalten. Für die Heizung der Schulstuben hatten die Lehrer aufzukommen und mußten, da der von den Schülern erhobene Beitrag dazu niemals ausreichte, aus ihrer eigenen Tasche zuschießen. Die Einnahmen der Lehrer aus der Kirchenkasse waren noch dieselben wie 1753,<sup>2)</sup> dagegen waren die Gehälter aus der Kämmereikasse erheblich gestiegen. Das feste Gesamtgehalt belief sich für den Rektor auf 204 Taler 15 Groschen, für den Konrektor auf 210 Taler 7 Groschen 9 Pfennig, für den Kantor auf 192 Taler 7 Groschen 9 Pfennig, für den Kollegen auf 181 Taler 67 Groschen 9 Pfennig, für den Präceptor pauperum auf 198 Taler 30 Groschen. Außerdem hatten außer dem Präceptor pauperum alle Lehrer freie Wohnung. Dazu kamen an Nebeneinnahmen das Schulgeld, Beträge aus milden Stiftungen und Leichengeld, für den Rektor außerdem die Prüfungs- und Inscriptiionsgebühren von 27 Groschen für jeden neuen Schüler und Holzgeld, für den Präceptor pauperum freiwillige Beiträge des Publikums. Die Nebeneinnahmen wurden nach drei-

<sup>1)</sup> D. A. Rep. Reg. Kirchen- und Schulsachen. Specialia Litt. S. II. P. Nr. 4. Acta des Kgl. Preuß. Kirchen- und Schulcollegii.

<sup>2)</sup> Vgl. oben S. 79. Bei den folgenden Angaben entspricht ein Taler 4 fl. der früheren Zeit. Der Taler hat 90 Groschen, der Groschen 18 Pfennige.

jährigem Durchschnitt bewertet für den Rektor auf 127 Taler 75 Groschen (332 Taler),<sup>1)</sup> für den Konrektor auf 67 Taler 67 Groschen 9 Pfennige (277 Taler 75 Groschen), für den Kantor auf 73 Taler 79 Groschen 9 Pfennige (265 Taler 87 Groschen), für den Kollegen auf 99 Taler 67 Groschen 9 Pfennige (291 Taler 45 Groschen), für den Präceptor pauperum auf 35 Taler 45 Groschen (233 Taler 75 Groschen).

Seit dem Jahre 1799 gab es eine Tertia nur noch auf dem Papier. Der Kantor gab seit 1789 auch keinen Gesangunterricht mehr, da der damalige Inhaber der Stelle unmusikalisches war. So beschränkte sich seine Tätigkeit auf den geographischen Unterricht in Prima und auf 2 Religionsstunden. Die öffentlichen Examina fielen seit 1793 aus und wurden erst seit 1803 wieder unter dem Vorsitz des Kirchen- und Schulkollegiums und im Beisein des Senioren der reformierten Gemeinde abgehalten.<sup>2)</sup>

Eintritt des  
Konrektors  
Merle ohne  
Gehalt.

Charakteristisch für die jammervollen Zustände an der Petrischule ist folgender Vorgang: Der Konrektor Arentz, ein Mann von 76 Jahren, war bereits sehr schwach. Doch konnte er sein Amt nicht niederlegen, da für seine Existenz nicht gesorgt war. Da er aber fühlte, daß seine Tätigkeit der Schule nicht mehr frommte, hatte er den Wunsch sich zurückzuziehen. So traf er mit dem Magister der Philosophie Merle, der vorher Leiter der französischen Gemeindegemeinschaft in Königsberg gewesen war und seit einigen Jahren als Privatlehrer in Danzig wirkte, das Abkommen, daß dieser sein Amt übernehmen, Arentz aber weiter die Einnahmen daraus beziehen sollte; es wurde dabei vorausgesetzt, daß Merle nach Arentz' Tode die Konrektorstelle mit den Einkünften erhalten solle. In diesem Sinne stellten beide am 15. Dezember 1798 einen Antrag<sup>3)</sup>. Auf Befürwortung der Senioren der reformierten Gemeinde und des Magistrats genehmigte die Westpreußische Regierung am 11. Januar 1799 das Gesuch. Vorher aber wurde Merle von dem Pastor Majewski an der Petrikirche geprüft. Diese Prüfung hatte das Ergebnis, daß Merle für tauglich befunden wurde; besonders hob der Pastor noch hervor, daß er sich mit einer ihm Ehre machenden Fertigkeit lateinisch unterhalten könne. Danach wurde Merle vom Rat mit Genehmigung der Regierung zum Konrektor ernannt mit der Aussicht, Arentz nach seinem Tode ganz zu

<sup>1)</sup> Die in Klammern stehenden Beträge geben die Summe von festem und nicht fest stehendem Einkommen an.

<sup>2)</sup> Leube.

<sup>3)</sup> Quelle für den ganzen Vorgang sind die Akten in D. A. Rep. Reg. Schulsachen Litt. S. I. Generalia Nr. 1.

folgen, und am 30. Mai 1799 durch den Rektor Bellair eingeführt. Aber Arentz benahm sich Merle gegenüber durchaus nicht freundschaftlich<sup>1)</sup>. Als dieser ihn ersuchte, ihm zur Abhaltung seiner Privatstunden ein Zimmer in seiner Wohnung einzuräumen, lehnte Arentz dieses gerechtfertigte Ansinnen ab. Merle mietete nun auf seine Kosten eine Stube auf dem Petrikirchhofe, für die er eine halbjährliche Miete von 36 fl. zahlen mußte. Aber da seine Schüler an Zahl zunahmen, in einigen Stunden hatte er über 20 Schüler, erwies sich der Raum als zu klein. Vorstellungen bei Arentz halfen nichts, und auch die Kirchenvorsteher erklärten ihm, daß er zu den Privatstunden ja nicht verpflichtet sei und daher auch keinen Raum dafür beanspruchen könne. Nun wandte er sich am 24. Juni 1800 an das Kirchen- und Schulkollegium, bat um eine Entscheidung darüber, ob er zu Privatstunden verpflichtet sei, und stellte den Antrag, {falls diese Entscheidung im bejahenden Sinne ausfallen sollte, Arentz zur Einräumung des Zimmers und zur Erstattung der aufgewandten Miete zu veranlassen. Das Kirchen- und Schulkollegium jedoch wies Merle ab, da es zur Entscheidung nicht kompetent sei. So blieb dieser in seiner gedrückten Lage. Übrigens mußte er lange noch das Amt versehen, ohne das Einkommen zu beziehen, da Arentz erst 1808 in dem hohen Alter von 86 Jahren starb<sup>2)</sup>.

In der Zeit nach 1800 begann die Schule sich wieder etwas zu heben<sup>3)</sup>. Das hing mit den glücklichen äußeren Verhältnissen Danzigs während der ersten preußischen Herrschaft zusammen. Wohlstand und Handel blühten damals auf, und man glaubte glücklichen Zeiten entgegen gehen zu können. Ein kleines Anzeichen dafür ist auch, daß die Senioren der reformierten Gemeinde den Lehrern der Petrischule nach langer Zeit wieder einmal außerordentliche Zulagen bewilligten. So erhielten 1801 der Rektor und Konrektor je 40 fl., der Kantor und der Kollege je 20 fl., 1803 alle Lehrer zusammen 100 fl.<sup>3)</sup>. Aber die guten Zeiten gingen allzu schnell vorüber. Es kam die schwere Zeit des unglücklichen Krieges<sup>4)</sup>. Schon im November 1806 begann man, sich auf eine französische Belagerung in Danzig einzurichten. Auch die Petrischule bekam das zu spüren. Am 18. November wurde die erste Einquartierung von 19 Mann in das Schulhaus gelegt, die nachher bis auf 31 Mann stieg. Die Folge war, daß Quarta

Einfluß der  
Zeitverhält-  
nisse von  
1800—1807.

<sup>1)</sup> Das folgende nach D. A. Rep. Reg. Acta des Kgl. Preuß. Kirchen- und Schulcollegii. Specialia Litt. S. II. P. Nr. 4.

<sup>2)</sup> Leube.

<sup>3)</sup> P. K. A. Gedenkbuch der reformierten Gemeinde 1766—1818.

<sup>4)</sup> Die folgenden Angaben beruhen auf Leube.

und Quinta ihre Zimmer räumen und sich in der kleinen Hinterstube einschränken mußten. Als später die Belagerung wirklich eintrat, und bald Lazarette nötig waren, wurde auch die Petrischule als solches eingerichtet. Der Kollege Leube unterrichtete noch vierzehn Tage lang im Waisenhause, aber als am 24. April 1807 das Bombardement begann, wurde die Schule ganz geschlossen und erst acht Tage nach der Kapitulation der Stadt, am 2. Juni, wieder eröffnet. Damals löste sich auch die Sekunda ganz auf, so daß die Schule in den nächsten Jahren nur aus der Prima, Quarta, Quinta und Pauperklasse bestand.

Traurige  
Schul-  
zustände  
während der  
Franzosen-  
zeit.

Der Tilsiter Friede brachte für Danzig eine Verfassungsänderung. Es schied wiederum aus dem preußischen Staate aus und wurde ein Freistaat unter preußischem und sächsischem Schutz. Damit traten die Einrichtungen der alten Zeit, in der es als Glied des polnischen Reiches fast selbständig gewesen war, wieder ins Leben, so auch das collegium scholarchale, dem die Aufsicht über sämtliche Schulen wiederum zufiel. Die folgenden Jahre, in denen Danzig dem französischen Drucke schutzlos ausgesetzt war, gehörten zu den furchtbarsten, welche die Stadt überhaupt durchzumachen hatte. Wohlstand, Handel, Lebensmut wurden damals gänzlich vernichtet. Natürlich kamen die Schulen auch nicht wieder in Blüte. An der Petrischule wurde allerdings 1809 die Sekunda wieder mit ein paar Schülern eröffnet, und 1810 wurde auch wieder das öffentliche Examen vom collegium scholarchale abgehalten. Als 1810 der Kantor von Duisburg, dem wir übrigens eine Geschichte der Belagerungen Danzigs und eine historisch-topographische Beschreibung der Stadt Danzig verdanken, seine Stelle aufgab, um eine ländliche Pfarrstelle anzunehmen, wurde seine Stelle durch das collegium scholarchale ohne Präsentation der Senioren der reformierten Gemeinde besetzt. Man gab damals den veralteten Titel Kantor auf, und der erwählte Kandidat Klügling wurde unter dem Namen eines dritten Lehrers eingeführt. Damals wurde auch die Tertia neu eingerichtet, indem auf Befehl des Protoscholarchen drei Schüler von Quarta nach Tertia versetzt wurden.

Die Schulverhältnisse waren damals nach der Schilderung von Leube recht traurig. Es waren jetzt nicht einmal so viel Zimmer zur Verfügung, wie Klassen waren. Die heizbaren Räume reichten nicht aus. Leube selbst konnte im Winter, wenn er über 20 Schüler in Quinta und Quarta hatte, nicht alle in seinem Klassenzimmer unterbringen, sondern mußte 6—9 nach Hause schicken. Auch die übrigen konnten nur in ihre Bänke hineingelangen, wenn sie über die oder unter den Tischen hindurch krochen. Der Konrektor gab die Stunden



in seinem Hause, wobei er dann wohl ab und zu im Schlafrock und mit der Tabakspfeife erschien. Interessant für die auch in die Schule gedrungene freigeistige Richtung der Zeit ist es, daß die gemeinsamen Morgenandachten fortfielen, da, wie Leube sagt, die Schüler der oberen Klassen das Beten nicht mehr liebten. Unhaltbar müssen die Zustände in der Pauperklasse gewesen sein, da der seit 1769 im Amt befindliche Präceptor pauperum Januszewski gegen Ende des Jahres 1808 völlig erblindete.

Leube hat uns auch den Lehrplan dieser Zeit erhalten. Wir sehen daraus, daß seit 1800 wieder Änderungen vorgenommen waren; von einer durchgreifenden Reform im modernen Sinne ist aber nichts zu spüren. In Quinta, Quarta und der Pauperklasse wurde mehr als früher Wert auf das Rechnen gelegt; in Quarta kam man sogar bis zur Wechsel- und Facturarechnung. Der lateinische Unterricht begann jetzt bereits in Quinta, in Quarta wurde er nach dem Lesebuche von Gedicke fortgeführt; hauptsächlich wurden hier die Deklination und Konjugation geübt. Dann fand sich in Quarta neben dem Unterricht in der Welt- und vaterländischen Geschichte, der Naturgeschichte und Geographie als besonderes Fach auch die deutsche Sprache, wobei besonders der Briefstil geübt wurde. In Tertia wurde aus dem Lateinischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzt; dazu kamen Geographie, Geschichte, Naturlehre und Naturgeschichte. In Sekunda wurde der Unterricht in den Realien erweitert, indem die Gegenstände systematisch vorgetragen wurden. Hier wurden klassische Autoren erklärt, schriftlich übersetzt und imitiert. Die Lektüre in Prima bildeten Sallust, Cicero, Curtius, Caesar, Horaz. Der lateinische und deutsche Stil wurden geübt. Von besonderem Interesse ist, daß gute deutsche Bücher gelesen werden sollten. Von der griechischen Sprache wurden die Anfangsgründe durchgenommen. Die weiteren Unterrichtsfächer waren Geschichte, Geographie, Naturlehre, Logik, Ästhetik, eine kurze Übersicht aller Wissenschaften. Alle Schüler erhielten einen praktischen Religionsunterricht mit Vorschriften für ihr Verhalten im täglichen Leben.

Lehrplan  
von 1810.

Wenn in diesem Lehrplan auch die Realien gegen früher sehr in den Vordergrund treten, so vermißt man noch immer jeden Unterricht in den modernen Sprachen. Das Polnische spielte in Danzig nach dem Zusammenbruch des polnischen Reiches freilich keine Rolle mehr; aber Französisch und Englisch wären doch um so mehr Bedürfnis gewesen. Aber man war weit entfernt, diesem Bedürfnis

entgegen zu kommen. Daß es so nicht weiter gehen könne, sah auch der damalige Kollege Leube ein: er meinte, die Schule müsse immer weiter verfallen, wenn sie nicht von Grund auf reformiert würde.

Gänzlicher  
Verfall der  
Schule seit  
1812.

1812 verlor die Petrischule auch ihren Rektor, indem Bellair zum Prediger an der Elisabethkirche ernannt wurde.<sup>1)</sup> Seine Stelle wurde vorerst nicht besetzt. Da der ganz erblindete Präceptor pauperum wohl keinen Unterricht mehr erteilt hat, so blieben nur noch der Konrektor Merle, der dritte Lehrer Klügling und der Kollege Leube. Der Schulbetrieb in den folgenden fünf Jahren bewegte sich in denselben Bahnen wie bisher. Höchst wahrscheinlich wird der Unterricht damals sehr unregelmäßig erteilt worden sein. Die schlimmen Zeiten Danzigs erreichten ihren Höhepunkt während der furchtbaren Belagerung von 1813/14. Wie damals sich die Schülerzahl der Marienschule, die immer die besuchteste Danziger Schule gewesen war, auf 20 verminderte,<sup>2)</sup> wird wohl auch die Petrischule bis auf wenige zurück, – vielleicht ganz eingegangen sein. Das Schulgebäude wurde während der Belagerung gänzlich zerstört. Auch als am 2. Januar 1814 die preußische Herrschaft in Danzig wieder begann, ging man noch nicht sogleich an eine Neuordnung der Schulen und an eine Besetzung der Lehrerstellen. Es war so ungeheuer viel in Danzig gut zu machen, es waren so viele Wunden nach den langen Leidenszeiten zu heilen, daß man nur allmählich an alles herangehen konnte.

Rektor  
Arthur  
Payne.

Erst 1815 wurde ein neuer Rektor ernannt. Es war Arthur Payne,<sup>3)</sup> ein Neffe des früheren Rektors gleichen Namens. Er war 1773 in Danzig geboren, hatte die Petrischule und das Gymnasium besucht und von 1797–1799 in Halle studiert; später hatte er sich noch einige Zeit in Berlin aufgehalten. Der Unterricht wird auch jetzt in derselben lückenhaften Weise weiter betrieben worden sein wie bisher. Als in derselben Zeit der Konrektor Merle abging, da er nach Kulm berufen war, rückte Klügling in seine Stelle ein, während die dritte Lehrerstelle unbesetzt blieb. 1816 waren in Prima 14, in Sekunda 8, in Quarta 9, in Quinta 6 Schüler; die Tertia fehlte ganz.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Gleichzeitige schriftliche Notiz in dem Exemplar von Prätorius, Danziger Lehrergedächtnis Ms. 864<sup>n</sup> Rhesa gibt 1813, der Sekretär und Archivarius Schmidt in einer 1822 gemachten Notiz D. A. XLII 5 1814 an.

<sup>2)</sup> Hirsch, Jubiläumsprogramm des Danziger Gymnasiums von 1858 S. 17.

<sup>3)</sup> Programm der Petrischule von 1842 und D. St. B Ms. 806. Dieses gibt als Jahr des Amtsantritts 1814 und als Geburtsjahr Paynes 1774 an.

<sup>4)</sup> Aufzeichnung des Rektors Payne bei den Akten der Petrischule.

Als der blinde Präceptor pauperum Januszewski im Jahre 1816 starb, war seine Klasse bereits aufgelöst, indem ihre Schüler in den andern Pauperschulen untergebracht worden waren. Die Petrischule hat auch keine neue Pauperklasse mehr bekommen. Überhaupt wurden damals die Pauperklassen auch von den andern Schulen abgelöst und zu besonderen Schulen ausgestaltet. Es wurden das die Elementarschulen der Neuzeit, die nun nach preußischem Muster eingerichtet wurden.

Ablösung  
der Pauper-  
klasse.

In derselben Zeit führten auch die Beratungen über die Umgestaltung der Petrischule in modernem Sinne zum Ziel. Damit beginnt nun ein ganz neuer Abschnitt in ihrer Geschichte. So wie das kleine Danziger Gemeinwesen in dem großen preußischen Staate aufging und, sich ihm allmählich anpassend, seine Eigenart verlor, so ging es auch mit seinen Schulen und im besonderen mit der Petrischule. Im Laufe des Jahres 1817 zu einer höheren Bürgerschule umgewandelt, wie sie nach dem Muster der Berliner Realschule damals zahlreich in Preußen entstanden, wurde sie ein Glied des gesamten preußischen Schulsystems. Ihre Selbständigkeit ging damit unter, und sie machte die Entwicklung der ihr gleichartigen Schulen mit. Damit nimmt ihre Geschichte einen ganz anderen Charakter an: sie geht auf in der allgemeinen Geschichte der preußischen höheren Bürgerschulen oder Realschulen, die an sich ja völlig bekannt ist. Ihre besondere Geschichte wird sich von jetzt ab auf äußere Verhältnisse, den Zeitpunkt und die Art der verschiedenen Umwandlungen der Lehrpläne innerhalb des größeren Ganzen ihrer Schulgattung, die Persönlichkeiten der Lehrer und außergewöhnliche Vorgänge beschränken. Das Individuelle ist mehr zurück —, das Typische mehr in den Vordergrund getreten. In dieser Art die Entwicklung der Petrischule von 1817 bis zum Einzuge in ihr neues, schönes Heim zu schildern, soll die Aufgabe eines zweiten Teiles dieser Arbeit sein, der hoffentlich in einem halben Jahre diesem ersten folgen kann.

Umwandlung  
der Petri-  
schule in  
eine höhere  
Bürger-  
schule 1817.

# Beilage.

## Die Lehrer der Petrischule.<sup>1)</sup>

### I. Die Rektoren.<sup>2)</sup>

1. Nicolai um 1551 bis nach 1558, vielleicht bis 1561.
2. Lindemann, Antonius, von nach 1558, vielleicht 1561—1565, aus Wittstock, 1558 war er clericus an der Petrikirche in Danzig, 3. Oktober 1565 ist er bereits gestorben.
3. Aleber (Alberus, Aleberus, Aliberus, Alberner), Paul, 1565—1578, „von der Host“ bei Pyritz, geboren 1536, 1553 in Wittenberg immatrikuliert<sup>3)</sup>, 1555 zum Schulamt tüchtig befunden, dann

<sup>1)</sup> Ich habe nicht für jede einzelne Persönlichkeit die Quellen besonders angegeben. Als archivalische Quellen haben gedient besonders: D. A. XLII 3, 4, 5, 9, 111, die Schöffen- und Bürgerbücher, sowie die Bücher aus dem Archiv der Petrikirche. Sonstige handschriftliche Aufzeichnungen: die vielfach in der Arbeit zitierte Geschichte der Petrischule von Leube D. A. I Pp. 47 b, das Verzeichnis der Danziger Lehrer in D. St. B. Ms. 477, in einigen Fällen auch das Verzeichnis der preußischen Lehrer von Andreas Schott in D. St. B. Ms. Uph. fol. 103, die Schulordnung der Petrischule von 1580 in D. St. B. Ms. 675 f. 343—351, die handschriftlichen Notizen in D. St. B. III B o 65 und in Ms. 864<sup>n</sup>, für einige Lehrer der letzten Zeit auch: Akten des Magistrats, Schulsachen, Petrischule B. XX<sup>a</sup> P.2. vol. 1. An gedruckten Nachrichten lagen vor allem vor: Ephraim Prätorius, Danziger Lehrer Gedächtnis 1704, zweite Aufl. 1713, dritte Aufl. 1760, Rhesa, Kurzgefaßte Nachrichten von allen seit der Reformation an den evangelischen Kirchen in Westpreußen angestellten Predigern, Königsberg 1834, Freytag, Die Preußen auf der Universität Wittenberg und die nichtpreußischen Schüler Wittenbergs in Preußen von 1502 bis 1602, Leipzig 1903, Knetsch, Hessen, Waldecker und Frankfurter in Danzig, Z. W. G. 46 S. 1 ff., für die Rektoren außerdem: Ephraim Prätorius, Athenae Gedanenses, Leipzig 1713. Von Matrikeln sind benutzt worden, soweit sie gedruckt sind, die der Universitäten Cassel, Erfurt, Frankfurt a. O., Greifswald, Heidelberg, Wittenberg. Mehrfach ist bei der Einsicht der Matrikeln das Resultat ganz oder fast ganz negativ gewesen. Leider ist die Königsberger Matrikel noch nicht gedruckt; freilich wird ihre Herausgabe vorbereitet; in ihr würden sich wohl die Namen zahlreicher Lehrer der Petrischule finden. Nur einmal benutzte Quellen werden an der betreffenden Stelle angegeben werden.

<sup>2)</sup> Die Nachrichten über das Leben der Rektoren finden sich zum größten Teile schon in der Abhandlung selbst.

<sup>3)</sup> Aleber fehlt bei Freytag a. a. O.

- Lehrer in Elbing und Angermünde. 1561 promoviert er in Königsberg zum Magister, unmittelbar darauf Kollege an der Petrischule, 1565 Rektor. 1578 wird er abgesetzt, lebt dann noch als Kaufmann in Danzig bis zu seinem Tode im Juni oder Juli 1608.
4. Pauli, Adrianus, 1578—1580. Geboren 29. Juni 1548 in Danzig, besuchte er das Danziger Gymnasium, wird 1569 in Wittenberg immatrikuliert, promoviert 1574 dort zum Magister, wird 1575 Konrektor in Thorn. 1580 wurde er Diakonus, 1592 Pastor an der Petrikirche in Danzig und starb am 29. März 1611. Er war zweimal verheiratet und hatte aus erster Ehe 5 Söhne und 3 Töchter. Von den Söhnen war Adrianus 1611—1622 Professor der Medizin am Danziger Gymnasium, Georg 1613—1650 Professor der Philosophie und Theologie an derselben Anstalt, von den Töchtern heiratete Katharina den Rektor der Marienschule Johannes Martini und Elisabeth den Pfarrer Tobias Rülüs oder Richel in Praust.
  5. Preysz (Preis, Preusz), Christophorus, 1580—1610 oder 1611. Geboren 1545 in Frankfurt a./O. als Sohn des gleichnamigen Professors, der später als Preysz von Springenberg geadelt wurde und seit 1564 Syndikus in Thorn, 1580—1593 Professor der Beredsamkeit in Königsberg war, wurde er 1553 unter dem Rektorat seines Vaters in Frankfurt a./O. immatrikuliert. 1570 wurde er an der Petrischule Kollege, 1574 Kantor. Verheiratet war er mit der Witwe des 1579 verstorbenen Diakonus an der Petrikirche Petrus Weidner. Aus dieser Ehe stammten ein Sohn Christoph (vgl. unten IV. 32) und eine Tochter Euphrosine, vermählt 1602 mit Wendelinus Walchius (vgl. unter IV. 23). Er starb Ende 1610 oder Anfang 1611.
  6. Burchardus, Valentinus, 1611—1622. Geboren 1580 in Moringen in Sachsen, 1601 in Frankfurt a./O. immatrikuliert, wird 1603 Kollege an der Petrischule. 1622 wird er nach vielen vergeblichen Bemühungen um ein Pfarramt Prediger an der Elisabethkirche in Danzig und stirbt am 7. Juni 1626.
  7. Prätorius (Schultze), Abraham, 1622, aus Ruppín, wird 1614 oder 1615 Kollege an der Petrischule. Das Rektorat verwaltete er nur wenige Monate. Am 3. Juni 1622 ging sein Vorgänger ab, er selbst starb zwischen dem 27. und 31. August 1622.

8. Bertram, Peter, 1622—1647. Geboren 1583 als Sohn eines Predigers. 1611 oder 1612 war er Kollege an der Petrischule und wahrscheinlich 1618 Kantor geworden. Er starb am 21. März 1647.
9. Möresius, Johannes Georg, 1647—1657. Geboren 1598 zu Vacha in Hessen, vorgebildet auf dem Gymnasium zu Hersfeld, 1617 in Marburg, 1621 in Frankfurt a. O., 1622 am Danziger Gymnasium immatrikuliert. 1626 wurde er Kollege an der Petrischule und nach 1629 der erste Konrektor an der Schule. 1627 und 1629 machte er vergebliche Versuche, am Gymnasium anzukommen. Er hat viele lateinische und deutsche Gedichte, so auch 1640 die Inschrift an dem Neubau der Petrischule verfaßt. Er starb am 31. Dezember 1657 an der Pest. Er war dreimal verheiratet und hatte aus der ersten Ehe einen Sohn, aus der zweiten 5 Söhne und 2 Töchter.
10. Starckius, Johannes Friedrich, 1658—1669, aus Danzig. Er war um 1653 Rektor des Radziwillschen Lyceums in Kieydany in Litauen, aber bei der Verwüstung Litauens im schwedisch-polnischen Kriege um sein Amt gekommen. 1644 überbrachte er den preußischen Ständen eine Botschaft des Fürsten Januß Radziwill in Sachen des in Thorn abzuhaltenden Colloquium charitativum. Zur Zeit seiner Wahl zum Rektor lebte er als Privatmann in Danzig. Er starb am 26. Dezember 1669.
11. Brosius, Wenceslaus Gerson, 1670—1684. Geboren 1623 in Bunzlau in Böhmen als Sohn eines Geistlichen. Er studierte zunächst Medizin und hielt 1650 in Groningen eine anatomische Disputation de ventriculo et oesophago. Dann war er nach Danzig gekommen und 1659 Konrektor an der Petrischule geworden. Er heiratete die Witwe seines Amtsvorgängers Michael Roetherus. (vgl. unten II.2.) Während seines Konrektorats veröffentlichte er: *Orthoëpia Graeco-Latina*, Danzig 1662, *Fundamenta linguae Polonicae*, Danzig 1664. Bei seinem Amtsantritt hielt er eine Rede *de requisitis cuiusque ordinis hominum, si doctrinae destillatio in scholis usum notabilem habere debeat*, zu der er durch ein gedrucktes Programm einlud. Er starb am 17. Oktober 1684.
12. Gerwich (Gerwig, Gerwigius), Johannes, 1685—1702, aus Hessen. Geboren 1641, wurde er 1670 Konrektor an der Petrischule. Als Konrektor hat er häufig aushilfsweise in der Petrikirche gepredigt. 1702 erlitt er einen Schlaganfall und wurde

- mit einem jährlichen Ruhegehalt von 300 fl. pensioniert. Er starb am 3. Februar 1703. Aus seinen beiden Ehen stammten 3 Söhne und 4 Töchter.
13. Chodowiecki, Johannes Serenius, 1702—1726. Geboren in Thorn als Sohn des Pfarrers an der Georgenkirche (1663—1675), hatte er in Amsterdam, Oxford, London und Frankfurt a. O. studiert, wo er 1680 immatrikuliert worden war. 1684 wurde er Konrektor in Lissa, 1688 dort als Geistlicher ordiniert und versah seitdem im Nebenamt die geistlichen Geschäfte in Bucz. 1690 wurde er Rektor in Lissa. Am 11. Juli 1701 wurde er von der neuen Berliner Akademie der Wissenschaften unter ihre ersten auswärtigen Mitglieder aufgenommen. Er veröffentlichte eine polnisch geschriebene lateinische Grammatik, Thorn 1690, die er in deutscher Sprache 1699 in Lissa erscheinen ließ. Außerdem übersetzte er u. a. ins Polnische Arnds hortulum paradisi, ins Lateinische Fowlers *The Principles and Practices of the Latitudinarians*, ins Deutsche des Arrianus vier Bücher de Epicteti pronunciatis und des Comenius *Unum Necessarium*. Die Danziger Stadtbibliothek besitzt handschriftlich von ihm *Annotationes ad tractatum Ancutae sub tit. Ius plenum religionis catholicae contra dissidentes in Polonia editum 1719* (Ms. Uph. f. 134 S. 1237 ff.). Auch verfaßte er eine im Privatbesitz noch vorhandene Familiengeschichte. Von seinen beiden Töchtern heiratete Sophia Dorothea 1717 den Kollegen Georg Hartmann an der Petrischule. (vgl. unten IV.62). Sein Sohn Carl Gottfried bewarb sich 1733 vergeblich um die Kantorstelle an der Petrischule. Chodowiecki starb am 30. Juli 1726<sup>1)</sup>.
14. Thumsener, Nicolaus, 1726—1733. Geboren 1692 in Bremen, wurde er 1716 Konrektor in Frankfurt a./O., 1721 Rektor in Köthen. Er starb am 17. März 1733.
15. v. Wencko (Vencko), Michael Bernhard, 1733—1749. Als Katholik in Wien geboren, besuchte er eine Jesuitenschule und wurde selbst in Salzburg Jesuit. 1709 trat er zum reformierten Bekenntnis über und wurde 1712 überzähliger Adjunkt, 1717 außerordentlicher Professor am Joachimstalschen Gymnasium in Berlin. 1726 sollte er Subkonrektor werden, wurde aber plötzlich verhaftet, weil er mit dem Erzbischof von Salzburg einen

<sup>1)</sup> Außer den oben genannten Quellen: v. Öttingen, Daniel Clodowiecki, Berlin 1895 S. 2/3. Simson, Zur Geschichte der Familie Chodowiecki. M. W. G. 3. S. 74 ff.

verdächtigen Briefwechsel unterhielt, und nach Peitz, später nach Kolberg gebracht. In Kolberg durfte er lateinische Privatstunden geben. Als er 1731 seine Freiheit wieder erhalten hatte, ging er nach Danzig, wo er sich durch Privatstunden unterhielt. 1749 legte er das Amt des Rektors an der Petrischule nieder, suchte seine Heimat wieder auf und trat wieder zur katholischen Religion über, um in einem Jesuitenkloster seine Tage zu beschließen.<sup>1)</sup>

16. Payne, Carl, 1749—1790. Geboren 1717 in Danzig, beteiligte er sich bereits 1736/7 an der damals in Danzig erscheinenden moralischen Wochenschrift „der Teutsche Diogenes“. 1742 kehrte er als Kandidat der Theologie von der Universität nach Danzig zurück und war aushilfsweise an den reformierten Kirchen tätig. Als Rektor verfaßte er 1769 eine Kantate bei Einweihung der neuen Orgel der Petrikerche und die lateinische Inschrift auf dieser Orgel, sowie eine Anzahl von Gelegenheitsgedichten. Ihm wurden große Kenntnisse in der Altertumskunde, den klassischen Schriftstellern, der lateinischen und den orientalischen Sprachen sowie Sinn für Kunst und Literatur nachgerühmt. Er starb am 24. Juli 1790.<sup>2)</sup>
17. Bellair, Franz, 1790—1812. Geboren 1762 in Danzig, studierte er in Halle. Noch von der Universität aus bewarb er sich 1789 um die Kantorstelle an der Petrikerche, wurde aber nicht gewählt. Im Frühjahr 1790 kehrte er als Kandidat der Theologie nach Danzig zurück und predigte am 2. Mai zum ersten Male in der Petrikerche. 1812 wurde er Prediger an der Elisabethkerche und ging 1821 an die Petrikerche über. Er starb am 23. Mai 1831.
18. Payne, Arthur, 1815—1817. Geboren 1773 in Danzig als ein Bruderssohn des Rektors Carl Payne (vgl. oben I.16), besuchte er die Petrischule und das Gymnasium daselbst und studierte 1797—1799 in Halle, worauf er sich ein halbes Jahr in Berlin aufhielt. Bei der Umwandlung der Schule im Jahre 1817 wurde er unter Beibehaltung des Rektortitels erster Lehrer an der höheren Bürgerschule. 1836 wurde er pensioniert und wohnte von da ab bis zu seinem Tode am 14. Juni 1842 in Ohra.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Außer den oben genannten Quellen: Programm des Joachimstalschen Gymnasiums 1900 S. 5.

<sup>2)</sup> Außer den oben genannten Quellen: D. St. B. Ms. 806. M. W. G. 2 S. 22.

<sup>3)</sup> Außer den oben genannten Quellen: D. St. B. Ms. 806. Programm der Petrischule von 1842.



## II. Die Konrektoren.

1. Möresius, Johannes Georg, nach 1629—1647. S. oben I. 9.
2. Rötherus, Michael, 1647—1659, aus Brieg in Schlesien. Seine Bewerbung um die Rektorstelle 1658 blieb erfolglos. Aus seiner Ehe mit der Tochter des Pastors Geisius an der Petrikirche stammte ein Sohn Michael Ernst, der 1682—1698 Diakon an der Petrikirche war. Er starb 1659 vor dem 30. April.
3. Brosius, Wenceslaus Gerson 1659—1670. S. oben I. 11.
4. Gerwich, Johannes, 1670—1685. S. oben I. 12.
5. Wachius, Gilbertus, 1685—1694, aus Königsberg. Nach Fischer, *The Scots in Eastern and Western Prussia* S. 111 war er ein Schotte und sein eigentlicher Name Waugh. 1692 schenkte er den schottischen Armen in Königsberg 50 fl. 1694 wurde er Pfarrer in Nassenhuben, 1699 in Bremen und starb am 23. März 1720.
6. Schumacher, Gerhard, 1694—1699, aus Bremen, 1690 in Frankfurt a./O. immatrikuliert. 1699 wurde er Pfarrer in Nassenhuben und starb 1709.
7. Kistener, Jeremias, 1700—1704, aus Hessen-Cassel. 1704 wurde er Prediger in Immenhausen bei Cassel; das collegium scholarchale gab ihm dorthin ein gutes Zeugnis mit.
8. Pawlowski, Daniel, 1705—1748, aus Birze im Gouvernement Kowno in Litauen, 1700 in Frankfurt a./O. immatrikuliert. Er starb am 15. September 1748.
9. Casur, Karl David, 1748—1779, geboren 1709 als Sohn eines polnischen Predigers in Krakau bei Danzig. 1741 kam er als reformierter Kandidat der Theologie nach Danzig. Er starb am 9. Oktober 1779.
10. Arentz (Arends, Arend), Reinier (Reiniger), 1780—1808 (1799). Geboren 1722 in Danzig, wurde er 1750 in Frankfurt a./O. immatrikuliert. 1751 kam er als reformierter Kandidat der Theologie nach Danzig und war aushilfsweise als Geistlicher an den beiden reformierten Kirchen tätig, wofür er ein jährliches kleines Gehalt bezog, auch manchmal ein besonderes Gratial erhielt. 1760 wurde er Kantor an der Petrischule. 1799 gab er seinen Unterricht auf, bezog aber sein Gehalt weiter. Er starb 1808.
11. Merle, Johann Gerhard, 1799 (1808)—1814, aus Kalbe. Er war mehrere Jahre hindurch bis 1795 Leiter der Schule der französischen Gemeinde in Königsberg. Dann lebte er als

Privatlehrer in Danzig. 1799 wurde er Konrektor an der Petrischule, bezog aber erst seit 1808 das Gehalt. 1814 wurde er als Professor Matheseos nach Kulm berufen.

12. Klügling, Karl Friedrich Heinrich, 1815—1817. Er war, wahrscheinlich als Sohn des Organisten an der Petrikirche Friedrich August Klügling, 1780 in Danzig geboren. Er wurde 1810 nicht mehr als Kantor, sondern als dritter Lehrer angestellt und rückte 1815 zum Konrektor auf. Bei der Reorganisation der Petrischule zur höheren Bürgerschule im Jahre 1817 wurde er unter Beibehaltung des Konrektortitels zweiter Lehrer. Er erteilte hauptsächlich den Unterricht im Lateinischen, worin ihm ausgebreitete Kenntnisse von sachverständiger Seite nachgerühmt wurden. 1824 wurde er auf seinen Antrag wegen seiner schon lange erschütterten Gesundheit pensioniert und starb am 21. März 1827.<sup>1)</sup>

### III. Die Kantoren.

1. Dionysius, um 1566, war noch 1570 im Amte.
2. Habicht (Hafke), Paulus, nach 1570—1573, aus Danzig. Er ging 1573 nach Wittenberg, wo er 1574 immatrikuliert wurde.
3. Preysz (Preis, Preusz), Christophorus, 1574—1580. S. oben I.5.
4. Petius (Boëtius), Bartholomäus, 1580—1592. Er wurde 1592 Pfarrer in Reichenberg und starb 1611.
5. Crocker (Cracker), Georgius, 1593 — nach 25. Mai 1616, wahrscheinlich 1618. Er wurde 1589 Kollege an der Petrischule. 1611 bewarb er sich ohne Erfolg um das Rektorat der Schule.
6. Bertram, Petrus, nach 25. Mai 1616, wahrscheinlich 1618—1622. S. oben I.8.
7. Letzius (Lecius, Lezius), Paulus, 1622—1630. Er studierte in Wittenberg und trat 1620 in Danzig in den Schuldienst. 1629 wurde er Pfarrer in Kobbelgrube, trat aber die Stelle des Krieges wegen nicht an, sondern blieb in seinem Kantoramte, bis er 1630 als Pfarrer nach Groß Zünder kam. Er starb am 23. April 1647.
8. Hogensejus, Jacobus, 1630—1631. Er war 1628 Kollege an der Petrischule.
9. von Wallen, Jonas, 1631 — mindestens 1647, spätestens 1658. Er war 1629 Kollege an der Petrischule.

<sup>1)</sup> Außer den oben angegebenen Quellen: Programme der Petrischule 1818—1824, 1827. Löschin, Geschichte Danzigs II S. 496.

10. Zwickerus, Balthasar, 1658—1675, wo er starb. Er war der Sohn des Rektors der Katharinenschule Salomon Zwickerus (1633—1638). Er wurde 1647 Kollege an der Petrischule.
11. Lappius, Laurentius, 1675—1685, ein Hesse, wahrscheinlich aus Waldcappel. Er wurde 1672 Kollege an der Petrischule. Seine Anstellung als Kantor gab Anlaß zu dem Streit zwischen Reformierten und Lutheranern. 1685 verließ er heimlich Schule und Stadt und ging nach Cassel, wo er wieder Beschäftigung im Schulamte zu finden suchte. Zu dem Zwecke bat er die Vorsteher der reformierten Gemeinde zu Danzig 1687 um ein Zeugnis.
12. Zülchius (Zulichius, Zulich, Zulkin), Franciscus, 1685 bis 1690, wo er starb. Er stammte aus Rummelsburg in Pommern und wurde 1650 in Frankfurt a. O. immatrikuliert. Er wurde 1675 Kollege an der Petrischule.
13. Schlüter, Johann Hermann, 1690—1696. Er stammte aus Detmold; vielleicht ist er identisch mit Johann Heinrich Schlüter aus Berlin, der 1688 in Frankfurt a. O. immatrikuliert wird. 1696 wurde er abgesetzt und ging nach Berlin. Er war verheiratet mit der Tochter des Kollegen Ruxius an der Petrischule (vgl. unten IV. 58), die ihn später verließ, weil er sie nicht ernähren konnte. Ein Versuch, sie zur Rückkehr zu ihm zu bewegen, den er 1712 von Berlin aus machte, blieb erfolglos<sup>1)</sup>
14. Koch, Johann Georg, 1696—1709. Er stammte aus Dessau. 1694 war er Kantor an der neu eröffneten Friedrichsschule in Frankfurt a. O. und wurde als solcher an der dortigen Universität immatrikuliert. Er starb im Oktober 1709.
15. Stange, Johann Georg, 1710—1732. Er stammte aus Vacha in Hessen.<sup>2)</sup> 1731 verließ er Danzig, nachdem er schon einmal 1728 um seine Entlassung eingekommen war, mit einem sechsmonatigen Urlaub zum Besuch seiner Heimat, kehrte aber nicht zurück. Erst im November 1732 verzichtete er von Erfurt aus, wo er inzwischen Doktor geworden war, auf sein Amt. Ein Zeugnis wurde ihm am 9. Januar 1733 vom collegium scholarchale ausgestellt.
16. Coeper (Koeper), Johann Heinrich, 1733—1743. Geboren 1710 in Magdeburg, wurde er 1732 in Frankfurt a./O. immatrikuliert.

<sup>1)</sup> Außer den oben genannten Quellen: Schnaase, Geschichte der evangelischen Kirche Danzigs, Danzig 1863. S. 162 f.

<sup>2)</sup> Stange fehlt bei Knetsch a. a. O.

Bei seiner Amtsbewerbung in Danzig empfahl ihn der Hofprediger Jablonski in Berlin unter Beilegung eines Zeugnisses des Rektors des Joachimstalschen Gymnasiums Heinius. 1743 wurde er Hofprediger des Grafen Dohna zu Reichertswalde bei Pr. Holland, 1759 Extraordinarius an der Elisabethkirche in Danzig, 1762 Ordinarius, 1780 Pastor an der Petrikerche und starb am 26. Januar 1781. Er war vermählt mit der Witwe des Rektors Thumsener.

17. Steinbrecher, Ernst Benjamin, 1743—1758. Er war seit 1740 reformierter Kandidat in Danzig. 1758 wurde er Prediger in Drossen bei Frankfurt a./O.
18. Schechner, Christian Ludwig Adalbert, 1759. 1740 in Frankfurt a./O. immatrikuliert, war er 1758 Konrektor in Küstrin, kam zur Bewerbung nach Danzig, predigte auch und wurde gewählt. Nach Küstrin zurückgekehrt, um seine Entlassung zu bewerkstelligen, schrieb er nach kurzer Zeit ab.
19. Arentz (Arends, Arend), Reinier (Reiniger), 1760—1780. S. oben II.10.
20. Schmidt, Johann Karl August, 1780—1781, aus Harzgerode. Er war vor seiner Wahl Student der Theologie. Er wurde 1781 abgesetzt und ging nach Berlin.
21. Zuberbier, Kaspar Konrad, 1781—1789, wo er starb. Er stammte aus Ballenstedt und war vor seiner Wahl Kandidat der Theologie.
22. von Duisburg, Friedrich Karl Gottlieb, 1790—1810. Geboren zu Danzig 1764, wahrscheinlich als Sohn des Pfarrers an der Elisabethkirche Christian Gottlieb v. D. (1772—1814). 1808 hatte er eine Vocation zum Pfarramt in Bremen und wurde in der Elisabethkirche ordiniert, doch ging er nicht dorthin. 1810 wurde er Prediger in Samrodt bei Pr. Holland, 1823 an der reformierten Kirche in Memel und starb am 2. April 1824. Er verfaßte: Geschichte der Belagerungen und Blockaden Danzigs von der frühesten bis auf gegenwärtige Zeit. Ein historischer Versuch. Danzig 1808 und Versuch einer historisch-topographischen Beschreibung der freien Stadt Danzig. Danzig 1809.<sup>1)</sup>
23. Klügling, Karl Friedrich Heinrich, 1810—1815, unter dem Titel eines dritten Lehrers. S. oben II.12.

<sup>1)</sup> Außer den oben angegebenen Quellen: Rhessa, kurzgefaßte Nachrichten von allen seit 1779 an den evangelischen Kirchen in Ostpreußen angestellten Predigern.

#### IV. Die Kollegen.

1. Jacob, 1561—1565.
2. Aleber (Alberus, Aleberus, Aliberus, Alberner), Paulus, 1561—1565. S. oben I. 3.
3. Laurentius, um 1570.
4. Preysz (Preis, Preusz), Christophorus, 1570—1574. S. oben I. 5.
5. Gromannus, Johannes, nach 1569 — vor 1575. Geboren in Erfurt, wurde er an der Universität seiner Vaterstadt 1569 immatrikuliert. Von der Petrischule kam er an die Marienschule. 1575 war er Prediger in Weichselmünde.
6. Hencejus (Heinzius), Laurentius, 1579—1582. Geboren in Neustettin, wurde er 1574 in Frankfurt a. O. immatrikuliert. 1582 wurde er Pfarrer in Pomehrendorf bei Elbing und starb 1631. Er wird als Dichter gerühmt.
7. Woynatowius, Augustinus, 1579 oder 1580 — vor 23. Februar 1589, aus Krossen. 4. Juli 1583 wird er Bürger in Danzig, 1603 erscheint er als deutscher Schulmeister, d. h. als Winkel- schulmeister. Schließlich trat er in Letzkau einer als Samosatener bezeichneten Sekte bei.
8. Pouoltzius, Jacobus, 1579 oder 1580 — vor 23. Februar 1589, aus Köslin. Er ging von der Petrischule an die Marienschule über, wurde aber dann Höker. 6. April 1585 wurde er Bürger.
9. Wollinus, Michael, 1581—1587, aus Rathenow. Er wurde 1579 in Frankfurt a. O. immatrikuliert. 1587 verließ er Danzig, wurde 1588 nochmals in Wittenberg immatrikuliert<sup>1)</sup> und wurde dann Pastor in Wilsnack in der Altmark.
10. Remus (Rhemus), Martinus, 1582—1584, aus Grossenhain, geboren 1547. Er wurde 1584 Pfarrer in Reichenberg, 1592 Diakonus an der Petrikirche in Danzig und 1595 Pfarrer an der Marienkirche ebendort. Er starb am 28. Juli 1623.
11. Gobbenbieler, Balthasar, 1583 — vor 23. Februar 1589, aus Trutenau. Er trat der Sekte der Samosatener bei.
12. Schalitz (Schalius), Zacharias, 1585—1593. Geboren in Torgau, wurde er 1581 am Danziger Gymnasium immatrikuliert. Nach mehrmaliger vergeblicher Bewerbung um Pfarrämter wurde er 1593 Pfarrer in Hela, 1598 in Müggenhahl. Daß er auch in Weichselmünde Pfarrer war, wie Prätorius und Rhesa angeben, scheint nicht richtig zu sein. Er starb 1619.

<sup>1)</sup> Wollinus fehlt bei Freytag a. a. O.

13. Zickhardt, Nicolaus, 1587. Er starb im August des Jahres.
14. Judex, Franciscus, 1587—1597, aus Strehlen. 1597 wurde er Kollege an der Marienschule, 1601 Rektor der Katharinschule, starb aber bereits 1602.
15. Holstius, Johannes, 1588 — vor 23. Februar 1589, aus Danzig, vielleicht ein Sohn des Pfarrers an der Petrikirche Petrus H. (1565—1591). Er ging an die Katharinschule über, an der er 1605 noch tätig war.
16. Crocker (Cracker), Georgius, 1589—1593. S. oben III. 5.
17. Cimmermann, Johannes, 1590—1591. Gebürtig in Frankfurt a. O., wurde er 1575 an der Universität seiner Vaterstadt immatrikuliert. 1591 ging er mit einigen vornehmen Danziger Bürgern nach Polen und wurde dort der Erzieher des Sohnes eines Woiwoden. Später wurde er in Thorn Stadtsekretär, zuletzt Schöffe.
18. Reinholdi, Martinus, 1591—1601. Uncidensis (?). Er wurde, nachdem er sich mehrfach vergeblich um die Rektorstelle an der Bartholomäischule beworben hatte, 1601 zum Rektor der Johannisschule gewählt, aber da die Gemeinde Einspruch dagegen wegen seines reformierten Bekenntnisses erhob, mußte er auf die Stelle verzichten. Darauf wurde er Mühlenschreiber, später Notarius publicus, wohl in Thorn<sup>1)</sup>.
19. Matthaei, Christianus, 1592—1597, aus Falkenburg in der Neumark. Er starb am 11. Januar 1597 an der Schwindsucht.
20. Möschius, Johannes, 1592—1598, aus Mühlhausen. 1598 wurde er Kollege an der Marienschule, später deutscher Schreiber, d. h. wohl Winkelschulmeister.
21. Waltherus, Arnoldus, 1593—1597. Geboren in Harburg, wurde er 1591 in Wittenberg immatrikuliert.<sup>2)</sup> 1597 wurde er Kollege an den unteren Klassen des Gymnasiums, starb aber schon am 26. Mai 1598 an der Schwindsucht.
22. Königsche, Sebastianus, 1597—1601. Wölphensis ad Semanam silvam (?). Semana silva ist das Lausitzer Gebirge oder der Thüringer Wald.<sup>3)</sup> 1601 wurde er Kantor an der Bartholomäischule und starb 1604.

---

<sup>1)</sup> Außer den oben angegebenen Quellen: Hirsch, Programm des Danziger Gymnasiums 1837 S. 23. Anm. 10.

<sup>2)</sup> Waltherus fehlt bei Freytag a. a. O.

<sup>3)</sup> Gräser, Orbis Latinus, Dresden 1861.

23. Walchius, Wendelinus, 1597—1602. Geboren zu Langensalza, wurde er 1589 an der Landesschule Pforta inscribiert. Seit 1598 predigte er im Gertrudenhospital zur Übung. 1601 bewarb er sich darum, Koadjutor des Pastors an der Elisabethkirche zu werden, was ihm auch gewährt wurde. 1602 wurde er Pfarrer in Gütland. Damals heiratete er Euphrosine Preysz, die Tochter des Rektors der Petrischule (vgl. oben I.5). Da die Gemeinde über ihn wegen seines Calvinismus und auch anderer Dinge klagte, wurde er 1609 nach Kobbelgrube versetzt. Die Angabe Rhesas, daß er hier 1636 gestorben ist, hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich, da sich bereits seit 1617 andere Pfarrer in Kobbelgrube finden. Er dichtete mit Glück.<sup>1)</sup>
24. Mandelius, Wolfgangius, 1598—1603. Cremiphanensis Austriacus, vielleicht aus Kremsmünster. Er wurde 1603 Diakonus an der Bartholomäikirche, kam 1619 an die Elisabethkirche und wurde 1622 an die Katharinenkirche berufen, starb aber in der Nacht vor seiner Einführung.
25. Mollerus, Henricus 1601—1602, aus Halberstadt. Er starb am 12. August 1602 an der Pest.
26. Wolfius, Johannes, 1602—1603, aus Kreuzburg in Schlesien. 1603 predigte er mit Erlaubnis des Rates in Vertretung des erkrankten Pfarrers in der polnischen Kirche am Gymnasium. Er ging 1603 nach Krakau, später nach Stargard.
27. Burchardus, Valentinus, 1603—1611. S. oben I.6.
28. Ranserus, Johannes, 1603—1605, aus Breslau. 1603 erhielt er vom Rat die Erlaubnis, zur Übung polnisch predigen zu dürfen. 1605 ging er nach Wilna.
29. Hoch, Andreas, 1603—1609. Geboren in Großenhain, wurde er 1594 Schüler in Schulpforta und studierte dann in Leipzig. Wegen der Pest ging er von hier fort und wurde 1599 in Wittenberg immatrikuliert. In Danzig war er zunächst Hauslehrer bei den beiden jüngsten Söhnen des Bürgermeisters Constantin Giese, von dem er auch die Erlaubnis erhielt, in Gischkau zu predigen, und durch dessen Beförderung er an die Petrischule kam. Als Kollege an der Petrischule predigte er im Gertrudenhospital, in Ohra, in Müggenhahl und Praust. 1607 bewarb er sich vergeblich um die Pfarrstelle in Osterwick. Er

<sup>1)</sup> Außer den oben angegebenen Quellen: Bittcher, Pfortner Album. Verzeichnis sämtlicher Lehrer und Schüler der Königl. Preuß. Landesschule. Pforta vom Jahre 1543—1843. Leipzig 1843.

- starb am 7. Juli 1609 an der Schwindsucht. Noch 1630 richteten seine Verwandten in Großenhain ein Schreiben an den Danziger Rat.
30. Cimmermann, Felix, 1605—1608. Vallensis (?) Misnicus. Er wurde 1608 wegen großer Unverschämtheit mit Schimpf und Schande aus dem Amte entfernt
  31. Wengius, Christophorus, 1608 — vor 23. September 1610, aus Wehlau. Er führte ein unsittliches Leben und ging, als er sich vor dem Bürgermeister verantworten sollte, davon.
  32. Preysz (Preis, Preusz), Christophorus, 1609 — vor 25. Mai 1616. Er war in Danzig als Sohn des gleichnamigen Rektors der Petrischule (vgl. oben I.5) geboren, worüber ihm am 26. November 1597 ein Zeugnis ausgestellt wurde.
  33. Stüblerus, Christophorus, 1610 — vor 25. Mai 1616, aus Schwiebus.
  34. Hermannus, Jacobus, 1610 — vor 25. Mai 1616, aus Gartz in Pommern. Er wurde 1597 in Greifswald immatrikuliert.
  35. Stollius, Ambrosius, zwischen 23. September 1610 und 4. Januar 1613 — vor 25. Mai 1616, aus Groß Leubusch in Schlesien. Er trat 1600 in den Danziger Schuldienst. 1613 erwarb er das Bürgerrecht. Vielleicht war er ein Verwandter des Pfarrers David S. an der Petrikirche (1617—1630).
  36. Bertram, Petrus, 1611 oder 1612 — nach 25. Mai 1616, wahrscheinlich 1618. S. oben I.8.
  37. Lilius, Martinus, 1614—1622, geboren 1592 in Falkenberg in Schlesien. Nachdem er sich 1620 vergeblich um die Pfarre an der Heiligen Leichnamskirche und die Rektorstelle an der Barbaraschule beworben hatte, wurde er 1622 Pfarrer in Praust. Er starb 1657.
  38. Prätorius (Schultze), Abraham, 1614 oder 1615—1622. S. oben I.7.
  39. Rosenstadt, Johannes, vor 1616. Er kann nur ganz kurze Zeit an der Petrischule gewesen sein. Trichtelbornensis (?) Thuringus, 1610 wird er in Erfurt immatrikuliert. 1616 war er Pfarrer in Neu-Krug, 1624 starb er als Pfarrer in Weichselmünde.
  40. Gigas, Georgius, 1618 — ?, aus Wohlau in Schlesien. Er wurde 1613 in Frankfurt a. O. immatrikuliert.
  41. Nigrinus, Bartholomäus, 1623—1626. Geboren in Brieg in Schlesien, wurde er 1614 in Frankfurt a. O. immatrikuliert. Ursprünglich lutherisch, war er Feldprediger des Herrn von Dönhoff in Polen. Dann wurde er reformiert und kam an die



- Petrischule. 1626 wurde er Pfarrer an der Elisabethkirche in Danzig, 1631 an der Petrikirche. Er neigte zu einer Vereinigung aller christlichen Bekenntnisse. 1641 verließ er Danzig und ging nach Polen. Um für seine Ideen besser wirken zu können, wurde er 1644 katholisch. Mit auf seine Veranlassung hin kam 1645 in Thorn das colloquium charitativum zustande. Er starb 1646 zu Frankfurt a. O.<sup>1)</sup>.
42. Möresius, Johannes Georg, 1626 bis nach 1629. S. oben I.9.
  43. Niscelkius, Johannes, 1627 bis vor 24. Mai 1628, wo er bereits tot ist.
  44. Hogensejus, Jacobus, wird 1628 erwähnt. S. oben III.8.
  45. von Wallen, Jonas, wird 1629 erwähnt. S. oben III.9.
  46. Gnezinger, Johannes, 1635 bis mindestens 1647. Geboren in Spangenberg in Hessen, wurde er 1616 in Marburg immatrikuliert.
  47. Zwickerus, Balthasar, 1647—1658. S. oben III.10.
  48. Trippius, Arnold, gab 1648 ein Compendium Musices heraus, in dem er sich Collega zu St. Petri und Pauli nennt.
  49. Peterssen, Leonhard, wird 1649 erwähnt.
  50. Sternbrecher, Andreas, ?—1669.
  51. Beenisch (Benisch), Adam, vor 21. August 1651—1673. Präceptor pauperum. Er war 1596 geboren und hatte, bevor er nach Danzig kam, eine Zeit lang in Schweden gelebt.
  52. Adolphi, Georg Heinrich, vor 1670—1672. Er wurde 1672 wegen unbedachter Reden, Gotteslästerungen und Beleidigung des Rektors abgesetzt.
  53. Lappius, Laurentius, 1672—1675. S. oben III.11.
  54. Dusing, Johann, 1673—1674. Präceptor pauperum.
  55. Cardus, Johannes, 1674—1688. Bis 1685 war er Präceptor pauperum und rückte dann in die nächste Stelle auf.
  56. Zülchius (Zulichius, Zulich, Zulkin), Franciscus, 1675 bis 1685. S. oben III.12.
  57. Berger, Lucas, 1676—1681, wo er starb, lutherischer Collega extraordinarius.
  58. Leist, Johannes, 1681—1683, lutherischer Collega extraordinarius. Geboren 1644 zu Annaberg in Sachsen. Er war vorher und gleichzeitig Vorsinger an der Schule zu St. Gertrud in Petershagen. 1683 wurde er Kollege an der Johannisschule und starb 1709.

<sup>1)</sup> Außer den oben angegebenen Quellen: Schnaase, Geschichte der evangelischen Kirche Danzigs S. 580.

59. Heyder, Abraham, 1683—1684, lutherischer Collega extraordinarius. Geboren in Danzig. 1684 wurde er Präceptor pauperum an der Johannisschule und starb 1689.
60. Rux (Ruxius, Ruccius, Ructius), Johann Georg, 1684—1725, bis 1685 lutherischer Collega extraordinarius, seitdem Präceptor pauperum. Von seinen Töchtern war die eine mit dem Kantor Schlüter (vgl. oben III.13) verheiratet, eine andere überlebte ihn.<sup>1)</sup>
61. Gleinig, Georg, 1689—1698, wo er starb.
62. Kirstein (Korstein, Kirschstein), 1698—1699, wo er starb. Er war vorher Kanzlist in der kurpfälzischen Regierung.
63. Friedrich, Christian, 1699—1706. Er war vorher Weber. Wegen Krankheit schied er aus dem Dienste.
64. Hartmann, Georg, 1706—1753. Er stammte aus Lissa und hatte sich, bevor er nach Danzig kam, zuletzt in Frankfurt a./O. aufgehalten. Sollte er vielleicht identisch sein mit dem Georg Hartmann aus Treuenbrietzen, der 1701 an der Frankfurter Universität immatrikuliert wurde? 1717 heiratete er die Tochter Sophia Dorothea des Rektors Chodowiecki (vgl. oben I.13), nachdem er schon vorher ein Verhältnis mit ihr gehabt hatte. Er starb 1753.<sup>2)</sup>
65. Hesper, Gottfried Ephraim, 1725—1734. Präceptor pauperum. Er war in Neuteich als Sohn des dortigen Pfarrers Esaias H. (1679—1696) geboren. 1722—1725 war er Präceptor pauperum an der Barbaraschule in Danzig. Er starb am 14. April 1734.
66. Krüger, Jacob, 1734—1737. Präceptor pauperum. Er starb am 15. Dezember 1737.
67. Ohr, Martin Anton, 1738—1751. Präceptor pauperum. Er war früher in Ostindien gewesen. 1744—1745 war er gleichzeitig Kalligraph am Gymnasium. 1751 verschwand er und ließ seine Frau zurück; man vermutete, daß er nach Ostindien zurückgegangen sei.
68. Cnefelius, Johann Heinrich, 1751—1761. Präceptor pauperum. Er war in Danzig als Sohn des Schneiders Johann Niclas C. geboren und 1735 in die zweite Klasse des Gymnasiums eingetreten. Er wurde 1751 Bürger und starb am 27. Mai 1761. Sein Sohn Friedrich Wilhelm C. wurde 1787 Bürger.

<sup>1)</sup> Außer den oben angegebenen Quellen: Schnaase, Geschichte der evangelischen Kirche Danzigs S. 162 f.

<sup>2)</sup> Außer den oben angegebenen Quellen: Simson, Zur Geschichte der Familie Chodowiecki M. W. G. 3. S. 74 ff.

69. Pieler, Christian, 1753—1777. Geboren 1717. Er hatte studiert und hatte vor seiner Anstellung an der Petrischule eine Winkelschule auf der Niederstadt gehalten. Er starb am 23. April 1777.
  70. Rabe, Johann Samuel, 1761—1769. Präceptor pauperum. Geboren 1707, war er seit 1743 Präceptor pauperum an der Schule in Petershagen. Er starb am 19. September 1769.
  71. Januszewski, Gerhard Fabian, 1769—1816. Präceptor pauperum. Geboren 1745, war er vorher Adjunkt des Präceptor pauperum an der Bartholomäischule. 1808 wurde er blind und erteilte keinen Unterricht mehr, bezog aber sein Gehalt bis zu seinem Tode am 14. Juni 1816.
  72. Rahtke, Salomon Benjamin, 1777—1787. Geboren 1741 in Danzig, war er vor seiner Anstellung Kürschnermeister in Königsberg. Er starb an der Schwindsucht am 29. Mai 1787.
  73. Leube, Philipp Jacob Gottlob, 1788—1817. Geboren 1750 zu Halle, lernte er in Danzig die Handlung. Schon 1777 hatte er sich um die Kollegenstelle an der Petrischule beworben, war auch mit Rahtke zusammen präsentiert, aber nicht gewählt worden. Er wurde nach Verwandlung der Petrischule zur höheren Bürgerschule 1817 pensioniert. Da er aber von seiner Pension nicht leben konnte, wurde er Pauperschulmeister an der Pauperschule, die aus der Pauperklasse der Petrischule hervorgegangen war. Der Versuch der Senioren der reformierten Gemeinde, ihm darauf seine Pension zu kürzen, wurde vom Rate vereitelt. Er verfaßte eine Geschichte der Petrikirche und der Petrischule, die sich handschriftlich in zwei Exemplaren im Danziger Stadtarchiv und im Archiv der Petrikirche findet.
-

## Register zu dem Lehrerverzeichnis.

Die römischen Zahlen bedeuten; I. Rektor, II. Konrektor, III. Kantor, IV. Kollege. Die arabischen Zahlen geben die Nummer innerhalb der Kategorie an.

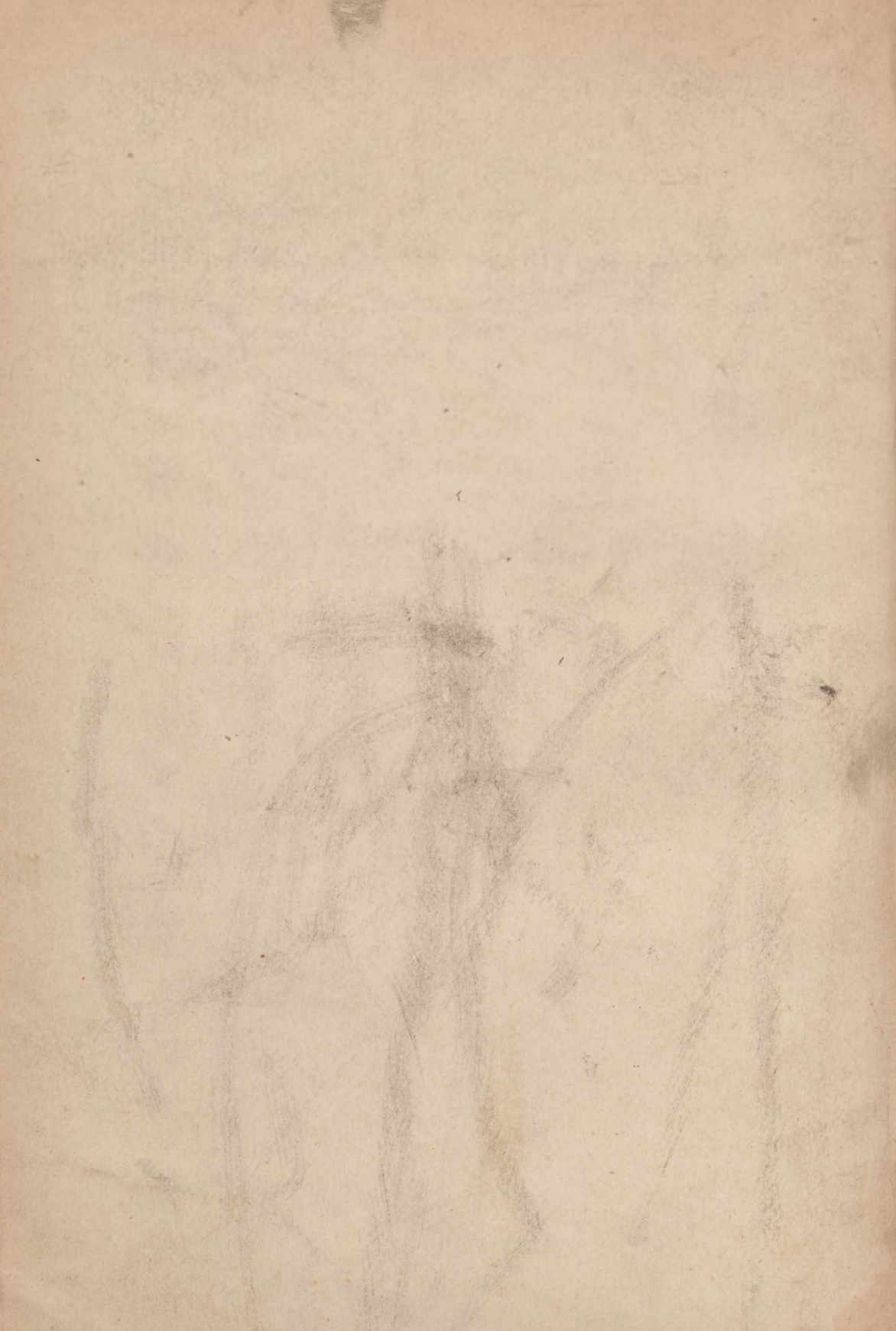
- Adolphi IV. 52.  
 Aleber (Alberus, Aleberus, Aliberus, Alberner) I. 3. IV. 2.  
 Arentz (Arends, Arend) II. 10. III. 18.  
 Beenisch (Benisch) IV. 51.  
 Bellair I. 17.  
 Berger IV. 57.  
 Bertram I. 8. III. 6. IV. 36.  
 Brosius I. 11. II. 3.  
 Burchardus I. 6. IV. 27.  
 Cardus IV. 55.  
 Casur II. 9.  
 Chodowiecki I. 13.  
 Cimmermann, Felix IV. 30.  
 Cimmermann, Johannes IV. 17.  
 Cnefelius IV. 68.  
 Coeper (Koeper) III. 16.  
 Crocker (Cracker) III. 5. IV. 16.  
 Dionysius III. 1.  
 von Duisburg III. 22.  
 Dusing IV. 54.  
 Friedrich IV. 63.  
 Gerwich (Gerwig, Gerwigius) I. 12. II. 4.  
 Gigas IV. 40.  
 Gleinig IV. 61.  
 Gnezinger IV. 46.  
 Gobbenbieler IV. 11.  
 Gromannus IV. 5.  
 Habicht (Hafke) III. 2.  
 Hartmann IV. 64.  
 Hencejus (Heinzius) IV. 6.  
 Hermannus IV. 34.  
 Heyder IV. 59.  
 Hoch IV. 29.  
 Hogensejus III. 8. IV. 44.  
 Holstius IV. 15.  
 Hesper IV. 65.  
 Jacob IV. 1.  
 Januszewski IV. 71.  
 Judex IV. 14.  
 Kirstein (Korstein, Kirschstein) IV. 62.  
 Kistener II. 7.  
 Klügling II. 12. III. 23.  
 Koch III. 14.  
 Königsehe IV. 22.  
 Krüger IV. 66.  
 Lappius III. 11. IV. 53.  
 Laurentius IV. 3.  
 Leist IV. 58.  
 Letzius (Lecius, Lezius) III. 7.  
 Leube IV. 73.  
 Lilius IV. 37.  
 Lindemann I. 2.  
 Mandelius IV. 24.  
 Matthaei IV. 19.  
 Merle II. 11.  
 Möresius I. 3. II. 1 IV. 42.  
 Möschius IV. 20.  
 Mollerus IV. 25.  
 Nicolai I. 1.  
 Nigrinus IV. 41.  
 Niscelkius IV. 43.  
 Ohr IV. 67.  
 Pauli I. 4.  
 Pawlowski II. 8.  
 Payne, Arthur I. 18.  
 Payne, Carl I. 16.  
 Peterssen IV. 49.  
 Petius (Boëtius) III. 4.  
 Pieler IV. 69.  
 Pouoltzius IV. 8.  
 Prätorius (Schultze) I. 7. IV. 38.  
 Preysz (Preis, Preusz), Christophorus, d. ä. I. 5. III. 3. IV. 4.

- Preysz (Preis, Preusz), Christophorus,  
d. j. IV. 32.
- Rabe IV. 70.
- Rahtke IV. 72.
- Ranserus IV. 28.
- Reinholdi IV. 18.
- Remus (Rhemus) IV. 10.
- Rötherus II. 2<sup>1</sup>.
- Rosenstadt IV. 39.
- Rux (Ruxius, Ruccius, Ructius) IV. 60.
- Schalitz (Schalius) IV. 12.
- Schechner III. 18.
- Schlüter III. 13.
- Schmidt III. 20.
- Schumacher II. 6.
- Stange III. 15.
- Starckius I. 10.
- Steinbrecher III. 17.
- Sternbrecher IV. 50.
- Stollius IV. 35.
- Stüblerus IV. 33.
- Thumsener I. 14.
- Trippius IV. 48.
- Wachius II. 5.
- Walchius IV. 23.
- von Wallen III. 9. IV. 45.
- Waltherus IV. 21.
- von Wencko (Vencko) I. 15.
- Wengius IV. 31.
- Wolfius IV. 26.
- Wollinus IV. 9.
- Woynatowius IV. 7.
- Zieckhardt IV. 13.
- Zuberbier III. 21.
- Zülchius (Zulichius, Zulich, Zulkin)  
III. 12. IV. 56.
- Zwickerus III. 10. IV. 47.











# Geschichte der Schule zu St. Petri und Pauli in Danzig.

---

Teil II.

Die höhere Bürgerschule, Realschule erster Ordnung,  
das Realgymnasium, die Realschule und Oberrealschule.

1817—1905.

Von

Oberlehrer Dr. Paul Simson.

---



---

**Danzig.**

Druck von A. Schroth.

1905.

~~U2~~

Herrn Prof. Behring  
mit bestem Dank und Gruss  
D. Kap.

# Geschichte der Schule zu St. Petri und Pauli in Danzig.

---

Teil II.

Die höhere Bürgerschule, Realschule erster Ordnung,  
das Realgymnasium, die Realschule und Oberrealschule.

1817—1905.

Von

Oberlehrer Dr. Paul Simson.



---

Danzig.

Druck von A. Schroth.  
1905.



# Vorwort.

---

Wenn ich im letzten Abschnitte des ersten Theiles dieser Arbeit die Meinung ausgesprochen habe, daß die allgemeine Geschichte der preußischen höheren Bürgerschulen oder Realschulen völlig bekannt sei, so muß ich dieses Vorwort mit dem Geständnis beginnen, daß ich mich damit geirrt habe. Denn bei eingehenderem Studium des Gegenstandes erkannte ich, daß die Geschichte des preußischen Realschulwesens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch so manche Lücken aufweist. Eine um so größere Befriedigung gewährt es mir, einige davon auf Grund des mir vorliegenden Materials ausfüllen zu können. Ebenso erwies es sich für die Zeit bis 1859 als ein Irrtum, daß die Geschichte der Petrischule ganz in der der preußischen höheren Bürgerschule aufgehen müsse. Es bestand vielmehr bis zu dem Erlaß der Unterrichts- und Prüfungsordnung für Real- und höhere Bürgerschulen vom 6. Oktober 1859 eine so große Freiheit, daß sich jede Schule individuell entwickeln konnte. Daß dieses bei der Petrischule in weitgehendem Maße der Fall gewesen ist, wird die nachfolgende Darstellung zeigen. So glaube ich, daß meine Arbeit auch über das lokale Interesse hinaus ein nicht uninteressanter Beitrag zur Geschichte der preußischen Realschule im 19. Jahrhundert sein wird.

Von speziellen Vorarbeiten stand mir nichts zu Gebote. Hinweisen will ich jedoch darauf, daß Herr Direktor Suhr in seiner Rede am Tage der Einweihung unseres neuen Schulgebäudes am 14. November 1904, die in den Tageszeitungen abgedruckt ist, eine auf den Akten beruhende, naturgemäß kurze Geschichte der Petrischule von 1818—1832 gegeben und die folgende Entwicklung skizziert hat.

Reichliches Material konnte ich für meine Arbeit benutzen. Programme der Petrischule sind von 1818 an mit einziger Aus-

nahme des Jahres 1820 erhalten. Die Schule selbst besitzt sie freilich erst seit 1826, von wo an sie in Quart erschienen sind, aber die in Oktav gehaltenen Programme von 1818 und 1819 fand ich in der Bibliothek des hiesigen städtischen Gymnasiums, die von 1821—1825 in der Stadtbibliothek. Dazu kommt dann ein umfangreiches Aktenmaterial teils im Besitz der Schule, teils in dem des Magistrats. Die Schulakten sind oder sollen zum Teil chronologisch geordnet werden. Von Magistratsakten habe ich folgende Volumina benutzt: B. XX<sup>a</sup> P. Nr. 1 Vol. 1. 2., B. XX<sup>a</sup> P. Nr. 2 Vol. 1.—3., B. XX<sup>a</sup> P. Nr. 3., B. XX<sup>a</sup> Nr. 66. Vol. 1. 2., II A. Nr. 3. Vol. 5., II A. 11. Vol. 1., II A. Nr. 7., I<sup>c</sup> Nr. 17. Vol. 1. 2. Dem Magistrat, der mir die Benutzung der Akten in der für mich bequemsten Weise gestattete, gebührt mein wärmster Dank.

Danzig, den 22. März 1905.

Der Verfasser.

---

## Inhalt.

---

	Seite
I. Die Umwandlung der alten Lateinschule in eine höhere Bürgerschule . . . . .	1
II. Die Zeit des Kampfes um bessere innere und äußere Einrichtungen und um die Erwerbung staatlicher Berechtigungen (—1832) . . . . .	14
III. Vom Abgange des Direktors Höpfner bis zur Übernahme der Petrischule durch die Stadt. (1832—1848) . . . . .	39
IV. Die Petrischule als städtische Schule bis zur Anerkennung als Realschule erster Ordnung. (1848—1860) . . . . .	65
V. Die Petrischule als Realschule erster Ordnung und Realgymnasium. (1860—1891) . . . . .	77
VI. Die Petrischule als Realschule und Oberrealschule. (1891—1905)	94
Beilage I. Die Lehrer der Petrischule . . . . .	103
Beilage II. Programmabhandlungen der Petrischule . . . . .	132
Beilage III. Zeittafel . . . . .	136

---

## I.

# Die Umwandlung der alten Lateinschule in eine höhere Bürgerschule.

Als sich Danzig allmählich von seiner siebenjährigen Leidenszeit zu erholen begann, da dachte man auch daran, das tief verfallene Schulwesen der Stadt zu verbessern. Zuerst wurde das akademische Gymnasium in modernem Sinne reformiert und mit der Marienschule, die wegen ihrer Lage im Mittelpunkte der Stadt unter den sechs Lateinschulen immer als die vornehmste gegolten hatte und auch meistens die am stärksten besuchte gewesen war, vereinigt.<sup>1)</sup> Aber noch während der Vorbereitungen dazu und vor der feierlichen Einweihung der neuen Anstalt am 10. November 1817 ging man auch an die Neugestaltung der Schule zu St. Petri und Pauli. Die Senioren der reformierten Gemeinde ließen das durch die Belagerung von 1813 zerstörte Schulgebäude<sup>2)</sup> wieder in stand setzen und 5 Klassenzimmer für den Gebrauch einrichten. Darauf wandten sie sich, durch die Bemühungen des Regierungs- und Schulrats Jachmann bewogen, am 17. März 1817 mit dem Vorschlage an den Rat, die Schule zu einer höheren Bürgerschule umzugestalten, und erboten sich, außer der Unterhaltung des Schulgebäudes, der Heizung der Klassenzimmer und der Beschaffung der Wohnungen für die Lehrer auch die Hälfte der Gehälter in Höhe von 1350 Talern aufzubringen, wenn die Stadt die andere Hälfte auf sich nehmen würde.

In den Kreisen der städtischen Verwaltung war man sich damals auch schon darüber klar geworden, daß eine höhere Bürgerschule für eine Stadt wie Danzig eine Notwendigkeit sei. So ging die Schuldeputation gern auf das Anerbieten der Senioren ein und machte der Stadtverordnetenversammlung eine entsprechende Vorlage, die von dieser bereits am 26. März genehmigt wurde. Es sollten danach dem Vorschlage der Senioren gemäß für 5 Klassen 6 Lehrer angestellt

Neugestaltung des Danziger Schulwesens. Umwandlung der Petrischule in eine höhere Bürgerschule.

<sup>1)</sup> Vgl. darüber Hirsch im Jubiläumsprogramm des Danziger Gymnasiums 1858 S. 17 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. darüber Teil I dieser Arbeit S. 100.

werden, von denen der erste, der Direktor, 600 Taler, der zweite und dritte je 450 Taler, der vierte und fünfte je 425 Taler, der sechste, ein Elementarlehrer, 350 Taler an festem Gehalt beziehen sollten. Damit war die Errichtung der höheren Bürgerschule prinzipiell gesichert.

Anstellung  
der Lehrer.

Es kam jetzt darauf an, die nötigen Lehrkräfte zu beschaffen. Es waren an der Schule von früher her noch der Rektor Payne<sup>1)</sup> und der Konrektor Klügling<sup>2)</sup> sowie der Kollege Leube<sup>3)</sup> vorhanden. Während Leube pensioniert wurde, erhielten die beiden anderen unter Beibehaltung ihrer bisherigen Titel die zweite und dritte Lehrerstelle. Die Besorgung der neu anzustellenden Lehrer übernahmen ohne weiteres die Senioren. Es wurde damals über die Art und Weise, wie und von wem die Lehrer anzustellen seien, nichts zwischen dem Rat und den Senioren ausgemacht. Erst 1823 trugen die Senioren darauf an, daß ihr Präsentationsrecht, wie sie es nach Ausweis ihrer Gedenkbücher lange geübt hätten, anerkannt werde. Der Rat bestritt das und behauptete, wie es auch den Verhältnissen tatsächlich entsprach, daß erst unter dem Protoscholarchen Conradi, der zugleich Präsident des Seniorenkollegiums gewesen war, der Mißbrauch der Präsentation aufgekommen sei. Auf seinen Vorschlag, das Recht zu beweisen, erklärten sich die Senioren dazu außer stande und verzichteten auf die Präsentation.<sup>4)</sup> Wohl aber baten sie, beizeiten über die in Aussicht genommenen Persönlichkeiten unterrichtet zu werden, damit sie eventuell Einspruch erheben und andere Vorschläge machen könnten. Das bewilligte ihnen der Rat stillschweigend, vermied es jedoch, ihnen davon Anzeige zu machen, damit er dadurch keine Verbindlichkeit eingehe. Bei diesem Verfahren ist er dann geblieben, so lange das Verhältnis der Schule zur reformierten Gemeinde bestehen blieb; doch haben die Senioren niemals Einspruch erhoben. Als der Rat ihnen jedoch 1832 von vollzogenen Lehrerwahlen erst nachträglich Mitteilung machte, wußten sie es durch Beschwerde bei der Regierung durchzusetzen, daß ihr Recht auf vorherige Anzeige anerkannt wurde.

Zuerst gelang es, einen Lehrer für die Elementarklasse in der Person des Lehrers Herrmann in Schwetz zu finden; so konnte der Unterricht in dieser Klasse bereits am 11. August 1817 begonnen

<sup>1)</sup> Vgl. über ihn Teil I S. 100, 106.

<sup>2)</sup> Vgl. über ihn Teil I S. 98, 100, 108.

<sup>3)</sup> Vgl. über ihn Teil I S. 100, 117.

<sup>4)</sup> Vgl. über das Präsentationsrecht Teil I S. 65, 67, 69, 92.



werden. Direktor wurde der bisherige Oberlehrer am Collegium Fridericianum in Königsberg Dr. Grolp, auf dessen Vorschlag die vierte Lehrerstelle an den Oberlehrer Nagel von derselben Schule, der vorher 6 Jahre lang an der höheren Bürgerschule der reformierten Gemeinde in Königsberg, der heutigen Burgschule, tätig gewesen war, übertragen wurde. Zum fünften Lehrer wurde schließlich der bisher am Altstädtischen Gymnasium in Königsberg angestellte Lehrer Schirmacher ernannt.

Nachdem so alle Lehrerstellen besetzt waren, erließ der Rat am 8. Januar 1818 eine Bekanntmachung, in der er die Eltern aufforderte, ihre Söhne der umgestalteten Schule zuzuführen. Sie sollte danach eine höhere allgemeine Bürgerschule sein und zur Aufnahme aller der Schüler dienen, welche, wenn auch nicht studieren, doch eine gewisse allgemeine, in ihrer Art vollendete und abgeschlossene Bildung erreichen sollen. Es sollte in ihr die Bildung des künftigen Kaufmanns, Künstlers, Ökonomen usw. und aller höheren und mittleren Stände des bürgerlichen Lebens bezweckt werden. Als Hauptgegenstände des Unterrichts werden angegeben: Deutsch, Latein, Geographie, Geschichte, Mathematik, Naturbeschreibung, Physik, Sitten- und Religionslehre, Schreiben, Rechnen, Zeichnen, Singen. Im Französischen, Englischen, Polnischen und unter gewissen Bedingungen auch im Griechischen sollte auf Wunsch in besonderen Stunden unterrichtet werden. Das Schulgeld sollte in den vier ersten Klassen monatlich einen Taler, in der Elementarklasse 2 Gulden betragen, außerdem hatte jeder Schüler für Schulutensilien, den Kalefaktor usw. jährlich 5 Gulden in zwei halbjährlichen Raten zu zahlen. Söhne hilfsbedürftiger Mitglieder der reformierten Gemeinde mußten für den dritten Teil des Schulgeldes aufgenommen werden.

Auf-  
forderung  
zum Besuch  
der höheren  
Bürger-  
schule.

Am 15. Januar 1818 wurde die Schule in Gegenwart der Behörden durch Reden des Predigers Bellair, der früher selbst Rektor der Petrischule gewesen war,<sup>1)</sup> und des Direktors Grolp eingeweiht und am 19. Januar mit dem Unterricht begonnen, doch fehlte vorläufig noch die oberste Klasse.

Eröffnung  
der höheren  
Bürger-  
schule.

Die ersten Monate waren wohl wesentlich dem Hineinfinden in die neuen Verhältnisse gewidmet. Wußte man doch eigentlich kaum mit Bestimmtheit, wie der Betrieb der Schule eingerichtet werden sollte. Die höhere Bürgerschule war eine ziemlich neue Schöpfung, und ihre Grundlagen waren noch nicht genügend befestigt. Es war

Allgemeine  
Gesichts-  
punkte.

<sup>1)</sup> Vgl. über ihn Teil I S. 92, 100, 106.

in ganz Preußen noch mehr ein unsicheres Umhertasten als ein zielbewußtes Vorwärtsgehen auf diesem Gebiete. Die Kgl. Realschule in Berlin, die älteste und am besten eingerichtete Schule dieser Art,<sup>1)</sup> hatte zwar seit 1814 einen festen Lehrplan, aber dieser scheint in Danzig nicht benutzt worden zu sein. Dagegen suchte man die Einrichtung der Petrischule möglichst der Instruktion für die Einrichtung der allgemeinen öffentlichen Schulen des preußischen Staates, die seit 1810 bearbeitet, aber erst 1816 in umgearbeiteter Form abschriftlich den Provinzialregierungen mitgeteilt, aber niemals als allgemein verpflichtende Verordnung publiziert worden ist, anzupassen.<sup>2)</sup> Das von der Stadtschuldeputation entworfene und von der Regierung bestätigte Regulativ vom 16. Februar führt als Hauptfächer des Unterrichts das Lateinische, Deutsche, die Geographie, Geschichte und Mathematik für die vier oberen Klassen an, während die fünfte Klasse als höhere Elementarklasse bezeichnet wird und durchweg von einem Lehrer unterrichtet werden soll. Weitere Anweisungen über den Lehrplan waren darin nicht gegeben. Die zu Ostern 1818 vor Beginn des neuen Kursus im Druck erschienene Nachricht von der Schule zu St. Petri und Pauli hebt hervor, daß die Schule nur für die Schüler bestimmt ist, die, ohne dem eigentlichen gelehrten Stande gewidmet zu sein, eine höhere Ausbildung erhalten sollen, und daß nur deren Ausbildung bezweckt und im Unterricht berücksichtigt wird; daß dagegen diejenigen, welche studieren

1) Vgl. über sie Simon, Die Königliche Realschule und die Militärzeugnisse. Programm des Kgl. Realgymnasiums zu Berlin 1893.

2) Nach einer Angabe des Direktors Höpfner in einem eingehenden Bericht über die Entwicklung der Petrischule bis zum Jahre 1831, dessen Konzept sich bei den Akten der Schule befindet, habe man die Einrichtung der Petrischule einem 1815 vom preußischen Ministerium für die höheren Bürgerschulen erlassenen Organisationsplan angepaßt. Ein solcher Organisationsplan hat nun aber, wie die Literatur zeigt und wie mir auch Herr Professor Dr. Heubaum in Berlin, der die ganze Zeit nach den Akten des Berliner Staatsarchivs und des Kultusministeriums durchforscht hat, freundlichst mitteilt, niemals existiert. Es liegt bei Höpfner eine Verwechslung mit der im Text erwähnten Instruktion vor. Das wird noch klarer an einer zweiten Stelle in einem Schreiben Höpfners vom 11. September 1828, in dem er von einem Organisationsplan für Gymnasien und Bürgerschulen vom Jahre 1815 spricht und angibt, daß darin ein einjähriger Besuch der unteren Klassen bis Tertia vorgeschrieben sei; das ist aber in der erwähnten Instruktion der Fall. Über diese Instruktion vgl. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts an den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart, 2. Aufl. 1897 Bd. II S. 288 ff. und den Aufsatz von Dilthey über Süvern in der Allgemeinen Deutschen Biographie.

wollen, dieser Anstalt lieber fern bleiben sollen. Dennoch dürfe das Lateinische nicht fehlen, weil dadurch die Erlernung der französischen Sprache erleichtert werde und weil für die allgemeine Bildung der Nutzen des Studiums des Lateinischen als einer abgeschlossenen Sprache unverkennbar sei. Das war damals nicht die Ansicht des Direktors Grolp. Dieser vertritt vielmehr im Programm von 1819 Über das Verhältnis der höheren allgemeinen Stadtschulen zu den Gymnasien, in dem er sich 3 Jahre vor dem berühmten Programm von Spilleke<sup>1)</sup> bereits in demselben Sinne wie dieser eingehend über das Wesen der höheren Bürgerschule ausspricht, die Ansicht, daß das Lateinische ebenso wie das Griechische nicht in die höhere Bürgerschule gehöre, daß es in Bezug auf formale Bildung durch den deutschen Unterricht zu ersetzen sei, daß aber die Realien des klassischen Altertums, Geschichte und Geographie, Kunst und Wissenschaft, den Schülern der höheren Bürgerschulen zugänglich gemacht werden müßten. 1821 hat Grolp seinen Standpunkt geändert und tritt jetzt für den lateinischen Unterricht an der Petrischule ein. In beiden Programmen spricht er sich sehr energisch für die grundsätzliche Verschiedenheit von Gymnasium und höherer Bürgerschule aus. Abweichend von der Ankündigung vom 8. Januar ist in den Lehrplan sofort das Französische mit je 2 Stunden in den beiden oberen Klassen als obligatorischer Unterrichtsgegenstand aufgenommen. Das Griechische können die Schüler der beiden oberen Klassen anstatt des Schreibens betreiben, vom englischen und polnischen Unterricht ist dagegen nicht die Rede. So gestaltete sich der erste Lehrplan der neuen Schule folgendermaßen:

<sup>1)</sup> Simon a. a. O. S. 8, Paulsen a. a. O. S. 544, sowie Rethwisch, Deutschlands höheres Schulwesen im 19. Jahrhundert 1893 S. 49.

## Lehrplan.

	I. Klasse	II. Klasse	III. Klasse	IV. Klasse
Lateinisch . . . . .	6 Stunden	6 Stunden	6 Stunden	6 Stunden
Deutsch . . . . .	4 "	4 "	6 "	6 "
Französisch . . . . .	2 "	2 "	— "	— "
Griechisch . . . . . (in Auswahl mit Schreiben)	2 "	2 "	— "	— "
Mathematik . . . . . (Rechnen)	6 "	6 "	6 "	6 "
Physik . . . . . (Naturbeschreibung)	2 "	2 "	2 "	2 "
Geschichte . . . . .	4 "	4 "	2 "	2 "
Geographie . . . . .	2 "	2 "	2 "	2 "
Religion . . . . .	2 "	2 "	2 "	2 "
Schreiben . . . . . (in I und II in Aus- wahl mit Griechisch)	2 "	2 "	4 "	4 "
Zeichnen . . . . .	2 "	2 "	2 "	2 "
Singen . . . . .	2 "	2 "	2 "	2 "
	34 Stunden	34 Stunden	34 Stunden	34 Stunden

Die erste Klasse wurde jedoch nicht eröffnet, sondern trat erst im Oktober ins Leben. Als Lehrziel der fünften Klasse, der Elementarklasse, und Aufnahmebedingung für die vierte Klasse wurde bezeichnet: Deutliches und fertiges Lesen des Deutschen mit deutschen und lateinischen Buchstaben, Kenntnis der 4 Spezies im Rechnen, überhaupt der Elemente der Rechenkunst, ein leserliches Schreiben mit deutschen und lateinischen Buchstaben. Der Kursus war in IV und III auf 1 Jahr, in II auf  $1\frac{1}{2}$  Jahre und in I auf 2 Jahre berechnet. Die vier Klassen entsprachen etwa der Sexta bis Tertia des Gymnasiums, so daß der Schüler aus I in die Sekunda des Gymnasiums eintreten konnte. So waren doch zwei Aufgaben mit einander verquickt worden: die abgeschlossene Bildung der höheren Bürgerschule und die Vorbereitung auf das Gymnasium. Daran hat die Schule dauernd gekrankt, obwohl Grolp diesen Schaden sehr wohl erkannte und in seinen Programmen und sonstigen mündlichen und schriftlichen Äußerungen zu Behörden und Eltern dagegen ankämpfte.

Über die Anforderungen, welche der Lehrplan im allgemeinen stellte, sei nur einiges wenige Charakteristische hervorgehoben. Im

Lateinischen wurde die gesamte Grammatik in II beendet; in dieser Klasse schritt man auch zur Lektüre des Cornelius Nepos, Eutropius und Phädrus fort, denen in I Caesar, Justinus, Livius, Cicero, Sallust, Ovid folgten. Im Französischen wurde in II das Lesebuch von Hecker benutzt, in I Fénelons *Télémaque* gelesen. Im Deutschen fehlte in den beiden oberen Klassen jede Lektüre. In der Mathematik wurde in IV neben dem Rechnen bereits mit der Geometrie begonnen.

Sehr bald traten nun Änderungen in dem Lehrplan ein, wodurch vor allem die Zahl der wöchentlichen Stunden von 34 auf 32 reduziert wurde. Zuerst geschah das in den beiden oberen Klassen, indem die 4 Geschichtsstunden auf 2 vermindert wurden. Es ist möglich, daß hier von vornherein nur 2 Geschichtsstunden erteilt wurden, jedenfalls ist das 1821, dem Jahre, aus dem zunächst wieder eine Übersicht über die Lehrstunden vorliegt, der Fall. 1822 wird dann in III das Deutsche um 2 Stunden, in IV das Deutsche und Lateinische um je 1 Stunde vermindert, 1824 in IV dem Deutschen noch eine Stunde genommen, die dem Lateinischen wieder zugelegt wird. Die meisten übrigen in den nächsten Jahren im Lehrplan vorgenommenen Änderungen bezogen sich auf den fakultativen Unterricht. So finden wir im Programm vom Herbst 1818 die Anzeige, daß der Prediger Mrongovius, der auch am Gymnasium den gleichen Unterricht erteilte,<sup>1)</sup> auf Wunsch 2 Stunden Polnisch geben würde. Doch scheint das keinen Anklang gefunden zu haben; denn wir hören später vom polnischen Unterrichte nichts mehr. Im Programm von 1821 ist die Änderung getroffen, daß der griechische Unterricht in Auswahl mit Schreiben oder der nun neben der Physik eingeführten Naturbeschreibung erteilt wird. 1822 ist er dann nur auf die erste Klasse beschränkt, in welcher ebenso wie in II der Schreibunterricht fortgefallen ist. Die Schüler, welche nicht Griechisch lernen, nehmen in den dafür bestimmten Stunden an dem jetzt obligatorischen Unterrichte in der Naturbeschreibung in II teil. Bemerkenswert ist wohl, daß 1821 im Deutschen die Kenntnis der deutschen Klassiker des 18. Jahrhunderts und Sprachgeschichte auftauchten, während 1824 wieder eine Beschränkung auf das Notwendigste aus der deutschen Literaturgeschichte, besonders des 18. Jahrhunderts, eingetreten ist.

Neben dem Lehrplan wurden 1818 in dem Regulativ sogleich Bestimmungen über die sonstige Einrichtung der Schule getroffen.

Organisation  
nach dem  
Regulativ  
von 1818.

<sup>1)</sup> Hirsch a. a. O. S. 31.

Der Direktor war danach zu 16, die vier nächsten Lehrer zu je 28 wöchentlichen Unterrichtsstunden verpflichtet, während der Elementarlehrer in der fünften Klasse den gesamten Unterricht erteilte. Doch waren Kombinationen verschiedener Klassen in gewissen Fächern, z. B. im Schreiben und Rechnen, sowie die baldige Anstellung eines besonderen Schreib- und Zeichenlehrers vorgesehen, so daß die Stundenzahl der einzelnen Lehrer vermindert werden konnte. Der Direktor war zu eingehender Kontrolle des Unterrichts verpflichtet. Der Unterricht fand täglich von 8—12 und mit Ausnahme von Mittwoch und Sonnabend von 2—4 Uhr statt; dazu kamen zwei Gesangstunden von 4—5. In Bezug auf die Aufrechterhaltung der Disziplin ist hervorzuheben, daß körperliche Strafen nur in wenigen außergewöhnlichen Fällen und auch dann nicht ohne den Beschluß der Konferenz angewandt werden sollten. Überhaupt sollten die Lehrer mehr auf Verhütung als Bestrafung der Fehler sehen. Vor den Ferien, die zunächst viermal jährlich stattfanden und zwar zu Weihnachten und Ostern je 14 Tage, zum Dominik 3 Wochen und zu Michaelis 8 Tage dauern sollten, seit 1820 aber zu Weihnachten und im Sommer auf 14 Tage, zu Ostern und Michaelis auf  $1\frac{1}{2}$  Wochen, zu Pfingsten auf 8 Tage bemessen waren, erhielten die Schüler Zeugnisse. Seit 1820 wurden monatliche Zeugnisse eingeführt. Das Schuljahr sollte nach den Michaelisferien beginnen. Vor diesen und vor den Osterferien fand die Versetzung auf Grund einer Prüfung statt. Die halbjährigen Versetzungen bedingten die Zerlegung der Klassen in eine untere und eine obere Abteilung. Außer der Versetzungsprüfung wurde unmittelbar vor den Michaelisferien eine öffentliche Prüfung meist in der Petrikirche, da es der Schule an einem geeigneten Raume fehlte, abgehalten, zu welcher Eltern und Angehörige der Schüler, Beschützer, Gönner und Freunde des Schulwesens durch ein gedrucktes Programm eingeladen wurden. Für jeden Sonnabend um 12 Uhr war eine Konferenz vorgeschrieben. Außer dem Gehalt floß den Lehrern das Schulgeld zu, und zwar erhielt der Elementarlehrer das gesamte Schulgeld seiner Klasse; von dem übrigen bekam der Direktor  $\frac{24}{94}$ , der zweite und dritte Lehrer je  $\frac{18}{94}$ , der vierte und fünfte Lehrer je  $\frac{17}{94}$ . Die Einnahme aus dem Schulgeld belief sich im ersten Jahre für Grolp nur auf 161, für Payne und Klügling auf je 120, für Nagel und Schirmmacher auf je 113 Taler. Im Durchschnitt der Jahre 1820—1822 waren die betreffenden Anteile auf 573, 430 und 405 Taler gewachsen.

Bei Eröffnung der Schule waren in der Elementarklasse ca. 30, Schülerzahl. in den andern Klassen nur 11 Schüler. Nach einem Jahre waren in der Elementarklasse ca. 50, in den übrigen Klassen ca. 90 Schüler, 1819 war die Anzahl auf fast 200 gestiegen, Ende des Jahres 1819 saßen in I 4, in II 20, in III 58, in IV 83, in V 71, zusammen 236 Schüler. 1823 hatten diese Zahlen bei geringer Zunahme im ganzen sich etwas gegen einander ausgeglichen: I 21, II 35, III 57, IV 63, V 79, im ganzen 255 Schüler. In den nächsten Jahren ging die Gesamtzahl wieder um ein Geringes zurück. Man sieht aus diesen Zahlen, daß die neue Schulform in der Bürgerschaft rasch Anklang fand.

Der Frequenz entsprachen aber nicht die Einrichtungen der Schule. Die Räume in dem alten Hause waren sehr beschränkt. Für eine Schulbibliothek und einen physikalischen Apparat waren keine Mittel vorhanden. Jedoch wurden aus den halbjährlichen Beiträgen der Schüler,<sup>1)</sup> die seit 1820 einen Taler betragen, einige Bücher, bis 1826 waren es 15 Bände, und eine alte Elektrisiermaschine angeschafft. Dagegen konnten Landkarten, Vorzeichnungen und Vorschriften, soweit sie das dringendste Bedürfnis verlangte, besorgt werden. 1824 richtete Direktor Grolp eine Schülerbibliothek ein, die bis 1826 auf einige 80 Bände angewachsen war.

Die Unterrichtserfolge waren anfangs recht gering, denn es stellten sich auch abgesehen von der unzureichenden Ausstattung der jungen Schöpfung zahlreiche Hindernisse und Schwierigkeiten entgegen. Schlimm war es, daß es für die Dauer sich doch nicht vermeiden ließ, daß die Petrischule neben der Erfüllung ihrer eigenen abgeschlossenen Aufgabe auch zugleich als Vorschule für die oberen Klassen des Gymnasiums betrachtet wurde. Grolp hat sich schließlich damit abgefunden, aber als Ziel der die erste Klasse Verlassenden nur die Tertia des Gymnasiums hingestellt. Aber auch bei diesem bescheidenen Ziele hielt er die Vermehrung der lateinischen Stunden in den beiden oberen Klassen für durchaus nötig, während die erforderlichen griechischen Kenntnisse durch Privatunterricht erworben werden mußten. Einmal ist es vorgekommen, daß zwei Schüler der ersten Klasse in die Sekunda des Gymnasiums aufgenommen werden konnten, in den meisten Fällen des Übergangs zum Gymnasium aber war das Resultat nicht so günstig. War die Vereinigung von zwei verschiedenen Zwecken schon ein großes Hindernis, so war um vieles bedenklicher noch der Umstand, daß die meisten Schüler die Anstalt zu früh ver-

Mangelhafte  
äußere  
Ein-  
richtungen.

Innere Miß-  
stände:  
Zu kurzer  
Schulbesuch,  
Fehlen der  
Berechtig-  
ungen.

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 3.

ließen. Während die unteren Klassen an Überfüllung litten, waren die oberen leer. Die meisten Schüler gingen aus der dritten und zweiten Klasse unreif ab, und der zweijährige Besuch der ersten Klasse war selten. Die Schüler der ersten Klasse pflegten im Laufe des Schuljahres, viele nach 3 Monaten schon, abzugehen, wenn sie eingeseget waren oder nach dem Wunsche der Eltern in den Beruf treten sollten. Die höchste Schülerzahl hatte die erste Klasse in den ersten Jahren Ostern 1822 mit 28 Schüler, davon gingen aber 15 während des folgenden Halbjahres ab. So wird es sehr glaublich, wenn Grolp in dem Programm von 1823, das den Titel führt: Von einigen Hindernissen, welche sich gegen die Ausführung der Idee der Bürgerschulen erheben, behauptet, daß bisher kaum 12 Schüler in der ersten Klasse waren, denen das Zeugnis der Reife hätte erteilt werden können. Das war aber ein Hauptgrund für den besprochenen Mißstand, daß es kein Zeugnis der Reife gab, daß die Schüler, welche die erste Klasse mit Erfolg durchgemacht hatten, keinerlei Berechtigung vom Staate erhielten, ein Mangel, den die Petrischule mit den andern höheren Bürgerschulen Preußens teilte. So suchten die Schüler selten das von der Schule gesteckte Ziel zu erreichen. Direktor Grolp bemühte sich, auf Lehrerren und Geschäftsmänner einzuwirken, keinen Lehrling anzunehmen, der nicht von der Schule für reif erklärt würde; aber natürlich hatte das keinen Erfolg. Von den Eltern fand die Schule wenig Unterstützung; bei den meisten herrschte ein krasser Nützlichkeitsstandpunkt, von dem aus vieles, was in der Schule gelernt wurde, für überflüssig galt und der die Schulzeit als ein notwendiges Übel, nicht als wertvolle Vorbereitung für das Leben betrachtete. So kamen die Eltern den Bestrebungen der Schule selten entgegen, arbeiteten vielmehr unbewußt, ja manchmal auch bewußt, gegen sie. Grolp meint in dem erwähnten Programm, daß unter solchen Umständen die höheren Bürgerschulen überflüssig seien und ihr Ziel nicht erreichen könnten und daß für die meisten ihrer Schüler die niederen Bürgerschulen oder allgemeinen Stadtschulen vollkommen ausreichten. Er fordert, daß die Behörden, welche die höheren Bürgerschulen eingerichtet haben, dafür sorgen, daß sie ihre Schüler auch so lange behalten, bis sie den Grad höherer Ausbildung an ihnen erreichen können. In den höheren Bürgerschulen muß es dahin kommen, daß niemand die obersten Klassen betrete, wenn er nicht die ernstliche Absicht hat, sie recht und ganz zu benutzen. Vor allem aber mögen die höheren Bürgerschulen selbst in den Stand gesetzt werden, höhere



Lehranstalten nicht nur zu heißen, sondern auch zu sein. Als Mittel, dieses Ziel zu erreichen, scheint ihm eine Abgangsprüfung durchaus notwendig zu sein.

Zu den Forderungen Grolps gehörten vor allem auch tüchtige Lehrer. Gerade da die Schüler in der Bürgerschule auf kein bestimmtes Ziel hinarbeiten und zum großen Teil aus niedrigeren sozialen Schichten stammen, so müßten die Lehrer an ihr neben ihren wissenschaftlichen Kenntnissen eine besonders große pädagogische Beanlagung besitzen. Das war aber nun mit zweien seiner Mitarbeiter, den schon von der früheren Schule übernommenen Rektor Payne und Konrektor Klügling, durchaus nicht der Fall. Payne fehlte es an der nötigen wissenschaftlichen Bildung, beiden an pädagogischer Methodik; beide waren nicht im stande, die Disziplin aufrecht zu erhalten. Bei Klügling entsprang das zum großen Teil seiner großen körperlichen Schwäche und Kränklichkeit. Ihre Schüler lernten nichts und spotteten ihrer Autorität. In ihren Stunden kam es zu argen Ausschreitungen, die häuslichen Arbeiten wurden nicht gemacht, oder ein Schüler schrieb sie vom anderen ab. Ermahnungen und Belehrungen des Direktors fruchteten nichts. Die Stellung der beiden Lehrer den Schülern gegenüber konnte nur noch mit Hilfe ihrer tüchtigeren Kollegen aufrecht erhalten werden. So sah sich Grolp genötigt, am 24. April 1820 beim Rat und bei den Senioren auf die Entfernung der beiden unfähigen Männer von der Anstalt anzutragen. Als er von beiden Stellen den Bescheid erhielt, daß man seinem Wunsch nicht nachkommen könne, wandte er sich an die Regierung, und diese ordnete eine Untersuchung durch die sachkundigen Mitglieder der Stadtschuldeputation an. Diese Untersuchung wurde auch vorgenommen, Payne und Klügling reichten Gegenschriften ein, in denen sie ihrerseits Grolp angriffen. Aber zu einem Resultat kam es nicht. Payne und Klügling erklärten sich zwar am 2. April 1821 bereit, freiwillig ihr Amt niederzulegen, wenn man ihnen ihre freie Wohnung und eine Pension von 350 Talern zusicherte. Aber dieser Vorschlag scheint gar nicht beantwortet worden zu sein, der Grund dafür waren wohl die fehlenden Mittel. Klügling sah sich freilich aus gesundheitlichen Gründen bald genötigt, um seine Pensionierung einzukommen, die ihm nach sehr langen Verhandlungen im Herbst 1824 mit einem Ruhegehalt von 350 Talern bewilligt wurde. Payne dagegen blieb noch bis Ostern 1836 im Amte. Über Pensionierung der Lehrer war von vorn herein nichts vorgesehen, und so weigerten sich zunächst sowohl die Stadtverordneten als auch die Senioren, zur Pension Klüglings etwas bei-

Unbrauch-  
barkeit  
einiger  
Lehrer.

zutragen. Schließlich wurden von beiden Seiten je 75 Taler dazu bewilligt, während die übrigen 200 Taler bis zum Tode Klüglings dem Nachfolger vom Gehalte abgezogen wurden. An dieser unzulänglichen Art der Pensionierung wurde auch in den nächsten 20 Jahren noch nichts geändert.

Beziehung  
der Schule  
zu  
den Eltern.  
Angebliche  
Überbürdung  
der Schüler.

Grolp hatte das eifrige Bestreben, sich mit den Eltern der Schüler in enge Verbindung zu setzen und so durch Zusammenwirken von Schule und Haus das Wohl der Zöglinge zu fördern. Eine dieses Verhältnis theoretisch und praktisch behandelnde, Haus und Schule überschriebene Abhandlung verfaßte ganz in seinem Sinne der Oberlehrer Nagel für das Programm von 1825. Vielfach wurde von den Eltern über Überbürdung ihrer Söhne mit häuslichen Arbeiten geklagt. Dem trat Grolp im Programm von 1824 entgegen, wenn er behauptete, daß das Höchstmaß der häuslichen Arbeit 3—4 Stunden betrage, daß vielmehr die betreffenden Schüler nicht zu rechter Zeit mit der Arbeit anfangen oder zu sehr durch Privatstunden belastet seien. Allzu viel Privatstunden seien überhaupt vom Übel. Um jedoch Schülern, denen es auf eine besondere Ausbildung im Schreiben und Rechnen für ihren künftigen Beruf ankam, dazu Gelegenheit zu geben, erteilte Nagel viermal wöchentlich in diesen Fächern im Schulhause Privatunterricht. Ebenso kündigten Grolp und Schirmmacher für die Schüler, welche später das Gymnasium besuchen wollten, Privatstunden im Lateinischen und Griechischen an. Damit die Schüler ihre Arbeiten unter Aufsicht anfertigten, wurden 1824 an vier Wochentagen von 4—6 Uhr Arbeitsstunden oder Silenzien gehalten, an denen die Schüler gegen ein kleines Honorar unter Aufsicht der Oberlehrer Nagel und Schirmmacher arbeiteten. Doch verwahrte sich Grolp bei der Ankündigung dieser Einrichtung ausdrücklich dagegen, daß während dieser Stunden alle Arbeiten gemacht werden sollten. Freilich bewährte sich diese Einrichtung nicht und wurde daher bald wieder aufgegeben.

Mäßige  
Erfolge.

So war in den ersten Jahren mit zahlreichen Schwierigkeiten zu kämpfen, und die erreichten Erfolge entsprachen dem Streben und den Wünschen des Direktors nicht. Es war alles noch zu wenig bestimmt, zu fließend, es war noch immer mehr ein Experimentieren als ein sicheres systematisches Arbeiten. Das lag ja aber an den unsicheren Verhältnissen der höheren Bürgerschule überhaupt. Immerhin aber erlangte, wie Grolps Nachfolger rühmend anerkennt, die Schule den Ruf der Zucht, der Ordnung und des

Fleißes, und die wenigen Schüler, welche die Schule ganz durchgemacht hatten, bereiteten der Anstalt Ehre. Und es fehlte auch fast vom ersten Augenblicke an nicht an Bemühungen, die Schule zu heben, die Anzahl der Lehrer und Klassen zu vergrößern, den Lehrplan angemessener zu gestalten, wirkliche Berechtigungen für sie zu erwerben.

## II.

## Die Zeit des Kampfes um bessere innere und äußere Einrichtungen und um die Erwerbung staatlicher Berechtigungen (—1832).

Versuche des Direktors Grolp, die Zahl der Lehrer zu vergrößern.

Der Direktor Grolp hatte von vornherein die Überzeugung, daß die Petrischule besser ausgestattet werden müsse, um die an sie gestellten Anforderungen erfüllen zu können. So empfand er es als eine sehr fühlbare Lücke, daß für das Englische kein Lehrer vorhanden war. Nachdem er schon im ersten Programm von 1818 der Überzeugung Ausdruck gegeben hatte, daß die Behörden diesem Mangel abhelfen müßten und würden, richtete er im Juli 1819 an die Senioren und an die Stadt die Bitte, je einen Lehrer für das Englische und das Polnische und einen Schreib- und Zeichenlehrer anzustellen. Der Schreib- und Zeichenunterricht war bisher von dem Oberlehrer Schirmmacher erteilt worden, der dadurch 6—8 unbezahlte Mehrstunden gegeben hatte. Auch war die Bitte um Bewilligung von 40—50 Talern jährlich zur Beschaffung einer Bibliothek hinzugefügt. In Bezug auf die letzte Forderung wurde Grolp von beiden Stellen auf die Schwarzwaldsche Bibliothek<sup>1)</sup> verwiesen, deren Verwalter den Wünschen des Lehrerkollegiums entgegenkommen würde. Die Anstellung von neuen Lehrern lehnten die Senioren ohne weiteres unter Hinweis auf ihre Mittellosigkeit ab, während die Stadtschuldeputation sich doch wenigstens bereit erklärte, bei der Stadtverordnetenversammlung die Bewilligung der Hälfte der Kosten eines stundenweise zu bezahlenden Schreib- und Zeichenlehrers zu beantragen, wenn die Senioren die andere Hälfte aufbringen würden. Die Senioren lehnten das auf erneute Anfrage jedoch auch ab. Darauf bat Grolp den Rat unter Hinweis auf das Versprechen in dem Regulativ vom 16. Februar 1818,<sup>2)</sup> daß bald ein Schreib- und Zeichenlehrer angestellt werden würde, um Bewilligung der Kosten wenigstens für einen 10—12 Stunden erteilenden außerordentlichen

<sup>1)</sup> Teil I S. 61.

<sup>2)</sup> Vgl. oben S. 8.

Lehrer, da jetzt bei der vermehrten Schülerzahl die Kombinationen nicht mehr möglich seien und jeder Lehrer statt, wie es bisher möglich gewesen sei, 24 jetzt die zu hohe Zahl von 28 Stunden geben müsse. Doch dieser Versuch blieb ebenso wie eine Wiederholung im Januar 1820 ergebnislos; der Rat beschied Grolp dahin, daß eben die Kombinationen aufzuhören und die Lehrer die volle Anzahl der 28 Pflichtstunden zu geben hätten. Jetzt wandten sich die vier wissenschaftlichen Lehrer mit einer Eingabe an den Rat, in der sie nachzuweisen suchten, daß sie nicht zu so vielen Stunden verpflichtet seien und daß die Anstellung eines Schreib- und Zeichenlehrers ein dringendes Bedürfnis sei. Zweimal abgewiesen, gingen sie auf Anweisung des Rats direkt an die Stadtverordnetenversammlung. Diese befragte natürlich den Rat und gab auf dessen Gutachten hin ebenfalls einen ablehnenden Bescheid. Gleichzeitig hatte Klügling erklärt, daß er aus Gesundheitsrücksichten nicht imstande sei, mehr als 20 Stunden zu geben, daß er aber bereit sei, auf einen entsprechenden Teil seiner Einnahme zur Bezahlung der Vertretung zu verzichten. Doch war es weder möglich, einen Vertreter zu beschaffen, noch die andern Lehrer zur Übernahme von Klüglings Stunden zu bewegen. So blieb alles beim alten: Grolp und die Lehrer der Petrischule hatten mit ihrem Vorgehen nichts erreicht, wohl aber hatte sich ihrer eine recht tief gehende Verstimmung bemächtigt, die auch in dem Ton des Schriftwechsels zum Ausdruck kommt.

Während Grolp nach einer Erweiterung der Schule strebte, stellte sich heraus, daß für die reformierte Gemeinde die übernommenen Lasten sehr drückend waren, zumal ihre jährlichen Einnahmen sich um etwa 600 Taler vermindert hatten. Die Senioren kamen daher untereinander überein, bei Abgang eines Lehrers möglichst auf Einziehung seiner Stelle hinzuwirken. Als nun die Pensionierung von Klügling in Frage kam, stellten sie am 28. Februar 1823 beim Rat den Antrag, seine Stelle eingehen zu lassen. Sie meinten, daß 5 Lehrer für 5 Klassen ebenso wie in alter Zeit völlig ausreichten und daß die Lehrer infolge der durch die Einziehung einer Stelle eintretenden Vergrößerung ihres Schulgeldanteils so gut gestellt werden würden, daß man auch auf nicht gewöhnliche Leistungen bei ihnen Anspruch machen könnte. Der Rat fragte Direktor und Lehrer der Petrischule um ihre Meinung darüber. Grolp, der anstatt einer Vervollkommnung nun einer Herabsetzung seiner Anstalt entgegensehen sollte, erklärte sich in seinem und seiner Kollegen Namen

Versuch der  
Senioren der  
reformierten  
Gemeinde,  
eine Lehrer-  
stelle einzu-  
ziehen.

Grolps Antrag auf eine neue Klasse.

feierlich und entschieden gegen das Vorhaben der Senioren. Sowohl im Interesse der Lehrer als der Schüler und der Schule dürfe weder eine Verminderung der Lehrerstellen noch der Klassen oder der Unterrichtsstunden eintreten. Vielmehr sei die Einrichtung einer neuen, zwischen die vierte und fünfte einzuschaltenden Klasse ein dringendes Bedürfnis. Er bat den Rat, die Schule nicht nur so bestehen zu lassen, wie sie sei, sondern sie weiter zu vervollkommen. Sollten die Senioren nicht im stande sein, ihren Verpflichtungen nachzukommen, so habe er das Zutrauen, daß der Rat auch ohne sie Wege finden werde, die nötigen Mittel zu beschaffen. Der Rat machte sich den ablehnenden Teil in Grolps Gutachten ganz zu eigen und schrieb in dem Sinne an die Senioren; auch wies er darauf hin, daß ja erst vor 5 Jahren die Petrischule gerade auf ihr Betreiben neu begründet sei und daß sie doch unmöglich das, was sie vor so kurzer Zeit aufgebaut hätten, jetzt schon wieder einreißen könnten. Wenn sie sparen wollten, sollten sie damit bei anderen Dingen anfangen, nicht bei der Schule. Auch machte der Rat von dem Vorfalle der Regierung Mitteilung. Daraufhin schlugen die Senioren vor, daß der Rat fortan  $\frac{3}{5}$ , die reformierte Gemeinde aber nur  $\frac{2}{5}$  der Gehälter zahlen solle. Das lehnte der Rat prinzipiell ab, jedoch kam es damals überhaupt zu keiner Entscheidung, da sich aus anderen Gründen die Pensionierung Klüglings noch länger als ein Jahr hinzog. Als diese dann zum 1. Oktober 1824 wirklich eintrat, machten die Senioren keine Einwendung gegen die Anstellung eines neuen Lehrers, allerdings erhielt der neu gewählte Oberlehrer Lehmann nur die Zusage, daß er nach Klüglings Tode 425 Taler statt 450 beziehen solle.<sup>1)</sup> Diese 25 Taler wurden nun nicht etwa dem dritten Lehrer Nagel zugelegt, sondern überhaupt gespart. Auch als Klügling 1827 starb, bedurfte es erst der Beschwerde Nagels bei der Regierung und deren Einschreitens, um Rat und Senioren zur Zahlung der 25 Taler an Nagel zu veranlassen.

Grolps Ernennung zum Regierungs- und Schulrat.

Grolp hatte zwar nicht den Schmerz, daß seine Anstalt, der er seinen ganzen Eifer widmete, durch Eingehen einer Lehrerstelle oder einer Klasse litt, aber auf der anderen Seite war es ihm trotz redlichen Strebens doch auch nicht gelungen, sie wesentlich zu vervollkommen. An ihm lag das nicht, sondern an den Verhältnissen. Er war ein tüchtiger und energischer Mann und ein sehr klarer Kopf. Seine hervorragenden Eigenschaften wurden auch von der Regierung anerkannt. Er erhielt von dem Ministerium den Auftrag,

1) Vgl. über die Gehaltsfestsetzung oben S. 2,12.

in verschiedenen Gegenden Preußens die Schulverhältnisse zu studieren. Dieser Auftrag führte ihn im Herbst 1825 nach Westfalen, der Rheinprovinz und Sachsen. Ende Dezember von dieser Reise zurückgekehrt, wurde er nach wenigen Wochen zum Regierungs- und Schulrat in Marienwerder ernannt und verließ bereits Anfang Februar 1826 die Petrischule und Danzig. An seiner Stelle wählte der Rat nicht den Oberlehrer Nagel, der sich darum bewarb, sondern den Oberlehrer am Gymnasium zu Elbing, den Professor Dr. Friedrich Höpfner, zum Direktor der Petrischule, der zu Ostern sein Amt antrat, jedoch erst am 31. Mai durch den Prediger Bellair feierlich eingeführt wurde.

Direktor  
Höpfner.

Diesem Manne war es beschieden, wichtige Erfolge für die Petrischule zu erreichen, ja sogar, was bisher in weiteren Kreisen nicht bekannt sein dürfte, zur Ausgestaltung und Hebung des ganzen preußischen Realschulwesens ein Beträchtliches beizutragen.<sup>1)</sup> Höpfner ging sofort mit rührigem Eifer daran, seinen Ideen von der Einrichtung der höheren Bürgerschule zum Siege zu verhelfen. Er war eine sehr energische Natur, die nicht ruhte, bis sie das, was sie für richtig und erstrebenswert hielt, durchgesetzt hatte. Erfüllt von gesundem Optimismus, hat Höpfner frohgemut den schweren Kampf gegen die mannigfachen sich erhebenden Widerstände aufgenommen und stets seine tiefinnerste Überzeugung von dem notwendigen Fortschritt in der Entwicklung verfochten und in die Praxis umzusetzen gewußt. Überaus charakteristisch für das Wesen des Mannes ist das Thema, das er sich zu seiner Antrittsrede wählte. Er sprach darüber, wie wichtig es für den Lehrer und Erzieher der Jugend sei, davon überzeugt zu sein, daß es immer besser werde. Wie er sich bemühte, auch seine Schüler mit dieser frohen und zum wetteifernden Arbeiten anregenden Anschauung zu erfüllen, davon zeugt, daß bei einer später zu erwähnenden Feier am 1. November 1828 ein Schüler der ersten Klasse eine Rede darüber hielt, daß es immer besser werde. Wenn wohl auch anzunehmen ist, daß der Knabe nur Höpfners Gedanken über das Thema vorgetragen hat, so erhellt doch daraus die Richtung, in der dieser die Jugend zu beeinflussen suchte.

Sehr bald nach Antritt seines Amtes ging Höpfner an eine Umgestaltung des Lehrplanes. Er war der Ansicht, daß in den unteren Klassen das Lateinische eine größere Rolle spielen müsse als bisher

Umge-  
staltung  
des  
Lehrplanes.

1) Über Höpfner hat der damalige Direktor der Petrischule Ohlert am 19. August 1880 eine Rede gehalten, die im Programm von 1881 abgedruckt ist. Doch scheint er dazu nur die Programme, nicht die Akten benutzt zu haben.

da es zur Ausbildung des Sprachgefühls und zur Vorbereitung auf die Erlernung anderer Sprachen sowie zum Verständnis einer großen Menge von wissenschaftlichen und alltäglichen Dingen sehr wichtig sei. Ferner wünschte er den Unterricht auf diesen Klassen dem auf dem Gymnasium erteilten möglichst anzunähern, damit hier noch ein Übergang leicht möglich sei und die Eltern nicht schon bei Beginn der Schulzeit ihrer Kinder gezwungen wären, sich über deren künftigen Beruf zu entscheiden. Überhaupt wollte er den Schülern der höheren Bürgerschule nicht die vielen idealen Vorteile entziehen, die aus der Beschäftigung mit der lateinischen Sprache, in deren Gewand die klassische Bildung auf die Neuzeit gekommen sei, erwachsen. Um so entschiedener aber verlangte er, daß die oberen Klassen der höheren Bürgerschule mehr der Aufgabe einer solchen gerecht werden und den Fächern eine bessere Pflege angedeihen lassen sollten, welche ihr eigentümliches Wesen bedingen. Das Ergebnis dieser Überlegungen war, daß Höpfner bereits am 10. August 1826 folgende Anträge beim Rats stellte: 1. in III und IV sollte der lateinische Unterricht um 2 Stunden vermehrt, der mathematische um dieselbe Anzahl vermindert werden, 2. in I und II ist der lateinische Unterricht um 2 Stunden zu vermindern, der deutsche und französische um je eine Stunde zu vermehren, 3. der in Auswahl mit Naturbeschreibung in I und jetzt auch wieder in II erteilte griechische Unterricht hat fortzufallen, dafür tritt durchweg Unterricht in der Naturkunde ein. Dagegen soll in 2 außerordentlichen Stunden Privatunterricht im Griechischen erteilt werden. Die sämtlichen Anträge fanden schnell die Zustimmung der Stadtschuldeputation, des Rats und der Regierung, und so konnte der neue Lehrplan schon zu Beginn des neuen Schuljahres im Oktober in Kraft treten. Zu bemerken ist dabei noch, daß infolge der Verminderung des mathematischen Unterrichts in III und IV sehr verständiger Weise die Geometrie ganz fort fiel und so nur noch im Rechnen unterrichtet wurde und daß der griechische Privatunterricht nur bis 1830 erteilt wurde, um dann zu verschwinden. Diese wichtige Änderung des Lehrplans, die ein bedeutsamer Schritt in der Ausgestaltung der Petrischule zur wirklichen höheren Bürgerschule war, rechtfertigte Höpfner für die Öffentlichkeit in klarer und überzeugender Weise eingehend in dem Programm von 1826. Eine kleine Änderung hat Höpfner Michaelis 1826 noch ohne besondere Anfrage an dem Lehrplane vorgenommen, indem er in III dem Schreiben eine Stunde nahm und sie der Naturbeschreibung zulegte. So erhielt der Lehrplan der Bürgerschulklassen für die nächsten Jahre folgendes Aussehen:



	I. Klasse	II. Klasse	III. Klasse	IV. Klasse
Religion . . . . .	2 Stunden	2 Stunden	2 Stunden	2 Stunden
Deutsch . . . . .	5 „	5 „	4 „	4 „
Latein . . . . .	4 „	4 „	8 „	8 „
Französisch . . . . .	3 „	3 „	— „	— „
Mathematik . . . . .	6 „	6 „	— „	— „
Rechnen . . . . .	— „	— „	4 „	4 „
Naturbeschreibung .	2 „	2 „	3 „	2 „
Naturlehre . . . . .	2 „	2 „	— „	— „
Geographie . . . . .	2 „	2 „	2 „	2 „
Geschichte . . . . .	2 „	2 „	2 „	2 „
Zeichnen . . . . .	2 „	2 „	2 „	2 „
Schreiben . . . . .	— „	— „	3 „	4 „
Singen . . . . .	2 „	2 „	2 „	2 „
	32 Stunden	32 Stunden	32 Stunden	32 Stunden

Gleichzeitig mit dem neuen Lehrplan wurde die Einrichtung Halbjährliche  
Zeugnisse. getroffen, daß die Schüler der vier oberen Klassen nur noch halbjährliche Zeugnisse erhalten sollten. Nur den Schülern, welche im Laufe eines Monats besonders zu Tadel Anlaß gegeben hatten, sollte ein außerordentliches monatliches Zeugnis ausgestellt werden. In der Elementarklasse wurden dagegen die monatlichen Zeugnisse beibehalten.

Nachdem Höpfner seine Anstalt durch die einschneidende Veränderung des Lehrplans einer höheren Bürgerschule, wie sie ihm vorschwebte, mehr angenähert hatte, ging er sofort weiter. Er war der Überzeugung, daß die Petrischule noch lange nicht das leiste, was man von einer höheren Bürgerschule verlange, deren oberste Klasse mindestens den Standpunkt der Sekunda eines Gymnasiums erreichen müsse. In fast allen Fächern bleibe die Petrischule bei weitem dahinter zurück. Er stellte daher am 11. Dezember 1826 beim Räte den Antrag, eine neue Klasse einzurichten und dazu 2 neue Lehrer, einen wissenschaftlichen mit einem Gehalt von 500 und einen Elementarlehrer mit einem Gehalt von 300 Talern, anzustellen. In der Eingabe setzte er die Vorteile einer solchen Einrichtung klar und überzeugend auseinander, wies auch bereits auf die Möglichkeit hin, daß die abgehenden Schüler der ersten Klasse die Berechtigung zum einjährigen Militärdienst erhalten könnten, und

Antrag  
Höpfners auf  
Einrichtung  
einer neuen  
Klasse und  
Anstellung  
von  
zwei neuen  
Lehrern.

fügte einen Entwurf für den Lehrplan der neu zu bildenden ersten Klasse bei. Danach war das Lateinische hier gestrichen, Deutsch zählte 6, Französisch und Englisch, das für die 3 oberen Klassen gefordert wurde, je 4, Geschichte ebenfalls 4 Stunden, neu hinzu trat Chemie mit 2 Stunden. Die übrigen Fächer waren ebenso ausgestattet wie in der bisherigen ersten Klasse. Im ganzen ergab sich so die hohe Zahl von 38 Stunden. Auf Aufforderung des Rates reichte Höpfner am 14. März 1827 einen eingehenden Lehrplan für die ganze Schule ein. Aus ihm ist folgendes bemerkenswert für die bisherigen Klassen, während die neu zu schaffende erste Klasse nach dem Plane vom 11. Dezember 1826 unterrichtet werden sollte: Latein in II nur 3 Stunden, Französisch und Englisch von III an je 4 Stunden, Rechnen in IV und V je 6 Stunden, Naturlehre, d. h. Physik und Chemie, von III ab je 4 Stunden, Geschichte in III 3, in II 4 Stunden. Um die hohe Anzahl von 38 Stunden für I und 40 Stunden für II und III zu vermeiden, sollten die Schüler, die am Englischen teilnehmen wollten, vom Zeichnen und Singen dispensiert werden. Für den Direktor waren 16, die 5 Oberlehrer je 28, die beiden Elementarlehrer 32 resp. 30 Stunden vorgesehen. In der Zuschrift begründete Höpfner seine Vorschläge nochmals eingehend.

Der Oberbürgermeister von Weickhmann stand den Plänen Höpfners sehr wohlwollend gegenüber. Anders dachte die Schuldeputation, an welche die Angelegenheit zunächst gewiesen wurde. Die Gutachten der beiden technischen Mitglieder, des Gymnasialdirektors Schaub und des Superintendenten Linde, Predigers an der Heiligegeistkirche und Schulinspektors, lauteten wenig ermutigend. Schaub verlangte nähere Begründung und bemängelte namentlich, daß in der geplanten ersten Klasse kein lateinischer Unterricht erteilt werden sollte. Linde verhielt sich völlig ablehnend; aus seinen Worten spricht ein verächtlicher, ja sogar gehässiger Ton der höheren Bürgerschule gegenüber. Höpfner beklagte sich bitter darüber. Im übrigen wurde die ganze Sache verschleppt, so daß Höpfner erst im August 1828, also fast 1½ Jahre nach seiner zweiten Eingabe, die Gutachten zur Rückäußerung zugestellt wurden. So lange aber hatte der rührige, energische Mann, der mit ganzer Seele an seinem Plane hing, nicht warten können und inzwischen bereits versucht, sich selbst zu helfen.

Erweiterung  
des natur-  
wissenschaft-  
lichen  
Unterrichts.

Zunächst hatte er es möglich zu machen gewußt, den Unterricht in der Naturlehre, den er mit Recht als für die höhere Bürgerschule besonders wichtig ansah und für den Nagel im Programm von

1827 auf seine Veranlassung einen eingehenden Plan aufgestellt hatte, zu verstärken, so daß auf ihn in I und II fortan je 4 Stunden entfielen. Diese Erweiterung konnte dadurch gewonnen werden, daß der Singunterricht außerhalb der gewöhnlichen Schulstunden gelegt wurde, daß I und II in 2 Stunden kombiniert wurden und daß Höpfner selbst 2 Stunden mehr übernahm, als er zu unterrichten verpflichtet war. So war wenigstens ein kleiner Teil seines Reformplanes in Erfüllung gegangen.

Sodann hatte er die Verlegung des Schuljahres zu erreichen gewußt. Da noch immer viele Schüler aus der ersten Klasse vor Beendigung des Kursus abgingen,<sup>1)</sup> so schien es ihm wünschenswert, den Schluß des Schuljahres mit dem Termin zusammenzulegen, an dem erfahrungsgemäß die meisten Schüler ins Leben zu treten pflegten. Das war Pfingsten. So erlangte er von den Behörden die Erlaubnis, den Schluß des Schuljahres zu Pfingsten eintreten zu lassen. Das geschah zum ersten Male bereits 1828. Der Erfolg dieser Einrichtung blieb nicht aus: Von nun an war der Besuch der ersten Klasse stetiger, und sie wurde bald von einer verhältnismäßig großen Anzahl von Schülern durchgemacht.

Aber noch bevor diese Einrichtung ins Leben trat, geschah eine viel wichtigere Neuerung. Höpfner trug seine Ideen über die Erweiterung der Schule seinem Kollegium vor und fand die allgemeine Zustimmung. Um das Gute möglichst bald zu schaffen, entschlossen sich diese ideal gesinnten Männer, deren materielle Lage wahrlich nicht glänzend zu nennen war, dazu, vorläufig auf eigene Kosten einen Hilfslehrer anzustellen. Dadurch wurde es zwar noch nicht ermöglicht, die von Höpfner ersehnte erste Klasse aufzubauen, wohl aber konnte eine neue Klasse, die zwischen die fünfte und vierte eingeschoben wurde, errichtet werden. Das erschien sehr wünschenswert, weil die vierte Klasse überfüllt zu sein pflegte, in der fraglichen Zeit hätte sie 87 Schüler aufnehmen müssen, und weil eine Lücke zwischen den Anforderungen der fünften und vierten Klasse, in die vielfach auch anderweitig vorbereitete Schüler eintraten, klaffte. An demselben Tage noch, an dem das Lehrerkollegium diesen vielleicht einzig dastehenden Entschluß faßte, am 24. April 1828 wandte Höpfner sich an den Rat mit der Bitte um Genehmigung dieses Vorhabens und um Bewilligung eines Platzes auf der Lastadie zur Errichtung des nötigen Gebäudes. Rat, Schuldeputation und Stadtverordnetenversammlung, deren Vorsteher, der Geheime

Verlegung  
des  
Schulbeginns  
auf  
Pfingsten.

Anstellung  
eines Hilfs-  
lehrers und  
Errichtung  
einer neuen  
Klasse auf  
Kosten des  
Lehrer-  
kollegiums.

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 10.

Kommerzienrat Abegg, sich namentlich für die Pläne Höpfners interessierte, bewilligten umgehend beide Wünsche, auch die Bestätigung durch die Regierung blieb nicht aus, so daß unverzüglich zur Ausführung geschritten werden konnte.

Zunächst wurde nun von den Lehrern der Petrischule der bisherige Elementarlehrer in Schönrohr Kotzer mit einem Gehalt von 200 Talern vorläufig auf ein Jahr angestellt und von der Regierung bestätigt. Damit die neue Klasse sofort eröffnet werden konnte, stellte Oberlehrer Schirmmacher das beste Zimmer seiner Wohnung zur Verfügung. So war es möglich, mit Beginn des neuen Schuljahres am 6. Juni 1828 die zweite Abteilung der vierten Klasse einzurichten. Der Kursus in ihr sollte halbjährig sein, in der Regel sollten dann beide Abteilungen der vierten Klasse in 1½—2 Jahren durchgemacht werden. Die zweite Abteilung der vierten Klasse, die seit 1829 als V bezeichnet wurde, während die Elementarklasse zur VI wurde, erhielt folgenden Lehrplan:

Stunden		Stunden	Stunden
Religion . . . 2	Rechnen . . . . . 6	Schreiben . . . 6	
Deutsch . . . 6	Naturbeschreibung . . . . . 2	Zeichnen . . . 2	
Latein . . . 4	Geschichte und Geographie . 2	Singen . . . . 2	

Änderung  
des  
Lehrplanes.

Damit wurden nun einige Veränderungen im Lehrplan der anderen Klassen verbunden. In der bisherigen vierten Klasse wurde das Lateinische um eine Stunde vermindert. In III wurde bereits eine Stunde Französisch zu propädeutischen Übungen im Lesen und Ausprechen eingefügt, welche die Naturbeschreibung abgeben mußte. In I erhielt das Französische eine Stunde mehr, wogegen im nächsten Jahre das Deutsche um eine Stunde vermindert wurde. 1829 erhielt II dieselbe Einrichtung.

Errichtung  
eines zweiten  
Schulhauses  
aus durch  
Sammlung  
aufge-  
brachten  
Mitteln.

Um das nötige Gebäude auf dem von der Stadt hergegebenen Grundstücke errichten zu können, nahm Höpfner die Beihilfe der Bürgerschaft in Anspruch. Schon am 28. April erließ er einen Aufruf dazu, der in 3 Exemplaren in Umlauf gesetzt wurde. Namentlich durch die Bemühungen des Oberbürgermeisters von Weickmann, des Kommerzien- und Admiralitätsrats Heidfeld und des Kaufmanns F. G. Fuchs hatte diese Sammlung bedeutenden Erfolg. In 3 Wochen waren von 110 Gebern, deren Beiträge zwischen 20 Silbergroschen und 50 Talern schwankten, 715 Taler aufgebracht worden, eine Summe, die zur Ausführung zu genügen schien. Der eben genannte Kaufmann Fuchs übernahm die Herstellung des Baues. Als sich herausstellte, daß das von der Stadt hergegebene Grundstück sich dazu nicht eignete,

wußte Höpfner die Senioren der reformierten Gemeinde dazu zu bestimmen, ihm gegen einen jährlichen Kanon von 12 $\frac{1}{2}$  Talern einen Platz auf dem Petrikirchhofe ganz in der Nähe der Schule zu überlassen. Das neue Haus, zu dem Fuchs den Grundriß entwarf, sollte 2 Klassenzimmer und einen Zeichensaal enthalten. Aber es stellte sich heraus, daß die Kosten sich auf mindestens 1700 Taler belaufen würden. Fuchs jedoch erklärte, daß er die einmal begonnene Sache nicht fallen lassen würde und für alles sorgen wolle. Und wirklich hat er die Mehrkosten des Baues, den er am 9. Juli begann, aus seiner Tasche getragen. Der hochherzige und gemeinnützige Bürgersinn dieses Mannes verdient ganz besonders rühmend hervorgehoben zu werden. Auch seine Handlungsweise wird wohl nicht viele ihresgleichen finden. Zum ehrenden Gedächtnis an ihn mögen hier die Worte Höpfners über ihn aus einem Privatbriefe an den Oberbürgermeister von Weickmann vom 4. Juli 1828 ihren Platz finden: Ich bin ganz entzückt über den Mann und möchte ihn mit einer Bürgerkrone geschmückt sehen. Höpfner sah in seinem Verhalten eine Bestätigung seiner optimistischen Weltanschauung und verfehlte nicht hervorzuheben, daß es mit dazu beitrage darzutun, daß diejenigen nicht im leeren Wahn befangen gewesen, welche davon überzeugt waren, daß es immer besser werde auf Erden. Der Bau ging rasch vorwärts, so daß bereits am 1. November die feierliche Einweihung durch Reden, Gesang und Deklamationen vollzogen werden konnte. Für die innere Einrichtung bewilligte die Stadt vorläufig nur 60 Taler, während Höpfner die außerdem noch erforderlichen 200 Taler vorschob, um sich allmählich aus dem eingehenden Schulgelde bezahlt zu machen.

Großes war erreicht, und es war nur natürlich, daß das einmütige opferwillige Vorgehen des Lehrerkollegiums und der Freunde der Schule in der Bürgerschaft auch auf die Behörden großen Eindruck machen mußte. So ergab sich als weiterer schöner Erfolg aus den Vorgängen des Jahres 1828 die Erfüllung auch der weiter gehenden Wünsche Höpfners. In seiner Rückäußerung auf die Gutachten der technischen Mitglieder der Schuldeputation<sup>1)</sup> legte Höpfner nochmals in überzeugender Weise die Gründe für seine Reformpläne dar. Jetzt brachte der Oberbürgermeister die Vorschläge von neuem befürwortend vor die Stadtschuldeputation, und das Gewicht der Gründe war so groß, daß sämtliche Mitglieder derselben sich in ausführlichen Einzelvoten für die

Anstellung  
von zwei  
neuen  
Lehrern.

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 20.

Anstellung zweier neuer Lehrer, eines wissenschaftlich gebildeten und eines Elementarlehrers, aussprachen. Von einer neuen ersten Klasse freilich wollten die meisten von ihnen noch nichts wissen, sondern diese Mittel sollten der Einrichtung der neuen fünften Klasse und der besseren Ausgestaltung des Unterrichts in den übrigen Klassen dienen. Aber es war dem Direktor doch dadurch unter allen Umständen die Möglichkeit gegeben, auch ohne formelle Einrichtung einer neuen Klasse das Lehrziel der Schule wesentlich höher zu stecken. Auf seinen Vorschlag beantragte der Rat bei der Stadtverordnetenversammlung für die beiden neuen Lehrstellen 600 Taler, während die reformierte Gemeinde garnicht herangezogen werden sollte. Die Stadtverordneten erklärten sich zwar mit der Anstellung von zwei neuen Lehrern einverstanden, bewilligten aber am 4. Februar 1829 nur 450 Taler. Es wurde nun in die wissenschaftliche Lehrstelle der Schulamtskandidat Tröger gewählt, während die Elementarlehrerstelle dem bisherigen, vom Lehrerkollegium angestellten Hilfslehrer Kotzer übertragen wurde. Tröger, der hauptsächlich in Mathematik und Naturwissenschaften unterrichten sollte, erhielt ein Gehalt von 300, Kotzer ein solches von 150 Talern, beide einen Schulgeldanteil von je  $\frac{4}{102}$  der sich damals auf ca. 100 Taler belief. Danach mußte bei den andern Lehrern der Anteil am Schulgelde sich von  $\frac{24, 18, 17}{94}$  auf  $\frac{24, 18, 17}{102}$  verringern.

Neuer Lehrplan.

Nun konnte auch ein fester Lehrplan entworfen werden. Höpfner erhielt dazu vom Rate den Auftrag und stellte in eingehenden Beratungen mit allen Lehrern die Anforderungen der Schule für sämtliche Klassen fest. Der so zu stande gebrachte Unterrichtsplan wurde im Programm von 1829 veröffentlicht. Er verlangt für VI einen halbjährigen, für V—II einen einjährigen und für I einen zweijährigen Kursus. Dieser Unterrichtsplan steckt nun durchweg die Ziele höher und fester, als es bisher der Fall gewesen war. Man erkennt, wie sich von jetzt ab die höhere Bürgerschule als ein einheitliches und eigenartiges Gebilde, das vom Gymnasium grundsätzlich verschieden ist, herauschält. Es wird nicht nötig sein, auf die Lehrziele in den einzelnen Fächern näher einzugehen, sondern es möge auch hier genügen, eine Übersicht über die Stundenverteilung, wie sie sich nach einigen kleineren Schwankungen im letzten Jahre von Höpfners Direktorat 1831/32 ergab, einzufügen:

	I. Klasse Stunden	II. Klasse Stunden	III. Klasse Stunden	IV. Klasse Stunden	V. Klasse Stunden	VI. Klasse Stunden
Religion . . . . .	2	2	2	2	2	3
Deutsch . . . . .	5	4	4	4	4	11
Latein . . . . .	3	4	6	6	4	—
Französisch . . . . .	4	4	2	—	—	—
Mathematik . . . . .	6	6	2	2	—	—
Rechnen . . . . .	—	—	4	4	6	4
Physik . . . . .	2	2	2	—	—	—
Chemie . . . . .	2	2	—	—	—	—
Naturbeschreibung	2	2	2	2	2	1
Geographie . . . . .	2	2	2	2	2	1
Geschichte . . . . .	3	2	2	2	2	—
Schreiben . . . . .	—	—	2	4	6	6
Zeichnen . . . . .	2	2	2	2	2	3
Singen . . . . .	2	2	2	2	2	3
	35	34	34	32	32	32

Man erkennt gegen früher vor allem das Zurücktreten des lateinischen und das Hervortreten des französischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts.

Nachdem Höpfner die Ausgestaltung seiner Schule geglückt war, konnte er auch daran gehen, für sie staatliche Berechtigungen zu erwerben. Das Streben danach führte überraschend schnell zum Erfolge. Zunächst mußte es sich darum handeln, für die Schüler, welche aus der ersten Klasse reif entlassen wurden, die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst zu erlangen. Während für die Gymnasiasten bisher die Berechtigung dazu an den erfolgreichen Besuch der Tertia geknüpft war, gab es für die höheren Bürgerschulen keine feste Bestimmung darüber. Zwar wurden ab und zu Schüler, die aus der ersten Klasse der höheren Bürgerschulen abgingen, zum einjährig-freiwilligen Militärdienst zugelassen, doch gab es keine bestimmte Vorschrift dafür. An der Petrischule scheint der Fall nicht vorgekommen zu sein, wohl aber bestanden mehrfach ehemalige Schüler die dazu erforderliche staatliche Prüfung mit gutem Erfolg. Einzelnen Schulen wurde die Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen für den einjährig-freiwilligen Militärdienst erteilt. So erhielt 1824 die Johannisschule in Danzig, 1825 die

Erwerbung  
der  
Berechtigung  
zum  
einjährig-  
freiwilligen  
Dienst.

königliche Realschule in Berlin diese Berechtigung.<sup>1)</sup> Doch verloren bereits 1826 sämtliche höheren Bürgerschulen mit einziger Ausnahme der königlichen Realschule in Berlin dieses Recht wieder. Höpfner strebte nun von vornherein danach, diese Berechtigung für die Petrischule zu erringen. Schon 1826 richtete er mehrfach Gesuche in diesem Sinne an die Regierung, die aber erfolglos blieben. In seiner Eingabe an den Rat vom 11. Dezember 1826<sup>2)</sup> wies er auch darauf hin, daß, wenn die Schule nach seinen Plänen ausgestaltet würde, die reif aus der ersten Klasse entlassenen Schüler sicher das Recht des einjährig-freiwilligen Dienstes erhalten würden. Während der Verschleppung seines Reformprojektes konnte er in der Sache keine weiteren Schritte tun, doch hat er sie, wie das Programm von 1828 zeigt, auch damals nicht aus dem Auge verloren. Aber als im Februar 1829 die weitere Ausgestaltung der Schule gesichert war, da wandte er sich von neuem direkt an das Ministerium. Schon am 21. April machte dieses ihm Mitteilung, daß seinem Wunsche entsprochen sei und daß die mit dem Zeugnis der Reife von der Petrischule abgehenden Schüler ohne weitere Prüfung zum einjährigen Militärdienst zugelassen werden dürfen. Es scheint so, als ob die Petrischule von allen höheren Bürgerschulen Preußens außer der königlichen Realschule in Berlin die erste gewesen ist, welche diese Berechtigung erhielt.

Erwerb-  
des Rechtes  
zur  
Abhaltung  
von  
Abgangs-  
prüfungen.

Die notwendige Folge dieses Fortschrittes war es, daß Höpfner nun sofort ein weiteres Ziel ins Auge faßte, auf das auch Grolp schon hingestremt hatte:<sup>3)</sup> die feste Einrichtung einer Abgangsprüfung, wie sie bisher bei höheren Bürgerschulen noch nicht bestand, und die damit verbundene Zulassung zu staatlichen Ämtern. Auf seinen diesbezüglichen Antrag vom 20. Juni 1829 verfügte die Regierung bereits am 29. Juni, daß die Schule den mit dem Zeugnis der Reife aus der ersten Klasse scheidenden Schülern ein Befähigungszeugnis für den Eintritt in den Bureaudienst einer Staatsbehörde ausstellen dürfe und daß zur nächsten Abiturientenprüfung ein königlicher Kommissarius erscheinen würde. Am 6. Januar 1830 folgte dann

<sup>1)</sup> Schumann, Zur Geschichte des Realgymnasiums St. Johann von 1824—1848. Programm des Realgymnasiums zu St. Johann in Danzig 1899 S. 3. Simon a. a. O. S. 16. Die Frage nach der Berechtigung der höheren Bürgerschulen für den einjährig-freiwilligen Militärdienst liegt noch sehr im Unklaren. Allgemeine Verordnungen darüber scheint es aus jener Zeit nicht zu geben. Die Literatur, wie Paulsen, Rethwisch a. a. O. bietet nichts darüber.

<sup>2)</sup> Vgl. oben S. 19.

<sup>3)</sup> Vgl. oben S. 11.



eine Verfügung, daß am Schlusse jedes Schuljahres eine Abiturientenprüfung abgehalten werden solle. So hatte die Petrischule als erste aller preußischen höheren Bürgerschulen das Recht zur Abhaltung einer Abiturientenprüfung erlangt. Diese Tatsache ist bisher fast ganz unbekannt gewesen und kaum irgendwo in der gesamten mir bekannt gewordenen Literatur erwähnt.<sup>1)</sup> Möge sie von dieser Stelle aus auch in die allgemeineren Darstellungen der Schulgeschichte, die Höpfner und seine, wie wir im weiteren Verlaufe sehen werden, für das ganze Realschulwesen Grund legende Tätigkeit und Bedeutung nicht kennen, übergehen!

Es kam nun zunächst darauf an, eine Richtschnur für die abzuhaltenden Prüfungen zu gewinnen. Zu diesem Zwecke entwarf Höpfner eine Prüfungsordnung, die im Programm von 1830 abgedruckt ist. Wie er angibt, hat er sich darin der Instruktion des Ministeriums für das Abiturientenexamen an Gymnasien vom 25. Juni 1812<sup>2)</sup> angeschlossen. Der Zweck der Prüfung war danach ein dreifacher: 1. sollte dadurch der Bildungsgrad des aus der ersten Klasse zu entlassenden Schülers ermittelt und nachgewiesen werden, 2. den Eltern und Vormündern sollte das Abgangszeugnis zu einer Benachrichtigung über den Bildungszustand des bisherigen Schülers dienen, 3. sollten die Prüfungen und die Zeugnisse auch für die Schule selbst ein Mittel sein, sich über die Art auszuweisen, wie sie ihren Verpflichtungen nachkommt, und bei der dadurch entstehenden Wechselwirkung gegen ihre Behörden und die Außenwelt überhaupt ein Förderungsmittel für ihr eigenes Fortschreiten und ihre Fähigkeit, den stets wachsenden Anforderungen der Zeit gehörig zu entsprechen. Es sollten beim Entlassungszeugnisse drei Abstufungen gemacht werden, indem zwischen der unbedingten Reife, der bedingten Reife und der bloßen Bescheinigung über die Prüfung und das Maß des erreichten Bildungsgrades unterschieden wurde. Die Zeugnisse der beiden ersten Art sollten den Anspruch auf die Zulassung zum einjährigen Militärdienst bedingen. Außerdem sprach Höpfner die Hoffnung aus, daß

Prüfungs-  
ordnung.

<sup>1)</sup> Wiese, Das höhere Schulwesen in Preußen I S. 68 gibt zwar an, daß der Petrischule zuerst von allen damaligen Realschulen das Recht zur Entlassungsprüfung verliehen sei, nennt aber als Datum dafür erst den 19. August 1830, während ihm die Verfügungen vom 29. Juni 1829 und vom 6. Januar 1830 unbekannt sind.

<sup>2)</sup> Im Auszuge gedruckt bei Wiese a. a. O. S. 484 ff. 1815 im Programm von 1830 S. 12 Anm. 1 ist Druckfehler; er ist von dieser Stelle übernommen von Ohlert a. a. O. S. 11.

sie zum Eintritt in den Bureaudienst, in das Post-, Forst- und Baufach berechtigen würden. Die Prüfung sollte in eine schriftliche und eine mündliche zerfallen. Die schriftliche sollte aus einem deutschen Aufsatz, einer Übersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche, einer Übersetzung aus dem Französischen ins Deutsche, einem französischen Aufsatz oder einer Übersetzung aus dem Deutschen ins Französische, je einer geometrischen, arithmetischen, physikalischen und chemischen Arbeit bestehen. Die Anfertigung dieser Arbeiten sollte an 3 schulfreien Nachmittagen mindestens 8 Tage vor der mündlichen Prüfung stattfinden und im ganzen 14 Stunden füllen. Sollte hierbei vornehmlich das Talent der Schüler zu prüfen sein, so sollte sich die mündliche Prüfung auf die positiven Kenntnisse beziehen. Die mündliche Prüfung umfaßte außer den oben angegebenen Fächern auch noch die Naturbeschreibung, Geschichte und Geographie. Sollte einst auch im Englischen unterrichtet werden, so würden ähnliche Anforderungen wie im Französischen zu stellen sein. Für alle Fächer war ein bestimmtes Maß von Kenntnissen eingehend vorgeschrieben. Die Prüfung wird von den Lehrern der ersten Klasse in Gegenwart des gesamten Lehrerkollegiums vollzogen.

Erstes  
Abiturienten-  
examen.

Auf Grund dieser Prüfungsordnung fand am 10. Mai 1830 unter dem Vorsitze des Regierungs- und Schulrats Jachmann an der Petrischule das erste Abiturientenexamen statt, das von 11 Schülern der ersten Klasse bestanden wurde.<sup>1)</sup> Über das Resultat dieser Prüfung äußerte sich Höpfner im Programm von 1830 folgendermaßen: Im allgemeinen haben die Schüler die Bildungsstufe erreicht, welche bei einem Jüngling erwartet werden muß, der mit gehöriger Vorbereitung in die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens treten und dereinst auf den Namen eines gebildeten Mannes Anspruch machen will, und die Befugnis zu dem einjährigen freiwilligen Soldatendienste ist von allen hinreichend nachgewiesen. Mehrere haben die Forderungen, welche wir an Schüler machen, die mit dem Zeugnisse der unbedingten Tüchtigkeit abgehen wollen, beinahe in allen Lehrgegenständen befriedigt, während einige noch weit davon zurückgeblieben sind. So viel hat sich indessen aus der Abiturientenprüfung unzweifelhaft ergeben, daß

<sup>1)</sup> Ohlert a. a. O. S. 11 irrt, wenn er angibt, daß die erste Abiturientenprüfung erst im April 1831 stattgefunden habe und von 2 Schülern bestanden worden sei; es war das bereits das zweite Examen.

unsere fleißigen Schüler in wenigen Jahren im stande sein werden, allen jenen Anforderungen mit Leichtigkeit zu genügen, wenn die Anstalt in ihrem Streben, die Idee einer höheren Bürgerschule rein und ungetrübt zu verwirklichen, auch ferner sowohl von ihren Behörden als von den Eltern der Schüler unterstützt wird. Nicht nur der Direktor selbst war über den Erfolg befriedigt, sondern auch die Behörden sprachen der Petrischule ausdrücklich Anerkennungen für ihren Lehrplan, ihre Bestrebungen und ihre Erfolge aus, so das Ministerium, der Oberpräsident von Schön und die Regierung in Danzig.

Den Abschluß erhielt das Werk Höpfners sehr bald dadurch, daß sich die von ihm in der Prüfungsordnung ausgesprochene Hoffnung<sup>1)</sup> auf Erweiterung der durch das Abiturientenexamen gewährten Berechtigungen erfüllte. Bereits am 19. August 1830 erließ das Ministerium an ihn folgende Verfügung,<sup>2)</sup> die ich ihrer Wichtigkeit wegen im Wortlaute zum Abdruck bringe: Das Ministerium macht Ihnen im Verfolg der Verfügung vom 19. Juni c. hierdurch bekannt, daß das Königliche Finanz-Ministerium es ganz unbedenklich findet, diejenigen Zöglinge der dortigen Petri-Schule, welche bei den Abiturientenprüfungen dasjenige wirklich leisten, was in dem Auszuge aus dem diesjährigen Programme dieser Anstalt enthalten ist, und mit dem Zeugnisse der Reife entlassen sind, hinsichtlich ihrer Schulbildung zu allen solchen Stellen im Ressort desselben geeignet zu halten, für welche nicht die Vollendung des akademischen Kursus oder eine besondere technische, dem Praktischen sich anschließende Vorbildung erfordert wird.

Erwerbung  
weiterer  
staatlicher  
Berechtigungen für  
die  
Abiturienten.

Das Königliche Ministerium des Innern und der Polizei hat sich dahin erklärt,<sup>3)</sup> daß diejenigen Schüler, welche ein Gymnasium oder eine höhere Bürgerschule frequentiert haben und aus der ersten Klasse einer solchen Anstalt mit dem Zeugnisse der Reife und guter sittlicher Führung entlassen sind, als Civil-Supernumerarien bei den Provinzial-Behörden zugelassen

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 27/8.

<sup>2)</sup> Die Verfügung ist außer im Programm von 1831 auch gedruckt bei Neigebauer, Die preußischen Gymnasien und höheren Bürgerschulen S 344.

<sup>3)</sup> Das war bereits 1827 geschehen. Wiese a. a. O. S. 504 Anm. 1.

werden sollen. Hierdurch ist also den Zöglingen der Petri-Schule diese Laufbahn bereits geöffnet. — Was das Baufach anlangt, so ist bisher von den Kandidaten, welche sich dem großen oder architektonischen Examen unterwerfen und sich dadurch für den Staatsdienst befähigen, kein anderer Nachweis erworbener Schulkenntnisse gefordert worden, als schon für ihre Prüfung als Feldmesser vorgeschrieben ist, nämlich der Nachweis, daß sie aus Sekunda eines Gymnasiums als tüchtig entlassen worden. Diese Vorschrift wird das Königliche Ministerium des Innern für die Feldmesser dahin deklarieren, daß ein unbedingtes Zeugnis der Reife der ersten Klasse einer höheren Bürgerschule ihr gleich zu achten sei.

Das Königliche General-Postamt findet es in Hinsicht der Schulbildung solcher jungen Leute, welche sich dem Postdienste widmen wollen, ebenfalls unbedenklich, daß die Zöglinge der Petrischule, wenn sie mit dem Zeugnisse der unbedingten Reife abgehen, zur Aufnahme in den Postdienst für hinreichend befähigt gehalten werden, nur ist dazu noch erforderlich, daß sie in der französischen Sprache mehr, als das gedachte Programm vorschreibt, getan haben und so weit gekommen sein müssen, daß sie sich mündlich geläufig ausdrücken und nach deutschen Dictaten richtig schreiben können.

So hatte die Petrischule Rechte erhalten, wie sie bisher keiner andern preußischen höheren Bürgerschule, sondern nur den Gymnasien zustanden. Die Zulassung zu der Laufbahn der Zivil-Supernumerare bei den Provinzialbehörden, zum Baufach und zur Ausbildung als Feldmesser war ja zwar gleichzeitig auch den Abiturienten der andern höheren Bürgerschulen zugänglich gemacht worden, aber sie hatte, da es an diesen Anstalten noch kein Abiturientenexamen gab, für sie vorläufig keine praktische Bedeutung. Dagegen waren die Stellen im Ressort des Finanzministeriums und in der Postverwaltung von allen Zöglingen der höheren Bürgerschulen nur den Abiturienten der Petrischule zugänglich. An die für die späteren Postbeamten geforderte weitere Ausbildung im Französischen konnte die Petrischule freilich augenblicklich noch nicht denken, vielmehr wies Höpfner darauf hin, daß diejenigen, welche sich dem Postfache widmen wollten, anderweitig dafür Sorge tragen müßten, knüpfte aber die Hoffnung

darán, daß ihnen das bei der auf der Schule erlangten Vorbildung nicht schwer fallen würde.

So war Höpfners rastloses und zielbewußtes Streben von glänzendstem Erfolge gekrönt worden. Die Petrischule war durch die Verfügung vom 19. August 1830 als höhere Bürgerschule anerkannt. Aber nicht nur ihr kam seine Arbeit zu gute, sondern den höheren Bürgerschulen überhaupt. Schon aus der Verfügung vom 19. August 1830 war ersichtlich, daß das Ministerium gewillt war, für die höheren Bürgerschulen als solche Berechtigungen zu gewähren. Es dauerte nicht lange, so erhielten alle höheren Bürgerchulen dieselben Rechte, welche der Petrischule schon früher zuerteilt waren. Daß hieran Höpfner ein großes Verdienst zukommt, ist nach den vorhergehenden Ausführungen wohl klar und wird aus dem Folgenden noch mehr einleuchten. So verdient Höpfners Name in einer noch zu schreibenden Geschichte der Realschule einen Ehrenplatz und muß aus dem Dunkel hervorgezogen werden, in dem er bisher für weitere Kreise sich noch befunden hat.

Am 8. März 1832 erließ das Ministerium die vorläufige Instruktion für die an den höheren Bürger- und Realschulen anzuordnenden Entlassungsprüfungen,<sup>1)</sup> die den Beginn des zweiten Abschnittes in der Geschichte des preußischen Realschulwesens bezeichnet.<sup>2)</sup> Von wie hoher Wichtigkeit für die Erreichung dieses Zieles die Tätigkeit Höpfners gewesen ist, erkennt man, wenn man seine Prüfungsordnung für die Petrischule von 1830 mit dieser Instruktion vergleicht. Das Bestehen des Examens gewährte die Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Militärdienst, zum Eintritt in das Post-, Forst- und Pausfach und in die Bureaus der Provinzialbehörden, also zu allem, was der Petrischule bereits gewährt oder von Höpfner als erstrebenswert hingestellt war. Die beiden andern von der Instruktion angegebenen Zwecke entsprechen fast wörtlich den von Höpfner aufgestellten.<sup>3)</sup> Überhaupt stimmt die ganze Prüfungsordnung inhaltlich mit der Höpfnerschen fast völlig, formell in großen Stücken wörtlich überein, so daß Höpfner wohl mit größerem Recht als der Geheimrat Kortüm<sup>4)</sup> als ihr geistiger Vater bezeichnet werden kann. Von Abweichungen ist nur folgendes bemerkenswert: die

Verleihung  
des Rechtes  
zur  
Abhaltung  
des  
Abiturienten-  
examens  
an alle  
preußischen  
Realschulen  
und Höpfners  
Einfluß auf  
die Prüfungs-  
ordnung.

<sup>1)</sup> Diese Instruktion ist außer im Programm von 1832 auch bei Neigebaur a. a. O. S. 345 ff. gedruckt.

<sup>2)</sup> Paulsen a. a. O. S. 547.

<sup>3)</sup> Vgl. oben S. 27.

<sup>4)</sup> Wiese a. a. O. S. 27.

Entlassungszeugnisse sind entweder Zeugnisse der Reife mit den Prädikaten: vorzüglich, gut oder hinreichend bestanden oder der Nichtreife mit dem Prädikate: nicht bestanden. Die Prüfungsarbeiten sind meist dieselben, nur sollte nicht eine Übersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche, sondern eine solche aus dem Deutschen ins Lateinische geliefert und im Französischen nur ein Aufsatz angefertigt werden. Im Englischen und Italienischen wurde nur an den Schulen geprüft, wo diese Sprachen gelehrt wurden; dann sollten die Anforderungen dieselben wie im Französischen sein. Die Ansprüche in der mündlichen Prüfung waren durchweg dieselben wie bei Höpfner; besonders bemerkenswert ist, daß auch im Französischen von den weitergehenden Forderungen in der Verfügung vom 19. August 1830<sup>1)</sup> wieder Abstand genommen war. Abweichend von Höpfner erscheint die Religion als Prüfungsfach. Auch die äußere Einrichtung der Prüfung entsprach fast vollkommen den Vorschlägen Höpfners.

Höpfners  
Ernennung  
zum  
Regierungs-  
und  
Schulrat.

So sah Höpfner seine Arbeit reichlich belohnt, indem der höheren Bürgerschule in Preußen eine würdigere Stellung eingeräumt wurde, auf Grund deren sie sich nun auch weiter ausbilden und heben konnte. Es war ein eigenartiges Zusammentreffen, daß er gleichzeitig mit dem Erlaß der Instruktion im März 1832 aus seinem Amte schied, um die Stelle eines Regierungs- und Schulrats bei der Regierung in Danzig anzutreten. Sein tüchtiges Wirken, sein klares, energisches Wesen, sein Verständnis für Pädagogik und Verwaltung hatten die Aufmerksamkeit der Staatsbehörden auf ihn gelenkt und ihm so einen weiteren Wirkungskreis verschafft, in dem er über 16 Jahre lang tätig gewesen ist. Wir aber müssen unsere Blicke nun noch von dem weitesten Felde seiner Wirksamkeit auf die weniger nach außen hervortretenden Betätigungen des tüchtigen Mannes lenken, um einen vollen Überblick über sein Direktorat an der Petrischule zu gewinnen.

Schülerzahl.

Die Schülerzahl nahm, während Höpfner die Petrischule leitete, dem inneren Aufschwung entsprechend beträchtlich zu. Die Schule zählte 1826: 253, 1827: 297, 1828: 306, 1829: 344, 1830: 379, 1831: 400 Schüler. Natürlich waren die einzelnen Klassen bei dieser großen Frequenz sehr überfüllt. Infolge dessen wurde auf Höpfners Antrag Pfingsten 1831 die fünfte Klasse so geteilt, daß aus der unteren Abteilung eine halbjährige Versetzung in die obere stattfinden konnte. Der Lehrplan blieb in beiden Abteilungen derselbe. Es wurde für die neue Abteilung ein Hilfslehrer angestellt, der seine Besoldung lediglich aus dem Schulgelde erhielt und auf vierteljährlicher Kün-

Teilung der  
Quinta.

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 30.

digung stand. Nach Einrichtung der zweiten Abteilung der fünften Klasse verteilten sich die Schüler auf die einzelnen Klassen folgendermaßen: I: 34, II: 46, III: 67, IV: 75, Va: 64, Vb: 30, VI: 75. Es waren also mit Ausnahme von Vb noch immer recht volle Klassen.

Bei der großen Fülle der Schüler reichten die verfügbaren Räume nicht aus, dazu kam Baufälligkeit des alten Hauses, so daß Bausorgen fast immer mit im Vordergrund des Interesses standen. 1827 erschien das alte Gebäude der Marienschule, in welchem das Gymnasium untergebraucht worden war, so baufällig, daß es sofort geräumt werden mußte.<sup>1)</sup> Infolgedessen wurde die Aufmerksamkeit des Rates auch auf den baulichen Zustand der Petrischule gelenkt. Die Untersuchung ergab die Notwendigkeit größerer Reparaturen, die dann auf Kosten der Senioren ausgeführt wurden. Der Unterricht brauchte infolgedessen nur einige Tage ausgesetzt zu werden, wohl aber mußte Direktor Höpfner seine im Schulhause belegene Dienstwohnung auf vier Monate räumen und sich eine andere Wohnung mieten; auch die Kosten hierfür wurden von den Senioren getragen. 1828 folgte dann der bereits früher besprochene<sup>2)</sup> Neubau. Jetzt war vorläufig genügend Platz, aber nun wurde das alte, 1640 errichtete Schulhaus<sup>3)</sup> sehr baufällig. 1829 herrschte in Danzig eine große Überschwemmung, bei der sich auch die Keller der Petrischule mit Wasser füllten. Die Folge war, daß sich die östliche Seite des Hauses um mehrere Zolle senkte und auch in dem oberen Teile sich Veränderungen vollzogen. Zunächst hatte man nicht viel Gewicht darauf gelegt, aber im Laufe des Jahres 1830 wurde die Lage so bedrohlich, daß die Regierung eine gründliche Untersuchung des Gebäudes anordnete. Das Resultat derselben war, daß die Regierung am 28. August 1830 die sofortige Schließung der Schule und Räumung des alten Hauses verfügte, da dringende Gefahr des Einsturzes vorlag. Vom nächsten Tage ab wurden die beiden Zimmer des Neubaus in der Weise benutzt, daß von 8 bis 5 Uhr immer je 2 Klassen 3 Stunden hinter einander hatten. Zum Ausgleich wurden die häuslichen Arbeiten vergrößert und streng kontrolliert. Nach 8 Tagen wurde in der Nähe der Schule ein ausreichendes Lokal besorgt. Der Direktor mußte wieder ausziehen und fand durch die Freundlichkeit des Bankdirektors Mac Lean Unterkommen in dessen Hause in der Langgasse. Der Reparaturbau wurde auf Kosten der Senioren sehr

Reparaturen  
am Schul-  
gebäude.

<sup>1)</sup> Hirsch a. a. O. S. 20.

<sup>2)</sup> S. 22 f.

<sup>3)</sup> Teil I S. 35.

Cholera. schnell ausgeführt, so daß der Unterricht an der alten Stätte bereits am 11. Oktober wieder aufgenommen werden, Höpfner Anfang Februar 1831 seine Wohnung wieder beziehen konnte. Eine längere Unterbrechung des Unterrichts fand im Juni 1831 statt, da wegen der damals herrschenden Cholera die Schule auf 3 Wochen geschlossen werden mußte. Doch kamen die Lehrer während dieser Zeit mit den Schülern im Freien zusammen und regelten auf diese Weise wenigstens die häusliche Beschäftigung.

Anlegung  
von  
Spielplätzen.

Um den Schülern seiner Anstalt Gelegenheit zu ausgiebiger körperlicher Bewegung im Freien zu verschaffen, bat Höpfner die Stadt und die reformierte Gemeinde um die Hergabe einiger wüster Baustellen in der Nähe der Schule. Als diese bewilligt wurden, ließ Höpfner sie 1830 zu Spielplätzen einrichten und mit Turngeräten ausstatten. Die Kosten wurden durch freiwillige Beiträge der Schüler, die fast 100 Taler ergaben, aufgebracht; zur Hinwegräumung des Schuttes und der Ebnung der Plätze bewilligte die Königliche Kommandantur auf 2 Tage 24 Strafgefängene.

Anstellung  
eines  
Zeichen-  
lehrers.

Schon seit Neueinrichtung der Petrischule hatte sich der Mangel eines Zeichenlehrers geltend gemacht.<sup>1)</sup> Den Zeichenunterricht hatte vorwiegend der Oberlehrer Schirmmacher erteilt, seit 1828 hatten ihn in den beiden unteren Klassen die Elementarlehrer Kotzer und Radde übernommen. Schirmmacher hatte schon lange gewünscht, diesen Unterricht abzugeben, aber es hatte sich immer nicht ermöglichen lassen. 1831 wurde nun auf Antrag Höpfners der Zeichenunterricht in den beiden oberen Klassen dem Kunstmaler Warneck übertragen, nachdem die Eltern sämtlicher Schüler sich mit der Erhöhung des Schulgeldes um einen Taler jährlich einverstanden erklärt hatten. Dieser Taler floß Warneck als Honorar zu. Seit 1832 hat Warneck auch den Zeichenunterricht in der dritten Klasse gegeben.

Disziplin.

Von vornherein war es Höpfners Bestreben, eine gute Disziplin an der Schule zu halten. Bis zu seinem Amtsantritt war die Disziplin nicht einheitlich gehandhabt worden. Daher legte er sofort Wert darauf, in dieser Beziehung mehr kollegialisch zu verfahren. Doch hatte er schwere Kämpfe mit den Kollegen darüber zu bestehen, und die Beratungen über die disziplinarischen Grundsätze gehörten mit zu den unangenehmsten Teilen seiner Amtstätigkeit. Es wurden unter seinem Einfluß Vereinbarungen über die Handhabung der Disziplin getroffen, wie sie einer vernünftigen Pädagogik entsprechen.

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 8, 14.



Zunächst kam es aber noch mehrfach zu Verstößen dagegen. Namentlich konnte sich der sonst sehr tüchtige Schirmmacher anfangs nicht dazu bequemen, von körperlichen Züchtigungen möglichst Abstand zu nehmen. Daher ließ sich Höpfner in einer Konferenz zu der Äußerung hinreißen, daß Schirmmachers Pädagogik unter aller Kritik sei. Auch beschwerte er sich beim Rat über Schirmmacher, so daß dieser zum Eingeständnis veranlaßt wurde, daß er zu der Beschwerde die dringendste Veranlassung gegeben habe, da er häufig gegen die bestehenden Disziplargesetze der Schule gehandelt habe. In den späteren Jahren ist es dann zu Konflikten nicht mehr gekommen. In den Konferenzen des Jahres 1826 wurden Gesetze<sup>1)</sup> für die Schüler festgestellt, die in jeder Klasse aufgehängt wurden. Sie regeln in 12 Punkten das äußere Betragen der Schüler, Schulbesuch, Versäumnisse, Gehorsam, häusliche Arbeiten, Benehmen auf der Straße usw. und bieten zu besonderen Bemerkungen keinen Anlaß.

Während zu Grolps Zeiten nur große Strenge den ungesitteten und bunt durcheinander gewürfelten Schülern gegenüber etwas ausrichten konnte, besserten sich unter Höpfner die Verhältnisse bedeutend. Die Schüler kamen allmählich aus besseren Schichten der Bevölkerung, von der untersten Klasse an besser erzogene Schüler rückten herauf, so daß die Disziplin weniger Schwierigkeiten machte und eine weise, maßvolle Behandlung erfreuliche Wirkungen hatte. Höpfner äußert sich in einem Bericht an die Regierung 1831 selbst darüber folgendermaßen: im allgemeinen zeigt sich in den Schülern eine verständige Gesinnung, und es waltet der Geist der Ordnung, der Pünktlichkeit, des Gehorsams, des Fleißes und der Sittlichkeit. Natürlich konnten aber auch hier und da schwerere Vergehungen nicht fehlen. Großes Aufsehen erregte in der ganzen Stadt ein Vorfall im Sommer 1827. Vier Schüler der Petrischule verübten in Verbindung mit zwei andern Knaben einen Hausdiebstahl und mehrere Diebstähle auf dem Dominiksmarkte. Das Gerücht vergrößerte diese Dinge bedeutend und sprach bereits von einer organisierten Diebs- und Räuberbande unter den Schülern der Petrischule. Die sofort angestellte Untersuchung ergab jedoch, daß außer den vieren, die von der Anstalt verwiesen wurden, kein Schüler der Petrischule mitschuldig war. Disziplinarvergehen schwererer Art während der Unterrichtsstunden waren verhältnismäßig selten und wurden, wenn sie vorkamen, ohne großes Geräusch gestraft. Das wünschenswerte gute Einvernehmen

<sup>1)</sup> Abgedruckt im Programm von 1829.

mit dem Elternhause war meist vorhanden. Als Ausnahme möchte ich nur einen charakteristischen Fall anführen. Ein Vater hatte den Klassenlehrer seines Sohnes gebeten, besonders auf ihn zu achten, weil er selber keine Zeit habe. Als nun der Klassenlehrer den Vater um eine Benachrichtigung über das häusliche Betragen seines Sohnes bat, suchte dieser den Lehrer auf, erklärte ihm, daß eine solche Erkundigung eine Beleidigung für den Vater sei, und erging sich in Schmähungen über die Petrischule, die schlechteste Schule der Stadt. Die Lehrer sollten nur dafür sorgen, daß die Bowkengungen nicht ordentliche Kinder verführten. Im allgemeinen aber waren die Eltern verständig genug, mit der Schule Hand in Hand zu gehen.

Zur Kontrolle der Schüler besuchten die Ordinarten bisweilen die Wohnungen, namentlich die der Auswärtigen und revidierten die Arbeitstische und die Schulsachen. Ab und zu führte Höpfner derartige Revisionen auch selbst aus. Für häufige Kontrolle der Hefte der Schüler und Erledigung der vorgeschriebenen Korrekturen sorgte er mit großer Pünktlichkeit. Besondere Belohnungen der Schüler bildeten Spaziergänge und Besichtigungen von Fabriken und andern Sehenswürdigkeiten unter Leitung der Lehrer. Ausschließung hiervon und von der Benutzung des Spielplatzes wurde als eine wirksame Strafe angewandt.

Anschaffung  
von physikalischen  
Apparaten

Den sehr geringen Vorrat an Lehrmitteln suchte Höpfner eifrig zu vergrößern. Die zunächst dazu zur Verfügung stehenden sehr geringen Mittel waren die halbjährlichen Beiträge der Schüler, <sup>1)</sup> aus denen schon 1826 auf einer Auktion einige physikalische Apparate angeschafft wurden. Um größere Einnahmen für diesen Zweck zu gewinnen, übernahm Höpfner unentgeltlich die Verwaltung der Schwarzwaldschen Bibliothek <sup>2)</sup> unter der Bedingung, daß das dafür bestimmte Gehalt von 17 Talern zur Anschaffung physikalischer Instrumente verwandt werden dürfe. Gleichzeitig stiftete er im Oktober 1826 einen Leseverein, dessen Bücher, nachdem sie von den Teilnehmern gelesen worden waren, zu gunsten der physikalischen Sammlung versteigert wurden. Ferner sorgte er dafür, daß zur Vergrößerung dieser Sammlung der Schule Geschenke gemacht wurden, so namentlich von dem Oberbürgermeister von Weickhmann und dem bewährten Freunde der Schule, dem Kaufmann Fuchs. Vor allen

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 3, 9.

<sup>2)</sup> Teil I S. 61. 1832 wurde diese Bibliothek der Stadtbibliothek überwiesen.

Dingen aber wurde es wichtig, daß er die Aufmerksamkeit des Ministeriums für diesen Gegenstand zu erwecken wußte. Auf seinen Antrag, der Schule einen mathematisch-physikalischen Apparat zu schenken, erwiderte das Ministerium am 21. April 1829, daß es dazu geneigt sei, und forderte ihn zur Einreichung der Liste der gewünschten Instrumente auf. Die Erfüllung dieser Bitte mußte Höpfner eine um so größere Befriedigung gewähren, als das Ministerium ausdrücklich hervorhob, daß es dadurch den Einwohnern Danzigs und insbesondere dem Kaufmann Herrn F. G. Fuchs, deren uneigennütigen Bemühungen die Schule ein ihren erweiterten Bedürfnissen genügendes Schulgebäude zu verdanken hat, einen tätigen Beweis der Anerkennung ihrer verdienstlichen Fürsorge für die Verbesserung des dortigen Bürgerschulwesens geben wolle. Freilich mußte man noch recht lange auf das Eintreffen des zugesagten Geschenkes warten. Erst im Februar 1832<sup>1)</sup> konnte Höpfner die Sendung von 19 Apparaten im Werte von im ganzen 354 Talern in Empfang nehmen. So war zwar der physikalische Unterricht nun in genügender Weise ausgestattet, aber es fehlte völlig an einem Raume, in dem die Apparate und Instrumente aufgestellt werden konnten, so daß sie getrennt und an für ihre Erhaltung und Ausnutzung ungeeigneten Stellen untergebracht werden mußten. Es gelang Höpfner trotz mehrfacher Bemühungen auch nicht, einen besonderen Raum für das physikalische Kabinett zu bekommen.

Sehr gering blieb dagegen noch der Vorrat an andern Lehr- und anderen  
 mitteln, namentlich an Landkarten und Gegenständen für den natur- Lehrmitteln.  
 geschichtlichen Unterricht. Auch hier traten ab und zu Schenkungen ein, wie auch die Lehrer selbst Landkarten anfertigten, Nagel mehrere solche schenkte. Diese uneigennütige Tätigkeit der Lehrer zeigte sich dann besonders darin, daß der Oberlehrer Schirrnacher und die Elementarlehrer Herrmann und Radde vielfach Vorschriften und Vorzeichnungen selbst anfertigten und der Schule zum Geschenke machten.

An die Schaffung einer Bibliothek ging Höpfner bereits im ersten Jahre seiner Tätigkeit. Vor allem wurden hierfür sofort die Anlage einer  
 Bibliothek.  
 halbjährlichen Beiträge der Schüler verwandt. Seitdem durch die Zusage der Schenkung durch das Ministerium die Aussicht auf die Schaffung eines ausreichenden physikalischen Apparats eröffnet war, wurde eine Änderung mit dem 1826 gestifteten Leseverein vor-

<sup>1)</sup> Nicht schon 1830, wie Ohlert a. a. O. S. 10 fälschlich angibt.

genommen. Seit 1829 wurden die Bücher nach ihrem Umlauf bei den Mitgliedern nicht mehr versteigert, sondern sie fielen der Bibliothek der Petrischule zu. Im Laufe des erten Jahres wurde so die Bibliothek durch 64 Werke vergrößert. Dazu kamen auch auf diesem Gebiete Geschenke von Freunden der Anstalt und von abgehenden Schülern. Die Bibliothek war im Oktober 1831 auf über 200 Bände angewachsen. Auch die Schülerbibliothek wurde durch Höpfners Fürsorge beträchtlich vermehrt; so wuchsen ihr von Michaelis 1827 bis Pfingsten 1829 ca. 180 Bände zu.

Gute Erfolge.

Auf allen Gebieten seiner Tätigkeit sehen wir Höpfner anregend wirken. Den äußeren Erfolg haben wir bereits kennen gelernt, aber auch mit dem inneren, den Fortschritten der Jugend in sittlicher und wissenschaftlicher Beziehung, konnte er zufrieden sein. Das wissenschaftliche Streben unter den Zöglingen der Anstalt wuchs, je mehr ihr auch Söhne aus sozial besser gestellten Familien anvertraut wurden und das Vorurteil allmählich zu schwinden begann, daß die höhere Bürgerschule nur für Unbemittelte und die Unfähigen unter den Bemittelten da sei. Unter den Unterrichtsfächern fand das Lateinische in den unteren Klassen einen größeren Eifer als in den oberen, wie es ja wohl auch den Absichten der höheren Bürgerschule entsprach, während in den oberen Klassen die besten Fortschritte in Geschichte, Mathematik, Physik und Chemie gemacht wurden. So war Höpfner selbst auch durch das, was er erreicht hatte, befriedigt, und daß Befriedigung sich bei einer solchen Natur, wie wir sie in ihm kennen gelernt haben, nicht allzuleicht ergab, leuchtet wohl ein. Ich möchte die Darstellung seiner Wirksamkeit mit den Worten abschließen, die ihm sein Nachfolger im Direktorat im Programm von 1832 widmete: Was er in dem kurzen Zeitraume von sechs Jahren äußerlich für die Anstalt getan, ist, sofern es sich zur öffentlichen Mitteilung eignet, in früheren Programmen angeführt worden. Was er im Innern wirkte, die Liebe und Humanität, mit der er leitete und arbeitete, wird allen, die unter seiner Leitung lehrten und lernten, lange im Andenken bleiben. Als unvergänglicher Lohn für seine rastlosen Bemühungen wird ihm außer der schätzbaren Anerkenntnis der höheren und höchsten Behörden die Überzeugung dienen, die Anstalt zu einer Ausdehnung gebracht zu haben, deren sich in unserem Staate wenige der Art erfreuen.

## III.

## Vom Abgange des Direktors Höpfner bis zur Übernahme der Petrischule durch die Stadt (1832—1848).

Um die durch die Ernennung Höpfners zum Regierungs- und Schulrat erledigte Direktorstelle bewarb sich eine ganze Anzahl von Schulmännern. Wenn man in Betracht zieht, daß 1826 Höpfner neben Nagel der einzige Bewerber gewesen war, so kann man daraus wohl erkennen, wie sehr das Ansehen der Schule in den 6 Jahren seiner Tätigkeit gestiegen war. Unter denen, die sich beim Rate für die Stelle meldeten, war wieder der Oberlehrer Nagel, der bereits Grolps und nun Höpfners treuester Mitarbeiter gewesen war. Die Stimmung in den maßgebenden Kreisen war mehr dafür, einen auswärtigen Bewerber zu wählen. Aber Höpfner, der um Rat gefragt wurde, trat sehr warm für Nagel ein. Er sprach sich in allgemeingültiger, bemerkenswerter Weise über die Vorliebe für auswärtige Bewerber aus: Die Fremde übt einen unwiderstehlichen Reiz, weil wir dabei die kleineren Umstände, die doch oft sehr große Wirkungen hervorbringen, nicht zu erkennen im stande sind. Personen, welche in unserer Nähe leben, sind uns, wenn der Ausdruck erlaubt ist, im Hauskleide bekannt, und wir vergessen auch dann, wenn wir sie im Feierkleide sehen, den Eindruck nicht, den die genauere Bekanntschaft hervorgebracht hat, ohne zuweilen zu erwägen, daß auch der Fremde nicht immer neu bleiben wird. Wollen wir aus der Fremde holen, was die Heimat darbietet und was sich durch jahrelange Bekanntschaft bereits bewährt hat? Soll dem geschickten und treuen Arbeiter keine Anerkennung seiner Verdienste zu teil werden, weil er nicht durch zweideutigen Schimmer zu blenden versteht, wohl aber alles das erfüllt, was sich billiger Weise wünschen und erwarten läßt? Höpfner bezeichnete Nagel als einen einsichts-

Direktor  
Nagel.

vollen Lehrer, bezeugte ihm Berufstreue, untadligen Wandel und vorteilhafte Einwirkung auf die wissenschaftlichen Fortschritte der Anstalt, wodurch er sich allgemeine Achtung bei den Schülern erworben habe, und hob hervor, daß er im besten Einvernehmen mit den Kollegen stehe, daß er aber doch ein bedeutendes Übergewicht über sie habe. Für das gute Verhältnis Nagels zu seinen Kollegen und die große Achtung, der er sich bei ihnen erfreute, spricht auch eine Eingabe der sämtlichen Lehrer der Petrischule an den Rat, in der sie um die Wahl Nagels bitten. So entschied sich der Rat für diesen, und am 5. Juni 1832 wurde Nagel bei Gelegenheit der öffentlichen Prüfung feierlich eingeführt.

Daß auch unter dem neuen Direktor die Richtung, in der sich die Petrischule entwickelte, dieselbe bleiben würde wie zuvor, dafür bot sein Vorleben feste Gewähr. Er selber hatte es auch in seiner Bewerbung ausgesprochen, daß es sein Herzenswunsch sei, das Werk, das Höpfner eingeleitet habe, in demselben Sinne fortführen zu dürfen. Nagel hing mit ganzer Seele an der Idee der höheren Bürgerschule. Ursprünglich Theologe und Philologe, hatte er sich auch mit Geschichte, Mathematik und Physik beschäftigt. Als Oberlehrer an der Petrischule hatte er sich dann hauptsächlich auf die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer gelegt, sich aber aus Neigung auch noch weiter philologischen Studien gewidmet. Daneben hatte er eifrig pädagogische Schriften gelesen. Außer an der Petrischule, in der er in allen Fächern, auch im Gesang, Schreiben und Zeichnen, Unterricht erteilte, war Nagel zeitweilig auch noch als Lehrer der Mathematik an der Königlichen Navigationsschule, als Lehrer der Mathematik, Physik und Chemie an der Handwerksschule, der späteren Gewerbeschule, tätig. In die weitere Öffentlichkeit war er durch die Begründung des heute noch blühenden Gewerbevereins, den er vorwiegend leitete, getreten.<sup>1)</sup> So besaß er eine große Vielseitigkeit, ein sehr eifriges Streben, war allgemein bekannt und beliebt, so daß man seine Wahl als eine sehr glückliche bezeichnen kann.

Nagels Anschauungen über die höhere Bürgerschule.

Nagel hat sich feste Vorstellungen über das Wesen der höheren Bürgerschule gebildet, die mit denen Grolps und Höpfners nahe verwandt waren. Sie und die sich daran knüpfenden Forderungen brachte er in Abhandlungen, die den Programmen von 1833—1836 vorausgeschickt sind, scharf zum Ausdruck. Einiges besonders

<sup>1)</sup> John, Festschrift zur Feier des 75jährigen Bestehens des Allgemeinen Gewerbevereins zu Danzig 1903.

Charakteristische daraus möge hier hervorgehoben werden. Die höheren Bürgerschulen sollten keine Elementarschulen, keine Berufsschulen und keine Gewerbeschulen sein, welche auf ein eingeschränktes praktisches Ziel hinarbeiten, man erkennt den Einfluß der Ideen Spillekes, sondern sie sollen Anstalten sein, die ihre Zöglinge zur Humanität erziehen, d. h. ihnen eine solche intellektuelle, moralische und ästhetische Bildung geben, daß sie in den Stand gesetzt werden, auch nach erlangter Mündigkeit fortwährend ihre eignen Bildner zu bleiben und nach Maßgabe der Verhältnisse Bildung um sich her zu verbreiten. Andererseits aber verlangte Nagel von den höheren Bürgerschulen auch, daß sie zur Erlernung bürgerlicher Geschäfte nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten in verhältnismäßig kurzer Zeit nicht nur besonders fähigen Köpfen, sondern der Mehrzahl ihrer Schüler übermitteln sollen. Die höheren Bürgerschulen fallen in Rücksicht ihres Hauptzweckes, Humanität zu schaffen, in die Kategorie der Gelehrtenschulen, allein durch die daran geknüpften Bedingungen werden sie weit von jenen entfernt und müssen eine ganz andere Einrichtung erhalten und eigentümliche Wege einschlagen. Er bemühte sich dann unablässig, den Unterschied der höheren Bürgerschulen vom Gymnasium und ihr eigentliches Wesen dem größeren Publikum der Bürgerschaft und Eltern klar zu legen. Ausführliche praktische und interessante Anweisungen gab er über den Betrieb des Sprachunterrichts auf den höheren Bürgerschulen. Sie zeichnen sich durch Maßhalten in den Forderungen ebenso wie durch die idealen Gesichtspunkte, von denen sie geleitet sind, aus. Als Schwierigkeiten, welche sich dem Gedeihen der höheren Bürgerschulen anfänglich in den Weg stellten, erkannte er folgende: 1. Die Aufgabe, welche ihnen gestellt wurde, ist nicht ganz leicht zu lösen. 2. Man erkannte anfänglich nicht ihr Wesen und ihren Zweck und kam ihnen daher nicht mit dem erforderlichen Vertrauen entgegen. 3. Man stattete sie anfänglich nicht so aus, daß sie ihrem Zwecke entsprechen konnten. 4. Die höheren Bürgerschulen behielten selbst ihr Ziel nicht fest im Auge. 5. Die höheren Behörden griffen bei der ersten Einrichtung der höheren Bürgerschulen nicht auf die erwartete Weise fördernd ein. Alle diese Hindernisse müßten erst völlig beseitigt werden, ehe auf ein dauerndes Gedeihen der höheren Bürgerschulen zu rechnen sei. Ein Anfang sei gemacht, und

besonders seien bei der Petrischule durch Hinwegräumung der Schwierigkeiten schöne Resultate erzielt worden. Er verhehlte nicht, daß die Unterhaltung einer höheren Bürgerschule recht viel Geld erfordere, und verlangte energisch, daß man dabei nicht knickern dürfe. Mit Hoffnungsfreudigkeit sah er in die Zukunft der höheren Bürgerschule überhaupt und der Petrischule im besonderen.

Lehrplan  
von 1833.

Im Programm von 1833 veröffentlichte Nagel einen ausführlichen Lehrplan, den er selber ausgearbeitet hatte. Aus ihm will ich die Angaben für die erste Klasse wiedergeben, um die letzten Lehrziele der Schule zu zeigen: Religion: Religionsgeschichte. Spieker, Geschichte der christlichen Religion und Kirche. Bibellesen. Deutsch: Deklamieren. Freie Vorträge. Lesen und Erklären einzelner Stücke aus klassischen Schriftstellern. Theorie des deutschen Stils. Von den Tropen und Figuren. Metrik. Geschichte der deutschen Literatur nach Pischons Leitfaden. Briefe. Berichte. Abhandlungen. Kommentare. Monologe. Dialoge. Chrieen. Reden. Latein: Julius Cäsar. Virgil. Prosodie. Mythologie. Grammatik. Französisch: Syntax nach Kirchhofs Grammatik und Anleitung 2. Kursus. Extemporalia. Lectüre: Hölder, Lehrbuch der französischen alten und neuen Literatur. Rechnen: Arithmetische und geometrische Reihen. Logarithmen. Gleichungen des zweiten und dritten Grades. Geometrie: Stereometrie, Kegelschnitte. Trigonometrie. Physik: Von den ätherischen Stoffen. Mechanik. Meteorologie. Lehre vom Weltgebäude. Chemie: Organische Chemie mit Rücksicht auf Technologie. Naturbeschreibung: Wird bei der Naturlehre berücksichtigt. Geographie: Mathematische und physische Geographie, 2. Kursus. Das europäische Staatensystem mit Rücksicht auf auswärtige Besitzungen. Ethnographie. Geschichte: Neue Geschichte, 2. Kursus. Wiederholungen. Welter, 3. Teil. Zeichnen: Säulenordnungen, Perspektive, Modellieren in Wachs. Singen: Mehrstimmige Lieder und Motetten. Dörings Schulgesänge. Gläfers Schulgesangbuch.

Verstärkung  
des fran-  
zösischen  
Unterrichts.

Es hatte sich schon seit einiger Zeit herausgestellt, daß die Leistungen im Französischen nicht den Anforderungen entsprachen. Daher wurde vom Regierungs- und Schulrat Jachmann die Erhöhung der diesem Fache zu widmenden Stundenanzahl empfohlen und Pfingsten 1833 auf Nagels Vorschlag die französischen Stunden in I und III um je 2 vermehrt, in IV aber schon anstatt wie bisher in III das Französische begonnen. So hatten fortan französische Stunden I: 6, II: 4, III: 4, IV: 2. Die Stunden wurden dadurch



gewonnen, daß in I Naturbeschreibung, in III Physik, in IV Geometrie fortfiel.<sup>1)</sup> Gleichzeitig wurden in VI dem Rechnen 2 Stunden zugelegt, die Singen und Zeichnen abgeben mußten, und in V wurden 2 Stunden vom Schreiben auf das Deutsche übertragen. In I verlor Deutsch eine Stunde, die dem Lateinischen zugelegt wurde. In dieser Form blieb die Unterrichtsverteilung bis Michaelis 1838 unverändert.

Es hatte sich im Laufe der Jahre gezeigt, daß der Beginn des Schuljahres zu Pfingsten, mit dem die Petrischule ganz allein stand, nicht gerade praktisch war. Vielfach waren von den Eltern Wünsche an den Direktor gelangt, die eine Verlegung auf Ostern bezweckten, da zu diesem Termin meistens der Übergang zu einer bürgerlichen Beschäftigung einzutreten pflegte. Daher wurde auf Nagels Antrag 1834 das Schuljahr bereits Ostern geschlossen, und das neue Schuljahr lief nun für die nächste Zeit von Ostern bis Ostern. Damit mußte nun aber eine andere Veränderung verbunden werden. Da es zu Ostern noch zu kalt war, konnte die öffentliche Prüfung nicht wie bisher in der Petrikirche abgehalten werden. Daher wurde Nagel auf seinen Antrag der Saal im Grünen Tor zu diesem Zwecke bewilligt. Hier ist die Prüfung in den Jahren 1834—1836 und 1838 vorgenommen worden, während sie 1837 ausfallen mußte, da damals der Saal durch eine Kunstaussstellung besetzt war.

Verlegung  
des  
Schulbeginns  
auf Ostern.

Sehr fühlbar machte sich der Raummangel. Als 1833 die Schülerzahl der Klasse Vb auf 62 anwuchs, während das Klassenzimmer höchstens für 40 ausreichte, stellte Nagel beim Rat den Antrag, einen Bodenraum im neuen Schulhause zum Klassenzimmer auszubauen und das bisherige Zimmer der Vb zur Aufstellung des physikalischen Apparats einzurichten. Aber die finanzielle Lage der Stadt war so schlecht, daß der Rat drei Briefe Nagels gar nicht beantwortete und auf den drängenden vierten erklärte, daß die Mittel nicht zur Verfügung gestellt werden könnten, vielmehr riet, die Kosten des Baues aus der Kasse der Schulbeiträge zu bestreiten. Auch als Nagel darauf hinwies, daß aus dieser nur die notwendigsten Lehrmittel bestritten werden könnten, blieb der Rat bei seinem ablehnenden Bescheide, wies auch Nagels Vorschlag, eine Subscription auf freiwillige Beiträge zu eröffnen, zurück. Nun sah sich Nagel genötigt, wirklich zur Kasse der halbjährlichen Beiträge zu greifen. Aber auch hier zeigte sich wieder der gemeinnützige Sinn

Raummangel  
und Abhilfe.

<sup>1)</sup> Vgl. zu diesen und den folgenden Veränderungen den Lehrplan von 1831/2 oben S. 25.

der Bürgerschaft, indem der Zimmermeister Halbritter, der den Bau im Jahre 1834 ausführte, die Kosten in Höhe von 273 Talern der Anstalt auf beliebige Zeit vorschob.

Anlage von naturwissenschaftlichen Sammlungen auf Grund von freiwilligen Beiträgen.

Sehr groß waren noch immer die Lücken in der Lehrmittelsammlung. Namentlich machte sich das Fehlen einer naturhistorischen Sammlung sehr fühlbar. Eine Bitte an das Ministerium um Verleihung einer Mineraliensammlung im Jahre 1833 blieb trotz der Befürwortung durch die Danziger Regierung ohne Erfolg. Da erließ Nagel im März 1837 an die Freunde der Schule und die Eltern der Schüler einen Aufruf, in dem er sie um freiwillige Beiträge zur Anlage eines mineralogischen und geognostischen Kabinetts bat. Der Erfolg war ein recht erfreulicher: 189 Taler kamen zusammen und wurden zur Anschaffung von Mineralien, chemischen Apparaten und Glasschränken verwandt.

Anstellung eines Lehrers für Naturwissenschaft.

Damals besaß die Petrischule bereits einen speziellen Lehrer für die Naturwissenschaften, einen jungen Mann von hervorragender Beanlagung, der mit Eifer und Liebe sein Fach vertrat und seine Schüler dafür zu begeistern wußte und der eine Zierde seiner Wissenschaft wurde. Rektor Payne, dessen Unterricht der Schule schon seit langer Zeit keinen großen Nutzen gebracht hatte,<sup>1)</sup> sah sich 1836 infolge zunehmender Kränklichkeit veranlaßt, den Rat um Anstellung eines Stellvertreters für sich zu bitten. Hierbei kamen wieder die elenden Ruhegehaltsverhältnisse zum Vorschein. Ein Pensionsfonds existierte nicht, und so wurde festgesetzt, daß Payne die Hälfte seines Gehaltes und Schulgeldanteils bis zu seinem Lebensende beziehen, die andere Hälfte aber seinem Stellvertreter zufallen sollte, der außerdem die Anwartschaft auf die erste frei werdende Oberlehrerstelle erhalten sollte. Auf Nagels Antrag beschloß der Rat, einen Lehrer für die Naturwissenschaften anzustellen, und nahm hierzu den bisherigen Lehrer an der höheren Bürgerschule in Graudenz Menge in Aussicht. Eine von diesem geforderte Zulage von 100 Talern konnte der Rat nicht bewilligen, aber auch so war Menge zur Annahme des Amtes, das ihm 225 Taler Gehalt und etwa 300 Taler Schulgeldanteil brachte, bereit. Mit ihm hatte die Petrischule einen ganz ausgezeichneten Lehrer und bedeutenden Gelehrten gewonnen.

Erfolgloser Versuch Nagels, die Zahl der Lehrer zu vergrößern.

Ein Versuch, den Nagel zur weiteren Ausgestaltung der Petrischule machte, schlug fehl. Als zu Ostern 1837 der Hilfslehrer Toparkus abging, stellte er beim Rat den Antrag, an seiner Stelle

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 11.

einen wissenschaftlich gebildeten Oberlehrer fest anzustellen und dafür außer dem Schulgeld, auf das der Hilfslehrer allein angewiesen gewesen war, ein Gehalt von 2—300 Talern zu bewilligen. Jedoch der Rat lehnte das Ansinnen rundweg ab, und Nagel, der bald danach durch einen frühen Tod fortgerafft wurde, konnte nicht mehr darauf zurückkommen.

Die Anzahl der Schüler stieg unter Nagels Direktorat wieder Schülerzahl. etwas, hielt sich aber dann ungefähr auf gleicher Höhe. Es waren 1833 442, 1834 460, 1835 470, 1836 491, 1837 450 Schüler. Sie verteilten sich in den 5 Jahren folgendermaßen auf die verschiedenen Klassen:

	I	II	III	IV	V a	V b	VI
1833	22	36	63	83	81	62	95
1834	23	41	71	77	91	64	93
1835	20	43	62	83	93	80	89
1836	29	41	67	86	91	85	92
1837	17	38	60	83	87	77	88

Es waren also nach unsern Begriffen alle Klassen außer I und II beträchtlich überfüllt.

Nur eine verhältnismäßig geringe Zahl der Schüler erreichte die erste Klasse und eine noch geringere das Ziel der Schule, das Abiturientenexamen. Die Zahlen der Abiturienten für die 5 Jahre stellen sich folgendermaßen: 4, 9, 4, 10, 5. Von diesen 32 Abiturienten widmete sich die Hälfte dem Kaufmannsstande, 4 wollten Beamte, 3 Offiziere werden, das Baufach, das Postfach, die Landwirtschaft hatten sich je 2, das Lehrfach, das Forstfach, die Chirurgie je 1 als Beruf erwählt. Trotz dieser verhältnismäßig geringen Zahlen konnte Nagel im Programm von 1836 seine Befriedigung darüber aussprechen, daß nicht nur Landräte und ähnliche Beamte nur als reif entlassene Zöglinge in ihre Bureaus aufnehmen wollten, sondern daß auch die Angehörigen des Gewerbestandes, welche das künftige Wohl ihrer Lehrlinge berücksichtigen, solche jungen Leute allen andern vorzogen und daß solche Schüler stets auf ein gutes Unterkommen in Danzig rechnen konnten. Der Ruf der Petrischule hatte sich daher auch nach auswärts verbreitet, so daß sie 1836 über 50 auswärtige Schüler, zum Teil auch aus Ostpreußen und Pommern hatte.

Nagels Tod.

So konnte auch Nagel mit Befriedigung auf die Erfolge seiner Schule sehen. Aber es war ihm nicht beschieden, sie noch mehr zu steigern. Infolge eines Rückenmarksleidens befahl ihn im Sommer 1837 eine Lähmung, und er starb nach schweren und schmerzhaften Leiden am 6. Oktober.

Direktor  
Strehlke.

Nachdem ein halbes Jahr lang der Oberlehrer Schirmmacher vertretungsweise das Direktorat verwaltet hatte, trat am 1. Mai 1838 der vom Rat erwählte neue Direktor, Professor Dr. Friedrich Strehlke,<sup>1)</sup> bisher erster Oberlehrer am Cöllnischen Realgymnasium in Berlin, durch den Konsistorialrat Bresler eingeführt, sein Amt an. Dieser Mann besaß damals bereits einen wohlbegründeten Ruf als Gelehrter auf dem Gebiete der Mathematik und Physik, auf dem er eine ganze Anzahl von Abhandlungen hatte erscheinen lassen. Aber er war auch ein Mann mit weitem Blick und ein vorzüglicher Lehrer, der es verstand, seine Schüler zu sich heran zu ziehen und mit Begeisterung und Liebe für die Wissenschaft zu erfüllen. Unter der heute noch lebenden älteren Generation der Petrischüler ist wohl keiner, der nicht mit inniger Verehrung Strehlkes gedächte; bezeugte doch noch kürzlich der ehrwürdige Ludwig Pietsch, der 1830—1841 die Petrischule besuchte, daß er die ganze Grundlage seiner Bildung, ja seines gesamten geistigen Lebens und Besitzes dem herrlichen Strehlke, von dessen Worten und tausendfachen Anregungen ihm noch nichts verloren gegangen sei, verdanke.<sup>2)</sup> Auch die wissenschaftliche Arbeit Strehlkes blühte in Danzig weiter fort, und namentlich auf dem Gebiete der Akustik und Meteorologie hat er hier Ausgezeichnetes geleistet. Er wurde eine der bedeutsamsten Erscheinungen im wissenschaftlichen Leben Danzigs. Mit den hervorragendsten Gelehrten, wie Alexander von Humboldt, Bessel, Dove Kirchhoff, Franz Neumann, stand er im Briefwechsel.<sup>3)</sup> Seine Lehrtätigkeit beschränkte sich nicht auf seine eigentlichen Fächer, sondern auch in der Religion und im Deutschen hat er einen im höchsten Grade anregenden Unterricht erteilt. Neue Welten, so äußert sich Pietsch in einem Briefe an mich, hat er

<sup>1)</sup> Eine mit warmer Liebe geschriebene Biographie Strehlkes hat Neumann, der unter ihm als Fachgenosse an der Petrischule wirkte, in den Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig Neue Folge VI, Heft 4, S. 173 ff. veröffentlicht.

<sup>2)</sup> Ein Brief von Ludwig Pietsch an Strehlke vom 23. November 1878, in dem er seiner Dankbarkeit Ausdruck gibt, ist gedruckt in den Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig Neue Folge IX Heft 3/4 S. LIV f.

<sup>3)</sup> Ein Teil der Briefe dieser Männer ist mitgeteilt ebenda S. XXXIX ff.

mir damals aufgeschlossen und meinem Geist zum ersten Mal gleichsam den Zugang zu Goethes Herrlichkeit aufgetan. Aber er war auch ein tüchtiger Verwaltungsbeamter, so daß auch die äußeren Verhältnisse der Schule während seiner Tätigkeit wohl geordnet blieben und ihre Blüte andauerte. So hatte der Rat in jeder Beziehung eine gute Wahl getroffen.

Einen sehr wichtigen Fortschritt machte die Petrischule bereits im ersten Jahre von Strehlkes Amtsführung. Schon seit längerer Zeit erschien die Einführung des englischen Unterrichts wünschenswert, aber aus Mangel an den erforderlichen Mitteln hatte der Rat sich noch immer nicht dazu entschließen können. So hatte er 1832 auch eine Petition einer Anzahl von Vätern von Petrischülern, welche die Anstellung des englischen Sprachlehrers Feldberg bei der Handelsakademie mit einem Gehalt von 150 Talern für die Erteilung des englischen Unterrichts in den beiden oberen Klassen der Petrischule wünschte, stillschweigend ad acta gelegt. Als Strehlke aber sofort die Einführung des englischen Unterrichts beantragte, ging der Rat auf seine Vorschläge ein. Seit Michaelis 1838 erteilte der Sprachlehrer Lewis in den beiden ersten Klassen je 2 englische Stunden, wofür er mit 50 Talern aus freiwilligen Beiträgen der Schüler bezahlt wurde. Seit Ostern 1840 übernahm den englischen Unterricht einer der ordentlichen Lehrer der Schule, der später als Shakespeareforscher sehr bekannt gewordene Alexander Schmidt. Die englischen Stunden wurden dem Lehrplan der beiden Klassen hinzugefügt, ohne daß andere ausfielen. Dagegen wurden dem Französischen in I wieder 2 Stunden genommen und dafür wieder der naturgeschichtliche Unterricht eingeführt. Ebenso kamen in III wieder Physik, in IV wieder Geometrie mit je 2 Stunden auf den Lehrplan, in III mußte das Lateinische, in IV das Schreiben diese beiden Stunden hergeben. Eine wichtige Änderung war es, daß seit 1839 Va und Vb in Parallelklassen verwandelt wurden und gleichzeitig der französische Unterricht mit 2 Stunden, von denen Deutsch und Rechnen je eine abgeben mußten, bereits in V begann und in IV auf 4 Stunden stieg, während hier das Lateinische 2 Stunden verlor. Einen bedeutenden Fortschritt machte die Schule 1841 durch den Hinzutritt einer neuen Klasse. Die Tertia wurde nämlich in eine Ober- und eine Untertertia mit je einjährigem Kursus und besonderem Lehrplane geteilt. Das wurde dadurch ermöglicht, daß die an Schülerzahl beträchtlich zurückgegangenen beiden Abteilungen der fünften Klasse zu einer Klasse zusammengezogen wurden. Seit 1842 fiel in V Naturgeschichte zu gunsten von Geographie und Geschichte fort.

Einführung  
des  
englischen  
Unterrichts.

Lehrplan-  
änderungen.

Teilung der  
Tertia.

Lehrplan  
1847.

Einige kleinere Veränderungen im Unterrichtsplan kamen in den nächsten Jahren noch vor, brauchen aber hier nicht besonders aufgezählt zu werden. 1847/8 sah der Lehrplan folgendermaßen aus:

	I	II	III a	III b	IV	V	VI
	Stunden	Stunden	Stunden	Stunden	Stunden	Stunden	Stunden
Religion . . . . .	2	2	2	2	2	2	3
Deutsch . . . . .	3	3	3	4	4	5	12
Latein . . . . .	3	3	4	4	4	3	—
Französisch . . . .	4	4	4	4	3	3	—
Englisch . . . . .	2	2	—	—	—	—	—
Mathematik . . . .	5	6	6	2	—	—	—
Rechnen . . . . .	—	—	—	4	5	5	6
Physik . . . . .	2	2	2	—	—	—	—
Chemie . . . . .	2	2	1	—	—	—	—
Naturgeschichte . .	2	2	2	2	2	—	1
Geographie . . . .	2	2	2	2	2	3	1
Geschichte . . . .	3	2	2	2	2	3	—
Schreiben . . . . .	—	—	2	2	4	4	5
Zeichnen . . . . .	2	2	2	2	2	2	2
Singen . . . . .	2	2	2	2	2	2	2
	34	34	34	32	32	32	32

Im Vergleich mit den Stundenplänen von 1831/2 und 1833<sup>1)</sup> fällt hier namentlich die Zunahme des Französischen und sein Beginn schon in der untersten Klasse der eigentlichen höheren Bürgerschule und der dadurch bedingte Rückgang des Lateinischen auf; in den oberen Klassen ist auch das Deutsche zurückgegangen. Ein Mißstand lag nun unzweifelhaft darin, daß Latein und Französisch gleichzeitig und zwar beide mit einer für das gründliche Erlernen unzureichenden Stundenanzahl begannen. Auch für die Erwerbung genügender Kenntnisse im Englischen konnte die so bescheiden gebliebene Anzahl von 2 Stunden in I und II keine Gewähr geben. Besser dagegen sah es mit den Realien aus, die ihre gleichmäßige und ausreichende Anzahl von Stunden behalten hatten.

Einige Änderungen in den äußeren Einrichtungen der Schule fallen in die ersten Jahre Strehlkes. Ostern 1839 führte er halbjährige Versetzungen ein, so daß jede Klasse aus einer oberen und einer unteren Abteilung mit je halbjährigem Kursus bestand. 1840

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 25, 42 f.

Halbjährige  
Ver-  
setzungen.  
Verlegung  
des  
Schulbeginns  
auf  
Michaelis.

wurde der Beginn des Schuljahres von Ostern auf Michaelis verlegt. Damals fand die öffentliche Prüfung wieder in der Petrikerche statt, ebenso 1847, 1842—1846 jedoch in einem Hause in der Fleischer-gasse, 1848 im Saale des Gewerbehauses.

1841 erhielt die Petrischule ebenso wie die andern höheren Bürgerschulen Preußens die Berechtigung, daß sie bereits ihren nach der ersten Klasse versetzten Schülern das Zeugnis für den einjährig-freiwilligen Militärdienst ausstellen durfte.

Erteilung der Berechtigung zum einjährig-freiwill. Dienst bei der Ver- setzung nach Prima.

Die Schule erfreute sich in dieser Zeit guter Erfolge nicht nur, sondern auch der besonderen Anerkennung der Behörden. So sprach die Regierung ihr 1840 und 1841 ihre besondere Anerkennung für den Ausfall des Abiturientenexamens, 1847 für die Ergebnisse der öffentlichen Prüfung aus. Im Juli 1843 wurde der Unterricht zum ersten Male durch den Geheimrat Eilers aus dem Ministerium, einen ausgesprochenen Gegner der höheren Bürgerschulen,<sup>1)</sup> revidiert. Um so schwerer wog die Anerkennung, die der Minister Eichhorn auf Grund dieser Revision der Petrischule zu teil werden ließ. Es heißt in dem betreffenden Schreiben, daß die Lehrer der Petri- schule mit lobenswertem Eifer und mit Geschick unter- richten und der Erfolg ihrer Bemühungen sich sowohl in den Antworten als auch in den gut gehaltenen und sorgfältig korrigierten Arbeiten der Schüler dargetan hat. Der Minister ließ der Schule daher seine besondere Zufriedenheit zu erkennen geben.

Der Besuch der Schule ließ in den ersten Jahren Strehlkes etwas nach, wie dieser in seinem Gutachten vom 31. Januar 1841 meint, wegen der neuerdings gestellten hohen Anforderungen, und fiel 1841 auf 344 Schüler; dann aber stieg er fortgesetzt bis 1846, wo er 460 Schüler erreichte. Überfüllung zeigte sich dauernd in den Klassen IIIa bis V, so saßen 1846 in IIIb 100, in IV 104 Schüler, während in I die höchste Zahl 28, in II 52 war und VI andauernd bis auf 35 Schüler im Jahre 1848 zurückging.

Von der Berechtigung zum Abiturientenexamen machten nur wenige Schüler Gebrauch. 1838, 1839, 1842 fand überhaupt kein Examen statt. Im ganzen bestanden 1838 bis 1848 nur 17 Schüler das Examen, am meisten, nämlich 4, 1847.

Zahl der Abiturienten.

Auch Strehlke war wie seine Vorgänger eifrig bemüht, den physikalischen Lehrmittelapparat zu ergänzen. Zu diesem Zwecke hielt er im Winter 1838/9 im Saale der Ressource Concordia Vorträge

Ver- größerung des physi- kalischen Lehrmittel- apparats.

<sup>1)</sup> Paulsen a. a. O. S. 465, 550.

über Physik und verwandte die dafür eingegangene Summe zur Anschaffung einer ganzen Anzahl wertvoller Instrumente. 1840 schenkten 25 Kaufleute der Schule ein Daguerrotyp mit der Bedingung, Bilder interessanter Danziger Ansichten zu erhalten. Der physikalischen Sammlung nahm sich ein uneigennütziger, wohlhabender Gönner an. Bereits 1840 überließ der Baron von Paleske auf Spengawskens der Anstalt leihweise ein treffliches Mikroskop und ein Fernrohr. Als er 1846 diese Instrumente zur Benutzung für seinen Sohn zurückverlangte, schenkte er statt dessen der Schule 300 Taler zur Beschaffung anderer Instrumente. In dem Begleitschreiben erklärte er, daß persönliche Wertschätzung des Direktors Strehlke ihn zu der Schenkung veranlaßt habe. Diese Schenkung, durch welche die physikalische Lehrmittelsammlung bedeutend bereichert wurde, erregte allgemein Aufsehen und Anerkennung. Der Professor Grunert in Greifswald schrieb darüber in dem von ihm herausgegebenen Archiv für Mathematik und Physik: Wer an dem Gedeihen des Schulwesens lebhaftes Interesse nimmt, muß sich durch solche edle Handlungen in einer freien unabhängigen Stellung sich befindender Männer desto mehr erhoben und angesprochen fühlen, je mehr man sieht, wie stiefmütterlich zuweilen die Schulen gerade von denen behandelt werden, die am meisten für ihr Emporkommen sorgen sollten. Durch seine eifrigen und selbstlosen Bemühungen und dadurch, daß er wohlhabende Freunde der Schule dafür zu interessieren verstand, konnte Strehlke dem physikalischen Kabinett einen Umfang und eine Gediegenheit verleihen, wie sie für gleichartige Schulen jener und wohl auch unserer jetzigen Zeit unerreicht ist.<sup>1)</sup>

Gesang- und  
Turn-  
unterricht.

In dieser Zeit wandte man auch den technischen Fertigkeiten Gesang und Turnen mehr Aufmerksamkeit zu. Nachdem bis 1832 Nagel und von da ab die Elementarlehrer Kotzer und Toparkus den Gesangunterricht erteilt hatten, wurde 1839 der Organist Markull, ein hervorragender Musiker, der sich später um das gesamte Musikleben Danzigs große Verdienste erwarb, beauftragt, außerordentliche Gesangstunden zu geben. Zwar erzielte er tüchtige Leistungen, so wurden Die Schöpfung und Die Jahreszeiten von Haydn aufgeführt, doch mußte bereits 1843 dieser Unterricht wegen Mangels an Teilnehmern wieder eingehen. Das Turnen wurde zunächst gar nicht gepflegt,

<sup>1)</sup> Neumann a. a. O. S. 179.



war es ja doch aus den bekannten politischen Gründen von der Regierung verboten worden. Erst 1837 wurde von der Stadt der Turnlehrer Euler angestellt, der den Unterricht an die Schüler der höheren Lehranstalten, welche sich dazu meldeten, erteilte.<sup>1)</sup> Über die Beteiligung der Petrischüler daran habe ich nichts ermitteln können. 1840 ging diese Einrichtung aus Mangel an Teilnahme ein. Im Sommer 1843 wurde sie unter dem Turnlehrer Torresse wieder eröffnet, doch mußte jetzt jeder Teilnehmer 5 Sgr. monatlich zahlen. Allerdings fand der Unterricht nur in den Sommermonaten statt, der Versuch, ihn im Winter fortzusetzen, mißglückte mehrfach. 1843 nahmen ca. 70 Petrischüler an diesem Turnunterricht, bei dem zur Aufsicht immer mehrere Lehrer der Schule anwesend waren, teil, 1846 hatte sich die Zahl auf 160 gehoben, der Beitrag dagegen wurde auf die Hälfte herabgesetzt. Der Magistrat wünschte, daß ein Lehrer der Petrischule im Turnen ausgebildet würde, doch fand sich weder 1846 einer von ihnen zur Teilnahme an einem Turnkursus in Berlin bereit, noch war es möglich, einen von ihnen 1848 zum Besuch der in Berlin neu eingerichteten Zentral-Turnanstalt zu bestimmen.

Mit allen Mitgliedern seines Kollegiums stand Strehlke vortrefflich; nur mit dem 1838 bald nach ihm eingetretenen Oberlehrer Dr. Grünau kam es andauernd zu Streitigkeiten. Dieser trat ihm von vornherein entgegen und nahm, wie Strehlke klagt, jede Gelegenheit wahr, ihm sein Amt schwer zu machen. Er war ein fähiger Lehrer, vernachlässigte aber sein Amt, so korrigierte er häufig lange Zeit hindurch keine Arbeiten und nahm sich privater Angelegenheiten wegen auf eigene Faust Urlaub. Er war eifrig für die städtischen Angelegenheiten interessiert, auf die er auch die andern Kollegen hinzulenken suchte, und besaß als Stadtverordneter und Herausgeber des „Danziger Bürgerblatts“ nicht unbeträchtlichen Einfluß in Danzig. Seinen Charakter bezeichnete Strehlke als gehässig. So war dieser sehr froh, als Grünau 1849 aus dem Kollegium ausschied, um die Leitung der städtischen höheren Töchterschule zu übernehmen.

Strehlkes  
Verhältnis zu  
Oberlehrer  
Grünau.

Während der ersten Jahre von Strehlkes Direktorat war die Petrischule von anderer und höher gestellter Seite ausersehen, eine Versuchsschule zu werden für die höhere Ausgestaltung des Real-  
schulwesens überhaupt. Um diese recht interessanten Vorgänge entwickeln zu können, müssen wir etwas weiter ausholen. Es regte sich schon in den 20er Jahren der Gedanke, daß ein modernes Gymnasium mit allen Berechtigungen des alten, aber mit wesentlicher Betonung

Projekt der  
Umwandlung  
der Petri-  
schule in eine  
hohe Volks-  
schule.

<sup>1)</sup> Hirsch a. a. O. S. 33.

der neueren Sprachen, der Mathematik und Naturwissenschaften, denen gegenüber das Lateinische zurück zu treten habe, eine Notwendigkeit sei.<sup>1)</sup> Dieser Gedanke war ganz besonders lebhaft in dem geistig angeregten Kreise in Königsberg, dessen Mittelpunkt der Oberpräsident von Schön war und dem auch Herbart angehörte. Wir finden diesen Anschauungskreis ausführlich dargelegt in einem Schreiben des berühmten Astronomen Bessel an Schön vom 25. September 1828.<sup>2)</sup> Er erklärt darin, daß Bildung des Geistes durch jedes ernstliche wissenschaftliche Studium erlangt werden könne, daß Latein und Griechisch nicht die allein wirksamen Bildungsmittel seien, daß sogar die Schwierigkeit dieser Sprachen auf den Gymnasien nicht besiegt werde. Man könne gründlichen Betrieb der alten Sprachen und der Mathematik und Naturwissenschaften nicht vereinigen. Es ist Einseitigkeit der Bildung geboten, aber Einseitigkeit verschiedener Art. Neben die lateinischen Schulen müssen wissenschaftliche treten, welche die Wissenschaften zur Hauptsache machen und das Lateinische nur so weit treiben, daß ein Buch in dieser Sprache muß gelesen werden können. Diese Schulen müssen mit den Gymnasien wenigstens gleich stehen, eben so gut zur Universität entlassen, in vielen Fällen den Besuch derselben unnötig machen. Zum Schluß sprach Bessel die Hoffnung aus, daß dereinst Fehler gegen Euklid oder falsche Ansichten der Natur eben so bezeichnende Andeutungen mangelnder Bildung sein werden als jetzt ein falscher Casus. Diese Fragen sind dann zwischen Bessel und Schön weiter erörtert worden. Bessels Schüler war Strehlke,<sup>3)</sup> der damals als Oberlehrer am Danziger Gymnasium angestellt war. Dieser stand in lebendigem Gedankenaustausch mit seinem früheren Lehrer, der sie auch auf die Frage der Ausgestaltung des höheren Schulwesens führte. Strehlke war ganz der Ansicht Bessels, daß die Wissenschaften neben den Sprachen eine viel höhere Berücksichtigung verdienten. Im Januar 1830 schrieb er ihm darüber bemerkenswerte Äußerungen, die Bessel sofort Schön mitteilte.<sup>4)</sup> Es heißt da: Man kommt von selbst immer wieder auf die Frage zurück, ob es nicht möglich

1) Vgl. hierzu und zum Folgenden Paulsen a. a. O. S. 545 ff.

2) Gedruckt in Aus den Papieren des Ministers und Burggrafen von Marienburg Theodor von Schön IV S. 468 ff., erwähnt Neumann a. a. O. S. 180 f.

3) Hirsch a. a. O. S. 40. Neumann a. a. O. S. 174.

4) Gedruckt in Aus Schöns Papieren IV S. 474 ff. und Neumann a. a. O. S. 181 f. Doch ist Neumann die weitere Entwicklung nicht bekannt geworden.

sei, durch einen andern Bildungsgang junge Leute zu wahrer Bildung zu führen. Man wird sich in unseren Gymnasien schwerlich überreden lassen, daß die oft Stunden lang durchgeführte Berichtigung einer Leseart, während die Hauptsache mit dem Sinne einer Stelle längst in Ordnung ist, etwas so Wesentliches für allgemeine Bildung ist, als die Philologen sagen. Es ist traurig zu sagen, welches Los die anderen Wissenschaften, die Geschichte vielleicht ausgenommen, in unseren gelehrten Anstalten getroffen hat. Bessel sprach den Wunsch aus, daß Strehlke in einem seinen Ansichten entsprechenden Kreise wirken könne, und deutete an, daß Schön ihm eine Auseinandersetzung seiner Ansichten auftragen möge. Ob es dazu gekommen ist, läßt sich nicht mehr ermitteln. Jedenfalls lebte Schön sich in diesen Gedankenkreis ein und hegte den Wunsch, die höhere Bürgerschule oder, wie er sie nannte, die höhere Volksschule weiter auszubauen. Das kommt deutlich in einem Schreiben zum Ausdruck, in dem er Nagel für die Übersendung des Programms der Petrischule von 1834<sup>1)</sup> dankt und in dem es heißt: Meiner Meinung nach kann die Vermischung des Realistischen mit dem Begriff der höheren Volksschule der letzteren nur nachteilig werden. Denn die höhere Volksschule hat denselben idealen Standpunkt wie das Gymnasium durch den Unterricht in der Mathematik als der abstraktesten Wissenschaft, durch den Unterricht der Sprache und der Sprachen, wenn er nach der Grammatik erteilt wird, und ebenso durch den Unterricht der Geschichte, der auf einen idealen Standpunkt erhoben werden kann. Die Beigabe der Naturwissenschaften kann in dieser idealen Richtung der höheren Volksschule nichts ändern und die Stellung derselben unter das Gymnasium nicht rechtfertigen, vielmehr ist die höhere Volksschule in ihren Bestrebungen und in ihrem Ziel dem Gymnasium gleich zu stellen, wo nicht demselben voran zu stellen, am wenigsten kann dieselbe als ein Gegensatz mit dem Gymnasium gedacht und gestellt werden. Also auch hier die Forderung einer dem alten Gymnasium gleichberechtigten, ebenso ideal gedachten, aber einen andern Bildungsweg einschlagenden höheren Schule.

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 40 f.

Als Schön diesen Brief schrieb, hatten die in ihm zum Ausdruck gelangenden Ideen wahrscheinlich unter seinem und der ihm nahe stehenden Männer Einfluß, zu denen außer den vorher genannten namentlich auch der Provinzialschulrat Jachmann gehörte, bereits weitere Kreise in der Provinz Preußen ergriffen. So kam es, daß die Provinzialstände, nachdem sie bereits 1832 um die Errichtung von höheren Bürgerschulen und die Gewährung von Zuschüssen dazu gebeten hatten, <sup>1)</sup> 1834 an den König den Antrag stellten, Seine Majestät möge allergnädigst anzuordnen geruhen, daß ein verhältnismäßiger Teil der bestehenden Gymnasien dieser Provinz durch die denselben reichlich zugeteilten Fonds und unter Zutritt geeigneter Kommunen in höhere Volksschulen umgeschaffen werden dürfen. <sup>2)</sup> Die königliche Antwort lehnte diese Bitte jedoch ab, da die Anzahl der Gymnasien das Bedürfnis nicht übersteige und ohne nachteilige Beschränkung des Gymnasialunterrichts nicht vermindert werden könne. <sup>3)</sup>

Trotz dieses Mißerfolges behielt die Provinzialverwaltung Preußens die Sache im Auge. Schon am 24. Januar 1835 erließ das Königsberger Provinzialschulkollegium an die Direktoren der höheren Bürgerschulen die Weisung, alljährlich einen Bericht darüber einzuliefern, wie weit und durch welche Mittel es der Schule gelungen sei, den Zöglingen — auch ohne Erlernung der auf die klassische Literatur der Griechen und Römer bezüglichen Sprachen — eine Bildung zu gewähren, welche der durch Gymnasien zu erlangenden **mindestens** gleich zu achten ist. Es war die Erläuterung hinzugefügt, daß die Instruktion vom 8. März 1832 für die Entlassungsprüfungen bei Bürgerschulen <sup>4)</sup> nicht als maßgebend für das Ziel einer zu erreichenden Bildung, sondern nur als einen Umfang von Kenntnissen bezeichnend anzusehen sei, hinter welchem nicht wesentlich zurückgeblieben werden dürfe. Aus den eingehenden Berichten erkannte das Provinzialschulkollegium in dem nächsten Jahre, daß die höheren Bürgerschulen eine höhere allgemeine Bildung auch ohne aus den Quellen geschöpfte Kenntnis des klassischen

<sup>1)</sup> Sr. Königlichen Majestät Landtags-Abschied für die preußischen Provinzial-Stände vom 3. Mai 1832. S. 50.

<sup>2)</sup> Sr. Königlichen Majestät Landtags-Abschied für die preußischen Provinzial-Stände vom 31. Dezember 1834. S. 22 f.

<sup>3)</sup> Ebenda. S. 62.

<sup>4)</sup> Vgl. oben S. 31.

Altertums, nicht minder durch Hervorhebung der geistigen Momente, welche durch den Fortschritt der Naturwissenschaften, besonders der Mathematik, der Geschichte und Erdkunde gewonnen sind, als durch vertraute Bekanntschaft mit der Muttersprache und mit einzelnen klassischen Werken derselben und durch gründliche Erlernung neuerer Sprachen an ihren Zöglingen zu erstreben bemüht gewesen sind. Die gesammelten Erfahrungen benutzte es regelmäßig zur Erteilung von Ratschlägen an die Direktoren, die für die Petrischule meist die anerkennende Aufforderung enthielten, auf dem eingeschlagenen Wege fortzufahren.

Inzwischen ließ Schön durch den Regierungs- und Schulrat Dieckmann einen ausführlichen Plan für eine hohe Volksschule ausarbeiten, den dieser ihm am 28. Oktober 1837 überreichte.<sup>1)</sup> Diese Schule sollte 5 Klassen haben, von denen die 3 unteren in je einem Jahre, die beiden oberen in je zwei Jahren durchzumachen waren. Der Eintritt sollte mit vollendetem 12. Jahre und mit ausgiebigem Elementarwissen erfolgen. Im Vordergrunde standen Mathematik, Naturwissenschaft, Deutsch und Französisch; für das Lateinische waren in jeder Klasse 3 Stunden angesetzt. Die Anstalt sollte außer dem Direktor 5 wissenschaftliche Lehrer und je einen Schreib- Zeichen-, Gesang- und Turnlehrer haben. Die mathematischen Kenntnisse sollten bis zur Differential- und Integralrechnung gehen, die naturwissenschaftlichen das gesamte Gebiet der Physik und einen Teil der Chemie umfassen. Im Deutschen sollte in der obersten Klasse auch Philosophie getrieben, in den beiden obersten Klassen sollten die klassischen Dichterwerke gelesen werden. Im Lateinischen sollten in der ersten Klasse Livius und Vergil gelesen werden. Im Französischen sollte der Lehrer in den beiden ersten Klassen nur französisch sprechen, gelesen sollten werden Voltaire, Marmontel, Montesquieu, Scribe, Mignet, Racine; in der ersten Klasse sind wöchentlich kleine freie Aufsätze zu schreiben.

Eine solche Schule hatten die preußischen Provinzialstände im Auge, als sie 1838 um die Errichtung eines Real-Gymnasiums in einer der größeren Städte der Provinz Preußen und um die Bewilligung der dazu erforderlichen Fonds baten.<sup>2)</sup> In den Motiven

<sup>1)</sup> Gedruckt in Aus den Papieren Schöns IV S. 476—526, vgl. dazu Paulsen a. a. O. S. 547 Anm. Ein näheres Eingehen auf diesen interessanten Plan ist an dieser Stelle nicht gut möglich.

<sup>2)</sup> Sr. Königlichen Majestät Landtags-Abschied für die preußischen Provinzial-Stände vom 28. Oktober 1838. S. 32f.

dazu erkennt man Schöns Wirken. Es wird von dem Realgymnasium gesagt, daß es mit dem Gymnasium auf einer Parallelstufe sich befinde und so gut wie dieses in vielen Fächern zur Universität, gleichzeitig aber auch zu andern Berufen und Gewerben vorbereite. Der Kampf zwischen dem Humanismus und dem Realismus entwickele sich immer weiter. Der Humanismus, der sich mächtiger Vertretung zu erfreuen hat, verwechsele in seinen Angriffen wider den Realismus diesen mit Philanthropinismus einer verschwundenen Zeit. Es können aber der Humanismus und der Realismus sehr wohl zum beiderseitigen Vorteil neben einander bestehen. Jetzt sprach der König seine Bereitwilligkeit, den Wunsch der Stände zu erfüllen aus, und erteilte dem Ministerium entsprechende Anweisungen.<sup>1)</sup>

Nun ging Schön sofort vor. An der Petrischule war Strehlke inzwischen Direktor geworden, und dieser schien ihm der geeignete Mann für die Einrichtung der hohen Volksschule oder des Realgymnasiums zu sein. Daher wandte er sich am 29. August 1839 an den Magistrat von Danzig mit dem Antrage, die Petrischule in eine hohe Volksschule umzuwandeln. Er schilderte die Vorteile einer solchen Einrichtung aufs verlockendste und hob auch hervor, daß die erste Schule dieser Art zur Erhöhung der Kultur im Lande und Orte und auch zum materiellen Wohl des Ortes wesentlich beitragen müsse. Er forderte den Magistrat auf, mit den Stadtverordneten über den Plan in Beratung zu treten, und falls beide geneigt wären, darauf einzugehen, einen Etat für die hohe Volksschule aufzustellen. Gleichzeitig übersandte Schön den von Dieckmann entworfenen Plan der hohen Volksschule.<sup>2)</sup> Der Magistrat forderte zunächst ein Gutachten von Strehlke ein, und dieser meinte, daß das Projekt ohne

<sup>1)</sup> Ebenda S. 73.

<sup>2)</sup> Dieser bei den Akten des Danziger Magistrats aufbewahrte Entwurf stimmt völlig mit dem oben S. 55 Anm. 1 erwähnten Abdruck überein. Nur hat er 2 Paragraphen mehr als dieser, und zwar finden sie sich hinter § 1 und § 7 dieses Abdrucks. Die Zahl der Paragraphen steigt dadurch auf 25. Ich halte es für geboten, die beiden überschüssigen Paragraphen, § 2 und § 9 des Danziger Entwurfes, hier mitzuteilen: § 2. Die Höhe der Bildung hängt von der Art unserer Gedanken ab, von dem Reichtum derselben, von dem Grade ihrer Klarheit und Lebendigkeit. Die Seele muß auch den Widerstand der Vorstellungsreihen, ihr Anstreben und Gelangen zur Vereinigung und Ausgleichung, den Kampf der Gefühle und Gedanken, das Schwanken der Meinungen und seine Befestigung durch Zurückführung auf Grundsätze, die Unklarheit der Begriffe und ihre allmähliche Verdeutlichung durch Ermittlung wesentlicher und unterscheidender Merkmale — in bald störender und

allzu große Schwierigkeiten ausführbar sein werde. Er schlug vor, die IV der Petrischule in die fünfte Klasse der hohen Volksschule umzuwandeln und so weiter nach oben, so daß nur die oberste Klasse neu zu gründen sein würde. Aus V und VI könne dann eine Vorbereitungsschule mit 3 Elementarlehrern gemacht werden, deren Einkünfte wesentlich zum Bestehen der neuen Anstalt beitragen würden. Es sei aber durchaus nötig, die Gesamteinnahmen der Lehrer zu fixieren und das Schulgeld der Kommunalkasse zuzuweisen. Auf einen sehr großen Besuch werde man in der ersten Zeit kaum rechnen können. Um aber überhaupt Besuch zu erzielen, müsse für die neue Anstalt das Recht erworben werden, daß die in ihre erste Klasse versetzten Schüler dieselben Berechtigungen genössen, die augenblicklich das Abiturientenzeugnis der Petrischule gewähre.

Bald darauf kam Schön selbst nach Danzig, und es wurde eine Konferenz gehalten, in der sich in allen Hauptpunkten Einverständnis der Beteiligten ergab und die Vorschläge Strehlkes angenommen wurden. Man setzte noch ausdrücklich fest, daß den für reif befundenen Schülern der ersten Klasse der Besuch der Universität frei stehen müsse. Es kam vor allem darauf an, die nötigen Geldmittel für die nach einer vorläufigen Aufstellung die Einnahmen um 3350 Taler übersteigenden Ausgaben aufzubringen. Außer der Stadt und den Senioren der reformierten Gemeinde kamen da noch die Ältesten der Kaufmannschaft in Betracht, die wegen ihrer seit 1832 bestehenden Handelsakademie, der sogenannten Kabrunschenschen Stiftung, deren Verbindung mit der hohen Volksschule ins Auge gefaßt wurde, ein Interesse an der Sache haben mußten. Die Senioren und die Ältesten der Kaufmannschaft wurden daher durch die Danziger Regierung angefragt, ob sie für die geplante hohe Volksschule etwas beizutragen gedächten. Die Ältesten der Kaufmannschaft waren sofort bereit, ihre Handelsakademie ganz auf-

trübender, in bald beruhigender und erfreuender Einwirkung — tief empfunden haben, wenn ihre Bildung eine höhere genannt zu werden verdienen soll. Als allgemein wird nur diejenige Bildung zu bezeichnen sein, welche die wichtigsten Interessen der Menschheit — die spekulativen nicht minder als die sozialen und religiösen — in ihren Kreis gezogen hat. § 9. Daß sich — auch ohne ausführlichen Unterricht in den alten Sprachen und ohne tieferes Eindringen in das Schrifttum derselben — höhere allgemeine Bildung erreichen lasse, wird von niemandem bezweifelt werden, der mit dem Fortschritte der neueren Zeit im Wissen und Denken nur einigermaßen vertraut ist. Dafür zeugen auch die in ihrer hohen Bildung bewunderten Griechen, welche keine Vorgriechen hatten; dafür zeugen viele auf der Höhe des Lebens stehende Männer der Gegenwart und nächsten Vorzeit, dafür bürgt die ganze neuere klassische Literatur.

zugeben und in der neuen Schule aufgehen zu lassen, auch alle ihre Einnahmen aus der Kabrunschens Stiftung der Stadt für die hohe Volksschule zu übergeben. Sie stellten nur die Bedingung, daß bei der neuen Schule in einer Klasse, die als Nebenklasse von Prima oder Sekunda gedacht war, die für einen Kaufmann nötigen besonderen Kenntnisse und Fertigkeiten durch einen kaufmännischen Lehrer, dessen Wahl sie sich vorbehalten wollten, gelehrt würden. Auch die Senioren der reformierten Gemeinde erklärten sich mit Freuden einverstanden, an die Stadt die Schulgrundstücke und ein Kapital, das ihrem bisherigen Beitrag für die Petrischule entsprach, für die hohe Volksschule abzutreten.

Nun erst brachte der Magistrat die Sache an die Stadtverordneten. Doch riet er mehr ab als zu. Er wies auf die Bedenken hin, die darin lägen, daß so wenige Schüler die Petrischule ganz durchmachten, daß die augenblickliche Organisation dieser Anstalt sehr erschüttert werden würde und daß der Stadt zu hohe Opfer auferlegt werden würden. Die Stadtverordnetenversammlung erkannte die hohe Bedeutung der Sache und das Wünschenswerte einer hohen Volksschule voll an; aber sie wollte nicht, daß die Petrischule der Umwandlung unterworfen werde, sondern so, wie sie sei, erhalten werden solle, ferner fürchtete auch sie zu hohe Kosten und wies darauf hin, daß an dem Vorteile der geplanten Schule mehrere Provinzen teil haben würden und daher auch etwas dazu beitragen müßten. Infolge eines sich daran schließenden Meinungs austausches erklärten sich im Mai 1840 schließlich die beiden städtischen Körperschaften mit der Umwandlung der Petrischule in die hohe Volksschule bereit und versprachen, daß die Stadt außer dem, was sie bisher für die Petrischule jährlich ausgegeben habe, die notwendigen baulichen Einrichtungen auf sich nehmen und eine einmalige Zahlung von 500 Talern zur Anschaffung von Instrumenten leisten würde; an der Art der Besoldung der Lehrer solle jedoch nichts geändert werden. Außer einigen weniger wesentlichen Punkten handelte es sich nun darum, daß die neue Schule dieselben Rechte wie das Gymnasium erhalte. Das wünschten Strehlke und die städtischen Behörden ebenso wie Schön, der auch Aussicht auf die Genehmigung dieses Wunsches machte; aber es kam anders.

Am 14. Mai 1840<sup>1)</sup> starb der Minister Altenstein und am 7. Juni König Friedrich Wilhelm III. Friedrich Wilhelm IV ernannte zum

<sup>1)</sup> Das Folgende nach Paulsen a. a. O. S. 353, 457, 465, 550.



Unterrichtsminister Eichhorn, und dieser berief im Dezember als vortragenden Rat den bisherigen Schulrat in Koblenz Eilers ins Ministerium, der bald der eigentliche Vertrauensmann des Ministers wurde. Eilers war ein abgesagter Feind der Realschule und der Hauptvertreter des rückläufigen Zuges, der jetzt in der Unterrichtsverwaltung eintrat. Er sah in seiner reaktionären Gesinnung in den Realschulen die Brutstätten des Materialismus, der Irreligiosität und der Revolution und hätte sie am liebsten ganz beseitigt. Bei einer solchen Richtung der maßgebendsten Stelle war kaum auf eine Erfüllung der Wünsche für die hohe Volksschule zu hoffen. In der Tat beschied das Ministerium auch im Frühjahr 1842 Schön dahin, daß ein Abiturientenexamen bei der hohen Volksschule wenigstens für jetzt noch nicht den Zugang zur Universität erschließen könne, behielt sich vielmehr die Entscheidung darüber noch vor. Die notwendige Folge war natürlich, daß die Stadt Danzig jetzt von der ganzen Angelegenheit zurücktrat, da eine solche Schule ohne Berechtigungen gar keinen Wert haben würde. Am 6. Juli 1842 lehnte die Stadtverordnetenversammlung die Einrichtung der hohen Volksschule auf Grund einer entsprechenden Kommissionsberatung ab. Damals war auch bereits der Oberpräsident von Schön, der sich der Sache mit so großem Eifer angenommen hatte, dem neuen reaktionären Zeitgeiste weichend, aus dem Amte geschieden.

Zum letzten Male war dann von der hohen Volksschule auf dem preußischen Provinziallandtage vom Jahre 1843 die Rede. Damals baten die Stände wiederum um die Errichtung einer hohen Volksschule. Die Antwort lautete jedoch ablehnend, da nach Ansicht des Königs die Zwecke, welche den Ständen bei dem Vorschlage vorzuschweben schienen, im wesentlichen durch die höheren Bürgerschulen zu erreichen seien. Dann hieß es weiter ganz im Geiste von Eilers: Die Errichtung einer neuen Art von Schulen, welche, den Gymnasien gleich stehend, einem Teil der studierenden Jugend, namentlich denen, welche sich dem höheren Staatsdienste oder der Arzneiwissenschaft widmen wollen, die durch das Studium der klassischen Sprachen und die genauere Kenntniss des Altertums und seiner Literatur zu erwerbende Bildung entziehen würde, können Wir nicht für zweckmäßig erachten.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Sr. Königlichen Majestät Landtags-Abschied für die preußischen Provinzial-Stände vom 30. Dezember 1843, S. 7 f.

Damit war die Frage der hohen Volksschule vorläufig beseitigt, bis bessere Tage für die Realschulen herauf kamen. Es ist bisher wohl noch nicht bekannt gewesen, welche guten Aussichten damals zunächst in der Provinz Preußen für diese Bildungsanstalten bestanden. Einmal hier eingeführt, hätte die hohe Volksschule, die Vorläuferin des späteren Realgymnasiums, wohl auch in den übrigen Teilen des preußischen Staates Eingang gefunden. Daß gerade die Petrischule zur Umwandlung in eine derartige Anstalt in Aussicht genommen wurde, ist natürlich für sie von besonderem Interesse und trägt noch mehr dazu bei, ihr einen eigenartigen Platz in der Geschichte der preußischen Realschule anzuweisen.

Änderung  
des die Petri-  
schule be-  
treffenden  
Vertrages  
zwischen der  
Stadt und den  
Senioren der  
reformierten  
Gemeinde.

Wie wir im Laufe der Angelegenheit der hohen Volksschule gesehen haben, waren die Senioren der reformierten Gemeinde gern bereit gewesen, ihren Anteil an der Petrischule in Rechten und Pflichten auf die Stadt zu übertragen.<sup>1)</sup> Schon am 23. März 1838 hatten sie, da ihre Einnahmen sich sehr verringert hatten,<sup>2)</sup> aus eigenem Antriebe der Stadt das Anerbieten gemacht, diese solle die Petrischule mit allen Rechten und Lasten übernehmen gegen Abtretung von Kapitalien in einer Höhe, wie sie sie nach Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse der Kirche nur entbehren könnten, und der Grundstücke, sowie unter Vorbehaltung des Rechtes, 12 Schüler gegen geringeres Schulgeld in die Petrischule zu schicken. Dieser Antrag wurde zwar von der Stadt abgelehnt, aber deren Vertreter sahen ein, daß die Senioren nicht mehr im stande waren, ihre bisherigen Verpflichtungen zu erfüllen. Daher wurde nach einigen Verhandlungen der Vertrag von 1817<sup>3)</sup> in der Weise abgeändert, daß die Stadt fortan zu den Gehältern der Lehrer 337 Taler 15 Sgr. mehr, die Senioren dieselbe Summe weniger, die Stadt außerdem zur Unterhaltung der Baulichkeiten 250 Taler jährlich beitragen sollte. Dadurch erhöhte sich die Aufwendung der Stadt für die Petrischule von 1800<sup>4)</sup> auf 2387 Taler 15 Sgr., während der Beitrag der Senioren zu den Lehrergehältern auf 1012 Taler 15 Sgr. sank. Es wurde die Einziehung der Lehrerwohnungen nach dem Absterben ihrer bisherigen Inhaber und auf ausdrücklichen Wunsch der Stadtverordneten auch die Verringerung der Lehrergehälter bei späteren

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 58.

<sup>2)</sup> Das Vermögen der Seniorenkasse war von 1817—1838 von 37000 auf 23726 Taler zurückgegangen; dazu kam dann noch das Kapital der sogenannten Kollektenkasse in Höhe von 27575 Talern.

<sup>3)</sup> Vgl. oben S. 1.

<sup>4)</sup> Vgl. oben S. 1, 24.

Berufungen in dem im Juli 1838 abgeschlossenen Verträge in Aussicht genommen. Sonst blieb alles unverändert.<sup>1)</sup>

Dieses Verhältnis konnte nur Bestand haben, so lange keine umfassenden und kostspieligen Bauten nötig waren. Als es sich aber zeigte, daß solche unbedingt erforderlich wurden, da mußte die Angelegenheit von neuem ins Rollen kommen und zu einer völligen Umgestaltung der Verhältnisse führen. Die Baufälligkeit des alten Schulhauses war immer größer geworden, während die Räume in dem 1828 erbauten Fachwerkhause auch recht ungenügend waren. Es fehlte an einem großen Versammlungsraume, einer Aula, ebenso wie an einem Konferenzzimmer. Die Lehrer waren genötigt, während der Pausen auf dem kalten und zugigen Hausflur sich aufzuhalten. Es fehlte an einem chemischen Laboratorium und genügendem Raum zur Aufstellung der physikalischen Instrumente. Fast alle Klassenzimmer waren feucht und litten Mangel an Licht, die Öfen genügten nicht und rauchten stark, die Fenster waren undicht; der Aufenthalt in den Klassenzimmern im Winter war unerträglich. Der Gesundheitszustand der Schüler war daher schlecht; im Winter 1841/2 erfroren 6 Primanern und Sekundanern die Hände. An kalten Tagen war es in diesen beiden Klassen nicht möglich, zu schreiben. Die Sexta und Untertertia hatten Fenster auf einen engen Hofraum hinaus, an welchem die Abtritte lagen, so daß in ihnen dauernd ein schrecklicher Geruch herrschte.<sup>2)</sup> Bei der Lektüre einer Eingabe Strehlkes vom 7. Januar 1843, in der er diese Verhältnisse beschreibt, wird dem Leser wahrlich grauslich zu Mute. Strehlke stellte in diesem Schreiben beim Rat den Antrag, die Gebäude durch eine Kommission untersuchen zu lassen, und sprach die Erwartung aus, daß die Kommission sicher sich davon überzeugen werde, daß das gegenwärtige Lokal der Petrischule mit seinen dunkeln, feuchten, unheizbaren Stuben eher einem Kerker gleicht als einem Schulhause, in dessen gesunden und heitern Räumen die Zöglinge zu gesunden, frohen und geschickten Jünglingen sich ausbilden sollen.

Die Kommission erkannte in der Tat, daß sofortige Abhilfe nötig sei. Es wurden nun durch den Stadtbaurat Zernecké zwei Projekte für einen Neubau und einen Reparaturbau ausgearbeitet: jenes erforderte ca. 9500 Taler, dieses ca. 3700 Taler, bei diesem war

Bauliche  
Übelstände.

Streit über  
den Neu- und  
Umbau  
zwischen der  
Stadt und den  
Senioren.

<sup>1)</sup> Die Angaben, welche Wiese a. a. O. S. 68 über diesen Vertrag macht, sind nicht richtig.

<sup>2)</sup> Diese Verhältnisse werden mir durch ein Schreiben von Ludwig Pietsch, der von 1830 ab die Petrischule besuchte, bestätigt.

aber noch in Betracht zu ziehen, daß für den Direktor anderswo eine Wohnung beschafft werden mußte. Die Senioren der reformierten Gemeinde wurden aufgefordert, den Neu- oder den Umbau vorzunehmen. Die Stadt wollte keine Zuschüsse dazu leisten, wohl aber wies sie die Senioren darauf hin, daß jedenfalls der Staat einen Zuschuß bewilligen würde. Die Senioren lehnten natürlich dieses Ansinnen ab, erklärten sich aber wiederum zu einer vollständigen Auseinandersetzung mit der Stadt bereit. Als im Juli nun gar das Leben eines Schülers dadurch in Gefahr kam, daß er durch den morschen Fußboden des Hausflurs nach dem Keller durchbrach, berichtete der Rat an die Regierung und bat sie, die Senioren zum Bauen zu veranlassen.

Es entspannen sich nun lange Verhandlungen, in denen auch einmal auf Veranlassung des bekannten Baurates und Kunstgelehrten von Quast die Verlegung der Petrischule in die Räume des ehemaligen Franziskanerklosters in Frage kam, die 1872 für die Johannischule eingerichtet worden sind. Der Standpunkt der Senioren war, daß sie nur zur Unterhaltung des bereits 1817 stehenden Schulgebäudes und nur, soweit ihre Kassen es gestatten, verpflichtet seien. Nachdem ein Gutachten des Stadtsyndikus Schumann die Rechtmäßigkeit dieses Standpunktes anerkannt hatte, schien auch den städtischen Behörden eine gänzliche Auseinandersetzung mit den Senioren, auf Grund deren die Petrischule ausschließlich auf die Stadt übergehen sollte, wünschenswert zu sein. Doch konnte man sich über die Höhe des von den Senioren neben der Übergabe der Schulgebäude an die Stadt zu zahlenden Kapitals nicht einigen: jene boten nur 20 000 Taler an, während diese 25 000 verlangte. Außerdem verlangten die Senioren den Rückfall der Gebäude, sobald sie nicht mehr zu Schulzwecken benutzt werden sollten, und die Verfügung über 6 Freistellen an der Schule. Da es darüber zu keinem Vergleich kam, brach die Stadt im Oktober 1845 die Verhandlungen ab und stellte die Entscheidung des Streites der Regierung anheim.

Die Regierung ließ nun das Gebäude durch den Regierungs- und Medizinalrat Dr. Schaper untersuchen, und dessen Gutachten vom 24. November 1845 zeigte zwingend, daß es so nicht weiter gehen könne. Es bestätigte voll die Klagen Strehlkes und schloß mit den bezeichnenden Worten: Mit einem Worte, man findet in der ganzen Schule die Harmonie des Ekels und der Entbehrung. Leistet sie dennoch Rühmliches, so gereicht dies den Lehrern zur höchsten Ehre, und nur mit

der äußersten Selbstverleugnung kann es zu erreichen sein, mit der Aufopferung der eignen Gesundheit, der eignen Kraft. Sie und die Jugend sind einer großen Reihe von Gefahren preisgegeben, und das Äußere der Schule ist einer Mördergrube der Anlagen, Fähigkeiten der Schüler und des Lebens der Lehrer ähnlicher denn einer Bildungsanstalt für die edelsten Kräfte der Stadt Danzig. Gründliche und baldige Abhilfe tut hier dringend Not. Die Entscheidung der Regierung fiel am 25. September 1846 und lautete dahin, daß der Ausbau der Petrischulgebäude notwendig sei, daß er nach dem Anschlage des Stadtbaurats Zernecké ausgeführt werden müsse und daß die Senioren und im Falle des Unvermögens ihrer Kasse die reformierte Kirchengemeinde die Kosten dafür aufzubringen habe.

Die Senioren erhoben zwar zuerst gegen diese Entscheidung beim Ministerium Einspruch, ersuchten aber, bevor dieses noch gesprochen hatte, den Magistrat um Beginn neuer Verhandlungen, da es für alle Teile besser sein werde, wenn man sich gütlich einigte. Ihr Wunsch war auch jetzt dabei, daß die Schule ganz in die Verwaltung der Stadt übergehen möge. Sie sprachen aus, daß sie um der guten Sache willen die notwendigen Opfer, so weit sie es vermöchten, bringen wollten. Da auch auf Seiten der Stadt der gute Wille zu friedlichem Übereinkommen vorwaltete, so begannen im Mai 1847 aufs neue Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Vertretern. Diese führten sehr schnell zum Ziele. Bereits am 29. Mai einigte man sich dahin, daß die Petrischule mit allen Rechten und Pflichten sowie mit allen Gebäuden am 1. Januar 1848 auf die Stadt übergehen solle. Die Senioren sollten außerdem noch 23000 Taler an die Stadt zahlen. Zur Erinnerung daran, daß durch den Gemeinsinn der Senioren der reformierten Gemeinde die Errichtung dieser höheren Bürgerschule zu einer Zeit möglich gemacht wurde, in welcher die Mittel der Stadtgemeinde zu einem solchen Zweck nicht ausreichten, und in Anerkennung der Opfer, welche zum Gedeihen dieser Anstalt reichlich dargebracht sind, soll den Senioren für ewige Zeiten das Recht eingeräumt sein, fünf Freistellen in der Schule zu besetzen. Das Schulgebäude, in dem auch die Amtswohnung des Direktors sich befand, wurde dabei mit 3000 Talern, die Häuser mit den Amtswohnungen der Oberlehrer Schirmmacher und Tröger und des

Übernahme  
der Petri-  
schule durch  
die Stadt.

Elementarlehrers Herrmann mit 1750, 900 und 1150 Talern bewertet. Von beiden Seiten wurde noch im Laufe des Jahres 1847 diese Abmachung bestätigt, so daß die Stadt am 1. Januar 1848 die Schule übernehmen konnte und am 20. Januar die Übergabe der Gebäude erfolgte. Der formelle Vertrag wurde jedoch erst am 15. Dezember 1848 ausgefertigt.

So war die uralte Verbindung der Petrischule mit der Petrikirche und der reformierten Gemeinde bis auf einen geringen Rest, die Besetzung der fünf Freistellen durch die Senioren, der bis zur Gegenwart Bestand hat, gelöst. Die Schule war jetzt eine rein städtische Anstalt geworden und damit von mannigfachen Hemmnissen, die sich aus dem bisherigen verwickelten Verhältnis und den nicht immer übereinstimmenden Interessen der beiden zu ihrer Erhaltung verpflichteten Teile ergaben, befreit. Sie hatte dadurch wieder ein gutes Stück mittelalterlicher Gebundenheit von sich abgestreift und sich auch äußerlich modernen Formen mehr angenähert. Es bestand von nun ab die Aussicht, daß ihre äußeren Einrichtungen mehr vervollkommnet werden und daß sich den notwendigen und wünschenswerten Verbesserungen weniger Schwierigkeiten als bisher in den Weg stellen würden. So beginnt mit dem 1. Januar 1848 ein neuer bedeutsamer Abschnitt in der Geschichte der Petrischule, an dessen Ende sie auch die festen Formen erhalten sollte, die allen preußischen höheren Bürgerschulen damals verliehen wurden.

---

## IV.

## Die Petrischule als städtische Schule bis zur Anerkennung als Realschule erster Ordnung (1848—1860).

Die erste Aufgabe der Stadt mußte es sein, den unerträglichen Übelständen in den Baulichkeiten der Petrischule abzuhelpfen. Schon vor Übernahme der Schule hatten sich noch im Jahre 1847 die städtischen Behörden dahin entschieden, daß von einem Ausbau Abstand zu nehmen, vielmehr ein Neubau auszuführen sei. Als Bauplatz wurde der Dielenmarkt, die Verlängerung des Poggenpfuls über die Petrikirche hinaus, der heute in den Poggenpful mit einbezogen ist, in Aussicht genommen. Die Baukosten wurden auf ca. 17000 Taler veranschlagt, blieben aber in der Tat noch um etwa 1500 Taler dahinter zurück. Der Bau begann am 4. September 1848 und wurde im Oktober 1850 beendet. Am 15. Oktober fand die feierliche Einweihung mit Gebet, Rede und Gesang statt.

Neubau

So verließ nun die Petrischule auch die Stätte, an der sie sich über 400 Jahre lang befunden, und das Gebäude, in dem sie 210 Jahre lang gehaust hatte, um in neue zweckentsprechende Räume übersiedeln, während in ihrem alten etwas umgebauten Hause eine Elementarschule, eine Freischule und eine Pauperschule untergebracht wurden. Der Direktor erhielt für die fortfallende Dienstwohnung von nun ab eine Mietsentschädigung von jährlich 200 Talern. Die Petrischule machte mit dem neuen Schulhause einen gewaltigen Fortschritt. Dieses enthielt 7 große Klassenzimmer, einen Hörsaal für die Versammlung der gesamten Schüler, ein Konferenzzimmer, ein Direktorzimmer, ein Zimmer für Zeichen- und Gesangunterricht, ein Naturalienkabinett, ein physikalisches Zimmer mit daran stoßendem physikalischem Kabinett und ein chemisches Zimmer mit dem Laboratorium. Das flache Dach eines Turmes war zum Unterricht in der Himmelskunde vorgesehen. Auf einem geräumigen Hofraum waren Turngeräte aufgestellt, ein Teil von ihm war zu einem kleinen botanischen Garten bestimmt.

Verlegung  
des Schul-  
beginns auf  
Ostern.

Schon vor dem Umzuge in das neue Haus war 1850 der Beginn des Schuljahres wieder verändert und von Michaelis auf Ostern verlegt worden.

Verände-  
rungen des  
Lehrplans.

Im Lehrplan kamen während dieser Periode mehrfach kleinere Veränderungen vor. Von Bedeutung waren nur zwei: Nachdem in V zunächst noch Latein und Französisch um je eine Stunde verstärkt worden waren, sah man 1851 ein, daß der gleichzeitige Beginn von zwei fremden Sprachen wertlos sei, und strich daher Französisch in V ganz, verstärkte dagegen Latein auf 6 Stunden; in IV dagegen wurde Französisch auf 6 Stunden vermehrt, Latein auf 3 vermindert. Wenn das ein Fortschritt gegen früher immerhin war, so blieb es doch bedenklich, daß die Zahl der lateinischen Stunden im zweiten Jahre bereits auf die Hälfte sank. Die zweite wichtige Neuerung war, daß seit 1852 der englische Unterricht schon mit 2 Stunden in IIIa begann, diese beiden Stunden wurden durch den Wegfall von Schreiben gewonnen. Immerhin war die Zahl von je 2 englischen Stunden in IIIa, II, I doch noch sehr gering. 1855 stieg in I die Zahl der französischen Stunden auf Kosten von Geographie auf 5. Nach diesen Veränderungen ergab sich seit Ostern 1856 folgender Unterrichtsplan:

	I	II	III a	III b	IV	V	VI
	Stunden	Stunden	Stunden	Stunden	Stunden	Stunden	Stunden
Religion . . . . .	2	2	2	2	2	2	2
Deutsch . . . . .	3	3	3	4	4	6	13
Latein . . . . .	3	3	4	4	3	6	—
Französisch . . . . .	5	4	4	4	6	—	—
Englisch . . . . .	2	2	2	—	—	—	—
Mathematik . . . . .	5	6	6	2	—	—	—
Rechnen . . . . .	—	—	—	4	5	6	6
Physik . . . . .	2	2	2	—	—	—	—
Chemie . . . . .	2	2	1	—	—	—	—
Naturgeschichte . . . . .	2	2	2	2	1	—	—
Geographie . . . . .	1	2	2	2	2	2	2
Geschichte . . . . .	3	2	2	2	2	2	—
Schreiben . . . . .	—	—	—	2	3	4	6
Zeichnen . . . . .	2	2	2	2	2	2	1
Singen . . . . .	2	2	2	2	2	2	—
	34	34	34	32	32	32	30



Der Besuch der Schule sank in dieser Periode zunächst unter Schülerzahl. 400 und erreichte seinen niedrigsten Stand 1852 mit 362 Schülern, um seit 1857 wieder zu steigen. Die Zahlen für 1857—1859 sind: 417, 460, 467 Schüler. Während die beiden oberen Klassen nur mäßig, die Prima sogar nur sehr schwach, besucht waren, häuften sich in den mittleren und unteren Klassen wieder sehr große Schülermassen an: so war namentlich die Quarta sehr überfüllt und erreichte 1859 104 Schüler. Die bis 1852 schwach besuchte Elementarklasse nahm auch an Schülerzahl zu und zählte 1859 86 Schüler. 1859 wurde die Teilung der Quinta in zwei Cöten nötig, dagegen konnten Ober- und Untertertia in eine Klasse zusammengezogen werden.

Neue ordentliche Lehrerstellen wurden in dieser ganzen Zeit nicht begründet, wohl aber wurden die Mehransprüche des Unterrichts durch Hilfslehrer, vielfach Theologen, befriedigt. Zwischen 1848 und 1860 haben nicht weniger als 16 Hilfslehrer an der Petrischule gewirkt. Natürlich konnte das bei dem dadurch notwendig bedingten häufigen Wechsel nicht gerade günstig auf die Unterrichtserfolge in den unteren und mittleren Klassen, dem hauptsächlichsten Arbeitsgebiet der Hilfslehrer, einwirken. Der englische Unterricht lag seit dem Ausscheiden des Oberlehrers Schmidt im Jahre 1855 ganz in der Hand von nur dazu herangezogenen Sprachlehrern, die keine anderen Stunden in der Petrischule gaben. Hilfslehrer.

Noch immer war die Anzahl der Abiturienten sehr gering. 1848—1859 bestanden das Examen im ganzen 39 Schüler der Anstalt und ein Extraneus. 1849, 1852, 1853, 1855, 1859 fand überhaupt keine Entlassungsprüfung statt. Die Ergebnisse der Prüfungen dagegen waren immer recht befriedigend, besonders in der Mathematik und Physik. Das erkannten die Gutachten der königlichen wissenschaftlichen Prüfungskommission in Königsberg, der die Prüfungsakten zur Beurteilung eingesandt wurden, regelmäßig an; darauf hin pflegte die Regierung dem Direktor ihre Anerkennung auszudrücken. So heißt es bei einem sonst recht schlecht ausgefallenen Examen: Die mathematischen Aufgaben und ihre Beurteilungen sind in jeder Beziehung befriedigend, die physikalischen wie gewöhnlich die besten; die Beurteilung der Arbeiten ist sehr sorgfältig und genau, die Leistungen selbst sind noch immer besser als auf allen übrigen Anstalten. 1854 urteilt die Kommission: Die mathematische Prüfung ist recht befriedigend, die physikalische sogar ausgezeichnet zu nennen, und sie Abiturientenprüfungen.

liefert den Beweis, wie viel in dieser Wissenschaft auf der Schule geleistet werden kann. 1857: Die mathematischen Aufgaben sind gut, ihre Beurteilung ist richtig. Besonders erfreulich ist das physikalische Examen. Die Abiturienten haben bei der Auflösung der ganz vortrefflichen physikalischen Aufgaben nicht nur sehr gute Kenntnisse in der Mechanik, sondern auch die Fähigkeit entwickelt, dieselben gehörig anwenden zu können. 1858: Die physikalischen Aufgaben sind ausgezeichnet und besser als in irgend einer anderen Schule.

1854 fand eine vom Ministerium angeordnete Revision der Petrischule durch den Geheimen Ministerialrat Wiese statt und scheint ein ganz befriedigendes Ergebnis gehabt zu haben.

Turnun-  
terricht.

Der Turnunterricht hatte in dieser Zeit einen Fortschritt zu verzeichnen. Seit 1849 wurde er nämlich durch den in der Zentralturnlehrerbildungsanstalt in Berlin ausgebildeten Lehrer Grüning an die Schüler aller höheren Lehranstalten erteilt. Grüning wurde 1851 auch als Elementarlehrer an der Petrischule angestellt. Der Turnunterricht war zwar immer noch nicht obligatorisch und wurde auch nur im Sommer erteilt, doch nahm die Teilnahme allmählich zu, so daß schließlich etwa  $\frac{3}{4}$  der gesamten Schülerzahl mitturnten.

Zeichen-  
unterricht.

Die Kosten für den Zeichenunterricht mußten noch immer durch besondere Zahlung der Schüler von 1 Taler jährlich bestritten werden.<sup>1)</sup> 1851 machte die Stadtverordneten-Versammlung den Versuch, diese unwürdige Einrichtung abzuschaffen. Doch da sie keine Mittel bewilligen wollte und Strehlke keinen andern Ausweg wußte, blieb alles beim alten.

Uneigen-  
nütziges  
Wirken der  
Lehrer für  
die Schule.

Zu einer Unzuträglichkeit für die Lehrer führte der zwischen der Stadt und der reformierten Gemeinde geschlossene Vertrag. Da die Senioren sich darin 5 Freistellen vorbehalten hatten, so fiel das Schulgeld für 5 Schüler fort und wurden so die Einnahmen der Lehrer geschwächt. Ihre Meinung, daß die Stadt ihnen diesen Ausfall ersetzen würde, erwies sich als irrig, und auch der Antrag des Magistrats, wenigstens das halbe Schulgeld für diese 5 Schüler an die Schulkasse zu zahlen, wurde von den Stadtverordneten abgelehnt. Da erklärten die Lehrer, um nicht die komplizierten Verhältnisse noch mehr zu verwickeln, 1850 uneigennützig ihren Verzicht auf diese Einnahme, die im ganzen doch immerhin 60 Taler betrug.

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 34.

Überhaupt war der alt bewährte ideale und gemeinnützig Sinn unter den Lehrern der Petrischule auch jetzt nicht erloschen. Das zeigte sich an verschiedenen Vorgängen. Seit 1849 wirkte der Hilfslehrer Boeszoermy an der Schule gegen ein sehr geringes Entgelt. Um seine Lage zu bessern und ihm eine Anerkennung seiner Leistungen zu geben, entschlossen sich 1853 die 5 angestellten akademisch gebildeten Lehrer der Anstalt, ihm aus ihren Schulgeldanteilen einen monatlichen Zuschuß von 10 Talern zu zahlen. Kam hier die ideale Gesinnung ebenso dem Kollegen als der Schule zu Hilfe, so führte sie auch dazu, ein nötiges Bedürfnis der Anstalt zu befriedigen, das die Stadt unerfüllt ließ. Um das ganz unbrauchbar gewordene Klavier durch ein neues zu ersetzen, vereinigten sich im Winter 1852/53 die Lehrer der Anstalt zu einem Cyklus von wissenschaftlichen Vorträgen, deren interessante Themata viele Zuhörer anlockten. Der Ertrag dieser Vorlesungen in Höhe von 145 Talern wurde zur Anschaffung eines neuen Klaviers verwandt.

Wie sich alle akademisch gebildeten Lehrer der Petrischule mit Ausnahme des alten Oberlehrers Schirmacher an diesen Vorlesungen beteiligten, so waren sie auch sonst durchweg literarisch und wissenschaftlich tätig. Davon zeugen die regelmäßigen, zum Teil bedeutenden Abhandlungen in den Programmen wie auch sonstige Schriften von Strehlke, Träger, Menge, Schmidt, Cosack, Boeszoermy. Eine besondere Gelegenheit zu gemeinsamer wissenschaftlicher Tätigkeit erhielten sie 1858 bei der Säkularfeier des Danziger Gymnasiums. Als ehemalige Lehrer dieser Schule begrüßten Strehlke, Cosack und Boeszoermy diese an ihrem Jubeltage und überreichten eine Festschrift mit gehaltvollen wissenschaftlichen Arbeiten von Strehlke und Boeszoermy. Gerade in jener Zeit deckte sich an der Petrischule der Begriff des Lehrers und des Gelehrten noch fast durchweg, je später, je mehr haben sie sich dann auch bei ihr, der allgemeinen Entwicklung folgend, mehr getrennt, wie es sich auch in dem Seltenerwerden der wissenschaftlichen Programmabhandlungen zeigt.

Während die Petrischule in erfreulicher Weise gedieh, wurde sie unerwartet von einem elementaren Unglück betroffen. Während der Sommerferien des Jahres 1857 brach am Vormittag des 8. August auf einem Zimmerplatz in der Nähe des Schulhauses Feuer aus und ergriff bei dem heftigen Winde und der herrschenden großen Dürre neben vielen anderen Gebäuden auch die Petrischule. Erst um 4 Uhr Nachmittags gelang es, dem Brande Einhalt zu tun, aber das Schulhaus war bis auf das Erdgeschoß und ein einziges Zimmer im ersten

Wissenschaftliche Tätigkeit der Lehrer.

Brand des Schulhauses.

Stocke völlig abgebrannt. Herbeieilende Lehrer, Schüler und Freunde der Schule retteten den größten Teil der Bibliothek, der wissenschaftlichen Sammlungen, der physikalischen und chemischen Instrumente; immerhin war auch hierin der Schaden recht bedeutend und erreichte fast die Höhe von 1000 Talern; er wurde zum größten Teile von der Versicherungsgesellschaft anerkannt, die dafür 800 Taler zahlte.

Verlegung  
der Schule  
in das  
Grüne Tor.

Trotz der fast völligen Vernichtung des Schulhauses brauchte der Unterricht nicht lange unterbrochen zu werden. Es war nur die Verlängerung der Sommerferien um eine Woche nötig, da war bereits der große Saal im Grünen Tor mit einigen Nebenräumen als provisorisches Schullokal eingerichtet: 4 Klassen wurden in dem durch Zwischenwände geteilten großen Saal, die 3 andern in Nebenzimmern untergebracht. Im Herbst wurden auch notdürftige Heizeinrichtungen geschaffen, so daß der Unterricht bis in den mild einsetzenden Winter hinein ungestört fortgesetzt werden konnte. Als es im Februar 1858 empfindlich kalt wurde, da konnte man bereits in das inzwischen neu ausgebaute Schulhaus übersiedeln.

Wieder-  
aufbau.

Denn der Wiederaufbau war sofort auf das rührgste betrieben worden. Die Versicherungsgesellschaft zeigte sich sehr entgegenkommend und zahlte für den Brandschaden der Gebäude 7400 Taler aus, so daß der größere Teil der für den Bau erforderlichen Kosten dadurch gedeckt war. Dazu kamen dann die Versicherungssummen für Utensilien und Lehrmittel. Der Neubau erforderte einen Kostenaufwand von 10 750 Talern, so daß die Stadt nur eine verhältnismäßig geringe Summe zuzuschießen hatte. Bei dem Neubau wurden viele Verbesserungen angebracht, vor allem erhielt das Schulhaus auch ein Stockwerk mehr. Im Laufe des Jahres 1858 wurde der Ausbau vollendet, ohne daß der Unterrichtsbetrieb unterbrochen zu werden brauchte. Auch die verbrannten Apparate, Lehrmittel und Bücher wurden neu angeschafft. Eine sehr wertvolle Bereicherung erhielt die physikalische Sammlung durch ein großes Steinheil'sches Fernrohr. Zu seiner Benutzung wurde ein kleines Observatorium auf dem Turm des Schulhauses eingerichtet, wofür einige Freunde der Anstalt 60 Taler schenkten.

Die  
preußische  
Realschule  
1848—59.

In dieser Zeit wandte die Regierung endlich dem Realschulwesen größere Berücksichtigung zu. Die Revolution von 1848 hatte den Kultusminister Eichhorn hinweg gefegt, und sein Nachfolger Ladenberg zeigte sich Reformen auf dem Gebiete des höheren Schulwesens zugänglicher.<sup>1)</sup> Er berief eine preußische Landesschul-

<sup>1)</sup> Vgl. dazu Paulsen a. a. O. S. 472 f., 551 ff.

konferenz, die vom 16. April bis 14. Mai 1849 tagte und Beschlüsse über die Organisation des höheren Schulwesens faßte. Das Wichtigste an diesen Beschlüssen ist, daß es fortan zwei Formen von höheren Schulen auf gemeinsamem Unterbau geben sollte. Das Untergymnasium sollte in dreijährigem Kursus Latein und Französisch lehren. Darauf sollten sich dann mit je fünfjährigem Kursus das Obergymnasium und das Realgymnasium aufbauen. Das Realgymnasium sollte Französisch und Englisch, Lateinisch nur fakultativ lehren, jedoch die Schüler, welche das Latein nicht fortgesetzt haben, verzichten auf die Immatrikulation bei der Universität. Es sollte vor allem eine Bildungsanstalt für diejenigen sein, welche sich hauptsächlich auf der Grundlage moderner Bildungselemente für die verschiedenen Richtungen des bürgerlichen Lebens eine allgemeine wissenschaftliche Bildung erwerben oder sich für höhere Fachschulen und für Studien innerhalb der philosophischen Fakultät ausbilden wollen. Auf Grund der Beschlüsse der Landesschulkonferenz wurde vom Ministerium ein allgemeines Unterrichtsgesetz ausgearbeitet, in dem jedoch den Realschulabiturienten die Berechtigung zum Universitätsstudium nicht gewährt wurde. Allein bevor dieses Unterrichtsgesetz wirklich durchgeführt werden konnte, mußte Ladenberg 1850 zurücktreten, und sein Nachfolger Raumer, ein Vertreter der damals einsetzenden Reaktion auf politischem und schultechnischem Gebiet, dachte nicht daran, auf den Wegen seines Vorgängers weiter zu schreiten.

So folgte jetzt ein empfindlicher Rückschritt für die Realschulen, der sich auch darin äußerte, daß ihnen ein Teil der ihnen bereits früher zuerkannten Berechtigungen wieder entzogen wurde. Er ging freilich mehr von dem Handelsministerium, das über diese Berechtigungen verfügte, aus als von der Unterrichtsverwaltung, in der seit 1851 Wiese, nicht gerade ein Freund der Realschulen, aber doch von ihrer Notwendigkeit überzeugt, den leitenden Einfluß ausübte.

Die Aufmerksamkeit der Behörden für die Realschulen zeigte sich darin, daß von ihnen seit 1852 regelmäßige jährliche Berichte verlangt wurden. Daraus ergab sich den leitenden Stellen die Einsicht, daß diese Schulen sehr verschieden eingerichtet waren, und daraus die Überzeugung, daß es notwendig sei, diesen Zweig des höheren Bildungswesens durch allgemeine Anordnungen einheitlich zu gestalten. So ergingen 1857 an die Direktoren der Real- und höheren Bürgerschulen Verfügungen, in denen sie aufgefordert wurden, Gutachten

über die Neuordnung dieser Schulen abzugeben, Vorschläge für den Lehrplan, die innere und äußere Einrichtung, die Berechtigungen, die Ausstattung zu machen, sowie über die betreffenden Verhältnisse an ihren Anstalten zu berichten. Das Königsberger Provinzialschulkollegium spricht sich in seiner hierüber ergangenen Verfügung an Strehlke vom 6. Februar 1857 in folgender sehr charakteristischer Weise über die Real- und höheren Bürgerschulen aus: Sie sind nicht als spezielle Fachschulen anzusehen, sie sollen vielmehr für den höheren Bürgerstand eine allgemeine Bildung vorbereiten, die ebensowohl eine Summe notwendiger Kenntnisse und Fähigkeiten in sich schließt, wie die sicheren Wege zu einer edleren Lebensauffassung und sittlichen Willensbestimmung zeigt und daher der realistischen Tendenz durch ethische Unterrichtsmittel das Gegengewicht hält. Durch die Rücksicht hierauf wird die anderweitige auf den späteren Beruf der Schüler in den gebührenden Grenzen gehalten und der Unterschied jener Schulen von andern Anstalten, z. B. von den Provinzial-Gewerbeschulen bestimmt ausgeprägt werden. Da die Unterrichtssphäre der Real- und höheren Bürgerschulen mit steter Erwägung der pädagogischen Berechtigung der einzelnen Objekte gegen die bisher meist befolgte Praxis eher zu beschränken als zu erweitern ist, so führt die Aufgabe der Konzentration des Lehrplans von selbst auf die Unterscheidung der grundlegenden und wesentlichen Lehrgegenstände und derer, welche ergänzend dazu treten, wobei die Frage nach der Notwendigkeit des Unterrichts im Lateinischen nicht umgangen werden kann. Die durch derartige Erhebungen bei den einzelnen Direktoren gewonnenen Resultate führten dann zu weiteren Arbeiten im Ministerium. Diese wurden dadurch gefördert, daß der Minister Raumer 1858 zurücktrat und durch den Kultusminister der neuen Ära Bethmann-Hollweg ersetzt wurde. Dieser überzeugte sich bald von der inneren Notwendigkeit des Realschulwesens und trat energisch dafür ein. Das Ergebnis war die Unterrichts- und Prüfungsordnung für die Real- und höheren Bürgerschulen vom 6. Oktober 1859, mit der ein dritter Abschnitt in der Geschichte des preußischen Realschulwesens beginnt. Denn sie stellte zum ersten Male für die bisher so verschiedenartigen Schulen einheitliche Grundsätze und Einrichtungen auf. Von ihrer Einführung

Unterrichts-  
u. Prüfungs-  
ordnung für  
die Real- und  
höheren  
Bürger-  
schulen vom  
6. Okt. 1859.

an wird auch das Realschulwesen wie das Gymnasialwesen schon seit längerer Zeit uniformiert, und die individuelle Entwicklung der einzelnen Schulen hört auf. Durch sie erhielten die Realschulen einen ganz bestimmten Charakter ebenso wie ein fest abgegrenztes Maß von Berechtigungen.

Die neue Unterrichts- und Prüfungsordnung unterschied ebenso wie schon die Verfügung des Königsberger Provinzialschulkollegiums vom 6. Februar 1857 Realschulen erster und zweiter Ordnung, dazu höhere Bürgerschulen. Die Realschule erster Ordnung hatte einen neunjährigen Kursus, VI—IV je einjährig, III—I je zweijährig, die anderen beiden Formen hatten kürzeren Kursus. Der Lehrplan der Realschule erster Ordnung<sup>1)</sup> wies neben Französisch von V und Englisch von III an auch Latein von VI an nach oben zu abnehmend auf. Als Berechtigungen erhielt die Realschule erster Ordnung die Zulassung zum einjährigen Dienst nach halbjährigem Besuch der Sekunda, die Zulassung zum Bau- und Bergfach, dagegen blieb ihren Abiturienten der Zugang zur Universität verschlossen. So war von dem in den beigegebenen Erläuterungen gemachten Zugeständnis, daß die Realschulen im Verhältnis gegenseitiger Ergänzung zu den Gymnasien ständen und allmählich eine koordinierte Stellung zu ihnen eingenommen hätten, in die Praxis doch nur wenig übertragen.

An der Petrischule hatte man natürlich auf die Aufnahme unter die Realschulen erster Ordnung gerechnet. Aber unter den 26 Realschulen, die von den 56 in Preußen bestehenden als Realschulen erster Ordnung anerkannt wurden, befand sich die Petrischule ebenso wenig als ihre Schwesteranstalt, die Johannisschule.<sup>2)</sup> Das war ein schwerer Schlag, und man ging sofort daran, die Gründe, welche die Zurücksetzung veranlaßt hätten, zu erkennen und zu beseitigen. In einem besonderen Erlaß vom 15. Oktober gab der Minister die Gründe für die Ausschließung der Petrischule von der ersten Ordnung bekannt. Es war 1. die zu große Anzahl der den Lehrern auferlegten Unterrichtsstunden, 2. der Mangel eines fest angestellten Lehrers der englischen Sprache, 3. die übergroße Schülerzahl in den untersten und mittleren Klassen. Der Minister fügte jedoch sein Bedauern hinzu, daß dem Direktor der Petrischule Dr. Strehlke die Anerkennung, deren seine Leistungen als Lehrer wie als

Ausschließung der Petrischule von den Realschulen erster Ordnung.

1) Abgedruckt u. a. Paulsen a. a. O. S. 554, Rethwisch a. a. O. S. 84.

2) Vgl. dazu auch Schumann Zur Geschichte des Realgymnasiums zu St. Johann in Danzig von 1849—1900. Programm des Realgymnasiums zu St. Johann in Danzig 1901. S. 4f.

Direktor würdig sind, nicht auch durch Auszeichnung der von ihm geleiteten Lehranstalt zu teil werden könne.

Strehlke reiste sofort nach Empfang dieses Reskripts nach Berlin und überzeugte sich in einer Audienz beim Kultusminister, daß in der Tat nur die erwähnten äußeren Mängel und nicht etwa Zweifel an den wissenschaftlichen Leistungen der Schule für die Ausschließung maßgebend gewesen seien. Der Minister versicherte ihm, daß nach Abhilfe in den bemängelten Punkten die Petrischule in kürzester Zeit in die erste Ordnung erhoben werden würde.

Erfüllung  
der vom  
Ministerium  
gestellten  
Forderungen.

Die Danziger Regierung erklärte dem Magistrat, daß sie durch die Entscheidung des Ministeriums auf das schmerzlichste berührt sei, daß sie dagegen vorstellig geworden sei, daß aber der Magistrat die Hauptschuld daran trage, und forderte auf, für schleunige Erfüllung der vom Ministerium erhobenen Forderungen zu sorgen. Magistrat und Stadtverordnete beschlossen, eine Deputation an den Minister zu senden, um den beiden höheren Bürgerschulen durch entgegenkommende Erklärungen über die gestellten Forderungen zur Aufnahme in die erste Ordnung zu verhelfen. Aber noch bevor diese abgereist war, kam eine die Sache befriedigend lösende Verfügung des Ministers, vom 30. November datiert, die als Folge der Vorstellung der Danziger Regierung zu betrachten ist, nach Danzig. Während darin die Aufnahme der Johannisschule in die erste Ordnung zunächst noch als nicht tunlich bezeichnet wurde, erklärte sich der Minister bereit, die Petrischule alsbald und zwar ausnahmsweise ohne vorgängige Revision in die erste Ordnung aufzunehmen, wenn folgende Bedingungen erfüllt würden: 1. binnen Jahresfrist sollte die Klassenfrequenz beschränkt werden; als Mittel dazu wurde nicht die Anlage von Parallelklassen, sondern die Einrichtung einer Mittelschule empfohlen, 2. die Lehrgelöhner sind zu fixieren, 3. die Zahl der Unterrichtsstunden der einzelnen Lehrer ist herabzusetzen, 4. ein Lehrer der englischen Sprache ist anzustellen, 5. die Zahl der Hilfslehrer ist zu vermindern, 6. der Direktor der Petrischule ist zum Mitgliede der Schuldeputation oder eines zu errichtenden besonderen Kuratoriums der Petrischule zu ernennen. Nachdem die Deputation der städtischen Behörden in Berlin dem Geheimrat Wiese die Bereitwilligkeit der Stadt, allen Anforderungen zu genügen, ausgesprochen hatte, verfügte der Minister am 17. Dezember, daß die Petrischule ohne Revision in die erste Ordnung aufgenommen werden würde, sobald der Magistrat sich ver-



bindlich macht, die Desiderata in angemessener Frist zu erledigen, daß bei der Johannisschule jedoch noch vorher eine Revision vorgenommen werden müsse. Diese Revision wurde vom 12.—14. Januar 1860 durch den Provinzialschulrat Schrader aus Königsberg vollzogen;<sup>1)</sup> daran schloß sich dann eine Verhandlung zwischen ihm und den Vertretern der Stadt, die zu völlig befriedigenden Ergebnissen führte. In Bezug auf die Petrischule kamen folgende Abmachungen zu stande: 1. Zum 1. April soll ein sechster wissenschaftlicher Lehrer mit der Unterrichtsbefähigung für das Englische angestellt werden. 2. Bei Erledigung einer Elementarlehrerstelle soll diese in eine wissenschaftliche Lehrerstelle verwandelt werden, 3. Zu Ostern soll eine Mittelschule eingerichtet werden. 4. Für die Unterrichtsmittel sind die nötigen Gelder zu bewilligen. 5. Der Direktor Strehlke soll der Regierung als Mitglied der Schuldeputation präsentiert werden. 6. Die Gehaltsregulierung soll binnen Jahresfrist in Angriff genommen werden. 7. Binnen Jahresfrist sollen die außerordentlichen Hilfslehrer sich entweder vor der wissenschaftlichen Prüfungskommission über ihre Unterrichtsbefähigung ausweisen oder durch solche Lehrer ersetzt werden, die im Besitze eines Prüfungszeugnisses sind. Die erforderlichen Kosten wurden glatt von der Stadtverordnetenversammlung bewilligt.

Bereits zu Neujahr waren die nötigen Veränderungen im Unterrichtsplan eingeführt und dieser den Vorschriften der Unterrichtsordnung vom 6. Oktober 1859<sup>2)</sup> angepaßt worden. Dazu war die Vermehrung um eine Klasse nötig, die Sexta, die zwischen die Quinta und die Elementarklasse eingeschoben wurde. Die Tertia wurde dagegen wieder zusammengezogen. In der Unterrichtsverteilung blieb nur folgende kleine Abweichung von dem Normalplan,<sup>3)</sup> daß in I 7 Stunden Naturwissenschaften (3 Physik, 2 Chemie, 2 Naturgeschichte) statt 6 gegeben wurden; um die dadurch hervorgerufene Mehrstunde zu beseitigen, wurde 1863 die Anzahl der Zeichenstunden von 3 auf 2 herabgesetzt. Einen geprüften englischen Lehrer fand man jedoch nicht, und so genehmigte das Provinzialschulkollegium vorläufig für ein Jahr die Anstellung des Sprachlehrers von Bach, der 14 Jahre lang in England gelebt hatte.

Zur Deckung der Mehrkosten wurde von Magistrat und Stadtverordneten eine Erhöhung des Schulgeldes beschlossen und von den Aufsichtsbehörden genehmigt. Es betrug fortan für VI und V 1 Taler, für IV und III 1 Taler 10 Sgr., für II und I 1 Taler 20 Sgr.

<sup>1)</sup> Vgl. Schumann a. a. O.

<sup>2)</sup> Paulsen a. a. O. S. 554, Rethwisch a. a. O. S. 84

monatlich; dazu kam für die am Gesangunterricht teilnehmenden Schüler ein Singgeld, das für die drei unteren Klassen  $2\frac{1}{2}$  Sgr., für die drei oberen 5 Sgr. monatlich betrug.

Erhebung der  
Petrischule  
zur Real-  
schule erster  
Ordnung.

Somit waren alle gestellten Ansprüche erfüllt und am 9. Februar 1860 bereits sprach der Minister die Erhebung der Petri- und Johannisschule, deren Revision günstig abgelaufen war, zu Realschulen erster Ordnung aus. Ganz besonders ehrenvoll für die Petrischule war das Schreiben der Danziger Regierung an Strehlke, in dem sie ihm das Ereignis mitteilte und sich, da die Petrischule nun in das Ressort des Königsberger Provinzialschulkollegiums übergang, von ihm verabschiedete. Darin heißt es: Schließlich wünschen wir der St. Petrischule, welche, wie das von uns nicht nur, sondern auch von dem betreffenden Königlichen Ministerio stets und gern anerkannt worden, sich bisher erfreulich entwickelt hat, auch fernerhin Gottes Segen und fröhliche Zeiten gedeihlicher Aussaat und Ernte; unsere wohlwollendste Teilnahme soll ihr, wenn sie auch nicht mehr unseres Ressorts ist, auch für die Zukunft nicht fehlen.

Mit der Aufnahme unter die Realschulen erster Ordnung ist die eigenartige, selbständige Entwicklung der Petrischule abgeschlossen. Sie tritt jetzt in die Reihe zahlreicher gleichartiger Schulanstalten ein, die durch die Unterrichts- und Prüfungsordnung vom 6. Oktober 1859 zum ersten Male eine einheitliche Vorschrift vom Staate erhalten hatten. Mit ihnen hat sie dann die weitere Entwicklung zum Realgymnasium, mit einem Teile von ihnen die Umbildung zur lateinlosen Realschule und die Weiterbildung zur Oberrealschule durchgemacht. Die Änderungen des Lehrplans, die Verschiebung in den Berechtigungen kamen fortan von außen und nicht für sie allein: daher ist es nicht am Platze, in einer Geschichte der Petrischule ausführlich auf diese Punkte einzugehen. Hier wird vielmehr nur der Zeitpunkt der verschiedenen Wandlungen anzugeben und auseinander zu setzen sein, wie und wodurch die Umformungen bei der Petrischule speziell, soweit sie sie nicht mit allen andern gleichartigen Schulen zusammen durchmachte, herbeigeführt wurden. Die genetische innere Entwicklung des Realschulwesens ist dagegen Aufgabe einer allgemeinen Geschichte des höheren Schulwesens. So wird sich die Fortsetzung dieser Arbeit anders als der bisherige Teil gestalten und sich auf das zu beschränken haben, was der Petrischule allein charakteristisch ist und was seine Begründung in lokalen Verhältnissen und äußeren Vorgängen findet.

## V.

## Die Petrischule als Realschule erster Ordnung und Realgymnasium (1860—1891).

Es mußte jetzt das erste Streben der städtischen Behörden und des Direktors sein, alle Bedingungen, an welche die Erhebung der Petrischule in die erste Ordnung der Realschulen geknüpft war, nun auch in der Tat zu erfüllen. Es handelte sich da namentlich um zwei Punkte: die Beseitigung der Überfüllung und die Gehaltsregulierung der Lehrer.

Schon zu Ostern 1860 kam der Magistrat seinem Versprechen, eine neue Mittelschule zu gründen, nach, indem er die Rechtstädtische Mittelschule ins Leben rief. Aber der Überfüllung der unteren Klassen der Petrischule war damit nicht abgeholfen. Zu demselben Termin, wo die Mittelschule eröffnet wurde, zählte die Quarta der Petrischule 98, die Sexta 89 Schüler, während die bereits 1859 geteilte Quinta in ihren beiden Abteilungen auch noch 61 und 56 Schüler aufwies. Daher waren neue Maßregeln durchaus erforderlich. Bereits am 28. Juni 1860 wies das Provinzialschulkollegium nachdrücklichst darauf hin, daß die Quarta und Sexta zu Michaelis geteilt werden müßten oder daß, wenn dieses an den Kosten scheitern sollte, die Aufnahme neuer Schüler so lange eingestellt werden müsse, bis die Normalzahlen wenigstens annähernd erreicht sein würden. Sowohl die städtischen Behörden als das Lehrerkollegium sahen die Notwendigkeit der Klassenteilung ein; aber sie konnten über die Frage nicht einig werden, wer die Kosten für die 3 nötigen Hilfslehrer zu tragen habe, die Stadt, welcher die Erhöhung des Schulgeldes zufließt, oder die Lehrer, die nach wie vor das übrige Schulgeld unter sich teilen. Von diesen wurde aufs dringendste die Fixierung der Gehälter gewünscht, um diesen Mißstand zu beseitigen, aber das ging nicht so schnell. Das Provinzialschulkollegium mahnte zum Vergleich und drohte, da dieser nicht zu stande kam und infolgedessen die Klassenteilung zu Michaelis nicht vollzogen werden konnte, damit, beim Minister darauf anzutragen, daß der Petrischule die Rechte einer Realschule wieder entzogen würden. Es teilte im übrigen die

Klassen-  
teilungen.

Auffassung des Magistrats, daß die Lehrer kein Anrecht auf das Schulgeld der neu zu begründenden Parallelklassen hätten. Nach langem, unerquicklichem Verhandeln kam endlich zu Ostern 1861 mit der Errichtung der Parallelklassen auch die lange von den Lehrern gewünschte Fixierung der Gehälter zu stande. Es wurden zwei wissenschaftliche Hilfslehrer mit einem Gehalt von je 450 und ein Elementarhilfslehrer mit einem Gehalt von 360 Talern angestellt. Die notwendigen Räumlichkeiten wurden durch Einrichtung des Zeichensaales als Klassenzimmer und einen kleinen Umbau beschafft. Die Frequenz betrug Ostern 1862 in den beiden Parallelcöten der Quarta 47 und 50, in den beiden Parallelcöten der Sexta 53 und 50 Schüler.

Fixierung  
der Lehrer-  
gehälter.

Die durch Stadtverordnetenbeschluß vom 26. März 1861 herbeigeführte Fixierung der Lehrergehälter machte endlich dem unwürdigen Zustande ein Ende, der seit 1818 bestanden hatte, daß die Lehrer in ihren Einnahmen zu einem beträchtlichen Teile auf das Schulgeld angewiesen waren. Fortan war ihre Existenz durch ein auskömmliches Gehalt gesichert. Der Direktor bezog von jetzt ab 1580 Taler nebst 1 Taler Ein- und Ausschreibgebühr von jedem Schüler, die beiden ersten Oberlehrer Träger und Menge je 1000 Taler nebst freier Wohnung, der dritte und vierte Oberlehrer Dr. Cosack und Dr. Boeszoermy je 950 Taler, der fünfte Oberlehrer Dr. Pfeffer 620 Taler, der Elementarlehrer Schultz 500 Taler und 120 Taler Remuneration für den Gesangunterricht. Das gesamte Schulgeld floß dagegen von jetzt an in die Kämmereikasse

Anstellung  
eines  
englischen  
Lehrers.

Ostern 1862 wurde auch ein Lehrer für das Englische definitiv angestellt, nachdem von Bach, der sich zur Ablegung eines Examens nicht entschließen konnte, und auch sein ebenfalls nur für das Englische provisorisch angestellter Nachfolger wieder ausgeschieden waren. Der nun neu eintretende Dr. Sonnenburg übernahm neben dem Englischen natürlich auch noch Stunden in andern Fächern. So waren nun endlich alle von der Regierung gestellten Bedingungen erfüllt worden.

Vermehrung  
der Lehrer.

Die Zahl der fest angestellten wissenschaftlichen Lehrer erfuhr bald weitere Vermehrungen, 1863 durch eine, 1864 durch 2 neue Stellen, so daß jetzt im ganzen außer dem Direktor 9 wissenschaftliche Lehrer vorhanden waren. Unter ihnen unterschied man seit 1865 offiziell 3 Oberlehrer und 6 ordentliche Lehrer, seit 1866 4 Oberlehrer und 5 ordentliche Lehrer. Außerdem gab es noch eine ordentliche Lehrerstelle, welche von dem ersten Elementarlehrer besetzt

war. Der älteste Oberlehrer Tröger erhielt, der erste Fall an der Petrischule, 1863 den Titel Professor, ihm folgte darin 1868 der zweite Oberlehrer Menge. Neben diesen Lehrern wirkten seit 1865 noch 2 fest angestellte Elementarlehrer, 2 wissenschaftliche Hilfslehrer, ein Pfarrer als Religionslehrer im Nebenamt und ein Zeichenlehrer, im ganzen also 17 Lehrkräfte, an der Petrischule.

Die Gehälter wurden in diesen Jahren mehrfach aufgebessert, am durchgreifendsten 1866. Seitdem bezogen der Direktor 1580 Taler, der erste Oberlehrer Tröger 1300, der zweite Oberlehrer Menge 1200 Taler; doch wurden diesen beiden für ihre Wohnung in den alten Kirchenhäusern je 5 % des Gehaltes in Abzug gebracht. Der dritte Oberlehrer Cosack erhielt 1100, der vierte Boeszoermy 1000 Taler. Die Gehälter der ordentlichen Lehrer Pfeffer, Sonnenburg, Wulckow, Möller, Neumann und Grüning beliefen sich auf 900, 900, 700, 600, 600, 600 Taler. Die wissenschaftlichen Hilfslehrer bezogen je 500, die beiden Elementarlehrer 500 und 360, der Zeichenlehrer 250 und der evangelische Religionslehrer 160 Taler. 1868 wurden die dem Direktor zustehenden Ein- und Ausschreibengebühren auf 200 Taler fixiert und in dieser Höhe seinem Gehalte zugeschlagen. Erhöhung  
der Gehälter.

Der Besuch der Petrischule hielt sich bis zu Strehlkes Pensionierung 1871 immer zwischen 450 und 500. Trotz der Teilung der 3 unteren Realschulklassen erscheinen in einer Sexta 1865 77, in einer Quinta 1861 61 Schüler, die Quartan überschritten dagegen 50 nicht mehr. Wohl aber sammelten sich 1864 in Tertia 66 Schüler an, so daß auch diese geteilt wurde; dadurch wurde die vorher erwähnte Anstellung von zwei neuen wissenschaftlichen Lehrern nötig. Ein für diese Erweiterung vom Direktor verlangter Anbau, dessen Kosten sich auf 8000 Taler belaufen sollten, wurde jedoch abgelehnt, da man den augenblicklichen Zustand der Überfüllung nur als einen vorübergehenden ansah und an eine Umgestaltung des städtischen Schulwesens, besonders an die Einrichtung einer höheren Bürgerschule, dachte. Im Gegensatz zu den unteren und mittleren Klassen blieb der Besuch der Sekunda recht mäßig und schwankte zwischen 15 (1864 und 1865) und 38 (1870) Schülern, der der Prima sogar sehr schwach, zwischen 5 (1867) und 14 (1871) Schülern. Demgemäß bestanden auch nur verhältnismäßig wenige Schüler das Abiturientenexamen, von 1860—1871 im ganzen 50 Schüler, am wenigsten, je 2, 1864 und 1867, am meisten, 9, 1865. Schülerzahl.

Maßregeln  
des Provinzialschul-  
kollegiums  
gegen die  
Überfüllung.

Um der Überfüllung der unteren Klassen zu steuern, machte das Provinzialschulkollegium von dem Mittel Gebrauch, mit dem es schon 1860 gedroht hatte:<sup>1)</sup> es verbot 1864, beliebig viel Schüler in die unteren Klassen, besonders die Sexta, aufzunehmen; vielmehr sollte die Aufnahme so lange beschränkt, nötigenfalls sistiert werden, bis in jeder Klasse die Normalzahl von 50 Schülern erreicht sein würde. Daraufhin mußten 1865 über 100 Schüler zurückgewiesen werden; aber die Normalzahlen wurden zunächst doch noch nicht in Quinta und Sexta erreicht, obwohl auch weiter noch die Zurückweisungen, allerdings nicht mehr in dem großen Maßstabe wie 1865 geübt wurden. Erst eine andere Maßregel, die zugleich auch eine Finanzmaßregel war, half, es war das die Ostern 1868 eingeführte Erhöhung des Schulgeldes. Dieses betrug fortan für einheimische Schüler in allen Klassen jährlich 24, für auswärtige 30 Taler statt wie bisher für einheimische und auswärtige ohne Unterschied in VI und V 12, in IV und III 16, in II und I 20 Taler.<sup>2)</sup> Da ging die Schülerfrequenz herunter, 1870 waren die Normalzahlen durchweg vorhanden, die Gesamtschülerzahl betrug Ostern 1871 nur noch 387. Ganz besonders stark machte sich der durch die Schulgelderhöhung hervorgerufene Rückgang in der Elementarklasse bemerkbar, deren Schülerzahl 1868/69 von 69 auf 33 sank.

Erhöhung  
des  
Schulgeldes.

Zulassung  
der  
Realschul-  
abiturienten  
zur  
Universität.

Einen wichtigen Fortschritt machte die Petrischule mit allen andern Realschulen erster Ordnung 1870 dadurch, daß ihren Abiturienten der Zutritt zur Universität eröffnet wurde. Allerdings wurden sie nur zur Inskription in der philosophischen Fakultät zugelassen, aber immerhin erreichten sie doch die Erlaubnis, Mathematik, Naturwissenschaft und neuere Sprachen zu studieren mit dem Recht der Zulassung zur Prüfung und der Anstellung im höheren Schuldienst.<sup>3)</sup> 1872 machte zuerst ein Abiturient der Petrischule von dieser neuen Berechtigung Gebrauch.

Erfolge.

Im Juli 1860 nahm der Provinzialschulrat Schrader aus Königsberg die erste eingehende Revision der Petrischule, die sich von nun ab von Zeit zu Zeit wiederholte, vor. Bei der nächsten Revision im Juni 1864 sprach der Provinzialschulrat seine Anerkennung über die gute Ordnung aus, welche er in Zucht und Lehre auch dieses Mal in der Anstalt bemerkte. Mit den Ergebnissen des Unterrichts in der Mathematik und den Naturwissenschaften war er durchaus zufrieden, im Französischen und

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 77.

<sup>2)</sup> Vgl. oben S. 75.

<sup>3)</sup> Paulsen a. a. O. S. 561 f.

Englischen bemerkte er einen Fortschritt seit der vorigen Revision, im Deutschen und Lateinischen blieb dagegen noch zu wünschen übrig. Diesem Urteil pflegten auch die Gutachten der wissenschaftlichen Prüfungskommission über den Ausfall der Abiturientenprüfungen zu entsprechen. 1860 heißt es: Die mathematische wie die physikalische Prüfung sind in jeder Beziehung sehr befriedigend und zeugen für den vortrefflichen Unterricht in beiden Disziplinen. 1862: Die mathematische und physikalische Prüfung ist sehr befriedigend. Die Leistungen in der Mathematik und Physik sind ausgezeichnet gut. 1868: Die physikalischen Aufgaben sind im Verhältnis zu denen in andern Lehranstalten schwer. Desungeachtet ist die eine derselben von allen drei Abiturienten so gelöst, daß nicht nur die tüchtigen Kenntnisse, sondern auch die nicht gewöhnliche Fertigkeit in der Anwendung derselben hervortreten. Die Arbeit des Abiturienten S. ist so vorzüglich, daß einem so bedeutenden Lehrerfolg eine besondere Anerkennung gebührt. 1870: Die Arbeiten in der Physik sind sehr umfangreich und ausgezeichnet und zeugen für einen vorzüglichen und erfolgreichen Unterricht. Dagegen 1860: Im Lateinischen entsprechen die Abiturienten nur mäßigen Anforderungen. 1862: Im Lateinischen hat die Mehrzahl der Abiturienten noch nicht befriedigt. Später wird dann im Lateinischen nichts mehr erinnert, 1867 der Ausfall sogar als befriedigend bezeichnet. Die deutschen Arbeiten werden mehrfach gelobt.

Zu einem gewissen Konflikt kam es wegen des katholischen Religionsunterrichts. Dieser wurde überhaupt erst seit 1858 für die drei höheren Schulen gemeinsam erteilt.<sup>1)</sup> 1862 beschwerte sich der Religionslehrer Pfarrer Redner darüber, daß die Petrischule von diesem Unterricht gar keine Notiz nehme, daß er weder in den Programmen erwähnt noch in den Zeugnissen berücksichtigt werde, daß die Singstunden teilweise in dieselbe Zeit fielen und daß einige katholische Schüler sich diesem Unterrichte überhaupt entzögen. Das Provinzialschulkollegium wies Strehlke an, hierin Abhilfe zu schaffen, doch säumte dieser, der Aufforderung nachzukommen, und es bedurfte erst wiederholter recht scharfer Ermahnungen, um ihn dazu zu bewegen. Erst seit 1864 erscheinen die gewünschten eingehenden

Katholischer  
Religions-  
unterricht.

<sup>1)</sup> Schumann a. a. O. S. 13.

Nachrichten über den katholischen Religionsunterricht in den Programmen.

Turn-  
unterricht.

Der Turnunterricht wurde durch Ministerialverfügung vom 10. September 1860 obligatorisch,<sup>1)</sup> aber diese Verordnung kam erst 1862 zur Ausführung, auch blieb das Turnen nach wie vor auf den Sommer beschränkt. Ostern 1865 gab Grüning den Turnunterricht auf, und an seiner Stelle wurde der Turnlehrer Schubart bei sämtlichen städtischen Schulen angestellt. Jetzt erhielten die Schüler der einzelnen Anstalten gesonderten Turnunterricht. Der Winterturnunterricht, der ab und zu als Privatunterricht zu stande gekommen und nur von einer ganz geringen Anzahl von Schülern besucht worden war, wurde erst 1867 obligatorisch. Als Turnlokal diente die Turnhalle der städtischen Feuerwehr auf dem Stadthofe, die jedoch sehr unzureichend war. Neben Schubart wirkten noch mehrere städtische Elementarlehrer als Hilfsturnlehrer.

Einfluß der  
Kriege.

Von den großen Kriegen dieser Zeit blieb die Petrischule nicht ganz unberührt. Der Oberlehrer Cosack, der als Leutnant schon den schleswig-holsteinischen Krieg von 1849/50 mitgemacht hatte, wurde 1866 als Landwehrhauptmann zum österreichischen Kriege wieder einberufen. Während des Krieges wurden unter den Schülern und Lehrern 80 Taler für die verwundeten Krieger gesammelt, dasselbe geschah 1870, wo 106 Taler aufgebracht wurden. Damals trat Cosack wieder in das Heer ein und machte den ganzen Feldzug mit, in dem er sich bei Belfort das Eiserne Kreuz erwarb. Wegen des Krieges fand am 5. August 1870 ein außergewöhnliches Abiturientenexamen statt, das von 3 Primanern bestanden wurde, die dann sofort in das Heer eintraten.

Strehlkes  
25 jähriges  
Jubiläum als  
Direktor.

Zu einem festlichen Tage gestaltete sich der 1. Mai 1863 für die Petrischule, an dem Direktor Strehlke sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als Direktor feiern konnte. In der bekränzten Aula, in der als Geschenk der Schüler die Gipsstatuen der Apostel Petrus und Paulus angebracht waren, fand zunächst eine interne Schulfest statt, bei der Lehrer und Schüler dem Direktor, der allgemeine Verehrung genoß, ihre Glückwünsche darbrachten. Eine Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten überreichte unter der Führung des Oberbürgermeisters von Winter neben den Glückwünschen ein Geschenk von 400 Talern zur Vermehrung der physikalischen Apparate der Petrischule, das alsbald zweckmäßige Verwendung fand. Von der geographischen Gesellschaft in Berlin wurde der Jubilar zum

<sup>1)</sup> Ebenda S. 12.



Ehrenmitglieder ernannt. Am Abend beschloß eine gesellige Feier den Ehrentag, der in den Annalen der Petrischule einzig dasteht und Zeugnis ablegt von dem in ihr herrschenden guten Geiste und somit für den Gefeierte[n] wie die Feiernde[n] gleich ehrenvoll war.

Noch 8 Jahre waltete Strehlke nach diesem Feste seines Amtes. 1871 wurde er auf seinen Antrag pensioniert; vom König wurde seine Tätigkeit damals durch die Verleihung des Roten Adlerordens dritter Klasse mit der Schleife anerkannt. Noch fast 15 Jahre hat er in erfreulicher geistiger Frische ein otium cum dignitate genossen, in dem er auch wissenschaftlich noch lebhaft tätig war, bis er am 25. Februar 1886 im Alter von 88 Jahren starb.

Strehlkes  
Pen-  
sionierung.

Zu Strehlkes Nachfolger wurde vom Magistrat der Direktor der höheren Bürgerschule in Gumbinnen, frühere Oberlehrer an der Realschule in Elbing, Dr. Bernhard Ohlert, gewählt und am 17. April 1871 durch den Schulrat Schrader in sein neues Amt eingeführt.

Direktor  
Ohlert.

Als Aufgabe schien dem neuen Direktor zunächst die Abhilfe der mit der Überfüllung einzelner Klassen verbundenen Übelstände obzuliegen. Im Gegensatz zu früheren Zeiten trat diese Überfüllung jetzt nicht mehr in den unteren und mittleren Klassen, die ja durchweg geteilt waren, sondern weiter oben, in der Sekunda, zu Tage. Zu Beginn des Schuljahres 1871/2 betrug die Schülerzahl dieser Klasse über 40. Es ist verständlich, daß dabei die Leistungen recht mangelhaft waren, besonders wenn man in Betracht zieht, daß diese Klasse zwei Jahreskurse vereinigte. So kam es, daß 1872 von 15 Schülern des zweiten Jahrganges nur 9 nach Prima versetzt werden konnten. Als daher bei Beginn des neuen Schuljahres die Sekunda 50 Schüler zählte, stellte Ohlert beim Magistrat den Antrag, die Klasse zu teilen, und zwar in einen oberen und einen unteren Kursus, indem er gleichzeitig auf die Vorteile hinwies, welche der in ihren Räumlichkeiten sehr beschränkten Petrischule aus den zur Verwirklichung seines Antrages notwendigen baulichen Veränderungen erwachsen würden. Obwohl der Magistrat die Notwendigkeit der Teilung der Sekunda anerkannte, scheute er doch vor der Ausführung wegen der Kosten zurück, riet vielmehr dem Direktor, auf eine Verminderung der Schülerzahl hinzuwirken; doch wollte er die Sache für später im Auge behalten. Im Laufe des Jahres erhielt Ohlert dann vom Minister die Genehmigung, die Tertia und Sekunda in je zwei subordinierte Klassen zu zerlegen, eine Einrichtung, wie sie damals bereits an vielen höheren Schulen in der Provinz bestand. Diese Maßregel wurde Ostern 1873 ausgeführt, indem die beiden parallelen Tertien in eine

Klassen-  
teilungen.

Ober- und eine Untertertia geteilt und auch in Sekunda zwei Abteilungen gebildet wurden, die allerdings noch zusammen unterrichtet werden mußten. Die Überfüllung der Sekunda war auch damals wieder vorhanden, und so wiederholte Ohlert seinen Antrag beim Magistrat. Doch dieser, der auch mit Ohlerts eigenmächtigem Vorgehen beim Minister nicht einverstanden war, wies ihn kurzerhand ab. Im Laufe der nächsten Jahre wurde dann auch die Teilung der Tertia in eine Ober- und Untertertia wieder aufgehoben. Man entschloß sich nämlich, in den unteren und mittleren Klassen statt der Parallelcöten Wechselcöten mit Beginn des Schuljahres zu Ostern und zu Michaelis einzurichten. Als diese Einrichtung Ostern 1875 ins Leben trat, wurden die beiden Tertian in eine Oster- und eine Michaelisklasse mit je zweijährigem Kursus verwandelt. Die beiden oberen Klassen blieben ungeteilt.

Wechselcöten.

Bau einer Turnhalle und eines Anbaus.

Teilung der Sekunda.

Abhilfe kam erst in Verbindung mit einer andern Frage, mit der des Turnunterrichts. Immer mehr hatte sich das Bedürfnis nach einer städtischen Turnhalle herausgestellt. So entschlossen sich die städtischen Behörden 1875 zum Bau einer solchen auf dem Hofe der Petrischule, auf dem auch das sommerliche Turnen der Schüler der höheren Lehranstalten stattfand. Diese Turnhalle erhielt nun gleichzeitig einen Anbau, in dessen beiden oberen Stockwerken vier Klassenzimmer eingerichtet wurden. So war dem Raummangel der Petrischule abgeholfen, und nachdem im Herbst 1876 die Turnhalle in Benutzung genommen war,<sup>1)</sup> konnte man auch an die lange ersehnte Teilung der Sekunda gehen, mit der sich der Magistrat bereits Ostern 1876 einverstanden erklärt hatte. Die erforderlichen Lehrkräfte wurden durch Einrichtung einer neuen siebenten ordentlichen Lehrerstelle und die Übertragung einer halben Lehrerstelle an den bisherigen Religionslehrer der Anstalt Diaconus Dr. Weinlig gewonnen, Ostern 1877 wurde die Teilung der Sekunda in Unter- und Obersekunda vorgenommen, jene zählte 38, diese 20 Schüler.

Durch die neuen Klassenräume war viel für die Petrischule gewonnen: alle Schüler konnten nun in hellen gesunden Räumen untergebracht werden. Freilich stand dem der Übelstand gegenüber, daß die Klassenzimmer auf zwei durch einen recht großen Hofraum getrennte Gebäude verteilt waren. Dieser Nachteil konnte aber die Vorteile nicht aufwiegen, umso weniger, als es jetzt auch möglich wurde, in dem Haupthause ein chemisches Laboratorium mit dazu gehörigem Klassenzimmer zu schaffen.

<sup>1)</sup> Vgl. auch Schumann a. a. O. S. 12.

Die Gehälter der Lehrer wurden 1873 nach dem staatlichen Normaletat reguliert und haben von da ab mit nur geringer Verzögerung die verschiedenen vom Staat vorgenommenen Erhöhungen durchgemacht, bis schließlich auch wie bei den staatlichen Schulen statt des Stellenetats die Altersklassen eingeführt wurden. Ebenso war es erfreulich für das Lehrerkollegium, daß 1877 nach dem Ausscheiden der beiden Professoren Tröger und Menge dem ersten Oberlehrer Boeszoermy, nach dessen Tode 1879 dessen Nachfolger Dr. Pfeffer und 1889 auch dem zweiten Oberlehrer Franken der Professor-titel verliehen wurde.

Gehalts-  
erhöhungenVerleihung  
des Pro-  
fessortitels.

Gleichzeitig mit der Gehaltsaufbesserung wurde 1873 das Schulgeld für die einheimischen Schüler auf 30, für die auswärtigen Schüler auf 36 Taler erhöht. Dafür aber wurden die seit 1818 erhobenen und seit 1820 sich auf einen Taler belaufenden halbjährlichen Beiträge<sup>1)</sup> abgeschafft.

Erhöhung  
des Schul-  
geldes.

Eine einschneidende Änderung im Schulbetriebe, die von den Lehrern schon lange gewünscht worden war, kam Pfingsten 1874 dadurch zu stande, daß das Provinzialschulkollegium für die Danziger höheren Schulen die möglichste Verlegung des Unterrichts auf den Vormittag genehmigte. Freilich mußte dennoch an zwei Nachmittagen von 3—5 Uhr Schule gehalten und danach noch der Turnunterricht erteilt werden.

Verlegung  
des ganzen  
Unterrichts  
auf den Vor-  
mittag.

1874 wurde für den Religionsunterricht der jüdischen Schüler der Danziger höheren Schulen gesorgt; aber an der Petrischule kam er in der Tat erst 1879 zu stande und wurde deren Schülern in Gemeinschaft mit den Schülern der anderen städtischen höheren Lehranstalten am Sonntag Vormittag in 3 Abteilungen durch den Rabbiner Dr. Werner erteilt.

Jüdischer  
Religions-  
unterricht.

Die öffentliche Prüfung am Schlusse des Schuljahres, die sich immer mehr als eine bloße Formalität ohne jeden inneren Wert herausgestellt hatte, wurde 1882 ebenso wie an den andern höheren Schulen der Stadt auch an der Petrischule abgeschafft.

Abschaffung  
der öffent-  
lichen  
Prüfung.

Die Leistungen der Petrischule erhielten auch bei den beiden allgemeinen Revisionen 1871 und 1878 wieder die Anerkennung der vorgesetzten Behörde. 1871 wurde dem Direktor das Zeugnis ausgestellt, daß er um die förderliche Leitung der Anstalt mit ernster Aufmerksamkeit und entsprechendem Erfolg bemüht sei, und das Ergebnis wurde als ein im ganzen wohl-befriedigendes bezeichnet. 1878 wurde festgestellt, daß die

Leistungen.

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 3 und 9.

sämtlichen Lehrer es an Interesse und Pflichttreue nicht fehlen lassen und daß die Methode und das Lehrgeschick zwar verschieden, aber als befriedigend zu bezeichnen ist. Auch der Umgangston der Lehrer mit den Schülern ist durchweg ein angemessener und wohlwollender. Freilich war die alte Schwäche der Schule im Lateinischen noch immer vorhanden. Die Leistungen in diesem Fache standen 1878 in allen Klassen am niedrigsten und waren auch nach dem Urteil der Lehrer bei der großen Mehrzahl der Schüler nicht ausreichend. Es zeigte sich wohl auch darin damals schon, daß es eben nicht nötig sei, eine höhere Bildung durchaus und ausschließlich auf dem Lateinischen aufzubauen, eine Erkenntnis, die nicht allzu lange danach zu einer völligen organischen Umgestaltung der Petrischule führen sollte.

Poelkesches  
Vermächtnis.

Ein Vorgang, der in erfreulicher Weise von der Anhänglichkeit eines alten Schülers Zeugnis ablegte, war es, als 1874 der in Amsterdam verstorbene ehemalige Schüler der Petrischule Hermann Poelke der Petrischule und der Handelsakademie in Danzig gemeinsam ein Legat von 10000 holländischen Gulden zur Unterstützung fähiger und bedürftiger Schüler, die sich dem Kaufmannsstande widmen wollen, vermachte. Doch sollte die Schule erst nach dem Tode der Witwe des Erblässers in den Besitz des Legates gelangen. Dieser Fall ist bis jetzt noch nicht eingetreten, da die alte, 1819 geborene Dame noch heute in Amsterdam lebt.

Ein Dis-  
ziplinarfall  
und seine  
Folgen.

Ein sehr peinlicher Vorfall, der hier seiner Folgen wegen nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden kann, spielte sich im Oktober 1872 ab. Eine Anzahl von Schülern der Sekunda machte sich eines groben Vergehens gegen Anstand und Disziplin schuldig. Obwohl nur einem einzigen die Schuld nachgewiesen werden konnte, verhängte die Konferenz doch nicht nur über ihn, sondern auch noch über 7 andere Schüler die Strafe der Verweisung. Das machte in der Stadt sehr viel böses Blut. Magistrat und Stadtverordnetenversammlung beschäftigten sich mit der Sache, und jener verlangte von Direktor Ohlert die Wiederaufnahme der Verwiesenen im Falle ihrer Meldung. Darauf konnte dieser natürlich nicht eingehen. Aber auch das Provinzialschulkollegium forderte Bericht ein, und wenn es auch nicht die Aufhebung der Maßregel verfügte, so erklärte es doch, daß es das Verfahren des Lehrerkollegiums für angemessen nicht erachten könne. Beschwerden der Eltern der betroffenen Schüler wies es ab, aber auf seine Verfügung mußte in

den Abgangszeugnissen der Vermerk, daß der betreffende Schüler die Anstalt verlassen mußte, dahin abgeändert werden. daß er sie verlassen habe. Als Ohlert sich dagegen sträubte, erhielt er eine äußerst derbe Zurechtweisung. Der ganze bedauerliche Vorfall wirkte erschütternd auf das Vertrauen der Danziger Bürgerschaft zu der Petrischule. Dann aber legte er den Grund zu dem wenig guten Verhältnis, das fortan zwischen Ohlert und dem Magistrat bestand und das durch mannigfache Meinungsverschiedenheiten stetig verschärft wurde. Ohlert war, wie seine Schüler bezeugen, zwar ein sehr anregender Lehrer der oberen Klassen und verstand es, seine tiefe allgemeine Bildung dem Unterricht nutzbar zu machen, aber zum Direktor fehlten ihm manche Eigenschaften, außer dem eindrucksvollen Auftreten vor allem der Sinn für eine geordnete Verwaltung. Er hatte etwas Genialisches an sich, das in den Verwaltungsapparat einer großen Schule nicht hineinpaßte. So kam es auch in der Folge häufig zu Mißständen und Konflikten.

Gespanntes Verhältnis zwischen Ohlert und dem Magistrat.

Eine wichtige Änderung in den äußeren Verhältnissen der Petrischule trat ein, als am 1. April 1878 die Provinzen Ost- und Westpreußen getrennt wurden. Damit trat sie aus dem Bezirk des Provinzialschulkollegiums in Königsberg, dem sie seit 1860 angehört hatte,<sup>1)</sup> unter das neu begründete Provinzialschulkollegium für Westpreußen zu Danzig. Mit den andern westpreußischen Direktoren unterzeichnete damals auch Ohlert eine Adresse an den Chef des Provinzialschulkollegiums in Königsberg, den Oberpräsidenten von Horn, und eine solche an den Provinzialschulrat Schrader, worin sie herzlichen Abschied von diesen bisherigen Vorgesetzten nahmen.

Teilung der Provinzen Ost- u. Westpreussen.

Einen bedeutsamen Gedenktag konnte die Petrischule am 19. August 1880 begehen. Es waren damals 50 Jahre verflossen, seitdem sie als erste Bürgerschule Preußens eine Reihe von staatlichen Berechtigungen erhalten hatte, wie sie bis dahin nur den Gymnasien zugestanden hatten, und damit in die Reihe der anerkannten höheren Schulen getreten war.<sup>2)</sup> Dieser Tag wurde durch Gesang, Gebet und eine Rede des Direktors<sup>3)</sup> in der Aula gefeiert. Die dabei anwesenden Vertreter des Provinzialschulkollegiums, des Magistrats und die Direktoren der anderen höheren Schulen Danzigs sprachen am Schluß der Feier ihre Glückwünsche zu dem Gedenktage aus.

Gedächtnisfeier am 19. August 1880.

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 76.

<sup>2)</sup> Vgl. oben S. 29 f.

<sup>3)</sup> Abgedruckt im Programm von 1881. Vgl. oben S. 17 Anm.

Einrichtung  
der Petri-  
schule als  
Real-  
gymnasium.  
Neue Lehr-  
pläne.

Das Jahr 1882 wurde für die Realschulen erster Ordnung dadurch wichtig, daß sie in Realgymnasien umgewandelt und dabei ihre Lehrpläne derart verändert wurden, daß das Lateinische im ganzen 10 Stunden gewann, Mathematik und Naturwissenschaften 7 Stunden einbüßten;<sup>1)</sup> die Berechtigungen dagegen wurden nicht vergrößert. Diese Änderungen bezogen sich auch auf die Petrischule, die von dem Lehrplan von 1859 in der Zwischenzeit seit Michaelis 1871 nur in dem einen Punkte abgewichen war, daß in Sexta das Deutsche um 2 Stunden vermehrt wurde, während das Zeichnen wegfiel. Um die neuen Einrichtungen auf die Petrischule zu übertragen, war hier eine grundsätzliche Änderung nötig. Da der neue Lehrplan die Trennung der Tertia in eine Ober- und Untertertia mit je einjährigem Kursus verlangte, so mußten die Wechselcöten eingehen. Es traten an Stelle der Wechselcöten für VI—IV Doppelcöten, an Stelle der Oster- und Michaelistertia eine Ober- und Untertertia. Um die Benachteiligung der augenblicklichen Schüler der Michaelisklassen einigermaßen auszugleichen, wurden noch in den Osterferien 1882 die bessern Schüler dieser Klassen nach halbjährigem Besuch in die nächst höhere Klasse versetzt, während die schlechteren Schüler 1½ Jahre sitzen mußten. Übrigens ging es bei dieser Neueinrichtung nicht ohne scharfen Konflikt mit dem Magistrat ab, da dieser darüber sehr ungehalten war, daß Ohlert die Änderungen vornahm, ohne vorher bei ihm anzufragen, sondern sich nur auf eine nachträgliche Anzeige beschränkte.

Verwandlung  
der Wechsel-  
cöten in  
Doppelcöten.

Umwandlung  
der Petri-  
schule in eine  
lateinlose  
Realschule.

Im Laufe der 80er Jahre wurde das Projekt vorbereitet, das zu einer Umwandlung der Petrischule in eine höhere Bürgerschule resp. lateinlose Realschule führen sollte. Diese Angelegenheit hat eine recht weit zurückgreifende Vorgeschichte, die wenigstens in ihren hauptsächlichsten Zügen hier mitgeteilt werden muß. Im Anfang der 60er Jahre herrschte ebenso wie in den unteren und mittleren Klassen der Petrischule<sup>2)</sup> auch in denen der Johannisschule und im ganzen Gymnasium eine große Überfüllung, der nur durch die Einrichtung immer weiterer Parallelklassen abgeholfen wurde. Als Strehlke nun, nachdem die Tertia der Petrischule geteilt worden war, im Sommer 1864 einen Anbau zum Schulhause beantragte,<sup>2)</sup> da richteten Schuldeputation und Magistrat ihre Aufmerksamkeit darauf, ob die Einrichtung von Parallelklassen den Schulen überhaupt nützlich sei, und kamen zu der Überzeugung, daß das nicht angenommen

<sup>1)</sup> Paulsen a. a. O. S. 565, 576 f. S. 577 ist der Lehrplan des Realgymnasiums von 1882 abgedruckt.

<sup>2)</sup> Vgl. oben S. 79.

werden könne. Wenn aber die Parallelklassen abgeschafft werden sollten, so müsse notwendig eine neue höhere Schule gegründet werden. Zur weiteren Prüfung der Frage setzten Magistrat und Stadtverordnete eine gemischte Kommission ein, der auch der Oberlehrer Boeszoerimeny von der Petrischule in seiner Eigenschaft als Stadtverordneter angehörte. Auf die Bitte des Oberbürgermeisters von Winter erschien der Provinzialschulrat Dr. Schrader aus Königsberg, der vorher schon ein ausführliches Gutachten über die Angelegenheit abgegeben hatte, zu einigen Sitzungen der Kommission, und wohl vorwiegend unter seinem Einfluß kam diese zu folgenden Resultaten: Die Überfüllung der einzelnen höheren Schulen und die Parallelklassen müssen beseitigt werden. Dazu sind folgende Mittel geeignet: 1. Die Verwandlung der Johannisschule, für die damals schon der Umzug in das auszubauende Franziskanerkloster geplant wurde, in ein, wie man sich ausdrückte, Realgymnasium, d. h. eine Doppelanstalt, ein Gymnasium mit Realklassen. 2. Die Errichtung einer höheren Bürgerschule, d. h. einer Realschule, die nur die Klassen von Sexta bis Sekunda umfaßt und den von ihr reif abgehenden Schülern das Zeugnis für den einjährig-freiwilligen Dienst erteilt.<sup>1)</sup> Eine solche würde den Bedürfnissen zahlreicher augenblicklich die Realschulen besuchender Schüler entsprechen. Der erste ausführliche Bericht über die Beratungen dieser Kommission blieb jedoch in den Akten, erst auf verschiedentliches Drängen der Stadtverordnetenversammlung wurde im Juli 1867 ein zweiter Bericht aufgesetzt und gedruckt, nachdem als weitere Sachverständige noch der Direktor des Friedrichsgymnasiums und der damit verbundenen Realschule in Berlin Krech und der Direktor des Gymnasiums in Gotha, der berühmte Altertumsforscher Marquardt, der 1836—1856 als Oberlehrer und Professor am Danziger Gymnasium gewirkt hatte, befragt worden waren. Dieser Bericht unterschied sich von dem ersten nur dadurch, daß er statt der Neugründung einer höheren Bürgerschule die Verwandlung der 1860 gegründeten Mittelschule<sup>2)</sup> in eine solche und ihre Verlegung nach einem in der Altstadt zu errichtenden Neubau forderte. Der Magistrat machte diese Anträge zu den seinigen und brachte sie an die Stadtverordnetenversammlung, die ein Gutachten der Stadtschuldeputation einforderte. Als dieses sich gegen den ersten, aber für den zweiten Antrag aussprach, trat die Stadtverordnetenversammlung am 24. März 1868 dem ersten Beschlusse bei und setzte

<sup>1)</sup> Paulsen a. a. O. S. 554.

<sup>2)</sup> Vgl. oben S. 77.

über den zweiten, die Einrichtung der höheren Bürgerschule, den Beschluß noch aus, bis ein neues Gutachten der Schuldeputation über die jetzt veränderte Sachlage vorliege. Dieses wurde am 15. Juni erstattet und sprach sich dafür aus, daß für jetzt die beiden Realschulen und die beiden Mittelschulen unverändert zu lassen und eine höhere Bürgerschule neu zu gründen sei, Vorschläge, denen der Magistrat beitrug. In der Stadtverordnetenversammlung jedoch stieß der Gedanke einer höheren Bürgerschule auf heftigen Widerstand und wurde nach mehrfachen Beratungen auf Antrag des Dr. Piwko, der selbst der Schuldeputation angehörte, hier aber in der Minorität geblieben war, am 27. Oktober 1868 verworfen. Damit war das Projekt einer höheren Bürgerschule ebenso wie eine Reform des Danziger städtischen höheren Schulwesens fürs erste beseitigt.

Jedoch empfand man weiter in Danzig das Bedürfnis nach einer Schulform, welche zwischen den Mittelschulen und den eigentlichen höheren Schulen stand und vor allem die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst gewährte. Dieselbe Erscheinung zeigte sich auch an andern Orten, und um diesem Bedürfnis entgegen zu kommen, entwarf 1870 der Berliner Stadtschulrat Hofmann den Plan einer Mittelschule mit 6 Klassen und einer fremden Sprache, deren Zeugnis der Reife die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst geben sollte.<sup>1)</sup> In Danzig faßten Stadtschuldeputation und Magistrat die Sache ins Auge und ließen sich den Hofmannschen Plan kommen. Auf Grund dieses Planes entwarf der Direktor der Johannischule Panten im Sommer 1871 den Lehrplan einer sechsklassigen höheren Bürgerschule, der in einigen Punkten von den Hofmannschen Ideen abwich, namentlich darin, daß er statt des Französischen das Englische vorsah. Doch war es nicht möglich, irgend welche Berechtigungen, vor allem nicht die zum einjährigen Dienst, für eine derartige Schule zu erlangen, und so kam es in Danzig ebenso wenig wie in Berlin, wo die Stadtverordnetenversammlung bereits die Errichtung einer solchen Mittelschule beschlossen hatte, zur Ausführung des Projektes.

Aber es sollte nicht mehr lange dauern, bis sich ein grundlegender Umschwung der Anschauungen an entscheidender Stelle vollzog.<sup>2)</sup> Als Wiese aus der maßgebenden Stellung in der Schulverwaltung ausschied, fiel auch die Überzeugung, daß das Lateinische das einzige formale Mittel einer höheren Bildung sei, und das Ministerium kam auf die lange vernachlässigten Realschulen zweiter

<sup>1)</sup> Paulsen a. a. O. S. 586.

<sup>2)</sup> Die folgende allgemeine Darstellung nach Paulsen a. a. O.



Ordnung, in denen das Lateinische nur fakultativer Unterrichtsgegenstand war und die auch keinerlei Berechtigungen besaßen,<sup>1)</sup> zurück. 1879 übernahm das Unterrichtsministerium die bisher dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten unterstellten Gewerbeschulen und machte aus ihnen lateinlose Realschulen. Nachdem so einmal der Weg gebahnt war, suchte die Regierung derartige Anstalten weiter zu fördern. Das Endresultat war, daß sich in den Lehrplänen vom 31. März 1882<sup>2)</sup> sowohl sechs- als neunklassige lateinlose Realschulen, die neunklassigen Oberrealschulen genannt, finden, von denen jene die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst, diese das weitere Recht, für die technischen Hochschulen vorzubereiten, erhielten. Damit gab es nun auch eine höhere Schule, auf deren Lehrplan nicht das Lateinische stand, wohl aber die neueren Sprachen und Naturwissenschaften eine ausgiebige Berücksichtigung fanden.

In Danzig war der Wunsch nach einer lateinlosen höheren Bürgerschule auch in den Kreisen der Bürgerschaft bereits sehr mächtig. Namentlich beschäftigte sich der Danziger Bürgerverein schon seit mehreren Jahren mit der Frage und richtete am 23. Mai 1881 eine darauf bezügliche Petition an den Magistrat. Auch der Stadtschulrat Dr. Cosack war der Angelegenheit näher getreten und hatte sie in der Stadtschuldeputation zur Sprache gebracht. Nach Erscheinen der neuen Lehrpläne trat die Schuldeputation in eine nähere Beratung der Frage ein und empfahl am 6. September 1882 die Errichtung einer höheren Bürgerschule (Realschule), die sogleich als Doppelanstalt eingerichtet werden, also 12 Klassen erhalten sollte.<sup>3)</sup> Doch kam die Angelegenheit nicht in Fluß, hauptsächlich, wie der Oberbürgermeister von Winter am 11. März 1884 in der Stadtverordnetenversammlung erklärte, weil es der Stadt an den nötigen Geldmitteln fehlte. Man hatte nämlich zunächst nicht an die Umwandlung einer der bestehenden Schulen, sondern an eine Neugründung gedacht. Auch eine erneute Petition des Danziger Bürgervereins vom 20. Dezember 1884 änderte daran zunächst nichts. Im Sommer 1886 befaßte sich eine aus dem Stadtschulrat, dem Stadtrat Trampe und den Direktoren der drei höheren Lehranstalten bestehende Kommission mit der Frage und kam zu dem Resultat, daß

<sup>1)</sup> Paulsen a. a. O. S. 554.

<sup>2)</sup> Vgl. oben S. 88.

<sup>3)</sup> Ganz kurz ist die folgende Entwicklung von Stadtschulrat Dr. Damus dargestellt worden in Die Oberrealschule zu St. Petri und Pauli in Danzig. Ihre Entwicklung und ihr Neubau. S. 4.

die Einrichtung einer höheren Bürgerschule, für die in den Kreisen der Bürgerschaft immer lebhafter Stimmung gemacht wurde, notwendig sei. Aber es solle keine Neugründung werden, sondern an dem einen der beiden Realgymnasien, deren Schülerzahl seit einer Reihe von Jahren beträchtlich zurückgegangen war, solle der Parallelcötus der unteren Klassen eingehen und statt dessen eine lateinlose Realschule aufgebaut werden. Der Rückgang in der Schülerzahl der Realgymnasien erklärte sich einerseits aus der Gründung des Königlichen Gymnasiums in Danzig 1876 und der einer Reihe höherer Schulen in der Umgegend, andererseits aus den im Vergleich zu den Gymnasien immer noch sehr geringen Berechtigungen der Realgymnasien. Die Petrischule war von 528 Schülern im Jahre 1878 auf 340 zu Ostern 1886, die Johannisschule in demselben Zeitraum von 491 auf 373 Schüler zurückgegangen. Wegen der größeren Abnahme der Schülerzahl wurde die Petrischule für die Umwandlung in Aussicht genommen.

Nachdem inzwischen noch mehrfach Petitionen um Errichtung einer höheren Bürgerschule, namentlich eine solche vom Gewerbeverein in Umlauf gesetzte, an den Magistrat gelangt waren und die Genehmigung des Provinzialschulkollegiums nachgesucht worden war, wurde Ostern 1888 an der Petrischule mit der Neueinrichtung der sechsklassigen lateinlosen Realschule, die man aber vorläufig noch immer höhere Bürgerschule nannte, begonnen. Die eine der beiden Sexten des Realgymnasiums ging ein, während die lateinlose Sexta eröffnet wurde. Jedes Jahr sollte nun nach oben zu eine Klasse des Realgymnasiums eingezogen, eine Klasse der Realschule aufgebaut werden. Wie die Neugründung dem Bedürfnis entgegenkam, zeigte, daß in die lateinlose Sexta sofort 56 Schüler eintraten, während die Sexta des Realgymnasiums nur 27 zählte.

#### Lehrplan.

Der Lehrplan der neuen Sexta unterschied sich dadurch von dem in den Lehrplänen vom 31. März 1882 vorgesehenen, daß er 6 Stunden Deutsch statt 4, 2 Stunden Religion statt 1 und kein Zeichnen statt 2 Stunden aufwies. Das Französische war mit 8, das Rechnen mit 4 Stunden vertreten. Der Lehrplan der Ostern 1889 eingerichteten Quinta stimmte mit dem allgemeinen völlig überein, der der ein Jahr später eröffneten Quarta hatte im Deutschen und Rechnen je eine Stunde mehr, wogegen die 2 Schreibstunden fort fielen.

Eingehen des Real- Hatte man anfangs geglaubt, daß das Realgymnasium neben gymnasiums. der Realschule weiter bestehen werde, ja hatte der Direktor Ohlert die

Erwartung ausgesprochen, daß beide Anstalten später wieder getrennt werden würden, so war die innere Gewalt der Tatsachen stärker. Die Schülerzahl des Realgymnasiums nahm reißend ab. Ostern 1888: 256, Ostern 1889: 211, Ostern 1890: 182, 1. Februar 1891: 161. Daher entschloß sich der Magistrat, das Realgymnasium ganz aufzugeben und von Ostern 1891 an seine Klassen von unten auf allmählich eingehen zu lassen. Das geschah sehr wider den Willen des Direktors und des Lehrerkollegiums, die lieber ihre Tätigkeit einem Realgymnasium gewidmet hätten.

Direktor Ohlert war, als die Einziehung der Realgymnasial-  
klassen begann, nicht mehr im Amte. Schon seit längerer Zeit  
leidend und in seiner amtlichen Tätigkeit wenig befriedigt, hatte er  
zu Michaelis 1890 seine Pensionierung beantragt. Kurz vor diesem  
Termin erfuhr er die vom Magistrate geplante Umwälzung und  
wurde dadurch mit tiefem Unmut erfüllt. Am 24. September fand  
sein feierlicher Abschied von der Schule, den Schülern, Direktoren  
der andern Danziger höheren Lehranstalten und den Behörden statt,  
wobei ihm der Rote Adlerorden überreicht wurde. Es war ihm kein  
langes Ausrasten mehr beschieden; am 9. Januar 1891 bereits starb er  
in Königsberg, wohin er nach seiner Pensionierung übersiedelt war.

Ohlerts Pen-  
sionierung.

## VI.

## Die Petrischule als Realschule und Oberrealschule (1891—1905).

Verschmelzung der Petrischule mit der Handelsakademie.

Schon bevor der formelle Beschluß über das Eingehen des Realgymnasiums gefaßt worden war, hatten im Sommer 1890 Verhandlungen stattgefunden, die auf die Verschmelzung der 1832 eingerichteten, unter der Verwaltung des Vorsteheramtes der Kaufmannschaft stehenden Handelsakademie, der sogenannten Kabrunschenschen Stiftung,<sup>1)</sup> mit der Petrischule, die ja schon einmal im Jahre 1839 in Frage gekommen war,<sup>2)</sup> abzielten. Die Handelsakademie war eine vierklassige Schule ohne Latein, aber mit Französisch und Englisch; ihr Lehrplan entsprach einigermaßen dem der vier oberen Klassen der lateinlosen höheren Bürgerschule, nur daß in ihr noch ein besonderer Handelsfachunterricht erteilt wurde. Seit 1852 besaß sie auch das Recht zur Erteilung des Zeugnisses zum einjährig-freiwilligen Dienst an ihre bei der Entlassungsprüfung für reif befundenen Schüler. Durch die Umwandlung der Petrischule in eine lateinlose Realschule mußte die Handelsakademie als überflüssig erscheinen und der Gedanke der Vereinigung der beiden Anstalten in der Luft liegen. Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft zeigte sich auch sehr geneigt, auf die Vorschläge des Magistrats einzugehen, und so führten die Verhandlungen bald zum Ziel. Man beschloß, die Handelsakademie stufenweise von unten auf eingehen zu lassen, so daß also die letzte Klasse Ostern 1894 aufgelöst werden sollte, und die dadurch freiwerdenden Mittel der Petrischule zu überweisen. Diese sollte eine Fachklasse erhalten, in der nach einem im Einverständnis mit dem Vorsteheramt festgestellten Lehrplane kaufmännischer Fachunterricht erteilt werden sollte.

An die Verschmelzung der beiden Schulen und die allmähliche Auflösung der Handelsakademie ging man bereits Ostern 1891. Aber

<sup>1)</sup> Die Geschichte der Kabrunschenschen Stiftung ist dargestellt von Völkel, Festschrift zur Erinnerung an das fünfzigjährige Bestehen der Danziger Handelsakademie 1882. S. 3—29.

<sup>2)</sup> Vgl. oben S. 57 f.

die formelle Genehmigung der Abmachungen stieß auf einige Schwierigkeiten. Erst am 17. April 1895 wurde das vom Vorsteheramt und Magistrat gemeinsam entworfene revidierte Statut der Kabrunschen Stiftung vom 18. Oktober 1892 vom König genehmigt. Stillschweigend war es schon vorher zum größten Teil in Kraft gewesen. Danach behielt das Vorsteheramt die Verwaltung und zahlte jährlich 7000 M. an die Stadt für die Petrischule. Der Vertrag galt auf 20 Jahre geschlossen und sollte, wenn keine Kündigung erfolgte, auf dieselbe Zeit weiter laufen. Erst 1897 wurden die Sammlungen, physikalischen Apparate, Landkarten, eine Bibliothek von ca. 1900 Bänden, zum größten Teil allerdings aus veralteten und für Schulzwecke wertlosen Büchern bestehend, der Petrischule übergeben. Die Handelsfachklasse wurde als Parallelklasse der Untersekunda erst Ostern 1898 auf Grund eines neuen Vertrages eingerichtet. Es sollte in ihr in einigen Fächern auf die Bedürfnisse des Kaufmannsstandes Rücksicht genommen werden, als neu traten hinzu 2 Stunden kaufmännisches Rechnen und 3 Stunden Handelswissenschaft. Obwohl dafür einige Stunden in anderen Fächern ausfielen, hatte die Handelsklasse doch 2 Stunden mehr als die Parallelklasse. Die Folge davon war, daß nur wenige Schüler sich für sie meldeten und sie aus Mangel an Beteiligung 1902 wieder einging. Ostern 1904 ist sie dann mit etwas verändertem Lehrplan (2 Stunden Buchführung, 1 Stunde kaufmännisches Rechnen und eine wahlfreie Stunde Stenographie) wieder ins Leben getreten, wobei dafür gesorgt wurde, daß die Belastung nicht größer wurde als in der Parallelklasse. Augenblicklich schweben Verhandlungen über eine nochmalige Umgestaltung des Lehrplans. Die Versetzung aus dieser Klasse berechtigt zum einjährig-freiwilligen Dienst und zum Eintritt in die Obersekunda. Der Besuch der Handelsfachklasse beläuft sich im Jahre 1904/5 auf 27 Schüler.

Handelsfach-  
klasse.

Durch die Verschmelzung der Handelsakademie mit der Petrischule erhielt die Stadt nicht nur eine bedeutende finanzielle Unterstützung, sondern es wurde auch zugleich dadurch über die Frage des neuen Direktors der Petrischule entschieden. Es trat nämlich Ostern 1891 der Direktor der Handelsakademie Dr. Völkel an die Petrischule über und übernahm nach halbjähriger Leitung der Schule durch den ältesten Oberlehrer Professor Pfeffer das Direktorat, nachdem er am 13. April durch den Oberbürgermeister Dr. Baumbach eingeführt worden war.

Direktor  
Völkel.

Im Dezember 1890 war in Berlin die Schulkonferenz zusammengetreten und hatte den Beschluß gefaßt, vor allem den lateinlosen Realschulen weitere Förderung und Ausbildung zu gewähren, ein

Erweiterung  
der Berechtigungen der  
Realschulen.  
Neue Lehrpläne.

Beschluß, der nicht ohne Einfluß auf die Entscheidung der städtischen Behörden Danzigs für die Einziehung der Realgymnasialklassen gewesen war. Die Folge der Dezemberkonferenz waren die Erweiterung der Berechtigungen der Realschulen, deren Reifezeugnis von nun ab den Zutritt zu allen Zweigen des Subalternbeamten-dienstes eröffnete,<sup>1)</sup> und die neuen Lehrpläne.<sup>2)</sup> Für die Realschulen brachten sie keine sehr großen Veränderungen; die wichtigste war die Verminderung des Französischen in den drei untersten Klassen von 8 auf 6 Stunden. Die neuen Lehrpläne wurden an der Petri-schule Ostern 1892 eingeführt.

Wechsel-  
cöten und  
Parallel-  
klassen.

Der große Andrang zu der höheren Bürgerschule zwang schon im Jahre 1891 zu einer Teilung der Klassen VI—IV, und zwar wurden Wechselcöten mit Schulanfang zu Ostern und Michaelis eingerichtet. Auch die in den nächsten Jahren aufgesetzten Klassen Untertertia bis Untersekunda wurden in derselben Weise sofort geteilt. Ja, die Fülle wurde so groß, daß 1892 die Osterquinta, 1893 die Osterquarta, 1894 die Osteruntertertia geteilt werden mußten, so daß jede dieser drei Klassenstufen 3 Cöten hatte. In den folgenden Jahren trat in den einzelnen der vier unteren Klassen mehrfach Wechsel ein, so daß bald die eine, bald die andere doppelt, die übrigen dreifach vertreten waren. 1900 waren alle vier unteren Klassen dreifach vorhanden, eine Einrichtung, die seit 1902 dauernd geworden ist. Dagegen wurden die Michaeliscöten, die sich doch als unpraktisch erwiesen, ebenso wie an den andern höhern Schulen der Stadt seit Michaelis 1898 allmählich wieder in Ostercöten verwandelt, eine Änderung, die Michaelis 1903 abgeschlossen wurde.

Letztes  
Abiturienten-  
examen am  
Real-  
gymnasium.

Die Realgymnasialklassen verschwanden schneller, als ursprünglich angenommen worden war. Denn indem man bereits 1894 mit der Untertertia zugleich die Obersekunda eingehen ließ und dadurch die aus der Untersekunda versetzten Schüler zwang, ihre Ausbildung auf einem andern Realgymnasium zu vollenden, erreichte man es, daß die beiden letzten Realgymnasialklassen, Untersekunda und Oberprima, bereits 1896 geschlossen werden konnten. Damals fand das letzte Abiturientenexamen am Realgymnasium statt. Im ganzen haben 1860—1896 auf der Realschule erster Ordnung und dem Realgymnasium 250 Schüler das Abiturientenexamen bestanden.

Erstes  
Abschluß-  
examen am  
der Real-  
schule.

Das erste Abschlußexamen der Realschule fand Ostern 1894 statt und wurde von 15 Schülern bestanden. Die Zahl der Schüler, welche sich dieser Prüfung unterzogen, blieb dauernd ziemlich hoch.

<sup>1)</sup> Paulsen a. a. O. S. 600.

<sup>2)</sup> Abgedruckt bei Paulsen a. a. O. S. 596.

Eine wertvolle Einrichtung trat für die Petrischule 1896 nach völliger Auflösung des Realgymnasiums mit der Begründung einer vollständigen Vorschule, die zugleich als Vorschule für die beiden anderen städtischen höheren Schulen gilt, ins Leben. Zu der seit alter Zeit bestehenden Septima trat damals eine Nona, 1897 eine Oktava. 1900 wurde eine zweite Septima, 1904 eine zweite Nona geschaffen, und 1905 soll eine zweite Oktava den Aufbau vollenden. Eine Nona und eine Oktava nehmen auch zu Michaelis Schüler auf, so daß von den in sie eintretenden Schülern die besseren in  $2\frac{1}{2}$  Jahren, die schlechteren in  $3\frac{1}{2}$  Jahren die Vorschule durchmachen.

Einrichtung  
einer Vor-  
schule.

Aus dem, was über die Klassenteilungen gesagt ist, läßt sich bereits ersehen, wie stark der Besuch der Schule war; einige Zahlen mögen das weiter erläutern. Die Realschule und Vorschule besuchten Ostern 1891 305, Ostern 1892 464, Ostern 1893 522, Ostern 1894 546, Ostern 1895 537, Ostern 1896 584, Ostern 1897 617 Schüler.

Schülerzahl.

Als Folgen dieses starken Besuches zeigten sich noch mehrere Ergebnisse. Natürlich wurden mehr Lehrer erfordert. Aber da man noch nicht wissen konnte, ob sich der Besuch auch auf die Dauer auf gleicher Höhe halten würde, so scheute sich der Magistrat zunächst noch, neue feste Stellen zu begründen. Man blieb vorläufig bei den 11 ordentlichen Lehrerstellen, deren Inhaber seit 1892 wie an allen preußischen höheren Lehranstalten den Amtstitel Oberlehrer führten, und half sich mit der Beschäftigung von Hilfslehrern. Bei der großen Überfüllung des höheren Lehrfachs, die damals herrschte, waren solche ja leicht zu haben. So waren längere Zeit hindurch nicht weniger als 7 vollbeschäftigte wissenschaftliche Hilfslehrer an der Petrischule tätig, wozu noch 1—2 Schulamtskandidaten kamen, die ihr Probejahr ableisteten und auch noch bezahlte Stunden übernahmen. Erst seit 1896, als sich die Dauer der bestehenden Verhältnisse übersehen ließ, ging der Magistrat mit der Gründung neuer Oberlehrerstellen und der Einziehung der Hilfslehrerstellen vor. 1899 wurde ein normaler Zustand mit 2 Hilfslehrern erreicht.

Hilfslehrer.

Neue Ober-  
lehrerstellen.

Die zweite Folge der starken Schülerzahl war, daß die vorhandenen Räumlichkeiten durchaus nicht ausreichten. Bereits im Winter 1891/2 mußte eine Klasse nach dem in der Hundegasse belegenen Gebäude der Handelsakademie verlegt werden. Im nächsten Jahre folgten andere Klassen, so daß schließlich 5 Klassen sich in der Hundegasse befanden. Das war natürlich bei dem weiten, doch mindestens 6 Minuten betragenden Wege zum Hauptgebäude recht mißlich: weder konnten Stundenschluß und Stundenanfang

Verlegung  
von Klassen  
nach dem  
Gebäude der  
Handels-  
akademie.

pünktlich eingehalten werden, noch blieb für die Lehrer Zeit zur Erholung. Vereinigung der ganzen Schule zu Mitteilungen und Feierlichkeiten war ganz ausgeschlossen. Die Einheit des Unterrichtsbetriebes litt empfindlich. Auch im Haupthause war jedes kleinste Plätzchen besetzt: die Vorschulklasse befand sich in der Aula, eine andere Klasse im chemischen Laboratorium, ein Zeichensaal fehlte, das physikalische Unterrichtszimmer genügte bei weitem nicht. So sah sich Direktor Völkel schon vom ersten Jahre seiner Amtsführung an bewogen, auf Abhilfe anzutragen. Die Verhandlungen wurden auch bald aufgenommen und führten zu dem Beschluß, auf dem immer noch sehr geräumigen Hofe einen Anbau an das alte Haupthaus zu schaffen. Dieser Plan kam im Jahre 1895/6 zur Ausführung. Während des Baues vergrößerten sich die Schwierigkeiten noch dadurch, daß ein großer Teil des Schulhofes unbenutzbar wurde und daß mehreren Schulklassen im alten Hause das Licht entzogen wurde. Nach den Sommerferien des Jahres 1896 wurde der Anbau, welcher in innerer Verbindung mit dem Haupthause stand, bezogen. Ein Teil der Klassen mußte aber auch noch den folgenden Winter hindurch in der Hundegasse verbleiben, da nun das Hauptgebäude durch Aufsetzung eines Stockwerkes vergrößert wurde. Als auch dieser Erweiterungsbau 1897 vollendet war, hatte die Petrischule allerdings vorerst genügend Platz. Der Neubau enthielt eine Aula, während die bisherige Aula als Zeichensaal eingerichtet worden war, Räume für den physikalischen und chemischen Unterricht waren geschaffen, auch die naturwissenschaftlichen Sammlungen und die Bibliothek hatten bessere Räumlichkeiten erhalten. Aber es war doch noch so manches unvollkommen geblieben: die Verbindung der beiden Häuser war unbequem, vier Klassen waren noch immer durch den Hof von den anderen getrennt, einige Räume waren dunkel, winkelig war vieles, und eine wesentliche Ausdehnung der Schule war nicht möglich. Dazu kamen andere Übelstände, wie namentlich Feuchtigkeit und Kälte der Zimmer, die sich in dem sehr tief gelegenen Erdgeschoss des Neubaus befanden. So trug, obwohl eine wesentliche Verbesserung nicht verkannt werden konnte, doch alles nur den Charakter des Provisorischen.

An- und Umbau.

Völkels Pensionierung. Es war ein tragisches Geschick, daß der Mann, der hauptsächlich auf den Neu- und Umbau hingewirkt hatte, nicht mehr selbst die Früchte seiner Arbeit genießen sollte. Direktor Völkel litt schon seit längerer Zeit an einer schweren Krankheit, die namentlich seine Bewegungsfähigkeit beeinträchtigte. So mußte er seine eigene Lehrtätigkeit auf die in dem Gebäude der Handelsakademie unter-



gebrachten Klassen beschränken, in dem auch seine Dienstwohnung lag. Nachdem er schon im Sommer 1896 einen längeren Urlaub zur Wiederherstellung seiner Gesundheit gehabt hatte, mußte er im Mai 1897 wiederum ausgedehnten Urlaub erbitten, während dessen es sich leider herausstellte, daß er seine Amtsgeschäfte nicht mehr übernehmen könne. So sah er sich genötigt, zum 1. Oktober 1898 seine Pensionierung zu beantragen, und schied, in den besten Mannesjahren dem schweren körperlichen Leiden anheimgefallen, das ihm trotz völliger Frische des Geistes die Fortführung seiner bisherigen Tätigkeit unmöglich machte, aus dem Amte. Der Fortentwicklung und dem weiteren Gedeihen der Petrischule ist aber auch die kurze Zeit seines Direktorates in hohem Grade zu gute gekommen.

Nachdem seit Mai 1897 der älteste Oberlehrer, Professor Franken, die Schule geleitet hatte, trat Michaelis 1898 der vom Magistrat gewählte neue Direktor Dr. Fricke, bisher Direktor der Realschule und höheren Mädchenschule in Bitterfeld, sein Amt an. Am 18. Oktober fand seine feierliche Einführung durch den Oberbürgermeister Delbrück statt.

Direktor  
Fricke.

Damals kamen gerade Verhandlungen, die schon seit einigen Jahren geführt wurden und auf eine weitere Aus- und Umgestaltung der Petrischule ausgingen, zum Abschluß. Es bestand nämlich sowohl unter den Lehrern als auch im Publikum der Wunsch, nicht bei der sechsklassigen Realschule stehen zu bleiben, sondern sie in eine neunklassige Oberrealschule umzuwandeln, damit solche Schüler, welche eine höhere Bildung auf demselben Gebiete, wie es die Petrischule vertrat, zu erwerben wünschten, sich diese auch in Danzig selbst aneignen könnten. Während sich der Magistrat diesem Wunsche gegenüber zunächst zurückhaltend zeigte,<sup>1)</sup> ging er später darauf ein, als er immer lauter wurde und zugleich ein neuer Grund zu seiner Durchführung eintrat. Das war die Gründung der technischen Hochschule in Danzig. Da für den Besuch einer solchen die Oberrealschule die geeignetste Vorbildung vermittelte, so beschlossen die städtischen Behörden am 20. Dezember 1898, die Petrischule zu einer solchen umzugestalten. Ostern 1899 wurde demgemäß die Obersekunda eingerichtet, in die sofort 14 Schüler eintraten. In den beiden nächsten Jahren folgten die Unter- und Oberprima. 1902 fand das erste Abiturientenexamen statt, das von 5 Oberprimanern bestanden wurde. Bis jetzt hat die Oberrealschule zu St. Petri und Pauli 28 Schüler und einen Extraneus mit dem Zeugnis der Reife

Ausbau der  
Petrischule  
zur Oberreal-  
schule.

<sup>1)</sup> Damus a. a. O. S. 6.

entlassen. 1901 war bereits die Abschlußprüfung nach Besuch der Untersekunda fortgefallen und der Petrischule das Recht zugestanden worden, auch ohne eine solche nach Obersekunda zu versetzen und die Berechtigungszeugnisse zum einjährig-freiwilligen Dienst auszustellen. Die Abschlußprüfung hatten von Ostern 1894 bis Michaelis 1900 224 Schüler bestanden.

Erweiterung  
der Berechtigungen der  
Oberrealschulen.

Die Form der Oberrealschule hat in den letzten Jahren immer mehr ihre Berechtigung erwiesen und ist auch von Seiten der Behörden immer mehr anerkannt worden. Von der weitestreichenden Bedeutung ist da vor allem der kaiserliche Erlaß vom 26. November 1900, der die Gleichstellung der Oberrealschule mit ihren älteren Schwestern, dem Gymnasium und dem Realgymnasium, im Prinzip anerkannte. Es folgten die Erlasse vom 26. Februar 1901 und vom 1. und 6. Februar 1902, die den Abiturienten der Oberrealschulen die unbeschränkte Zulassung zu der Prüfung für das höhere Lehramt und den Offizierberuf und unter gewissen Bedingungen auch zum Rechtsstudium eröffneten. Abgesehen vom Studium der Theologie steht ihnen heute nur noch das der Medizin nicht frei. Daß aber auch diese Schranke fallen muß, ist nur noch eine Frage der Zeit und eine Forderung der Gerechtigkeit. Ostern 1902 wurden auch die neuen Lehrpläne der Oberrealschule, die allerdings keine einschneidenden Änderungen brachten, an der Petrischule eingeführt.

Neue Lehrpläne.

Frickes Fortgang.  
Direkt. Suhr.

Direktor Fricke blieb nicht bis zum völligen Ausbau der Oberrealschule an der Spitze der Anstalt. Vom Magistrat zum Direktor der Johannischule gewählt, schied er am 12. Januar 1901 von der Petrischule, während an demselben Tage sein Nachfolger Suhr, bisher Oberlehrer am städtischen Gymnasium in Danzig, durch den Oberbürgermeister Delbrück eingeführt wurde.

Neubau.

Die Petrischule hatte sich in erfreulicher Weise weiter entwickelt, auch ihr Besuch war noch stärker geworden. Ostern 1900 zählte sie 730 Schüler, und auch im nächsten Jahre war die Frequenz annähernd so groß. So waren die Räume schon recht eng geworden. Dazu kam, daß der Lehrplan der Oberrealschule eine große Erweiterung der Einrichtungen für den physikalischen und chemischen Unterricht bedingte, die in den Gebäuden am Poggenpfehl nicht geschaffen werden konnte. Überhaupt reichten diese in keiner Weise für die an Lehrern und Schülern so beträchtlich gewachsene Schule mehr aus. Daher war es das Bestreben des Direktors Suhr, die städtischen Behörden zur Errichtung eines ganz neuen Schulgebäudes zu bewegen. Es gelang ihm, diese von der Notwendigkeit der

Erfüllung dieser Forderung zu überzeugen, und so bewilligten die Stadtverordneten am 2. Dezember 1901 einen Bauplatz auf dem Wallgelände an der Nordseite der Stadt und 580 000 Mark als Baukosten. Unmittelbar darauf wurde mit den Erdarbeiten angefangen, und es begann sich ein stattlicher Schulpalast an einer Stelle zu erheben, wo noch vor wenigen Jahren Wall und Gräben von dem alten Danzig gezeugt hatten. Die Fertigstellung des Baues erforderte fast drei Jahre.

Am 14. November 1904 war endlich der Tag gekommen, wo die Petrischule ihr altes Heim und die Stadtgegend, in der sie über 500 Jahre gelegen hatte, verlassen und in das neueste Danzig, an den während des Baues entstandenen Hansaplatz, übersiedeln sollte. Nach kurzem Abschied von den alten Räumen, die wenige Tage darauf von der rechtstädtischen Mittelschule bezogen wurden, gingen Lehrer und Schüler in feierlichem Zuge nach ihrer neuen Heimstätte. Hier fand eine feierliche Einweihung mit Gebet, Gesang und Reden des Oberbürgermeisters Ehlers, des Direktors Suhr, des Oberpräsidenten Delbrück, des Geheimen Kommerzienrats Gibsone als Vertreters der Senioren der reformierten Gemeinde, des Direktors des königlichen Gymnasiums Dr. Kretschmann, des Vorstehers der Kaufmannschaft Berenz als Vertreters der Kabrunschenschen Stiftung, des Polizeipräsidenten Wessel als Vertreters der ehemaligen Schüler der Petrischule statt.<sup>1)</sup> Der letzte Redner überreichte eine von den ehemaligen Schülern aufgebraute Stiftung in Höhe von 10 500 Mark, deren Zinsen zur Unterstützung jeweiliger und ehemaliger Schüler der Petrischule während der Vorbereitung auf ihren Lebensberuf verwendet werden sollen. Diese Stiftung legt in der erfreulichsten Weise Zeugnis ab von dem guten Verhältnis der alten Schüler zu ihrer Schule und von der dankbaren Gesinnung, die sie ihr bewahrt haben. Auf die ernste Feier folgte ein heiteres Festmahl, zu dem sich Lehrer, alte Schüler, die Mitglieder der staatlichen und städtischen Behörden und die Freunde der Schule vereinigten. Abends beschloß die Aufführung von Dahns Schauspiel „Deutsche Treue“ in der Turnhalle durch Schüler der Anstalt, die in den folgenden Tagen noch zweimal wiederholt wurde, die bedeutungsvolle Feier.

Das neue prächtige Schulgebäude<sup>2)</sup> entspricht allen berechtigten

<sup>1)</sup> Beschreibung des Festes in den Danziger Tageszeitungen vom 14. und 15. November 1904 und im Programm 1905.

<sup>2)</sup> Beschreibung von dem Erbauer Stadtbauinspektor Kleefeld in Die Oberrealschule zu St. Petri und Pauli in Danzig. Ihre Entwicklung und ihr Neubau S. 8–15.

Forderungen. Es enthält ausreichende Räume für die Klassen, die Zeichensäle, Sammlungen, Laboratorien, Bibliothek und sonstige Bedürfnisse der Anstalt. Auch eine Turnhalle und ein astronomischer Turm fehlen nicht. Nicht weniger als 59 Zimmer sind sofort in Gebrauch genommen worden. Dem Inneren entspricht ein geschmackvolles, in den Formen der Backsteingotik gehaltenes Äußeres, so daß die neue Oberrealschule dank der Fürsorge der städtischen Behörden auf das prächtigste und zweckentsprechendste untergebracht ist.

Zahl der  
Schüler,  
Klassen und  
Lehrer.

Die Übersiedelung in das neue Gebäude bedeutet für die Petrischule in ihrer mehr als 500jährigen Geschichte einen einschneidenden Abschnitt und hoffentlich den Anfang zu weiterem innerem Aufschwung. Denn ein äußeres Wachstum möchte man ihr nicht mehr wünschen, zählte sie doch am Tage der Einweihung 771 Schüler, die in 23 Klassen unterrichtet wurden. Dazu ist nach der Übersiedelung noch die zweite Nona gekommen und wird im Laufe des Jahres 1905 die zweite Oktava treten, so daß dann im ganzen 25 Klassen vorhanden sein werden, eine Zahl, deren Überschreitung im Interesse des inneren Schulbetriebes kaum zu wünschen ist. An der Petrischule sind augenblicklich tätig der Direktor, 20 Oberlehrer, ein wissenschaftlicher Hilfslehrer, 2 Zeichenlehrer, 8 Elementar- und Vorschullehrer, dazu im Nebenamt ein Musiklehrer, ein Handelslehrer, ein Lehrer für den katholischen und 3 für den jüdischen Religionsunterricht.

Möge die Oberrealschule zu St. Petri und Pauli auch in der neuen Gestalt und im neuen Heim immer für die Stadt Danzig und ihre Bürger das sein, was sie in ihrer langen Vergangenheit meist gewesen ist: eine Verbreiterin von Wissen, Bildung und wahrer Kultur des Geistes und des Herzens, eine Bildungsanstalt, auf welche die Stadt stolz sein kann und an der ihre Glieder, Lehrer und Schüler, mit Liebe und Pietät hängen.

---

# Beilage I.

## Die Lehrer der Petrischule.

Das Wichtigste in den folgenden biographischen Angaben sind für den Zweck dieser Schrift die Notizen über die Zugehörigkeit der einzelnen Lehrer zur Petrischule. Wenn darin Vollständigkeit erreicht worden ist, so konnte sie für die übrigen Mitteilungen nur erstrebt werden. Absolute Vollständigkeit der biographischen Notizen scheint mir auch keine berechtigte Forderung zu sein. Was sich auf Grund der Programme, Akten und zahlreicher brieflicher sowie mündlicher Erkundigungen ermitteln ließ, ist hier vereinigt worden. Den vielen Persönlichkeiten, die mich darin unterstützt haben, sage ich dafür meinen besten Dank. Nur wenige Anfragen sind unbeantwortet geblieben.

Aufgenommen sind in das Verzeichnis nur die Lehrer, die mindestens ein halbes Jahr an der Petrischule gewirkt haben. Angaben über die von ihnen besuchten Schulen sowie über die Fächer, in denen sie unterrichtet haben, hielt ich nicht für notwendig. Ebenso glaubte ich, die Angaben über den Standort der von ihnen veröffentlichten kleineren Schriften in den meisten Fällen weglassen zu können; denn es kommt hier nur darauf an, durch die Titel der Schriften das Bild des Mannes zu vervollständigen, nicht darauf, bibliographische Nachweise zu geben. Die Titel der Programmschriften der Petrischule finden sich in Beilage II und sind daher hier nicht aufgeführt.

### Abkürzungen.

G. Gymnasium. Rg. Realgymnasium. Pg. Progymnasium. Rpg. Realprogymnasium. Or. Oberrealschule R. Realschule. h. B. höhere Bürgerschule. L. und in Zusammensetzungen l. Lehrer. o. L. ordentlicher Lehrer. Ol. Oberlehrer. Prof. Professor. D. Direktor. El. Elementarlehrer. Elhl. Elementarhilfslehrer. Hl. Hilfslehrer. Zl. Zeichenlehrer. Prob. Probekandidat, von Nr. 131 ab auch Seminarkandidat. O. Ostern. M. Michaelis. Prog. Programmabhandlung.

1. Klügling, Karl Friedrich Heinrich, 1810—1824. s. Teil I S. 108.
2. Payne, Arthur, 1813—1836. s. Teil I S. 106. Zu berichtigen ist, daß er bereits 1813 Rektor geworden ist.

3. Herrmann, Carl August, 1817—1849. El. geb. 1794, war Hl. an der Dorfschule in Gr. Tromnau bei Marienburg 1810—1813, machte den Feldzug 1813/4 mit, besuchte das Seminar in Marienburg, wurde L. in Schwetz. † 12. 8. 1849.
4. Grolp, Karl, Friedrich, Dr., 1818—O. 1826. D. geb. 1. 12. 1791 in Stolp, war bis 1818 Ol. am Kollegium Fridericianum in Königsberg, wurde 1826 Regierungs- und Schulrat in Marienwerder. † 11. 12. 1863. Er schrieb Prog. 1818, 1819, 1821, 1823, 1824.
5. Nagel, Heinrich Ferdinand, 1818—1837. 1818—1832 Ol., 1832—1837 D. geboren 18. 4. 1793 zu Tenkitten im Samlande, studierte seit 1810 in Königsberg. 1812—1817 L. an der reformierten h. B. in Königsberg, dann am Kollegium Fridericianum daselbst. In Danzig war er nebenbei L. an der Navigationschule und der Handwerksschule. † 6. 10. 1837. Er schrieb Prog. 1825, 1827, 1833, 1834, 1835, 1836, außerdem 1. Schulrechenbuch, zwei Aufl., 2. Leitfaden zum Unterricht in der Erdbeschreibung f. d. unteren Klassen höherer Schulen, zwei Aufl.
6. Schirrmacher, Carl Friedrich, 1818—1855. Ol. geb. 24. 9. 1790 in Königsberg, studierte in Königsberg seit 1806, wurde 1809 L. am Altstädtischen G. daselbst. † 26. 8. 1855.
7. Kerst, 1824. Elhl., war vorher Seminarist in Jenkau.
8. Lehmann, Johann Otto Leopold August, Dr., Dezember 1824 bis M. 1825. Ol. geb. 24. 9. 1802 in Königsberg, studierte in Königsberg 1820—1824, L. am pädagogischen Seminar unter Herbart  $\frac{1}{2}$  Jahr, L. am Friedrichskollegium. M. 1825 wurde er L. am G. in Danzig, 1833 Prof. 1836 wurde er D. des G. in Marienwerder. O. 1865 wurde er pensioniert, lebte eine Zeit lang in Danzig und starb am 6. 12. 1883 in Elbing. Er schrieb: 1. De Graecae linguae transpositione 1832. 2. Allgemeiner Mechanismus des Periodenbaues nebst einem Versuche, an ihn eine Kritik der deutschen Periode anzuknüpfen 1833. 3. Deutsches Lesebuch für Gymnasien und höhere Bürgerschulen 4 Bde. 1835. 4. Der freudige Mut des Schulmannes 1836. 5. Geschichtliche Nachrichten über das Gymnasium zu Marienwerder 1838. 6. Über Goethes Lieblingswendungen und Lieblingsausdrücke 1840. 7. Gesangbuch für Schulen, zwei Aufl. 1842/50. 8. Borussia, Samml. deutsch. Gedichte aus d. Gebiet d. Geschichte Preußens, 2 Bde., 2 Aufl. 1843/55. 9. Über

- Klopstocks Elegie Die frühen Gräber 1843. 10. Über die Volksmundarten in Preußen. — Lessings Nathan. — Mery und Barthelemy. — Besuch bei Linné. — Tegners Axel. — Fröhlichs Fabeln. (Pr. Prov.-Blätter) 1842—45. 11. Goethes Novelle Das Kind mit dem Löwen 1846. 12. Über Goethes Sprache. 13. Strandlieder von O. R. Johannes, 2 Aufl. 1850/5. 14. Über Schulbehörden des preußischen Staates 1850. 15. Goethes Liebe und Liebesgedichte 1852. 16. Goethes Sprache und ihr Geist 1852. 17. Ost- und Westpreußischer Musenalmanach 1856 ff. 18. Studien über das Nibelungenlied 1856/7. 19. Sprachliche Bemerkungen über Lessing 1862.
9. Neumann, Otto Eduard Ferdinand, M. 1825—M. 1839. Ol. geb. 19. 9. 1801 zu Birkenfeld bei Nordenburg, Ostpr., studierte seit 1820 in Königsberg und unterrichtete gleichzeitig an Privatschulen. 1839 wurde er D. des Schul- und Erziehungsinstituts in Jenkau, das unter seiner Leitung in eine h. B. umgewandelt wurde. M. 1868 wurde er pensioniert und zog nach Danzig. 1876 siedelte er nach der Oberförsterei Neubrück an der Spree, 1883 nach Frankfurt a. O. über. † 9. 7. 1887.
  10. Höpfner, Friedrich, Dr., O. 1826—O. 1832, D. geb. 31. 11. 1792 in Garnsee, studierte in Königsberg, 1811 Hausl., 1813 Ol. in Marienburg, 1815 Subrektor, 1820 Prof. am G. in Elbing. 1832 wurde er Regierungs- und Schulrat in Danzig, daneben 1832—1838 D. der Handelsakademie, 1838—1848 D. der höheren Töchterschule. † 11. 12. 1848. Er schrieb Prog. 1826, 1828, Einweihungsschrift 1828.
  11. Kotzer, Eduard, O. 1828—M. 1829. Elhl. geb. 1808 in Danzig, 1822—1826 auf dem Seminar in Jenkau, dann L. in Schönrohr, 1829 wird er Organist in Käsemark.
  12. Tröger, Friedrich August, O. 1829—M. 1877. Ol. 1829—1863, Prof. 1863—1877. geb. 26. 12. 1802 in Gumbinnen, 1823—1828 Student in Königsberg. M. 1877 pensioniert. † 9. 9. 1880 in Danzig. Er schrieb Prog. 1842, 1846, 1852, 1859, 1870.
  13. Radde, Johann, November 1829—1851. El. geb. 1800 in Briesen bei Konitz. Vor 1829 L. in Tiegenhof. † 6. 8. 1851.
  14. Kotzer, C. A., 1831—1834. El.
  15. Warneck, 1831—1839. Zl. Ausgebildet auf der Akademie in Petersburg, lebte einige Jahre in Rom.
  16. Henske, 1832—1838, cand. theol. Hl., wird Prediger in Callies.
  17. Gombert, 1832—1838. L. für Französisch.

18. Toparkus, Johann, 1834—1837. El. geb. 1808 zu Uxblenken, Kirchspiel Zabienen. 1822—1828 Seminarist in Karalene, dann als Taubstummlehrer ausgebildet, wird 1837 Seminarl. in Posen.
19. Menge, Franz Anton, M. 1836—M. 1877. Ol. 1836—1868, Prof. 1868—1877, geb. 15. 2. 1808 in Arnsberg, studierte 1828—1832 in Bonn, bis 1833 in Berlin, 1833—1836 zweiter L. an der h. B. in Graudenz. M. 1877 pensioniert. † 26. 1. 1880 in Danzig. Er schrieb Prog. 1841, 1850, 1856, 1863. Außerdem 1. Über die Lebensweise der Arachniden 1843. 2. Beiträge zur Naturkunde Preußens 1850. 3. Myriopoden der Umgegend von Danzig 1851. 4. Über die Scherenspinnen 1855. 5. Beitrag zur Bernsteinflora 1858. 6. Preußische Spinnen 1866—1876. 7. Über eine im Bernstein eingeschlossene Mermis 1872. 8. Über die Blattscheide der Nadeln von *Pinus silvestris* 1878; alle diese Arbeiten in den Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig. 9. Ein Lehrbuch der Physik. 10. Mehrere Artikel in Grimms Deutschem Wörterbuch.
20. Schultz, Ludwig Ferdinand, O. 1837—1864. El. geb. 26. 4. 1818 in Danzig, besuchte 1834—1837 das Seminar in Jenkau. † 14. 9. 1864.
21. Kabus, Robert, O. 1837—M. 1838. cand. theol. Hl. Er ging später nach Amerika.
22. Strehlke, Friedrich, Dr., O. 1838—O. 1871. D. geb. 11. 12. 1797 in Funkenmühle bei Konitz, 1818—1823 Student in Königsberg, 1823—1831 Ol. am G. in Danzig, 1831 am Cöllnischen Rg. in Berlin, 1834 Prof., 1844 verlieh ihm die Universität Königsberg die Doctorwürde honoris causa, pensioniert 1871, † 25. 2. 1886. Er schrieb Prog. 1839, 1840, 1841, 1842, 1848, 1855, 1862, 1863, 1871. Festschrift 1858. Außerdem 1. Aufgaben über das geradlinigte Dreieck 1826. 2. Über die mittlere Temperatur in Danzig als Funktion der Jahreszeiten (Schumachers Astron. Nachrichten Bd. 7). 3. Über die tägliche Periode des Barometers in Danzig (ebenda). 4. 3 Abhandlungen über die Klangfiguren auf schwingenden Stäben und quadratischen Scheiben (Poggendorffs Annal. d. Physik Bd. 4, 18 u. 44). 5. Über die wahren Entdecker der Klangfiguren (ebenda Bd. 18). 6. Über galvanoplastische Copien der Daguerreschen Lichtbilder (ebenda Bd. 43). 7. Über Akustik (Doves Repertorium d. Physik Bd. 3). 8. Über die Krümmungshalbmesser der Kegelschnitte (Crelles Journal 1827). 9. Über den mittleren Barometerstand im Niveau der



- Ostsee (Prog. d. Cöll. Rg. 1832). 10. Analytische Behandlung d. Aufgabe von d. 3 Kreisen, die von einem vierten berührt werden (Crelles Journal 1834). 11. Über die Auflösung der Gleichungen vierten Grades (ebenda 1835). 12. Über die Rectification d. Ellipse (Grunerts Archiv. f. Math. Bd. 22). 13. Beobachtungen von Grundeis (Poggendorffs Annalen Bd. 28). In der Naturforschenden Gesellschaft hielt er von 1846—1872 zahlreiche Vorträge, deren Themata Neumann a. a. O. S. 190 f. zusammengestellt hat. Von 1826—1831 und von 1841—1880 hat er regelmäßig dreimal und mehr täglich meteorologische Beobachtungen angestellt. Die Beobachtungen von 1841—1850 sind von Neumann in den Schriften der Naturf. Ges. in Danzig N. F. Bd. 2 Heft 3, 4 u. Bd. 3 Heft 2 herausgegeben. Die Beobachtungen seit 1850 sind von dem statistischen Bureau in Berlin verwertet.
23. Grübnau, Daniel Friedrich, Dr. 1. Juli 1838—O. 1849. Ol. geb. 16. 9. 1812 zu Plohn bei Elbing, studierte 1831—1835 in Königsberg, war daneben bis 1836 L. an einer Privatschule, unternahm 1837 eine wissenschaftliche Reise und beschäftigte sich dann in Elbing mit Verwertung der gewonnenen Resultate. 1849 wurde er D. der höheren Töchterschule in Danzig. O. 1872 wurde er pensioniert. Er lebt jetzt in Spokane, Washington, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Er schrieb Prog. 1845. 1846 und 1847 gab er das „Danziger Bürgerblatt“ heraus.
24. Lewis, M. 1838—O. 1840 und O. 1855—O. 1857. L. der englischen Sprache. Er war im Hauptamt L. an der Handelsakademie; 1855 besaß er den Prof.-Titel. 1857 ging er nach Wien.
25. Grentzenberg, Neujahr 1839—O. 1864. Zl. Er wurde 1864 pensioniert.
26. Markull, F. W., 1839—1843. Gesangl. Er war Organist an der St. Marienkirche und ein fruchtbarer und vielseitiger Komponist sowie Musikkritiker. Er erhielt später den Titel Kgl. Musikdirektor. † 30. 4. 1887.
27. Tornwaldt, Carl August Olaf, O. 1839—M. 1840, cand. theol. Hl. geb. 9. 3. 1810 in Marienburg, studierte seit 1830 in Königsberg, legte 1836 die Lehramtsprüfung für eine höhere Bürgerschule in Jenkau ab und lebte als Predigtamtskandidat in Danzig. 1843 wurde er Prediger an der Heiligenleihnamskirche in Danzig, 1855 Superintendent. † 5. 4. 1870.

28. Schmidt, Alexander, Dr., O. 1840—O. 1855. Ol. geb. 5. 12. 1816 in Kaschin im russischen Gouvernement Twer. 1834—1839 studierte er in Königsberg, 1839—1840 Prob. am Altstädtischen G. in Königsberg. 1855 wurde er D. der Löbenichtschen h. B. in Königsberg, die unter seiner Leitung R. I O und Rg. wurde. M. 1885 wurde er pensioniert, † in Königsberg 27. 6. 1887. Er schrieb Prog. 1847, 1853, außerdem: 1. Sacherklärende Anmerkungen zu Shakespeares Dramen 1842. 2. Schulcompendium der Geschichte 1850. 3. Übersetzung von Macaulays Liedern des alten Rom. 4. Die höhere Bürgerschule 1856. 5. Übersetzungen einiger Essays von Macaulay. 6. Übersetzung von Th. Moores Lalla Rookh 1857, 2 Aufl. 1876. 7. Walter Scott 1861. 8. Voltaires Verdienste um die Einführung Shakespeares in Frankreich 1864. 9. Miltons dramatische Dichtungen 1864. 10. Übersetzung der Lieder der schottischen Cavaliere, ein Denkstein, gesetzt den Manen des Dichters William Edmonstone Aytonn 1866. 11. Zur Shakespeareschen Textkritik 1868 12. Bearbeitung von 22 Shakespeareschen Stücken in der Schlegel-Tieckschen Übersetzung in der Ausgabe der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft 1867 ff. 13. Plan und Probe eines Wörterbuchs zu Shakespeare 1871. 14. A complete dictionary of all the english words, phrases and constructions in the works of the poet Shakespeare 1874/5, 2. Aufl. 1885. 15. Englische Ausgabe von Shakespeares Coriolanus 1878, 16. von Shakespeares King Lear 1879. 17. Zur Textkritik des King Lear 1879. 18. Quartos und Folio von Richard III 1880. 19. Die ältesten Ausgaben des Sommernachtstraums 1881. 20. Schulreden 1882. Die meisten seiner kleineren Schriften sind gesammelt in: Gesammelte Abhandlungen von Dr. Alexander Schmidt mit einer Lebensskizze, herausgegeben von Freunden des Verstorbenen.
29. Sachse, Dr., M. 1841—O. 1847 und M. 1852 bis Ende 1855. Predigtamtskandidat, Prob., Hl. und Religionsl. geb. 1809. 1847 wird er Prediger in Wonneberg, 1856 in Löblau. † 14. 12. 1876.
30. Torresse, 1843—1849. Turnl.
31. Strehlke, Friedrich Johann Gustav, Dr., M. 1846—M. 1848 und 1. Juli 1849—O. 1850. Prob. und Hl. geb. als Sohn von Nr. 22 am 8. 3. 1825 in Danzig, studierte 1843—1846 in Berlin. 1848 ging er an das G. in Danzig, wurde 1852 Hl., 1856 o. L. 1865 wurde er D. des G. in Marienburg, 1878 D. des G. in Thorn. M. 1884 wurde er pensioniert. Er lebte später in Charlottenburg.

- † 1. 2. 1896. Er schrieb: 1. De Melisso Eleatico philosopho 1847. 2. Veränderung lateinischer Eigennamen im Griechischen. 3. Der Geschlechtswechsel der Substantiva beim Übergang des Lateinischen ins Französische. 4. Rabelais und Fischart. 5. Beiträge zur französischen Literaturgeschichte, 1. Boileau. 6. Über das Leben und die Schriften des Andreas Gryph. 7. Martin Opitz. Eine Monographie 1856. 8. Über Corneille und Racine als Nachahmer der alten Tragödie 1856. 9. De Oliveto Andreae Gryphii 1858. 10. Zur Textkritik von Goethes Werken 1873. 11. Ausgabe von Goethes Briefen 1881—1884. 12. Deutsche Lieder in lateinischer Übersetzung 1885, 2. Aufl. 1894. 13. Paralipomena zu Goethes Faust 1891. 14. Wörterbuch zu Goethes Faust 1891.
32. Cosack, Carl Wilhelm, Dr., O. 1849—O. 1872. Ol. geb. 22. 9. 1822 in Danzig, studierte 1841—1845 in Halle und Berlin. M. 1845—O. 1849 Hl. am G. in Danzig. Er machte die Kriege 1849/50 und 1870/1 mit und erhielt das Eiserne Kreuz. 1872 wurde er Stadtschulrat in Danzig. † 2. 11. 1891. Er schrieb Prog. 1851, 1858, 1862, 1869. Außerdem: 1. Quaestiones Silianae 1844. 2. Über Zweck und Methode von Übersetzungen nebst Proben aus einer Übersetzung der Euripideischen Iphigenia in Tauris 1848. 3. Laokoon, bearbeitet und erläutert 1869. 4. Materialien zu Lessings Hamburgischer Dramaturgie 1876, 2. Aufl. 1891. 5. Ausgabe von Johanna Schopenhauer, Jugendleben und Wanderbilder 1884.
33. Boeszoermeny, Rulemann Paulus Ernst Optatus, Dr., 1. Juli 1849—1879. 1849—1855 Hl., 1855 Ol., 1877 Prof. geb. 9. 4. 1818 in Danzig, studierte in Berlin und Halle. 1847—1849 Prob. und Hl. am G. in Danzig. † 13. 4. 1879. Er schrieb Prog. 1854, 1860, 1864, 1872, 1879, Festschrift 1858. 1865—1879 war er zugleich Stadtarchivar.
34. Viëtor, H., Dr., M. 1849—O. 1850. Hl., M. 1849—M. 1850 Prob. am G. in Danzig. 1850 wurde er L. an der höheren Töchterschule in Perleberg.
35. Milde, Ludwig, M. 1849—Januar 1851, Predigtamtskandidat, Hl. Er wurde 1855 Pfarrer in Rambeltsch. † 1859.
36. Grabo, Karl, Dr., M. 1849—M. 1851. Prob. und Hl. 1851 geht er zu weiteren Studien nach Berlin; später D. der Gewerbeschule in Danzig, dann D. der Baugewerkschule in Dt. Krone. † 1879.
37. Förstemann, Heinrich Albert, 1850—1851. Hl. geb. 9. 4. 1827 in Danzig, studierte 1845—1849 in Berlin, 1850—1853 Hl. am

- G. in Danzig, 1853—1868 Ol. am G. in Salzwedel, 1868—1873 am Domg. in Magdeburg, 1873—1875 D. des G. in Luckau. † März 1875. Er schrieb: Bemerkungen über den Gebrauch des Artikels bei Homer 1861.
38. Kahle, Ernst Albert Fürchtegott, Lic. Dr., O. 1851—Weihnachten 1851. Divisionsprediger, Religionsl. geb. 1815, wird 1851 Pfarrer in Caymen, 1869 erster Pfarrer an der Löbenichtschen Kirche in Königsberg, 1876 Superintendent, später Konsistorialrat. † 8. 11. 1891.
39. Grüning, Wilhelm Theodor, M. 1851—M. 1891. El. geb. 10. 5. 1825 in Danzig, Seminarist in Braunsberg und Graudenz. Bis Mai 1851 war er an der Böckschen Privatschule in Danzig tätig. Während dieser Zeit besuchte er die Zentraltturnanstalt in Berlin und war seit 1849 Turnl. an den Danziger höheren Schulen. M. 1891 pensioniert, lebt er gegenwärtig in Zoppot.
40. Reinert, K. Emil Eduard, Januar 1852—August 1852. Predigtamtskandidat, Religionsl. geb. 1826. 1852 wurde er Pfarrer in Memel, 1859 zweiter Prediger in Schaaken im Samlande, 1868 zweiter, 1872 erster Pfarrer an der Sackheimer Kirche in Königsberg. † 1893. Er schrieb: Zur Geschichte der deutschen Lutherschen Kirche in Memel 1857.
41. Hugen, Robert Wilhelm, O. 1855—November 1857. Elhl. geb. 24. 12. 1825 in Danzig, besuchte das Seminar in Marienburg und war dann Hausl. 1857 kam er an die Johannisschule in Danzig und war dort bis zu seinem Tode 6. 10. 1885 tätig.
42. Pfeffer, Heinrich Rudolf Albert, Dr., M. 1855—M. 1893, 1855 bis 1879 Ol. und o. L., seit 1879 Prof. geb. 22. 3. 1822 in Tapiau, studierte 1840—1844 in Königsberg, war dann Hausl., M. 1852—M. 1853 o. L. an der Bürgerschule in Pr. Stargard, M. 1853—O. 1855 Hl. an der Johannisschule in Danzig, O. 1855 bis M. 1855 am G. in Danzig. Er wurde 1893 pensioniert. † 25. 6. 1898 in Danzig. Er schrieb Prog. 1857, 1875.
43. Schaper, Reinhold Julius, O. 1856—M. 1876. Prediger, Religionsl. geb. 6. 3. 1814 in Pr. Stargard, studierte in Berlin und Halle, wurde 1841 Rektor und zweiter Prediger in Pr. Stargard, 1845 Pfarrer in Rambeltsch, 1854 Diakonus, 1860 Pastor an der St. Katharinenkirche in Danzig. † 8. 10. 1880.
44. Gottgetreu, Wilhelm, O 1857—M. 1857, Predigtamtskandidat. Hl. geb. 16. 4. 1827 in Schneidemühl bei Bärwalde in Pommern, studierte 1846—1849 in Halle und Greifswald, war dann Hausl.

- O. 1858—1. Februar 1859 Hl. am G. in Danzig, wurde dann Adjunkt des Pfarrers in Rambeltsch, 1860 Pfarrer daselbst, 1877 Pfarrer in Gütthland, 1882 Superintendent. † 22. 11. 1890.
45. Friedländer, Wilhelm, O. 1857—O. 1860, englischer Sprachl. Er war längere Zeit L. an der Handelsakademie. † um 1880. Er schrieb ein Lehrbuch der englischen Sprache.
46. Carol, Louis William, 1. Dezember 1857—Juli 1858. Elhl. geb. 17. 7. 1820 in Danzig. † 2. 7. 1858.
47. Rindfleisch, Wilhelm Ferdinand, Dr., August 1858 bis Pfingsten 1861, Predigtamtskandidat, Hl. geb. 29. 4. 1834 in Danzig, studierte 1853—1856 in Halle und Berlin, 1856—1858 Hausl. 1861 wurde er Prediger in Gischkau, 1884 in Trutenau, 1899 pensioniert, lebt er seitdem in Zoppot. Er schrieb außer einer Anzahl von Schriften zur Bekämpfung der Trunksucht: 1. De articulo XIV confessionis Augustanae: De ordine ecclesiastico 1859. 2. Herzog Albrecht von Hohenzollern, der letzte Hochmeister und die Reformation 1878. 3. D. Ludwig Ernst von Borowsky, der einzige evangelische Erzbischof von Preußen 1878. 4. Dr. Martin Luthers Leben und Wirken 1883. 5. Himmlische Lichtstrahlen für das irdische Leben 1885. 6. Die Irrlehren des Unglaubens im Lichte der heiligen Schrift 1887. 7. Der Apostel Paulus, sein Leben und Wirken, sein Charakter und seine Lehre 1887. 8. Der Sieg des Christentums über das Heidentum unter dem Kaiser Constantin. 9. Der Morgenstern 1888. 10. Quellwasser aus dem Brunnen des ewigen Lebens 1890. 11. Die biblische Lehre vom Gewissen und ihre Bedeutung für die Predigt 1891. 12. Der Kampf gegen das apostolische Glaubensbekenntnis und die Gottheit Christi. 13. Markgraf Georg von Hohenzollern, der Bekenner 1893. Seit 1889 gibt er das Centralblatt der evang.-christlichen Enthaltensvereine zur Bekämpfung der Trunksucht heraus.
48. Winkler, O. 1859 bis November 1859. Elhl. Er war auf dem Seminar in Weissenfels vorgebildet.
49. Gerlach, Louis, Neujahr 1860—1881. El. geb. 1822, war er Seminarist in Pr. Eylau gewesen. † 24. 5. 1881.
50. von Bach, Johann Friedrich, O. 1860—O. 1861, englischer Sprachl. geb. in Kurland. Er hatte 14 Jahre in England gelebt und war dann in Berlin Privatl. gewesen.
51. Schiltz, Theodor, O. 1861—O. 1862, englischer Sprachl., geb. 20. 12. 1827 zu Schönecken bei Trier, studierte seit 1849 in

- Bonn, war Prob. am katholischen G. in Bonn, machte Reisen und war zuletzt L. an der Handelsschule in Prag gewesen.
52. Mill, Theodor, O. 1861—M. 1864, Prediger, Hl. geb. 29. 10. 1808 in Heiligenbeil, studierte bis 1844 in Königsberg, war L. an der höheren Töchterschule in Königsberg und an der h. B. in Pillau, dann Pfarramtsverweser in Mulden, Prediger in Geyerswalde, seit 1860 Prediger an der Annenkirche in Danzig. † 12. 11. 1871.
53. Grünberg, Carl Ludwig Albert, O. 1861—M. 1862. Hl. geb. 30. 12. 1828 in Danzig, studierte 1846—1850 in Königsberg, wurde 1856 L. in Hohenstein, 1858 in Rastenburg. 1862 ging er in ein anderes Lehramt über.
54. Wulckow, Ernst Richard, Dr., O. 1861—O. 1872. 1861—1863 Hl., 1863—1872 o. L. geb. 1. 10. 1833 in Danzig, studierte in Berlin, 1858—1861 Hl. in Marienwerder. 1872 wurde er D. der höheren Töchterschule in Danzig, M. 1876 D. der höheren Töchterschule in Darmstadt, wo er noch gegenwärtig als Pensionär lebt. Er schrieb Prog. 1867, außerdem: 1. Luise, Königin von Preußen 1882. 2. Luther und die Musik 1883. 3. Pädagogische Briefe an eine Mutter 1888. 4. Die höhere Mädchenschule in Preußen 1890. 5. Zum religiösen Erieden 1893. 6. Ethische Erziehungsaufgaben unserer Zeit 1894. 7. Vater und Sohn 1900.
55. Waschke, Ludwig Wilhelm, O. 1861—O. 1863. Elhl. geb. in Güttdland, war bis 1861 L. in Rossiten bei Pr. Holland.
56. Sonnenburg, Ludwig Christian Rudolf, Dr., O. 1862—M. 1868. o. L. geb. 5. 12. 1828 in Holzminden, studierte seit 1848 in Göttingen und Berlin und hielt sich dann im Auslande auf. 1856 wurde er an der R. in Graudenz, 1857 am G. in Elbing angestellt. 1868 wurde er D. der neu errichteten R. in Ludwigslust in Mecklenburg, die unter seiner Leitung zu einem Rg. wurde. M. 1902 wurde er pensioniert und lebt seitdem in Schwerin. Er schrieb Prog. 1865, außerdem eine englische Grammatik und englische und französische Übungsbücher.
57. Gädeke, Hermann August, Dr., M. 1862—O. 1863. Hl. geb. in Wollin, studierte in Königsberg und Berlin.
58. Reichel, Johann Otto Emil, Dr., O. 1863—O. 1864. Hl. geb. 25. 12. 1836 bei Neustadt-Eberswalde, studierte 1854—1861 in Berlin und Königsberg, war O. 1862—1863 Prob. an der Burgschule in Königsberg und zeitweise gleichzeitig am Kneip-

- höfischen G. 1864 wird er o. L. in Thorn, 1869 Ol. am G. zu Charlottenburg.
59. Goram, Georg Otto, O. 1863—M. 1863. Hl. geb. 21. 7. 1821 in Pretsch, Prov. Sachsen, studiert 1840—1846 in Halle, wird 1851 Collaborator am Domg. in Merseburg, 1857 L. an der Schola collecta in Delitzsch, 1859 am G. in Eisleben, dann an der R. in Culm, zuletzt Hausl. † 18. 10. 1863.
60. Szotowski, M. 1863—1. August 1865. Hl. geb. in Allenstein, studierte in Königsberg und Leipzig.
61. Möller, Ernst August Wilhelm, Dr., O. 1864—1879. o. L., seit 1877 Ol. geb. 14. 3. 1836 in Mohrungen, studiert in Königsberg und Leipzig 1856—1863. † 15. 12. 1879. Er schrieb Prog. 1866 und De Ammiano Marcellino 1863.
62. Rothe, Rudolf, O. 1864—O. 1867, Predigtamtskandidat, Hl. geb. 26. 6. 1837 in Vietz in Brandenburg, studierte 1857—1860 in Halle und war seit 1859 gleichzeitig Hl. an der R. der Franckeschen Stiftungen. Das Examen pro rectoratu und die zweite theologische Prüfung bestand er 1862. 1867 wurde er L. am kgl. Waisenhaus in Königsberg.
63. Rodde, Carl Gustav, O. 1864—O. 1876, Landschaftsmaler, Zl. geb. 29. 8. 1830 in Danzig, besuchte die Kunstschule in Danzig, 1852—1857 die Düsseldorfer Akademie und hielt sich 4 Jahre in Italien auf.
64. Neumann, Hermann Stephan, Dr., Dezember 1864—M. 1876. o. L. geb. 24. 1. 1841 in Culm, studierte 1858—1862 in Königsberg und Berlin. O. 1863 kam er als L. ans Schindlersche Waisenhaus in Berlin, M. 1864 als Hl. an die kgl. R. in Berlin. M. 1876 wurde er D. der städtischen höheren Töchterschule (Victoriaschule) in Danzig und ist noch heute in dieser Stellung. Er schrieb Prog. 1868; außerdem 1. Zusammenstellung der von F. Strehlke für Danzig angestellten meteorologischen Beobachtungen 1871, 1873. 2. Ein Lebensbild Friedrich Strehlkes 1887.
65. Zur, Hermann, O. 1865—O. 1900. El. geb. 1. 9. 1836 in Lübtow in Pommern, besuchte bis 1857 das Seminar in Köslin, war Hausl., 1858 L. an der Stadtschule in Lauenburg, 1861 an der Schule in Ohra, 1863 an dem Erziehungsinstitut in Jenkau. 1900 wurde er pensioniert und lebt jetzt in Langfuhr.
66. Schubart, Hermann, O. 1865—1889. Turnl. geb. 17. 3. 1833 in Brentau bei Danzig, besuchte die Zentralturnanstalt in Berlin. † 17. 3. 1889.

67. Braunschweig, Gustav Moritz, August 1865—O. 1868. Predigtamtskandidat, Hl. geb. 3. 7. 1841 in Gr. Zünder, studierte 1860—1863 in Jena, Berlin und Königsberg, bestand 1865 die zweite theologische Prüfung. Er wurde später Kaufmann. † 17. 9. 1880.
68. Schaper, Johannes Gottfried Julius, O. 1867—Pfingsten 1868. Predigtamtskandidat, Hl., Sohn von Nr. 43. geb. 24. 9. 1842 in Pr. Stargard, studierte in Tübingen, Halle und Königsberg; das zweite theologische Examen bestand er 1867. Im Sommer 1866 hatte er schon längere Zeit an der Petrischule vertreten. 1868 wurde er Pfarrer in Berent, 1874 in Wotzlaff, wurde dort Superintendent, Konsistorialrat und Kreisschulinspektor; seit 1901 Superintendent und Kreisschulinspektor in Teltow.
69. Wilde, Emil Albert, Dr., O. 1868—M. 1870. Hl. geb. 31. 8. 1843 in Danzig, studierte in Königsberg, Berlin und Bonn. 1866—1867 Prob. am G. in Rastenburg und an der Johannisschule in Danzig. 1870 wurde er Prof. an der Kantonsschule in Chur und ist dort nach einigen Jahren gestorben.
70. Martens, Heinrich Richard Nathanael, Dr., M. 1868—M. 1876. 1868—O. 1872 Prob. und Hl., O. 1872—M. 1876 o. L. geb. 30. 8. 1843 in Danzig, studierte in Göttingen und Berlin. 1876 wurde er Ol. an dem neu gegründeten Kgl. G. in Danzig, 1883 wurde er D. des G. in Marienburg, 1893 D. des G. in Elbing und starb als solcher 21. 4. 1894. Er schrieb: Prog. 1876, außerdem: 1. Die annales Reinhardbrunnenses als Quelle für die Geschichte Heinrichs VI. 1868. 2. Die Absetzung des Königs August II. von Polen, Teil II 1882. 3. Danzig während des nordischen Krieges 1883. 4. Wie ist der Unterricht in der Geschichte auf den höheren Lehranstalten zu handhaben und seinem Stoff nach auf die einzelnen Klassen zu verteilen, damit die Geschichte der neuesten Zeit und die Kulturgeschichte in eingehendem Maße Berücksichtigung finden? 1892.
71. Hottenrott, Carl, Dr., M. 1868—M. 1871. o. L. geb. 11. 7. 1838 in Emmerich, studierte in Bonn und Berlin, war Hausl., hielt sich längere Zeit in Paris auf, 1867—1868 Prob. an der R. in Spremberg. 1871 wird er o. L. an der Friedrichs-R. in Stettin, war zuletzt Prof. am städtischen G. in Köln, wurde M. 1902 pensioniert und lebt jetzt in Bonn.
72. Renné, Juli 1868—O. 1869. Geschichtsmaler, Zl., vertrat den Zl. Rodde während einer Studienreise.



73. Bowien, November 1868—Juni 1869. Prob.
74. von Zittwitz, Heinrich Rudolf Ewald, M. 1870—O. 1871, cand. theol., Hl. geb. 22. 1. 1847 in Flatow, studierte in Königsberg. 1871 ging er an das Rg. in Kolberg.
75. Ohlert, Bernhard, Dr., O. 1871—M. 1890. D. geb. 15. 8. 1821 in Thiensdorf bei Elbing, studierte 1840—1846 in Königsberg, Prob. am Kneiphöfischen G. in Königsberg, 1848—1864 Hl., o. L. und Ol. an der R. in Elbing, O. 1864—O. 1871 Rektor der h. B. in Gumbinnen. 1890 pensioniert, † 9. 1. 1891 in Königsberg. Er schrieb: Prog. 1873, 1880, 1881. Außerdem: 1. Über die Gesetze der Blattstellung 1851. 2. Über die Blattstellung 1854. 3. Zur Theorie der Strömungen des Meeres und der Atmosphäre 1860. 4. Laplaces Hypothese über die Entstehung unseres Planetensystems 1875. 5. Nekrolog des Prof. Menge 1881. 6. Lehrbuch der Mathematik für R. und G. zum Selbstunterricht. 7. Die Provinz Preußen..
76. Klein, Wilhelm, O. 1871—O. 1891, 1871—1872 Hl., bis 1879 o. L., bis 1891 Ol. geb. 25. 8. 1845 in Lyck, studierte 1865 bis 1869 in Königsberg, M. 1870 Prob. am Friedrichskollegium in Königsberg. 1891 wurde er Ol. am städtischen G. in Danzig, 1893 Prof. Er schrieb Prog. 1883.
77. Franken, August, seit M. 1871. 1871—1877 o. L., 1877 Ol., 1889 Prof. geb. 13. 12. 1845 in Mühlheim a. d. Ruhr, studierte 1865—1868 in Bonn und Berlin, Neujahr 1870 Prob. am Pg. in Montabaur, zugleich verwaltete er kommissarisch die Stelle eines o. L. bis M. 1871. Er schrieb Prog. 1874, 1889, außerdem: Rumänische Volkslieder und Balladen im Versmaße der Originaldichtungen übersetzt und erläutert 1889.
78. Schlee, Wilhelm, O. 1872 bis M. 1872. Hl. geb. 13. 2. 1846 in Elbing, studierte in Berlin, Lausanne und Königsberg seit 1866, nahm an dem Kriege 1870/1 teil. 1872 ging er als L. an die Kgl. Gewerbeschule in Liegnitz.
79. Hilger, August, seit August 1872. 1872—1877 Hl., 1877 o. L., 1891 Ol., 1893 Prof. geb. 21. 8. 1847 in Drengfurth Ostpr., studierte seit 1866 in Königsberg, machte den Krieg 1870/1 mit. Er schrieb Prog. 1884.
80. Fischer, Friedrich, O. 1873—O. 1876. Hl. geb. 7. 1. 1848 in Insterburg, studierte seit 1866 in Königsberg, nahm an dem Kriege 1870/1 teil. 1876 wird er o. L. an der R. in Magdeburg, als Prof. an der Guerickeschule in Magdeburg † 24. 4. 1904.

81. Wilde, M. 1874—M. 1875, Prob. ging 1875 an die R. in Mühlheim a. Rh., wurde später dort Rektor und soll jetzt in Neustadt Westpr. leben.
82. Zeterling, Ernst, O. 1876—M. 1877. Hl. geb. 28. 3. 1849 in Berent, studierte 1870—1873 in Berlin und lebte 1873—1876 in England und Belgien. 1877 ging er an die R. in Culm und ist dort vor einigen Jahren gestorben.
83. Dahms, Otto Hermann, O. 1876—O. 1879, Maler, Zl. geb. 26. 5. 1823 in Danzig, erlernte in Danzig das Malerhandwerk und besuchte die dortige Kunstschule sowie die Ateliers auswärtiger Akademien. In Danzig veranlaßte er als Malermeister die Eröffnung einer Zeichenschule, die er leitete und die später zur städtischen Gewerbeschule wurde. † 31. 10. 1904 in Danzig.
84. Weinlig, Friedrich Oskar, Dr., M. 1876 bis Weihnachten 1880. Religionsl. geb. 23. 3. 1844 in Danzig, studierte seit 1861 in Königsberg und Halle, 1867 L. am G. in Insterburg, 1869 Pfarrer in Tiegenhof, 1873 Diaconus, 1893 Archidiaconus an der Marienkirche in Danzig, seit O. 1881 daneben Leiter einer privaten höheren Mädchenschule. Er schrieb: Zur Geschichte des Vaterunsers von den Zeiten Gregors d. Gr. bis zur Reformation 1867.
85. Kiesow, Johannes, Dr., M. 1876—1901. 1876—1886 o. L., 1886—1893 Ol., 1893—1901 Prof. geb. 27. 5. 1846 zu Vorbein in Vorpommern, studierte seit 1866 in Heidelberg, Greifswald, Göttingen und Berlin, machte den Krieg 1870/1 mit. Bis 1876 war er L. an der höheren Stadtschule zu Hattingen a. d. Ruhr. † 10. 3. 1901. Er schrieb: Prog. 1878, außerdem 1. Über einige vom Aethyl-Benzol sich ableitenden Verbindungen 1869. 2. Beitrag zur Kenntnis der Backenzähne von *Rhinoceros tichorhinus* Fisch 1880. 3. Die geologischen Verhältnisse der Umgebung Danzigs 1880. 4. Über paläozoische Versteinerungen aus dem Diluvium der Umgebung Danzigs 1880. 5. Über Cenomanversteinerungen aus dem Diluvium der Umgebung Danzigs 1881/2. 6. Über silurische und devonische Geschiebe Westpreußens 1884. 7. Über Gotländische Beyrichien 1888. 8. Beitrag zur Kenntnis der in westpreußischen Silurgeschieben gefundenen Ostracoden 1889. 9. Die Coelosphaeridiengesteine und Backsteinkalke des westpreußischen Diluviums, ihre Versteinerungen und ihr geologisches Alter 1894. 10. Das geologische Alter der im westpreußischen Diluvium gefundenen Coelosphaeridiengesteine und Backsteinkalke 1896. 11. Bemerkungen

- zu den Gattungen *Cyclocrinus*, *Coelosphaeridium* und *Apidium* 1899.
86. Taege, Otto, seit M. 1876. 1876—1877 Hl., 1877—1892 o. L., 1892—1893 Ol., 1893 Prof. geb. 2. 7. 1853 in Guben, studierte 1871—1875 in Halle. Er schrieb Prog. 1887.
  87. Suchsland, Emil, Dr., O. 1877—O. 1878. Hl., seit M. 1877 o. L. geb. 26. 9. 1852 zu Viernau Prov. Sachsen, studierte 1872—1876 in Leipzig und Halle. 1878 ging er an die h. B. in Lüdenscheid, jetzt ist er Prof. an der Latina in Halle.
  88. Plötz, Gustav, Dr., M. 1877—O. 1879. o. L. geb. 22. 2. 1851 in Lübeck, studierte seit 1869 in Berlin, Bonn und Halle, machte den Krieg 1870/1 mit. M. 1875—M. 1877 war er L. an der Kgl. Gewerbeschule in Liegnitz. 1879 wird er Ol. am G. zu Elberfeld. Er lebt jetzt als Pensionär in Görlitz. Er schrieb: 1. Methodisches Lese- und Übungsbuch zur Erlernung der französischen Sprache 4. Auflage 1898. 2. English vocabulary, Methodische Anleitung zum Englisch Sprechen mit durchgehender Bezeichnung der Aussprache 4. Aufl. 1897. 3. Zusammen mit Kares den in vielen Auflagen vorliegenden, in 3 Teile zerfallenden Kurzen Lehrgang der französischen Sprache.
  89. Oelerich, Wilhelm, M. 1877—O. 1882. 1877—1880 Hl. 1880—1882 o. L. geb. 17. 9. 1851 zu Altenbruch in Hannover, studierte 1870—1875 in Leipzig und Göttingen. O. 1876—O. 1877 Prob. am G. zum Grauen Kloster in Berlin. 1882 schied er aus und ist bald darauf gestorben.
  90. Meißner, Otto, M. 1877—M. 1878, Hl. geb. 5. 1. 1855 in Graudenz, studierte 1872—1877 in Leipzig, Berlin und Göttingen. O. 1877 Prob. am G. in Graudenz. Seit 1895 ist er D. der R. in Pillau.
  91. Evers, Heinrich, seit O. 1878. 1878—1892 o. L., 1892 Ol., 1895 Prof. geb. 4. 12. 1852 in Wittenburg in Mecklenburg, studierte 1871—1876 in Göttingen und München. M. 1876—O. 1878 Prob. und Hl. am Viktoria-G. in Potsdam. Er schrieb Prog. 1892.
  92. Schlüter, Louis, seit M 1878. 1878—1882 Hl., 1882 o. L., 1892 Ol., 1899 Prof. geb. 9. 11. 1853 zu Parchim, studierte bis 1878 in Leipzig und Rostock.
  93. Vieweger, Leo, O. 1879—O. 1888. o. L. geb. 16. 7. 1850 in Rozradzewo bei Krotoschin, studierte 1869—1873 in Breslau, Berlin und London, 1875—1876 Prob. an der R. in Spremberg, 1876—1879 L. an der Landwirtschaftsschule in Cleve. 1888

- wurde er pensioniert. Er lebt jetzt in Estelville bei Mays Landing in New-Jersey in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Er schrieb: Prog. 1885. Außerdem: 1. Über den Sprachunterricht an Landwirtschaftsschulen 1877. 2. Die zweckmäßigste Einrichtung einer Landwirtschaftsschule 1877. 3. Die einheitliche deutsche höhere Unterrichtsanstalt 1877. 4. Das Einheitsgymnasium als psychologisches Problem behandelt, zugleich eine Lösung der Überbürdungsfrage 1887.
94. Klink, Gustav, seit O. 1879. Zl. geb. 10. 10. 1851 in Groß-Brunau bei Marienburg, Seminarist in Graudenz, besuchte 1877—1878 die Kgl. Kunstschule und das Seminar für Zl. in Breslau und die Kunstakademie in Königsberg. Bis M. 1892 war er zugleich Zl. am städt. G.
95. Hoffmann, Adolf, O. 1879—M. 1880. Hl. geb. 8. 4. 1856 in Bromberg, studierte 1873—1877 in Königsberg. M. 1877—O. 1879 Prob. und Hl. am G. in Marienburg. 1880 ging er an die städtische höhere Töchterschule (Viktoriaschule) in Danzig über, an der er seit 1901 Prof. ist.
96. Stosch, Otto, O. 1879—M. 1879. Prob. geb. 4. 4. 1851 in Danzig, studierte in Leipzig, Halle und Berlin. Er ging zur Vollendung seines Probejahres an das G. und Rg. in Thorn. 1880 ging er angeblich als Hausl. nach Wloclawek in Polen. Später soll er Reichstagsstenograph gewesen sein. †.
97. Woth, Alfred Agathon Wilhelm, M. 1879—1. Juni 1882, Prediger, Religionsl. geb. 5. 2. 1845 in Gr. Rohdau bei Riesenburg, wurde 1871 Stadtvikar in Königsberg, 1873 Pfarrer am Großen Hospital daselbst, seit 1878 Pfarrer an der St. Salvatorkirche in Danzig.
98. Damus, Rudolf, Dr., M. 1879—O. 1891. Ol. geb. 6. 1. 1849 in Elbing, studierte seit 1867 in Königsberg, Berlin und Göttingen, machte den Krieg 1870/1 mit, 1872—1873 Prob. am G. in Göttingen, 1873—1879 o. L. ebenda. 1891 wurde er Ol. am städtischen G. in Danzig, 1892 Stadtschulrat in Danzig. Er schrieb: Prog. 1882, Festschrift 1904, außerdem: 1. Die Slavenchronik Arnolds von Lübeck 1872. 2. Ein Prozeß Danzigs im 15. Jahrhundert 1881. 3. Danzigs Beziehungen zu Frankreich 1881. 4. Der erste nordische Krieg bis zur Schlacht bei Warschau 1884. 5. Die Stadt Danzig gegenüber der Politik Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelms II. 1887. 6. Festschrift zur 100jähr. Gedenkfeier der Vereinigung Danzigs mit

- dem Königreiche Preußen 1793. 1893, 2. Aufl. u. d. T.: Danzigs Eintritt in den preußischen Staat. 7. Der Westpreußische Geschichtsverein in den ersten 25 Jahren seiner Tätigkeit. 1904.
99. Buscke, Adolf Ludwig Theodor, Dr., M. 1880—M. 1882. Prob. und Hl. geb. 18. 9. 1857 in Tilsit, studierte 1875—1880 in Königsberg. 1882 wurde er o. L. am städt. G. in Danzig, pensioniert M. 1887. † 7. 11. 1887. Er schrieb: Heinrich von Plauen 1880.
100. Köhler, Gustav Ferdinand Rudolf, Neujahr 1881 — O. 1882, Divisionspfarrer, Religionsl. geb. 1840, kam 1880 aus Rendsburg nach Danzig, wurde 1890 als Oberpfarrer nach Metz versetzt und ist dort bald gestorben.
101. Plog, Leopold, seit O. 1881. El. geb. 26. 4. 1840 in Gr. Konopat bei Schwetz, besuchte bis 1861 das Seminar in Bromberg und war seit 1866 Volksschull. in Danzig.
102. Krüger, Paul, Dr., O. 1881 — O. 1882. Prob. geb. 22. 2. 1859 in Danzig, studierte 1877—1881 in Berlin und Göttingen. 1882—1889 L. an der Handelsakademie und am städt. G. in Danzig. 1890 ging er nach Chile und war dort bis 1898 Ol. an den Staatslyceen und Prof. an der Universität in Santiago. In den Sommermonaten 1894—1897 und 1898—1900 ununterbrochen führte er im Auftrage des chilenischen Ministeriums wissenschaftliche Reisen in den Anden Patagoniens aus. Seit 1900 ist er Ol. am G. in Marienburg. Er schrieb: 1. Mitteilungen über den Verlauf und die Ergebnisse der Palena-Expedition 1895. 2. La determinacion astronómica de las coordenadas jeográficas en la espedicion al Rio Palena 1895. 3. Las observaciones hipsométricas i meteorológicas en la espedicion al rio Palena 1895. 4. Die barometrische Höhenmessung des Rio Puelo-Tals in Süd-Chile 1896. 5. Über die Ausführung einer topographischen Landesaufnahme von Chile 1896. 6. Informe preliminar sobre la espedicion esploradora de los rios Renihué i Futaleufu en la Patagonia occidental 1897. 7. Informe sobre la espedicion esploradora del rio Corcovado en los Andes Patagónicos 1898. 8. Der Rio Yelcho in Westpatagonien 1898. 9. Die chilenische Renihué-Expedition. Ein Beitrag zur Erforschung der patagonischen Anden 1900.
103. Debbert, Paul, Dr., O. 1882—M. 1883. Hl. geb. 27. 9. 1856 in Marienwerder, studierte 1875—1879 in Königsberg. 1880—1881 Prob. am Kgl. und städt. G. in Danzig. M. 1883 wurde er o. L.

- am Kgl. G. in Danzig, an dem er noch jetzt als Prof. wirkt. Er schrieb: *De praepositionum περί et ἀμφί usu Thucydideo* 1880.
104. Wessel, Arthur Leonhard, O. 1882 — Weihnachten 1884. Archidiakonus, Religionsl. geb. 4. 12. 1848, wurde 1876 Hilfsprediger in Bonn, 1877 Pfarrer in Wonneberg, 1881 Archidiakonus an der St. Katharinenkirche in Danzig, 1885 ging er als Prediger der evangelischen Gemeinde nach Florenz. Seit 1891 ist er Pfarrer der Niederländischen Gemeinde in Hanau.
  105. Auernhammer, Oskar, 1. Juni 1882 — O. 1903. Diakonus an der St. Johanniskirche, Religionsl. geb. 15. 6. 1853 in Eberswalde, studierte 1874—1878 in Berlin und Greifswald, 1880—1882 Pastor in Bojanowo, Provinz Posen, seit 1882 zweiter Geistlicher an der St. Johanniskirche in Danzig. Er schrieb: 1. Das Sonntagsstündlein. 2. Ein goldenes Blatt der Bibel. 3. Stab und Stern. 4. Weihnachtsglocken.
  106. Rebitz, Adolf, M. 1882—O. 1888. Hl. geb. 28. 10. 1855 in Culm, studierte seit 1874 in Königsberg. O. 1882 Prob. an der Johannisschule in Danzig, 1888 schied er wegen langer schwerer Krankheit aus und ist in den 90er Jahren in Berlin gestorben.
  107. Schnaase, Leopold, M. 1882—O. 1883. Prob. geb. 27. 11. 1858 in Hoch Stüblau, Kr. Pr. Stargard, studierte seit 1877 in Breslau und Berlin. 1883 ging er als Prob. an das Kgl. G. in Danzig und wurde später dort Hl. 1886 wurde er Ol. am G. in Pr. Stargard, an dem er noch heute wirkt, seit 1905 als Prof.
  108. Schirlitz, Paul, Dr., O. 1883—O. 1884. Prob. geb. 17. 12. 1857. Er wurde o. L. an der Viktoriaschule in Danzig, seit 1899 ist er D. der Viktoriaschule in Frankfurt a. M.
  109. Schütte, Hermann, M. 1883—O. 1889. Hl., seit O. 1888 kommissarischer o. L. geb. 24. 2. 1855 in Börry bei Hameln, studierte bis 1882 in Göttingen, O. 1882—O. 1883 Prob., bis M. 1883 Hl. am Kgl. G. zu Hildesheim. 1889 wurde er o. L. am städt. G. in Danzig, an dem er noch heute, seit 1905 als Prof. wirkt. Er schrieb Prog. 1888.
  110. Spendlin, Karl, seit O. 1884. O. 1884—O. 1885 Prob., bis O. 1891 Hl., bis 1892 o. L., seitdem Ol. geb. 21. 7. 1856 in Goldap, studierte 1877—1882 in Königsberg.
  111. Grott, Maximilian, O. 1884—O. 1885. Prob. geb. 3. 6. 1856, ging 1885 an das städt. G. in Danzig, wurde O. 1891 D. der R. in Graudenz, die unter seiner Leitung Or. wurde und die er

- noch heute leitet. Er schrieb: Die Entwicklung der Graudenzener Unterrichtsanstalten mit besonderer Berücksichtigung der Or. 1901.
112. Hohnfeldt, Richard, Dr., M. 1884—O. 1885. freiwilliger Hl. geb. 1. 7. 1856, 1886—1896 Leiter der höheren Knabenschule in Zoppot, 1896 Ol. in Marienwerder, jetzt Ol. in Thorn.
113. Hugen, Georg, O. 1885—O. 1886. Prob. Sohn von Nr. 41. geb. 9. 6. 1860 in Danzig. Seit O. 1892 ist er Ol. an der Or. in Graudenz.
114. Bludau, Aloys, Dr., M. 1885—O. 1886. Hl. geb. 13. 4. 1861 in Braunsberg. Er wurde 1888 o. L., später Ol. in Pr. Friedland und ist jetzt Prof. in Coesfeld. Er schrieb: 1. Oro- und Hydrographie der preußischen und pommerschen Seenplatte. 2. Zweite Auflage von Zöpplitz, Leitfaden der Kartenentwurfslehre. 3. Oberland, Ermeland, Natangen und Barten 1901.
115. Bischoff, Louis, O. 1886—O. 1887. Prob. Er wurde Rektor in Neuteich und ist jetzt L. an der Stadtschule in Varel.
116. Collins, Heinrich Moritz Richard, O. 1886—M. 1887. Prob. und Hl., und seit O. 1897. 1897—O. 1902 Hl. O. 1902 Ol. geb. 27. 8. 1859 in Gr. Bölkau, Kr. Danzig. Er studierte 1881—1885 in Berlin, Leipzig und Greifswald. Seit 1887 unterrichtete er am Kgl. G. in Danzig, am Pg. in Schwetz und am Pg. in Neumark.
117. Suhr, Paul, O. 1886—O. 1888, Prob. und Hl., und seit Januar 1901. D. geb. 7. 9. 1860 zu Neuhaus in Mecklenburg-Strelitz, studierte bis 1886 in Jena, Berlin und Greifswald. O. 1888 bis O. 1889 Hl. am Rpg. in Jenkau, O. 1889 o. L., 1892 Ol. am städt. G. in Danzig.
118. Lange, Johann Emil Paul, seit M. 1886. M. 1886—M. 1887 Prob., M. 1887—O. 1896 Hl., 1896 Ol. geb. 11. 1. 1862 in Berent, studierte seit 1880 in Berlin. M. 1889—M. 1890 war er gleichzeitig Hl. an der Handelsakademie.
119. Thunert, Franz, Dr., M. 1887—O. 1890. Prob. und Hl. geb. 1862 in Danzig. O. 1890—O. 1893 Hl. am Lehrerseminar in Tuchel, bis 1896 Ol. am Pg. in Löbau, bis 1905 Kreisschulinspektor in Culmsee, seit 1. Februar 1905 D. des Kgl. Lehrerinnenseminars in Lissa in Posen. Er schrieb: 1. Der Große Krieg zwischen Polen und dem Deutschen Orden 1410 bis 1. Februar 1411. 1886. 2. Acten der Ständetage Preußens, Königlichen Anteils (Westpreußen), Bd. I 1466—1479. 1896.

120. Brandt, Friedrich Adolf, M. 1887—1901. 1887—O. 1891 Hl., 1891 o. L., 1892 Ol. geb. 1. 1. 1855 in Stade, studierte in Leipzig, Berlin, Genf, Kiel, Königsberg. 1885—1886 Prob. am G. in Thorn, 1886—1887 Hl. am Rpg. Jenkau und Pg. Riesen- burg. † 5. 1901.
121. Wittstock, Max, M. 1888—O. 1890. Prob. und Hl. geb. 20. 10. 1863 in Neufahrwasser, studierte in Berlin und Halle. O. 1891—M. 1892 und im Sommer 1893 Hl. an der Johannes- schule in Danzig, dann am städt. G. in Danzig, wo er seit O. 1899 Ol. ist.
122. Reimann, Paul, Dr., seit O. 1889. o. L., seit 1892 Ol. geb. 19. 1. 1860 in Danzig, studierte 1878—1883 in Berlin, Leipzig und Straßburg. 1884—1889 Prob. und Hl. am städt. G. in Danzig. Seit M. 1904 im Nebenamt Lektor für englische Sprache an der Technischen Hochschule. Er schrieb: Prog. 1891, 1903; außerdem 1. Die Deklination der Substantiva und Adjektiva in der Langue d'Oc bis zum Jahre 1300. 1882. 2. Ausgabe von Henty, On the Irrawaddy. 1897.
123. Modersitzki, O. 1889—M. 1904. Turnl., zugleich an den anderen städtischen höheren Schulen.
124. Kisielnicki, Josef Ambrosius, seit O. 1889. Gesangl. geb. 24. 12. 1842 zu Rydbach, besuchte das Seminar in Graudenz, studierte dann Musik. 1874 Volksschull. in Danzig; seit 1883 Gesangl. am städt. G. in Danzig, später auch an der Viktoria- schule. Seit 1894 Kgl. Musikdirektor. Er gab heraus: Schul- gesangbuch mit Melodienoten, 5. Aufl. 1903.
125. Schönenberg, Eduard, M. 1889—O. 1890. Hl. geb. 9. 1. 1859 in Langenwalde, Kr. Braunsberg, studierte seit 1879 in Königs- berg und Berlin, 1886—1887 Prob. in Neustadt, dann Hl. in Culm, Neustadt und an der Johannisschule in Danzig. Seit 1893 Ol. in Konitz.
126. Völkel, Otto Adalbert Reinhold, Dr., O. 1891—M. 1898. D. geb. 1. 1. 1848 in Danzig, studierte seit 1868 in Königsberg, Berlin und Göttingen, machte den Krieg von 1870/71 mit. O. 1873 Prob. und Hl., O. 1876 o. L. an der Johannisschule in Danzig, O. 1877—O. 1878 D. der höheren Töchterschule in Marienwerder, O. 1878 D. der Handelsakademie in Danzig. 1898 wurde er pensioniert und lebt jetzt in Langfuhr. Er schrieb: 1. Die Slaven- chronik Helmhölds 1873. 2. Zur Geographie Westpreußens 1880. 3. Jacob Kabrun und die Gründung und Entwicklung der Handelsakademie 1882.



127. Kippenberg, Georg Julius, seit O. 1891. O. 1891—O. 1896 Hl., seitdem Ol. geb. 12. 3. 1853 in Haverlah in Hannover, studierte seit 1874 in Berlin, Göttingen, Genf und Greifswald. 1883—1884 Prob. am König Wilhelms-G. in Stettin, dann L. an der Stoyschen Erziehungsanstalt zu Jena. O. 1890 L. an der Mittelschule zu St. Katharinen in Danzig.
128. Dieball, O. 1891—M. 1892. El. Volksschull. in Danzig schon vorher, auch noch jetzt.
129. Strehl, Willy, Dr., M. 1891—O. 1896. Hl. geb. 22. 9. 1858 in Nanten, Kr. Pr. Holland, studierte in Königsberg, Breslau und Marburg, 1888—1889 Prob. am G. in Elbing, danach Hl. in Thorn. 1896 wurde er Hl., O. 1898 Ol. an der Johannisschule in Danzig. Er schrieb: 1. Livius Drusus, Volkstribun. 2. Grundriß der alten Geschichte und Quellenkunde Bd. I. 1892 2. Aufl. 1901, Bd. II 1901. 3. Negative Strandverschiebungen im südwestlichen Pacific. 4. Der deutsche Aufsatz für die Mittelstufe 1897.
130. Hinz, Heinrich, M. 1891—O. 1894. Hl. Er leitet seitdem eine Privatschule in Danzig.
131. Kronke, Felix, M. 1891—O. 1894. Prob. u. Hl. geb. 14. 6. 1865, studierte in Breslau, 1890—1891 Prob. am Kgl. G. in Danzig, wurde später Hl. und Ol. an der Or in Graudenz und ist jetzt Ol. am Rg. in Kiel.
132. Lierau, Max, Dr., seit M. 1891, M. 1891—M. 1892 Prob., M. 1892—O. 1898 Hl., seitdem Ol. geb. 11. 4. 1864, studierte seit 1883 in Breslau und Straßburg. 1890—1891 Prob. am Kgl. G. in Danzig. Er schrieb: 1. Über die Wurzeln der Arraceen 1887. 2. Das Botanische Museum und Laboratorium für Warenkunde zu Hamburg. 1888.
133. Stentzler, Paul, O. 1892—O. 1896. Hl. geb. 4. 3. 1860 in Riesenburg, studierte in Berlin und Greifswald, 1889—1890 Prob. und Hl. am G. in Marienwerder. M. 1890—O. 1892 L. an der Rechtstädtischen Mittelschule in Danzig, O. 1896—O. 1899 Ol. am Rg. in Elbing, seit 1899 an der Johannisschule in Danzig Seit M. 1904 im Nebenamt Lektor der französischen Sprache an der Technischen Hochschule.
134. Mörner, Friedrich Ernst Ludwig, Dr., M. 1892—O. 1903. M. 1892—O. 1899 Prob. und Hl., O. 1899—O. 1903 Ol. geb. 8. 8. 1867 in Schlawe, studierte seit 1886 in Königsberg. 1891—1892 Prob. am städt. G. in Danzig; seit O. 1903 Ol. am städt. G. in Danzig. Er schrieb: De Papinii Statii Thebaide quaestiones criticae, grammaticae, metricae. 1890.

135. Schindler, Ludwig, M. 1893—1894. Ol. geb. 30. 9. 1852 in Hamburg, studierte 1871—1875 in Bonn und Königsberg und hielt sich dann in Frankreich und England auf. M. 1880—M. 1881 Prob. an der Johannischule, gleichzeitig 1880—M. 1893 L. an der Handelsakademie in Danzig. † 20. 2. 1894. Er schrieb: Henry Fielding as a novelwriter. An inquiry into the composition and the style of „Tom Jones“ 1882.
136. Nass, Colmar, M. 1893—Januar 1901. Ol. geb. 6. 9. 1858 in Körlin in Pommern, studierte 1877—1881 in Berlin, Jena und Greifswald. 1883—1884 Prob. in Stolp. M. 1884—M. 1893 L. an der Handelsakademie in Danzig. Seit Januar 1901 Ol. am städt. G. in Danzig.
137. Ehrlich, Bruno, Dr., M. 1893—M. 1894. Prob. geb. 28. 5. 1868 in Danzig, studierte in Königsberg, Marburg, Berlin, Breslau, 1892—1893 Prob. am Kgl. G. in Danzig, seit M. 1901 Ol. am G. in Marienburg.
138. Wollert, Paul, O. 1894—O. 1895. Prob. geb. 17. 6. 1865. Er ist seit M. 1903 Ol. am G. in Sorau.
139. Tümmler, Adalbert, Dr., M. 1894—M. 1895. Prob. geb. 1. 9. 1865 in Gnewau, Kr. Neustadt Westpr, studierte in Königsberg und Halle. M. 1893—M. 1894 Prob. am Kgl. G. in Danzig, M. 1895 Hl., O. 1899 Ol. an der Or. in Graudenz, seit M. 1903 Ol. in Zoppot. Er schrieb: Mittlere Dauer der Hauptwärmeperioden in Deutschland. 1891.
140. Wollenteit, Karl, M. 1894—1. Juli 1902. M. 1894—O. 1898 Hl., O. 1899—1. Juli 1902 Ol. geb. 14. 12. 1858 in Königsberg, studierte in Königsberg, Prob. am Altstädtischen G. in Königsberg, dann L. an der Privatschule in Zoppot. 1891—M. 1894 L. an der Mittelschule zu St. Katharinen in Danzig. 1. Juli 1902 pensioniert. † 18. 7. 1902.
141. Simson, Paul, Dr., seit O. 1895. O. 1895—O. 1896 Prob., bis O. 1900 Hl., seitdem Ol. geb. 5. 2. 1869 in Elbing, studierte 1887—1892 in Heidelberg, Königsberg, Leipzig und Berlin. O. 1894—O. 1895 Prob. am städt. G. in Danzig. Er schrieb: Festschrift 1904. Prog. 1905, außerdem: 1. Danzig im dreizehnjährigen Kriege von 1454—1466. 1891. 2. Die Sprache des Ebert-Ferberbuches. 1893. 3. Zu den ältesten Magdeburger Geschichtsquellen. 1894. 4. Ost- und Westpreußen, Deutscher Orden in „Jahresberichte der Geschichtswissenschaft“ 1896 bis 1905. 5. Westpreußens und Danzigs Kampf gegen die polnischen

- Unionsbestrebungen in den letzten Jahren des Königs Sigismund August (1568—1572). 1897. 6. Stanislaus Hosius. 1897. 7. Der Artushof in Danzig und seine Bruderschaften, die Banken. 1900. 8. Führer durch den Danziger Artushof. 1902. 9. Aus der Zeit von Theodor von Schöns westpreußischem Oberpräsidium. 1902. 10. Geschichte der Stadt Danzig. 1903. 11. Aus der älteren Geschichte des Danziger Schulwesens. 1903. 12. Geschichte der Danziger Willkür. 1904. 13. Die Danziger Stadtverfassung im 16. und 17. Jahrhundert. 1905.
142. Mahlau, Ernst Johannes, O. 1896—M. 1900. El. geb. 15. 1. 1851 in Kronsnest, Kr. Marienburg, besuchte das Seminar in Pr. Friedland. 1871 L. in Dörbeck bei Elbing, 1874 an einer Volksschule in Danzig, 1875 an der Rechtstädtischen Mittelschule in Danzig, 1885 an der Johannisschule ebenda. 1900 ging er an die Johannisschule zurück. † 4. 1901.
143. Treichel, Adolf, Dr., 1. August 1896—1. September 1897, Hl. geb. 26. 10. 1869 in Riesenburg, studierte 1890—1895 in Königsberg. O. 1895—O. 1896 Prob. am städt. G. in Danzig, O. 1896 bis O. 1897 an der Johannisschule ebenda. 1. September 1897 bis 1900 L. an der deutschen Schule in Konstantinopel, seit M. 1900 Ol. am städt. G. in Danzig. Er schrieb: *Sir Cleges*, eine mittelenglische Romanze. 1896.
144. Bomke, Franz Theodor, seit O. 1897. El. geb. 1. 1. 1853 in Spitzen, Kr. Pr. Holland, besuchte das Seminar in Königsberg und Waldau. 1873 L. in Rapendorf, Ostpr., dann in Pr. Holland, 1877 an einer Volksschule in Danzig.
145. Czischke, Ludwig, Dr., seit 1. Januar 1898. 1. Januar 1898 bis O. 1899 Hl., seitdem Ol. geb. 18. 8. 1863 in Babental, Kr. Karthaus, studierte seit 1883 in Berlin und Greifswald. 1892 bis 1894 Prob. in Kolberg und Elbing und im Auslande. 1894 bis 1895 L. an der Militärvorbildungsanstalt in Kassel. 1895—1898 L. an der Mittelschule zu St. Katharinen in Danzig. Er schrieb: *Die starken Verben der si-Klasse im Französischen*. 1888.
146. Lorwein, O. 1898—O. 1902. Handelsl.
147. Fricke, Richard, Dr., M. 1898—Januar 1901. D. geb. 1. 6. 1859 zu Hasslinghausen in Westfalen, studierte 1878—1881 in Göttingen, Erlangen und Straßburg, 1881—1883 L. an der höheren Stadtschule in Gummersbach, 1883—1884 Prob. am Rg. in Mühlheim a. Rhein, 1884—1890 an der h. B. in Rotenburg a. d. Fulda, 1890—1898 D. der R. und höheren Mädchenschule in Bitterfeld. 1901 wurde er D. der Johannisschule in

- Danzig. Er schrieb Prog. 1899, außerdem 1. Die Robin Hood Balladen. Ein Beitrag zum Studium der englischen Volksdichtung 1883. 2. Geschichte der Realschule zu Bitterfeld und Ziele der Realschule 1892. 3. Wie erzielen wir noch größere Erfolge, besonders im Sprachunterricht? 1896. 4. Einzelausführungen zu dem Lehrplane des Französischen nach den Kühnschen Lesebüchern 1898. 5. Die Vereinfachung der französischen Satzlehre durch den Erlaß des französischen Unterrichtsministers vom 26. Februar 1901. 1904.
148. Krompholz, Emil, seit O. 1899. Zl. geb. 24. 4. 1869 in Oliva, besuchte das Seminar in Berent und 1896—1898 die Kgl. Kunstschule in Berlin, war Volksschull. in Zoppot, seit 1892 in Danzig.
149. Sindowski, Carl Ludwig, seit O. 1900. El. geb. 21. 5. 1857 in Elbing, besuchte das Seminar zu Marienburg. M. 1878—O. 1900 Volksschull. in Danzig, seit 1882 kommissarischer Turnl. an der Petrischule.
150. Krause, Walter, seit O. 1900. El. geb. 6. 10. 1864 in Pr. Stargard, besuchte das Seminar in Pr. Friedland O. 1884 bis O. 1888 Vorschull. am G. in Pr. Stargard, O. 1888—O. 1900 L. an verschiedenen Volksschulen in Danzig.
151. Remus, Paul, O. 1900—O. 1902. Hl. geb. 21. 1. 1873 in Danzig, studierte 1890—1895 in Königsberg, Heidelberg und Halle. 1895 bis 1897 Prob. am Kgl. G. und an der Johannisschule in Danzig, dann Hl. in Neumark, Elbing und Berent. Seit O. 1902 ist er Ol. an der R. in Culm,
152. Heygroth, Eduard, seit M. 1900. El. geb. 16. 11. 1861 in Dirschau, besuchte das Seminar in Pr. Friedland, wurde 1881 L. in Tiege bei Tiegenhof, dann in Reichenfelde bei Altfelde, seit 1886 an verschiedenen Volksschulen Danzigs. O. 1899—M. 1900 an der Johannisschule in Danzig.
153. Böhrig, Otto, M. 1900—O. 1901. Prob. und Hl. geb. 1. 2. 1872 zu Lobsenz, Kr. Wirsitz, studierte in Genf, Paris, Leipzig. O. 1899 bis Juni 1900 Prob. am Kgl. G. in Danzig. O. 1901 Hl., O. 1902 Ol. am G. in Friedenau, jetzt Ol. am Rg. in Grunewald.
154. Schieske, Adolf, M. 1900 bis Weihnachten 1900 und O. 1901 bis M. 1901. El. geb. 21. 5. 1872 in Alt-Kischau, Kr. Berent, besuchte das Seminar in Löbau, L. in Rudack bei Thorn, dann an der Volksschule in Dirschau, seit O. 1897 an einer Volksschule in Danzig, seit Neujahr 1902 am städt. G. in Danzig.

155. Seligo, Arthur, Dr., Neujahr 1901 bis Juli 1902. Hl. geb. 19. 3. 1859 in Gumbinnen. studierte seit 1882 in Tübingen, Königsberg und Berlin, O. 1887—O. 1888 Prob. an der Johannissschule in Danzig. Er ist seit 1886 Geschäftsführer des Westpreußischen Fischereivereins. August 1899—O. 1900 Hl an der Johannissschule. Er schrieb: 1. Die deutschen Süßwasserfische und ihre Lebensweise 1891. 2. Über einige Flagellaten des Süßwasserplanktons 1893. 3. Untersuchungen in den Stuhmer Seen 1900. 4. Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen 1902. 5. Kurze Belehrung über die Binnenfischerei in Westpreußen 1904. 6. Die Fischerei in Moorgewässern 1904. Seit 1886 redigiert er die Mitteilungen des Westpreußischen Fischereivereins, seit 1903 die Deutsche Fischereizeitung.
156. von Lengerken, August Franz Gustav, Dr., O. 1901—M. 1901, gab vertretungsweise einige Stunden. geb. 13. 4. 1860 zu Ankum in Hannover, studierte 1880—1884 in Göttingen und Berlin. 1884—1885 Prob. am Rpg. zu Hannoversch Münden, bis 1887 Hl. am Rg. in Quakenbrück, 1887—1894 Dozent an einer amerikanischen Hochschule, dann Ol. in Neidenburg, Hannover, Oberstein und zuletzt an der Viktoriaschule in Danzig, an der er noch heute wirkt.
157. Krüger, Karl Gustav, seit O. 1901. Predigtamtskandidat, Hl. geb. 13. 1. 1871 in Märkisch Friedland, studierte in Greifswald, war bis 1900 Hausl., 1900—1901 L. an der Vilmarschen Lehr- und Erziehungsanstalt in Melsungen.
158. Paape, Konrad, Dr., O. 1901—O. 1903. Ol. geb. 6. 8. 1861 in Landsberg Ostpr., studierte 1882—1890 in Königsberg. 1890—1893 Prob. und Hl. am Rg. auf der Burg in Königsberg, lebte dann in St. Petersburg, darauf Ol. am Kadettenhaus Köslin. Seit O. 1903 ist er Ol. am Rg. in Schöneberg. Er schrieb: *De C. Mario quaestiones selectae* 1888.
159. Lukat, Max, seit O. 1901. Ol. geb. 8. 1. 1868 in Insterburg, studierte 1885—1892 in Königsberg. 1892—1894 Prob. am Rg. auf der Burg und am Friedrichskollegium in Königsberg, dann L. in Hamburg, Gevelsberg (Westfalen), Görlitz, Jever. O. 1900 bis O. 1901 Ol. am Pß. in Viersen (Rheinprovinz). Er schrieb: 1. *Bianchi*, Vorlesungen über Differentialgeometrie. Autorisierte Übersetzung aus dem Italienischen. 1896 ff. 2. Zusammen mit Kiewning: *Urkunden zur Geschichte des ehemaligen Hauptamts Insterburg*. 1896.

160. Thoene, Kurt, seit M. 1901. Ol. geb. 3. 3. 1860 zu Caymen, Kr. Labiau, studierte in Königsberg und Berlin, 1884 Prob. am Friedrichskollegium in Königsberg, 1885—1886 Hl. in Pillau, dann in Gumbinnen, Juli 1887—1901 Ol. an der R. in Gumbinnen. Er schrieb: John Brinckmann als hoch- und niederdeutscher Dichter. 1901.
161. Sonntag, Paul, Dr., seit O. 1902. Ol. geb. 14. 11. 1863 in Neufahrwasser, studierte in Berlin und Freiburg bis 1888, dann Assistent an der Kgl. Landwirtschaftlichen Hochschule, 1892 bis 1894 Prob. am Königstädtischen und Kgl. Rg. in Berlin, L. an der Erziehungsanstalt zu Friedrichsdorf (Taunus), Hl. am G. in Strehlen, O. 1899—O. 1902 Ol. an der Or. zu Kattowitz. Er schrieb: 1. Über die Dauer des Scheitelwachstums der Blätter. 1886. 2. Über die Beziehungen zwischen Festigkeit, Elastizität und Verholzung vegetabilischer Zellwände. 1892. 3. Verholzung und mechanische Eigenschaften der Zellwände. 1901. 4. Über einen Fall des Gleitens mechanischer Zellen. 1901. 5. Über die mechanischen Eigenschaften des Rot- und Weißholzes der Fichte und anderer Nadelhölzer. 1903.
162. Engler, Hermann, Dr., seit O. 1902. O. 1902—M. 1902 noch ohne Examen, M. 1902—M. 1904 Prob. und Hl., seitdem Ol. geb. 30. 3. 1876 in Gnojau, Kr. Marienburg, studierte seit 1896 in Berlin, Paris und Königsberg. Er schrieb: Quelle und Metrik der mittlenglischen Romanze Duke Rowlande and Sir Otnel of Spayne. 1900.
163. Jasse, Ernst Philipp, seit O. 1902. Handelsl. geb. 5. 7. 1867 zu Kupfermühle, Kr. Schlochau, besuchte 1884—1887 das Seminar in Marienburg, wurde 1898/9 in Berlin als Handelsl. ausgebildet, legte 1899 die Mittelschull.-Prüfung ab. 1887—1889 Volksschull. in Praust, 1889—1898 in Danzig, 1898 L. an der Mittelschule zu St. Katharinen, seit 1903 an der Handels- und Gewerbeschule in Danzig.
164. Puff, Karl Anton, O. 1902—M. 1902 und seit O. 1903. El. geb. 12. 12. 1872 in Danzig, besuchte das Seminar in Löbau. 1893 Volksschull. in Nassenhuben, seit 1897 in Danzig an verschiedenen Volksschulen.
165. Heye, Hermann Schwiethard August, seit M. 1902. Ol. geb. 27. 6. 1864 zu Grothe in Hannover, studierte bis 1894 in Tübingen, Berlin und Straßburg, 1894—1896 Prob. am G. und Rg. in Leer, am Kaiser Wilhelms-G. in Hannover und am Rg.

- in Harburg, 1896—1897 Hl. an der evang. R. I. in Breslau, 1897—1898 im Ausland, O. 1898—M.1898 Hl., M. 1898—M. 1902 Ol. an der R. in Köln.
166. Winckelmann, Friedrich, seit O. 1903. Ol. geb. 29. 11. 1867 in Schönebeck, studierte bis 1895 in Halle und Berlin, 1895 bis 1897 Prob. am G. in Burg und an der städt. Or. in Halle, 1897 bis O. 1903 Hl. an der R. in Peine und an der Or. in Halle.
167. Rahn, Wilhelm Karl, seit O. 1903, bis M. 1903 Hl., seitdem Ol. geb. 30. 7. 1874 zu Neustadt (Westpreußen), studierte 1893 bis 1897 in Berlin und Königsberg, bestand beide theologische Examina, dann das Ol-Examen, M. 1901—O. 1903 Prob. am Kgl. G. in Danzig und am G. in Konitz.
168. Wernicke, Erich, M. 1903—M. 1904. Prob. geb. 14. 10. 1877 in Altenplathow, studierte in Berlin, Göttingen und Greifswald; seit M. 1904 Prob. in Thorn. Er schrieb: Ein Beitrag zur prähistorischen Geschichte der Umgebung Genthins. 1902.
169. Ulonska, Erich, M. 1903—O. 1904. cand. phil. Hl. geb. 1. 1. 1881 in Königsberg, studierte seit 1899 in Königsberg, seit O. 1904 in Prob. in Braunsberg.
170. Buss, Karl Oskar Felix, seit O. 1904. El. und Gesangl. geb. 24. 11. 1862 in Danzig, besuchte das Seminar in Löbau, 1883 Volksschull. in Pangritz Kolonie, seit 1885 in Danzig, seit M. 1904 gleichzeitig Organist an der St. Trinitatiskirche in Danzig.
171. Nötzel, Reinhold, seit Juli 1904. El. geb. 23. 6. 1865 in Niedamowo, Kr. Berent, besuchte das Seminar in Marienburg, 1884—M. 1886 Volksschull. in Gartz (Westpreußen), seitdem an verschiedenen Volksschulen in Danzig. An der Petrischule hatte er schon vorher mehrfach vertreten.
172. Kuhse, Friedrich, seit M. 1904. Prob. geb. 4. 2. 1880 zu Petersdorf in Mecklenburg-Schwerin, studierte in Göttingen, gleichzeitig Assistent an der Technischen Hochschule.
173. Hoff, Aloys, seit Neujahr 1905. Prob. geb. 12. 6. 1880 zu Ellenz bei Cochem Rgb. Trier, studierte in Berlin, Straßburg, Münster.



# Register zu dem Lehrerverzeichnis.

Die Zahlen geben die Nummern des Verzeichnisses an.

- |                         |                    |                         |
|-------------------------|--------------------|-------------------------|
| <b>Auernhammer</b> 105. | Grünberg 53.       | Lorwein 146.            |
| von <b>Bach</b> 50.     | Grüning 39.        | Lukat 159.              |
| Bischoff 115.           | <b>Henske</b> 16.  | <b>Mahlau</b> 142.      |
| Bludau 114.             | Herrmann 3.        | Markull 23              |
| Böhrig 153.             | Heye 165           | Martens 70.             |
| Boeszoermeny 33.        | Heygroth 152.      | Meißner 90.             |
| Bomke 144.              | Hilger 79.         | Menge 19.               |
| Bowien 73.              | Hinz 130.          | Milde 35.               |
| Brandt 120.             | Höpfner 10.        | Mill 52.                |
| Braunschweig 67.        | Hoff 173.          | Modersitzki 123.        |
| Buscke 99.              | Hoffmann 95.       | Möller 61.              |
| Buss 170.               | Hohnfeldt 112.     | Mörner 134.             |
| <b>Carol</b> 46.        | Hottenrott 71.     | <b>Nagel</b> 5.         |
| Collins 116.            | Hugen, Georg 113.  | Naß 136.                |
| Cosack 32.              | Hugen, Robert 41.  | Neumann, Hermann        |
| Czischke 145.           | <b>Jasse</b> 163.  | Stephan 64.             |
| <b>Dahms</b> 83.        | <b>Kabus</b> 21.   | Neumann, Otto Eduard 9. |
| Damus 98.               | Kahle 38.          | Nötzel 171.             |
| Debbert 103.            | Kerst 7.           | <b>Oelerich</b> 89.     |
| Dieball 128.            | Kiesow 85.         | Ohlert 75.              |
| <b>Ehrlich</b> 137.     | Kippenberg 127.    | <b>Paape</b> 158.       |
| Engler 162.             | Kisielnicki 124.   | Payne 2.                |
| Evers 91.               | Klein 76.          | Pfeffer 42.             |
| <b>Fischer</b> 80.      | Klink 94.          | Plötz 88.               |
| Förstemann 37.          | Klügling 1.        | Plog 101.               |
| Franken 77.             | Köhler 100.        | Puff 164.               |
| Fricke 147.             | Kotzer, C. A. 14.  | <b>Radde</b> 13.        |
| Friedländer 45.         | Kotzer, Eduard 11. | Rahn 167.               |
| <b>Gädeke</b> 57.       | Krause 150.        | Rebitz 106.             |
| Gerlach 49.             | Krompholz 148.     | Reichel 58.             |
| Gombert 17.             | Kronke 131.        | Reimann 122.            |
| Goram 59.               | Krüger, Karl 157.  | Reinert 40.             |
| Gottgetreu 44.          | Krüger, Paul 102.  | Remus 151.              |
| Grabo 36.               | Kuhse 172.         | Renné 72.               |
| Grentzenberg 25.        | <b>Lange</b> 118.  | Rindfleisch 47.         |
| Grolp 4.                | Lehmann 8.         | Rodde 63.               |
| Grott 111.              | von Lengerken 156. | Rothe 62.               |
| Grübnau 23.             | Lewis 24.          | <b>Sachse</b> 29.       |
|                         | Lierau 132.        | Schaper, Johannes 68.   |



Schaper, Reinhold 43.  
Schieske 145.  
Schiltz 51.  
Schindler 135.  
Schirlitz 108.  
Schirmmacher 6.  
Schlee 78.  
Schlüter 92.  
Schmidt 28.  
Schnaase 107.  
Schönenberg 125.  
Schubart 66.  
Schütte 109.  
Schultz 20.  
Seligo 155.  
Simson 141.  
Sindowski 149.  
Sonnenburg 56.  
Sonntag 161.  
Spendlin 110.  
Stentzler 133.

Stosch 96.  
Strehl 129.  
Strehlke, Friedrich 22.  
Strehlke, Friedrich Jo-  
hann Gustav 31.  
Suchsland 87.  
Suhr 117.  
Szotowski 60.  
**T**aege 86.  
Thoene 160.  
Thunert 119.  
Toparkus 18.  
Tornwaldt 27.  
Torresse 30.  
Treichel 143.  
Tröger 12.  
Tümmeler 139.  
**U**lonska 169.  
**V**iëtor 34.  
Vieweger 93.  
Völkel 126.

**W**arneck 15.  
Waschke 55.  
Weinlig 84.  
Wessel 104.  
Wernicke 168.  
Wide Emil 69.  
Wilde 81.  
Winckelmann 166.  
Winkler 48.  
Wittstock 121.  
Wollenteit 140.  
Wollert 138.  
Woth 97.  
Wulckow 54.  
**Z**eterling 82.  
von Zittwitz 74.  
Zur 65.

## Beilage II.

### Programm-Abhandlungen der Petrischule.

1818. Grolp, Einige Bemerkungen über den methodischen Unterricht in der Geographie.
1819. Grolp, Über das Verhältnis der höheren allgemeinen Stadtschulen zu den Gymnasien.
1821. Grolp, Die höheren Stadt- und Bürgerschulen (ohne Titel).
1823. Grolp, Von einigen Hindernissen, welche sich gegen die Ausführung der Idee der Bürgerschulen erheben.
1824. Grolp, Über höhere Bürgerschulen (ohne Titel).
1825. Nagel, Haus und Schule.
1826. Höpfner, Über höhere Bürgerschulen (ohne Titel).
1827. Nagel, Über den Unterricht in der Naturwissenschaft auf höheren Bürgerschulen.
1828. Höpfner, Über höhere Bürgerschulen (ohne Titel).  
Höpfner, Zum Feste der feierlichen Einweihung des für die Petrischule neu erbauten Gebäudes.
1833. Nagel, Über höhere Bürgerschulen (ohne Titel).
1834. Nagel, Über den Sprachunterricht in der höheren Bürgerschule (ohne Titel).
1835. Nagel, Was ist denn eigentlich eine höhere Bürgerschule?
1836. Nagel, Daß die höheren Bürgerschulen möglich seien.
1839. Strehlke, Einige Bemerkungen über den Elementar-Unterricht in der Geometrie.
1840. Strehlke, Auflösung der Aufgabe: Aus einem in der Ebene eines Kegelschnitts gegebenen Punkte Normalen an den Kegelschnitt zu konstruieren.  
Strehlke, Pädagogische Mitteilungen.
1841. Menge, Über sichtbare Lebensbewegungen (*motiones vitales*) der Pflanzen.  
Strehlke, Wissenschaftliche Bemerkungen.
1842. Tröger, Strehlke, Pädagogische Mitteilungen.
1845. Grübnau, *Observations sur le génie de la langue française.*

1846. Tröger, Die Berechnung des abgekürzten Kegels.
1847. Schmidt, Essay on the life and dramatic writings of Ben Jonson.
1848. Strehlke, Zur Entscheidung der Frage über den Luft- und Wasserdruck.
1850. Menge, Geognostische Bemerkungen über die Umgegend Danzigs (mit 3 Tafeln.)
1851. Cosak, Der lateinische Unterricht auf der höheren Bürgerschule.
1852. Tröger, Die Seitenfläche des schiefen Kegels
1853. Schmidt, Supplemente der französischen Grammatik.
1854. Boeszoermy, Beitrag zur Kritik des platonischen Systems.
1855. Strehlke, Über die Schwingungen homogener elastischer Scheiben.
1856. Menge, Lebenszeichen vorweltlicher, im Bernstein eingeschlossener Tiere.
1857. Pfeffer, Epitheta, quibus Homerus et epici Latini et germanici carminis „der Nibelungen not“ inscripti auctor nomina exornarint, inter se comparantur.
1858. Cosack, Le théâtre de Schiller imité et traduit en France.
1858. Festschrift zum dreihundertjährigen Jubiläum des Gymnasiums in Danzig am 13. Juni 1858: Strehlke, Über einige die Gestalt der Erde betreffende Stellen bei Aristoteles und Tacitus (mit einer Tafel). Boeszoermy, Über den inneren Zusammenhang der geographischen und historischen Wissenschaften.
1859. Tröger, Pädagogische Mitteilungen.
1860. Boeszoermy, Danzigs Teilnahme an dem Kriege der Hanse gegen Christian II. von Dänemark. Ein Beitrag zur hanseatisch-scandinavischen Geschichte des XVI. Jahrhunderts. Nach Urkunden des Danziger Ratsarchives. I.
1861. Beschreibung des zum Steinheilschen Tubus gehörigen Rohrstativs (mit einer Tafel).
1862. Strehlke, Aus der Umgegend von Danzig. I. Georg Forsters Geburtsort. II. Bemerkungen zu den Flußgebieten der Mottlau und Radaune (mit 4 Tafeln).  
Cosack, Mitteilung über eine die Anfertigung des Stundenplanes erleichternde Vorrichtung.
1863. Menge, Über Gefühlssprache.  
Strehlke, Nachräge zum vorjährigen Programm: Aus der Umgegend von Danzig.

1864. Boeszoermy, Danzigs Teilnahme an dem Kriege der Hanse gegen Christian II. von Dänemark. Ein Beitrag zur hanseatisch-scandinavischen Geschichte des XVI. Jahrhunderts. Nach Urkunden des Danziger Ratsarchivs. II.
1865. Sonnenburg, Über die Lehrbarkeit und die formaltbildende Kraft der Aussprache des Englischen.
1866. Möller, Der krissäische oder der erste heilige Krieg in Griechenland.
1867. Wulckow, Die lateinische Deklination.
1868. Neumann, Über die Vorzeichenbestimmung in Formeln der Determinanten-Theorie. — Anwendung auf die Herleitung des Sylvesterschen und Jacobischen Satzes; Verallgemeinerung des letzteren.
1869. Cosack, Bild und Gleichnis in ihrer Bedeutung für Lessings Stil.
1870. Tröger, Über Summierung unendlicher Reihen.
1871. Strehlke, Einige Resultate aus Danziger meteorologischen Beobachtungen.  
Strehlke, Mathematische und physikalische Mitteilungen, besonders aus dem Unterricht (mit einer Tafel).
1872. Boeszoermy, Danzigs Teilnahme an dem Kriege der Hanse gegen Christian II. von Dänemark. Ein Beitrag zur hanseatisch-scandinavischen Geschichte des XIV. Jahrhunderts. Nach Urkunden des Danziger Ratsarchivs. III.
1873. Ohlert, Bemerkungen zu Laplaces Hypothese über die Entstehung unsers Planetensystems.
1874. Franken, Ziel und Methode des englischen Unterrichts auf Realschulen.
1875. Pfeffer, Mitteilungen über den französischen Lustspieldichter Regnard.
1876. Martens, Die Absetzung des Königs August II von Polen.
1878. Kiesow, Bedeutung des Stickstoffs für die Pflanzenwelt.
1879. Boeszoermy, Der Bau des Danziger Rathauses.
1880. Ohlert, Die Gruppe des kleinen Planeten im Lichte der Laplaceschen Hypothese.
1881. Ohlert, Rede zur Feier der vor 50 Jahren erfolgten Anerkennung der Petrischule als höhere Lehranstalt.
1882. Damus, Zur Geschichte des schwedisch-polnischen Erbfolgekrieges.
1883. Klein, Über den Unterricht in der deutschen Grammatik.
1884. Hilger, Über die Acharner des Aristophanes.

1885. Vieweger, Über den Wert der grammatischen Beziehungsfunktion im Englischen.
1887. Taege, Die älteste deutsche Plautus-Übersetzung.
1888. Schütte, Theorie der Sinnesempfindungen bei Lucrez.
1889. Franken, Rumänische Volksdichtungen.
1891. Reimann, Die altniederdeutschen Präpositionen.
1892. Ewers, Über neuere magnetische Forschungen.
1899. Fricke, Rede bei der Einführung als Direktor.
1903. Reimann, Lehrplan des Französischen für Sexta, Quinta und Quarta (im Anschluß an die Lehrbücher von Kühn).
1904. Festschriften zur Einweihung des neuen Schulgebäudes. 1. Damus, Kleefeld, Die Ober-Realschule zu St. Petri und Pauli in Danzig. Ihre Entwicklung und ihr Neubau. 2. Simson, Geschichte der Schule zu St. Petri und Pauli in Danzig. I. Die Kirchen- und Lateinschule. 1436—1817.
1905. Simson, Geschichte der Schule zu St. Petri und Pauli in Danzig. II. Die höhere Bürgerschule, Realschule erster Ordnung, das Realgymnasium, die Realschule und Oberrealschule. 1817—1905.
-

## Beilage III.

### Zeittafel.

- Ca. 1393. Gründung der Petrischule als Kirchengschule.  
 1436. Erste urkundliche Erwähnung der Petrischule.  
 1551. Rektor Nicolai.  
 1561—1565. Rektor Lindemann.  
 1564. Neues Schulhaus.  
 1565—1578. Rektor Aleber.  
 1578—1580. Rektor Pauli.  
 1580—1610 oder 11. Rektor Preysz.  
 1580. Älteste Schulordnung.  
 1611—1622. Rektor Burchardus.  
 1616. Dauernder Zuschuß des Rats zu den Gehältern.  
 1622. Rektor Prätorius.  
 1622—1647. Rektor Bertram.  
 Ca. 1630. Die Petrischule ausgeprägte Schule der Reformierten.  
 1640. Neues Schulhaus.  
 1647—1657. Rektor Möresius.  
 1651. Vermehrung der Klassen.  
 1653. Der „Kurtze Begriff.“  
 1658—1669. Rektor Starckius.  
 1670—1684. Rektor Brosius.  
 Ca. 1673. Einrichtung der Pauperklasse.  
 1685—1702. Rektor Gerwich.  
 1702—1726. Rektor Chodowiecki.  
 1726—1733. Rektor Thumsener.  
 1733—1749. Rektor von Wencko.  
 1740. Pauperordnung.  
 1749—1790. Rektor C. Payne.  
 1765. Untersuchung der Petrischule.  
 1766. Schulreform.  
 1775. Erwerbung des Präsentationsrechts durch die Senioren der reformierten Gemeinde.

- 1790—1812. Rektor Bellair.
- 1813—1817. Rektor A. Payne.
1817. Verwandlung der Petrischule in eine höhere Bürgerschule mit 5 Klassen auf Grund eines Vertrages zwischen den Senioren der reformierten Gemeinde und der Stadt.
- 1818—1826. Direktor Grolp.
- 1826—1832. Direktor Höpfner.
1826. Umgestaltung des Lehrplanes.
1828. Einrichtung einer neuen Klasse. Erbauung eines zweiten Schulhauses.
1829. Anstellung von 2 neuen Lehrern. Neuer Lehrplan. 21. April. Erwerbung der Berechtigung zur Ausstellung der Zeugnisse zum einjährig-freiwilligen Dienst. 29. Juni Erwerbung des Rechts zur Abhaltung von Abgangsprüfungen.
1830. 10. Mai Erstes Abiturientenexamen. 19. August Erwerbung des Rechts zum Eintritt der Abiturienten in Stellen im Ressort des Finanzministeriums, als Civilsupernumerare bei den Provinzialbehörden, in den Postdienst und zum Studium des Baufachs.
1832. Prüfungsordnung für die preußischen Realschulen, unter Höpfners Einfluß entstanden.
- 1832—1837. Direktor Nagel.
1833. Verstärkung des französischen Unterrichts.
- 1838—1871. Direktor Strehlke.
1838. Einführung des englischen Unterrichts. Neuer Vertrag mit den Senioren der reformierten Gemeinde.
1841. Teilung der Tertia in Ober- und Untertertia. Erteilung der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst bei der Versetzung nach Prima.
1848. Gänzliche Übernahme der Petrischule durch die Stadt.
- 1848—1850. Neubau der Petrischule auf dem Dielenmarkt.
1850. 15. Oktober Einzug in das neue Gebäude.
1857. 8. August Brand des Schulhauses. Verlegung der Schule in das Grüne Tor.
- 1857/8. Wiederaufbau.
1860. 9. Februar Anerkennung der Petrischule als Realschule erster Ordnung. Errichtung der Sexta. Zusammenziehung der Tertia.
1861. Fixierung der Lehrergehälter.
1863. Strehlkes 25jähriges Direktorjubiläum.
1870. Berechtigung der Abiturienten zum Studium der Mathematik, Naturwissenschaften und neueren Sprachen.
- 1871—1890. Direktor Ohlert.

1873. Neue Teilung der Tertia.
1875. Einrichtung von Wechselcöten. Zusammenziehung der Tertia.
1876. Bau einer Turnhalle und eines Anbaus. Teilung der Secunda.
1881. Letztes öffentliches Examen.
1882. Einrichtung als Realgymnasium. Neue Lehrpläne. Verwandlung der Wechselcöten in Doppelpöten. Neue Teilung der Tertia.
1888. Beginn der Einrichtung der lateinischen Realschule mit Wechselcöten und Parallelklassen.
- 1891—1898. Direktor Völkel.
1891. Beginn der Einziehung der Realgymnasialklassen. Verschmelzung mit der Handelsakademie.
1892. Neue Lehrpläne.
1894. Erste Abschlußprüfung an der Realschule.
- 1895—1896. Anbau.
1896. Letztes Abiturientenexamen am Realgymnasium. Ausbau der Vorschule.
- 1898—1901. Direktor Fricke.
- 1898—1903. Umwandlung der Wechselcöten in Parallelklassen.
- 1899—1902. Ausgestaltung zur Oberrealschule.
1900. 26. November Kaiserlicher Erlaß über die Gleichberechtigung der Oberrealschule.
- Seit 1901. Direktor Suhr.
1901. 1. und 6. Februar Erweiterung der Berechtigungen der Oberrealschule.
1904. 14. November Einweihung des neuen Schulgebäudes am Hansaplatz.







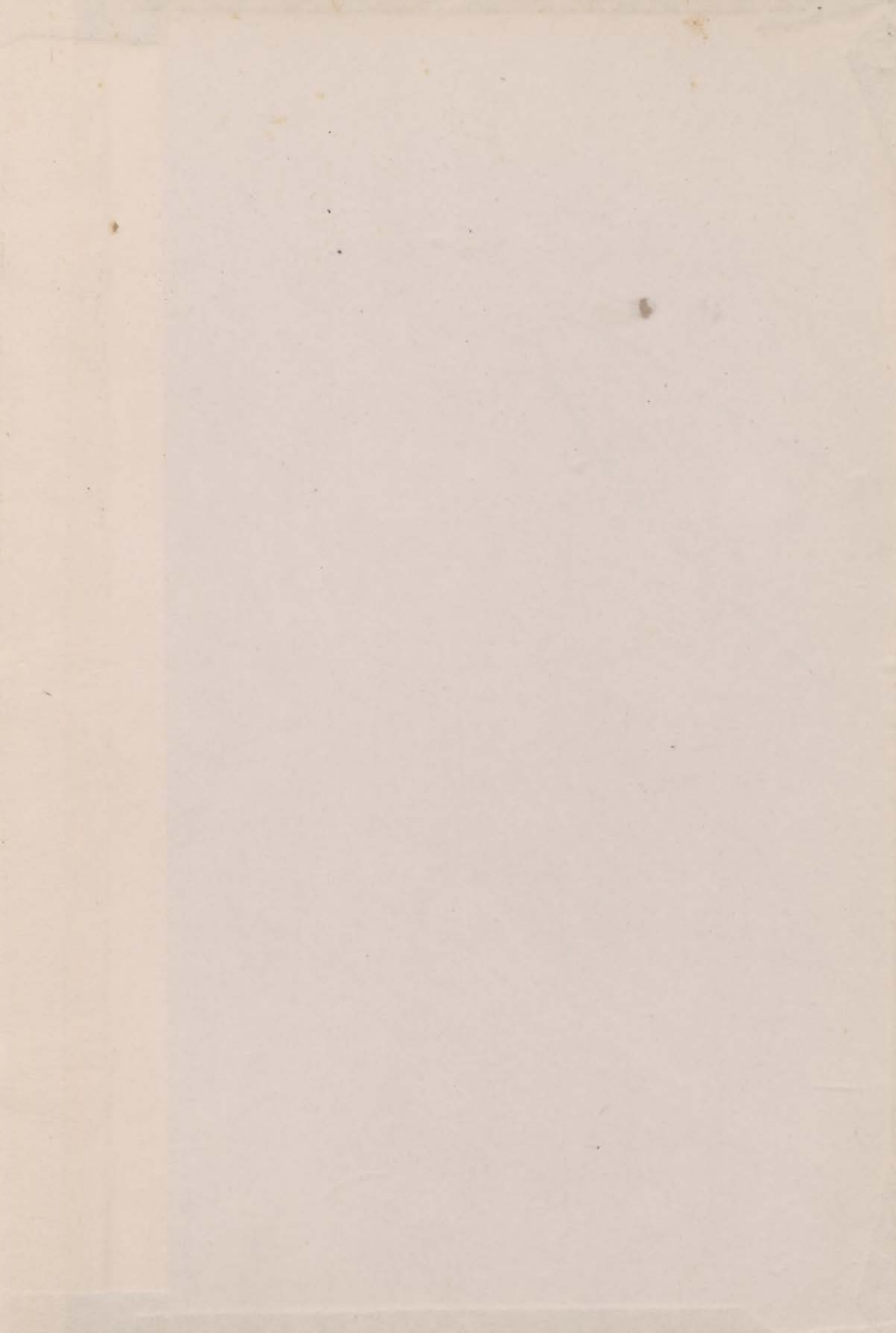












SIMSON P.



ELBLĄG

WOJEWODZKA  
BIBLIOTEKA PUBLICZNA

11.9 Gdańsk